

DISSERTATION

Titel der Dissertation

Österreichische Kinderbibeln 1970 – 2010.
Werkanalysen und Vergleichsstudien
aus religionspädagogischer Sicht.

Verfasserin

Mag. Birgitta Bydlinski

angestrebter akademischer Grad

Doktorin der Theologie (Dr. theol.)

Wien, im Dezember 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 080 012

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt: Kath. Religionspädagogik

Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Martin Jäggle

Für meinen Mann
Georg

INHALT

Einleitung 13

I. Erkenntnis- und Entdeckungszusammenhang 15

1. Ein Auftrag des Patmos-Verlages für eine Kinderbibel:

Vorüberlegungen zum Projekt 15

2. Die neue Idee: Das „KinderBibelMosaik“ 17

3. Zugehörige Argumentation: Die Anschlussfähigkeit biblischer Texte muss am heutigen Erleben transparent werden 19

4. Der Kontext der geplanten Forschungsarbeit.

Zuordnung zur Religionspädagogik 20

5. Der Umweg zur vorliegenden Forschungsarbeit 22

5.1. Probleme im und mit dem Patmos-Verlag 22

5.2. Wechsel zum Wiener G&G-Verlag 24

II. Begründungszusammenhang 24

1. Konzeptionelle Grundsatzfragen und Aufspüren der beiden österreichischen Kinderbibeln von Gertrud Fussenegger (1972) und Kurt Benesch (1988) 24

2. Begriffsklärung „Österreichische Kinderbibel“ 26

3. Aktueller Forschungsstand: Kinderbibeln innerhalb der Religionspädagogik.
 Der aktuelle Stand des Internationalen Forschungskolloquiums „Kinderbibel“
 (begr. v. G. Adam u. R. Lachmann 1994 in Wien) 29

3.1. Der erste Band: Kinder- und Schulbibeln.

Probleme ihrer Erforschung, 1999 30

3.1.1. Historische Skizzen 31

3.1.2. Länderberichte 33

3.1.3. Gegenwärtige Fragestellungen 34

3.1.4. Kriterien zur Klassifizierung und Beurteilung 37

3.1.5. Fazit des 1. Forschungsbandes für meine Arbeit 39

3.2. Der zweite Band: Das Alte Testament in Kinderbibeln.

Eine didaktische Herausforderung in Vergangenheit und Gegenwart, 2003 40

3.2.1. Horizonte 41

3.2.2. Historische Spurensicherungen 42

3.2.3. Zur Didaktik in Kinderbibeln 44

3.2.4. Vielfalt methodischer Zugänge 46

3.2.5. Neuere Kinderbibeln – kritisch untersucht 49

3.2.6. Fazit des 2. Forschungsbandes für meine Arbeit 50

3.3. Der dritte Band: Illustrationen in Kinderbibeln.

Von Luther bis zum Internet, 2005 51

3.3.1. Historisches 51

3.3.2. Gegenwartsanalysen 54

3.3.3. Kreative Gestaltungen 62

3.3.4. Fazit des 3. Forschungsbandes für meine Arbeit 66

III. Die endgültige Forschungsfrage mit ihren Subfragen 67

Welche Veränderung bezüglich Kinderbibelgestaltung lässt sich anhand des Zeitverlaufs von 1972 (Fussenegger) über 1988 (Benesch) bis 2009 (B. u. G. Bydlinski) feststellen? 67

Welche Auswirkungen ergeben sich in Bezug auf die Stellenauswahl, die Gestaltung von Sprache und Illustration sowie deren Berücksichtigung einer Altersadäquatheit? 67

IV. Methodologische Überlegungen: Die kriteriengeleitete und vergleichende Inhaltsanalyse in ihren objektiven und subjektiven Aspekten 69

V. Methodenwahl: Analyse und Vergleich 70

1. Die Textanalyse als Überbegriff: Struktur, Form und Interpretation 70

Exkurs zum Textverständnis: Kindliche Hör- bzw. Verständnisfehler im religiösen Kontext und besonders in Bezug auf biblische Texte 74

2. Die Illustration und ihre Vielfalt: Stil, Farbgebung, Wirkung und die Notwendigkeit der Altersadäquatheit vor dem Hintergrund entwicklungspsychologischer Prozesse 78

VI. Datenerhebung 80

Zentrale Frage: Wann, von wem und in welchem Kontext wurden die Texte verfasst und die Illustrationen erarbeitet? 80

Bio- und Bibliographien der gewählten Autorinnen und Autoren samt ihrer
Illustratorinnen und Illustratoren sowie Vorstellen ihrer jeweiligen gemeinsamen
Kinderbibel und ihrer Verlage 80

1. Gertrud Fussenegger (1912-2009) und Janusz Grabianski (1929-1976) 80

1.1. Bio-Bibliographien 80

1.1.1. Gertrud Fussenegger 80

1.1.2. Janusz Grabianski 83

1.2. Bibel-Geschichten, 1972, mit Titelbild 84

1.3. Ueberreuter Verlag Wien 90

2. Kurt Benesch (1926-2008) und Chris Rothero (keine Daten auszuheben) 92

2.1. Bio-Bibliographien 92

2.1.1. Kurt Benesch 92

2.1.2. Chris Rothero 94

2.2. 366 Bibelgeschichten für Kinder, 1988, mit Titelbild 95

2.3. Bildbuch Verlag Wien 97

3. Birgit (*1955) & Georg (*1956) Bydlinski und Anke Eißmann (*1977) 98

3.1. Bio-Bibliographien 98

3.1.1. Birgit Bydlinski 98

3.1.2. Georg Bydlinski 100

3.1.3. Anke Eißmann 101

3.2. „Jeder Tag ein neuer Anfang“. Eine Bibel für Kinder und ihre Erwachsenen,
2009, mit erstem Titelbild 102

2010 Neuauflage mit abgeändertem Titel 103

Anhang: Birgit & Georg Bydlinski und Martina Gollnick: Mein Bibelmosaik.

Geschichten für Kindergartenkinder, 2010, mit Titelbild 108

3.3. G&G-Verlag Wien 112

VII. Dateninterpretation: Analysen und Vergleichsstudien zur Umsetzung bestimmter Bibelstellen innerhalb der drei Werke in Text und Bild 114

A) Aus dem Alten Testament 115

Einzelanalysen, jeweils zum Textabschnitt sowie zum zugehörigen Bild 115

1. Der brennende Dornbusch 115

a) Fussenegger / Grabianski 115

Textanalyse zu „Der brennende Dornbusch“ 118

Analyse und Interpretation zum Bild „Grabianski 3“ 122

b) Benesch / Rothero 122

Textanalyse zu „Der brennende Dornbusch“ und „Der Name Gottes“ 123

Analyse und Interpretation zum Bild „Rothero 2“ 124

c) B. u. G. Bydlinski / Eißmann 125

Textanalyse zu „Gottes Feuer im Dornbusch“ und „Namen für Gott“ 127

Analyse und Interpretation zum Bild „Eißmann 3“ 129

Vergleichsstudien zu „Der brennende Dornbusch“ 129

2. Rut 131

a) Fussenegger / Grabianski 131

Textanalyse zu „Der junge David“ (Rahmenerzählung zu Rut) 134

Analyse und Interpretation zum Bild „Grabianski 4“ 137

b) Benesch / Rothero 137

Textanalyse zu „Die getreue Ruth“ und „Boaz und Ruth“ 138

Analyse und Interpretation zum Bild „Rothero 3“ 141

c) B. u. G. Bydlinski / Eißmann 142

Textanalyse zu „Noomi und Rut“ 144

Analyse und Interpretation zum Bild „Eißmann 4“ 146

Vergleichsstudien zu „Rut“ 147

3. Die unterschiedlich gestalteten Nahtstellen zwischen AT und NT 148

a) Fussenegger / Grabianski 148

Textanalyse zu „Die Rückkehr aus Babylon“ 150

(Hier kein Grabianski-Bild)

b) Benesch / Rothero 152

Textanalyse zu „Die Vision Daniels“, „Der Menschensohn“ und
„Der Messias wird kommen“ 153

Analyse und Interpretation zum Bild „Rothero 4“ 156

c) B. u. G. Bydlinski / Eißmann 157

Textanalyse zu „Jesaja aus Jerusalem“ 158

Analyse und Interpretation zum Bild „Eißmann 5“ 160

Vergleichsstudien zur Nahtstelle zwischen dem Alten und Neuen
Testament 160

Quintessenz der Werkanalysen und Vergleichsstudien
zum Alten Testament.

Zwischenbilanz hinsichtlich der gestellten Forschungsfrage 162

B) Aus dem Neuen Testament 169

Einzelanalysen, jeweils zum Textabschnitt sowie zum zugehörigen Bild 169

1. Einleitungen in das Neue Testament / Die Verkündigung der Geburt Jesu 169

a) Fussenegger / Grabianski 169

Textanalyse zu „Die Verkündigung“ 170

Analyse und Interpretation zum Bild „Grabianski 5“ 173

b) Benesch / Rothero 175

Textanalyse zu „Zacharias und Elisabeth“, „Die Botschaft des Engels“,

„Zacharias kehrt heim“, „Eine Jungfrau mit Namen Maria“,

„Der Engel des Herrn“ 177

Analyse und Interpretation zu den Bildern „Rothero 5“ und „Rothero 6“ 181

c) B. u. G. Bydlinski / Eißmann 182

Textanalyse zu „Das Neue Testament“ (Einleitungstext) 183

und „Der Engel Gabriel kommt zu Maria“ 186

Analyse und Interpretation zu den Bildern „Eißmann 6“ 185

und „Eißmann 7“ 187

Vergleichsstudien zu „Einleitungen in das Neue Testament / Die Verkündigung der Geburt Jesu“ 188

2. Die Taufe Jesu 190

a) Fussenegger / Grabianski 190

Textanalyse zu „Jesus läßt sich taufen“ 191

Analyse und Interpretation zum Bild „Grabianski 6“ 195

b) Benesch / Rothero 196

Textanalyse zu „Das Lamm Gottes“ und „Die Taufe Jeus (sic)“ 197

Analyse und Interpretation zum Bild „Rothero 7“ 200

c) B. u. G. Bydlinski / Eißmann 201

Textanalyse zu „Jesus und Johannes“ 202

Analyse und Interpretation zum Bild „Eißmann 8“ 203

Vergleichsstudien zu „Die Taufe Jesu“ 205

3. Das Letzte Abendmahl 206

a) Fussenegger / Grabianski 206

Textanalyse zu „Das Letzte Abendmahl“ 209

Analyse und Interpretation zum Bild „Grabianski 7“ 212

b) Benesch / Rothero 214

Textanalyse zu „Das Letzte Abendmahl“ 214

Analyse und Interpretation zum Bild „Rothero 8“ 216

c) B. u. G. Bydlinski / Eißmann 217

Textanalyse zu „Jesus isst mit seinen Freunden“ 219

Analyse und Interpretation zum Bild „Eißmann 9“ 222

Vergleichsstudien zu „Das Letzte Abendmahl“ 223Quintessenz der Werkanalysen und Vergleichsstudien
zum Neuen Testament.Gesamtbilanz hinsichtlich der gestellten Forschungsfrage 226

Anhang: Dokumentationen zur Entstehung der Kinderbibel von B. u. G. Bydlinski 231

1. Zum Text 231

1.1. Die Texterarbeitung: Konzeption bezüglich Titel, Stellenauswahl und grundlegender Basis. Beschreibung des Arbeitsprozesses im Überblick und im Konkreten 231

Überlegungen zum Titel 231

Überlegungen zur Auswahl der Bibelstellen 233

Überlegungen zur grundlegenden Basis 235

Der Arbeitsprozess im Überblick 239

Der konkrete Arbeitsprozess im nachträglicher Dokumentation 241

1.2. Darlegung dreier ausgewählter Stellen aus dem Bereich der Anfangserzählungen des Alten Testaments und deren kritische Betrachtung im universitären Bereich (PV) 244

1.3. Ein Vormittag im Kindergarten mit Lesung vor dem Zielpublikum: „Die Geschichte vom Anfang der Welt“ und „Die Geschichte vom Turm in der Stadt Babel“ 252

2. Zu den Bildern:

Skizzen kritisch betrachtet – von der Bleistiftskizze zum fertigen Farbbild 255

2.1. Arche 255

a) Skizze 256

b) Fertiges Farbbild 257

2.2. Abraham und Sara 258

a) Skizze 258

b) Fertiges Farbbild 259

2.3. Flügelhaltung der Engel bei der Bundeslade 260

a) Skizze 261

b) Fertiges Farbbild 262

VIII: Verwertungszusammenhang innerhalb der Religionspädagogik, Pastoral und Familie 263

1. Innerhalb der Religionspädagogik 263

2. Innerhalb der Pastoralarbeit der Pfarren 265

3. Innerhalb der Familien 266

Literaturangaben 270

Bildnachweis 282

Zusammenfassung 285

Curriculum Vitae 287

Einleitung

Die vorliegende Arbeit setzt sich mit dem weiten Forschungsgebiet der Kinderbibeln, den ihnen innewohnenden Intentionen und ihrem tatsächlichen Wirken auseinander und beschäftigt sich im Speziellen mittels Analyse und Vergleich mit den drei österreichischen Kinderbibeln, die in den letzten vierzig Jahren publiziert wurden.

Der *Begriff Kinderbibel* meint „heute eine Sammelbezeichnung für Bibelbearbeitungen für Kinder, die in Anliegen, Inhalt und Aufbereitung weit voneinander abweichen. Allen ist gemeinsam, dass sie von ihrer Gebrauchssituation her definiert werden, zumeist durch eine Adressatenangabe auf dem Titelblatt, im Vorwort oder ähnlich“, wie Christine Reents im Lexikon der Religionspädagogik ausführt (REENTS 2001, 1009).

Die *literarische Gattung Kinderbibel* erweist sich als aufgefächert, gibt es doch bereits seit dem 16. Jahrhundert vielfältige Formen. Biblische Spruchbücher, Bilderbibeln, Festbücher und Kinderbibeln mit bibelnaher Textgestaltung sind hier zu nennen und ab der Aufklärung frei gestaltete Erzählungen auf biblischer Basis. Im 20. Jahrhundert kamen neue Gattungen hinzu, von biblischen Bilderbüchern zu Einzeltexten über umfassend informative Sachbücher bis hin zu Bibelcomics.

Die drei *österreichischen Kinderbibeln*, publiziert innerhalb des Zeitraums von 1970 – 2010, weisen in ihrer jeweiligen individuellen Ausprägung erhebliche Unterschiede auf, die sich in der Stellenauswahl, dem vermittelten Gottesbild, der sprachlichen und zeichnerischen Umsetzung manifestieren. Dies zu untersuchen, sichtbar zu machen und weiterführende Ergebnisse hinsichtlich der Notwendigkeit zeitgemäßer Kinderbibeln vorzulegen, ist der Beweggrund meiner Forschungstätigkeit.

Konkret folge ich im Aufbau den Schritten empirischer Arbeiten.

I. Entdeckungszusammenhang: Es werden die Umstände, die zum Auffinden des Themas führten, dargelegt.

II. Begründungszusammenhang: Für die Untersuchungen an den drei Büchern sind konzeptionelle Grundsatzfragen zu stellen, der Begriff „Österreichische Kinderbibel“ ist zu definieren und der aktuelle Forschungsstand zu erheben. Bei Letzterem beziehe ich mich auf die umfangreichen Sammelbände des Autors und Herausgebers Prof. Gottfried Adam, die mehr als vierzig Beiträge umfassen, welche meines Erachtens exemplarisch den gegenwärtigen Forschungsstand repräsentieren (womit ich selbstverständlich die Erkenntnisse anderer, hier nicht enthaltener Publikationen zum Thema nicht schmälern möchte).

III. Forschungsfrage(n): Es geht um das Sichtbarmachen einer Veränderung von Kinderbibelgestaltung in den letzten vierzig Jahren anhand der Kinderbibeln von Fussenegger (1972), Benesch (1988) und Bydlinski&Bydlinski (2009) und um die Auswirkungen der jeweiligen Stellenauswahl sowie der Gestaltung von Sprache und Illustration vor dem Hintergrund einer Altersadäquatheit.

IV. Methodologische Überlegungen führen zu

V. Methodenwahl: Analyse und Vergleich.

VI. Datenerhebung: Die Bio- und Bibliographien der Autorinnen und Autoren sowie jene der Illustratorinnen und Illustratoren werden vorgestellt, dazu die jeweilige Kinderbibel und die beteiligten Verlage.

VII. Dateninterpretation (ergänzt um eine Dokumentation zur Entstehung von Bydlinski&Bydlinski/Eißmann): Je drei Stellen aus dem AT und dem NT werden aus den drei Kinderbibeln in Text und Bild analysiert und verglichen. Die daraus gezogene Bilanz beantwortet die Forschungsfrage.

Die Dokumentation verfolgt die Text- und Bildentwicklung der neuesten österreichischen Kinderbibel.

VIII. Verwertungszusammenhang: Verschiedene Anwendungsmöglichkeiten der gewonnenen Erkenntnisse werden aufgezeigt.

Zusammenfassung: Wiedergabe wichtigster Inhalte in komprimierter Form.

I. Erkenntnis- und Entdeckungszusammenhang

1. Ein Auftrag des Patmos-Verlages für eine Kinderbibel:

Vorüberlegungen zum Projekt

Als im Herbst 2006 der damals für sein religiöses Buchprogramm bekannte Patmos-Verlag (mittlerweile wurde ja das „Programmsegment Religion an den Schwabenverlag verkauft“, wie uns die Geschäftsführung in ihrem E-Mail zum Jahreswechsel 2009/10 wissen ließ) bei meinem Mann, dem Schriftsteller Mag. Georg Bydlinski, anfragte, ob er bereit sei, eine Kinderbibel zu erarbeiten, meinte er, dass ein dermaßen umfangreiches Projekt in einer Teamarbeit besser aufgehoben sei. Er schlug vor, dieses Projekt gegebenenfalls gemeinsam mit mir zu verwirklichen. Durch unser Theologiestudium und unsere langjährige Arbeit mit Kindern im Schulunterricht haben wir beide einen Zugang zur Thematik. Der Verlag war damit einverstanden, dass zwei Personen miteinander die Texte erarbeiteten, und auch ich war gerne zur Teamarbeit bereit. Illustrator sollte der von uns sehr geschätzte Ivan Gantschev sein. Sein Buch „Der Weihnachtszug“ (GANTSCHEV 1982) fesselte nicht nur die Kinder in unserer Familie; der autobiographische Text stammt von ihm, und die flächigen Aquarelle illustrieren ihn wunderbar.

Mit Kindern der Altersstufe von fünf bis zehn Jahren (und darüber hinaus) zu arbeiten ist weder meinem Mann noch mir fremd; Georg hält als freischaffender Autor während des Schuljahres zahlreiche Lesungen und kombiniert diese oft mit Schreibwerkstätten. Was mich betrifft, habe ich langjährige Erfahrung im Religionsunterricht am Gymnasium, sowie an der Vor- und Volksschule; derzeit unterrichte ich an der kleinen, mehrstufig geführten Volksschule in Soof bei Baden.

Die Textauswahl war uns überlassen, und wir begannen sofort, uns mit dem Projekt zu befassen. Mehrere Vorüberlegungen kamen uns in den Sinn. Beide hatten wir das Anliegen, bestimmte zentrale Texte, die den Anspruch der Bibel als existenzielles Lebensbuch unterstreichen, auf jeden Fall aufzunehmen. Genauso kamen wir aber auch überein, bestimmte Bibelstellen, die ganz selbstverständlich in vielen Kinderbibeln vorkommen, nicht fraglos zu übernehmen. An erster Stelle stand hier bei uns die Erzählung der Glaubenserprobung des Abraham, in der dieser nahe daran war, Jahwe seinen geliebten Sohn Isaak am Brandaltar zu opfern. Ungeachtet dessen, dass die Schriftstelle Gen 22,1-19 deutlich zu machen versucht, dass Gott das Opfern von Kindern, das bei den Kanaanitern bezeugt ist, ja gerade ablehnt, wird in vielen Kinderbibeln diese Geschichte – meist farbig illustriert – als spannende Glaubenserprobung in Szene gesetzt. Auch sehen wir hier das Problem, dass die jungen Zuhörerinnen und Zuhörer sich naturgemäß mit Isaak, dem *Kind*, identifizieren werden und nicht mit Abraham, dem großen Glaubensvater.

Durch die vertiefende Fachlektüre zum Thema kenne ich die sich wandelnden Meinungen zeitgenössischer Kinderbibelautorinnen und -autoren zu dieser Bibelstelle durchaus; Regine Schindler etwa hat in ihrem Buch „Mit Gott unterwegs – Die Bibel für Kinder und Erwachsene neu erzählt“ aus dem Jahre 1992 die Geschichte der Isaak-Opferung nicht aufgenommen, würde jedoch aus heutiger Sicht lieber versuchen, sie neu zu erzählen (Punkt 3.3.2.). Auch Christoph Scheilke vertritt eine zu uns konträre Meinung (siehe Punkt 3.2.3.), untermauert sie in seinem Anliegen (Aufnehmen der Ismael-Tradition hinsichtlich des gemeinsamen Aufwachsens von Christen und Muslimen) jedoch durchaus schlüssig. Unsere Auswahl hat jedoch einen anderen Fokus, zudem waren wir uns als Team bezüglich der Stellenauswahl nie uneinig. Im voranschreitenden Arbeitsverlauf kamen uns jedenfalls bei immer mehr Stellen Zweifel, ob sie für Kinder geeignet sind. Dies führte zu einer neuen Idee des Erarbeitens biblischer Inhalte für Kinder.

2. Die neue Idee: Das „KinderBibelMosaik“

Der Gedanke lag nahe, nicht nur besonders sorgfältig und altersadäquat auszuwählen, sondern die Vorgangsweise überhaupt umzudrehen: Nicht die Abfolge der Erzählungen in der Bibel sollte uns nun als Richtschnur dienen, sondern die Alltagserfahrungen der Kinder. Von dieser *ihrer* Warte her wollten wir biblische Themen kindgerecht in ihre Lebenswelt transponieren, ja *ins Familienleben* integrieren. Ähnlich wie der bekannte Tübinger Religionspädagoge Albert Biesinger (BIESINGER 1996) neue Wege zur Erstkommunionsvorbereitung aufzeigt, wobei die ganze Familie mit einbezogen ist, wünschten wir uns, dass Eltern anhand unserer „übersetzten“ biblischen Texte mit ihren Kindern ins (religiöse) Gespräch kämen. Wir setzten uns zum Ziel, letztlich ein Buch vorlegen zu können, das das jeweilige Kind samt vorlesender Bezugsperson in deren realem Lebensvollzug anzusprechen vermag. Konkrete Überlegungen, die mein Mann und ich je unabhängig voneinander entwickelten, gingen etwa in folgende Richtung: Erfahrungen von z. B. Freude oder Geborgenheit, die in der Bibel erzählt werden, sollten mit konkreten Erfahrungen aus dem kindlichen Alltag verknüpft werden. Es erschien uns sinnvoll, dort, wo es möglich ist, jeweils eine Stelle aus dem Alten Testament und eine aus dem Neuen Testament zu wählen.

Das Thema der Freude etwa wollten wir sichtbar machen am Bild des tanzenden David vor der Bundeslade, wie dies in 2 Sam 6,14f erzählt wird, und von neutestamentlicher Seite her am Bild der Frau, die sich über das Wiederfinden ihrer verlorenen Münze freut und deshalb ihre Freundinnen einlädt (Lk 15,9). Beide Erzählungen (über das Tanzen vor Freude; über die Freude beim Wiederfinden von Verlorenem) können nach unserem Dafürhalten Vor- und Volksschulkindern *einleuchten* und sie dazu anregen, – über die im Buch an die biblische(n) Erzählung(en) anschließend angebotene Geschichte aus dem heutigen Kinderalltag hinaus – selber darüber nachzudenken, ob sie sich nicht

auch schon einmal in ähnlicher Weise gefreut haben. Damit wäre der so wichtige Lebensbezug hergestellt.

Eine andere Möglichkeit, die Korrelation zwischen Bibeltext und Lebensbezug aufzuzeigen, könnte auch der umgekehrte Weg sein, nämlich zuerst eine Situation aus dem kindlichen Alltag aufzugreifen und diese anschließend mittels einer oder mehrerer Bibelstellen zu intensivieren. Beide Wege zeigen jedenfalls auf, wie verwandt biblische Erfahrungen mit jenen von uns heutigen Menschen sein können. Themen dazu lassen sich genug finden, wie etwa auch schon das der oben erwähnten und gerade für Kinder so wichtigen Geborgenheit. Dabei dachten wir z. B. an diejenigen alttestamentlichen Bilder für Gott, wo etwa von den schützenden Flügeln der Vogelmutter gesprochen wird (Jes 31,5) oder im Neuen Testament von der Henne, die ihre Küken unter ihren Flügeln birgt (Lk 13,34b). Auch diese Bilder dürften Kinder aus eigener Erfahrung kennen, auch Stadtkinder, etwa von einem Urlaubsaufenthalt am Bauernhof oder einem Zoobesuch. Hier – an diesen konkreten Erfahrungen – wäre anzusetzen und das biblische Bild anzuschließen, das dadurch lebendiger, „greifbarer“ wird.

Auch andere Beispiele zu Themen aus der kindlichen Lebenswelt, zu denen sich eine mögliche Entsprechung in der Bibel finden lässt, haben wir gesammelt und unsere Gedanken an den Verlag weitergeleitet. Nach anfänglicher kurzer Begeisterung über diese Idee wurde schlussendlich doch die Variante einer „kanonisch aufgebauten Kinderbibel“ bevorzugt, zugleich aber in Aussicht gestellt, dass unsere eigene Idee eventuell ein Folgeprojekt werden könnte.

Georg und ich bedauerten diese Entscheidung, die eine große Wendung im Arbeitsverlauf darstellte. Begeisterung und Arbeitseifer für diese neue Form, biblische Inhalte in Familien, Schulklassen und Kindergruppen in Pfarren zu bringen, hatten uns bereits gepackt. Auch ein Titel lag bereits vor: *KinderBibelMosaik*. Schon im Wort klingt an, dass es – wie die einzelnen Steinchen eines solchen Mosaikbildes – einzelne Gedanken und Erfahrungen sind, die nähergebracht werden sollen, dass aber aus all dem Kleinen, Einzelnen

ein Ganzes – das Bild bzw. die Bibel in ihren wesentlichen Aussagen – entsteht. So wird auch die biblische Dimension kindlicher Grunderfahrungen sichtbar gemacht.

3. Zugehörige Argumentation: Die Anschlussfähigkeit biblischer Texte muss am heutigen Erleben transparent werden

Wenn auch unsere eigene Idee damals noch nicht verwirklicht werden sollte, so gingen wir doch mit Engagement an die uns gestellte Aufgabe heran und arbeiteten mit Zuversicht weiter. Unser Anliegen, von der heutigen kindlichen Lebenswelt auszugehen, wandelte sich dahingehend, dass nicht das konkrete Alltagserleben der Kinder (Freude, Geborgenheit, aber auch Schmerz und Streit etc.) im Mittelpunkt steht, sondern die *biblischen Texte*. Ihre *Anschlussfähigkeit an heutiges Erleben* wollten wir wahrnehmen und den Kindern in unserer Bearbeitung aufzeigen. Denn „religiöse Texte kann man nur begreifen, wenn man sie in Bezug zum eigenen alltäglichen Leben setzt“ (SCHUSTER 2007). Dies wollten wir so gut wie möglich und mit genauem Blick auf die Auswahl der Bibelstellen umsetzen; dass unsere Texte generationsübergreifend in den Familien und Pfarren auf die Bibel neugierig machen sollten, wollten wir einerseits durch besonders kindgerechte Sprache und andererseits durch prägnante Informationstexte für die vermittelnden Erwachsenen ermöglichen. Diese kursiv gesetzten Zwischentexte sind aber bewusst so formuliert, dass auch Kinder sie verstehen können. – Über die Erarbeitung des Textes sowie die Präsentation ausgewählter Stellen vor Vorschulkindern wird in der abschließenden Dokumentation genauer berichtet.

Bis September 2007 sollte unser Anteil an der Kinderbibel fertig sein. Für die Illustrationen, auf die wir schon gespannt waren, da sie ja wesentlich zum Buch beitragen, hatte Ivan Gantshev mehr Zeit veranschlagt bekommen.

4. Der Kontext der geplanten Forschungsarbeit.

Zuordnung zur Religionspädagogik

Sobald wir mit der Arbeit an unserem Kinderbibel-Projekt befasst waren, kam von meinem Sohn David, der zu dieser Zeit selbst an seiner Dissertation schrieb, der Anstoß, den Entstehungsprozess des Buches doch wissenschaftlich aufzuarbeiten. Diese Idee nahm ich sofort auf und begann neben der Arbeit an der Kinderbibel auch jene an der Dissertation, die damals eine zunächst noch rein deskriptive und mit Voranschreiten der Texterstellung parallele kontinuierliche Dokumentation darstellte.

Mit dem Entschluss, eine Forschungsarbeit aufgrund des Kinderbibelprojektes zu verfassen, stellte sich die Frage, in welchen Kontext diese zu stellen ist.

Im Leitbild des Instituts für Praktische Theologie, der schlüssigen wie wertvollen Zusammenschließung der Disziplinen Pastoraltheologie und Religionspädagogik, wird die Verbindung von „Theorie und Praxis für eine lebendigere Kirche“ hervorgehoben, „damit Gottes Gegenwart auch in der modernen Gesellschaft wahrgenommen“ werde. Ich sehe hier mein Anliegen für eine neue Kinderbibel, bzw. die Notwendigkeit neuerer Kinderbibeln zu reflektieren, die „im praktischen Alltag heute“ Gottes Gegenwart in der Geschichte mit uns Menschen durchschimmern lassen, gut aufgehoben. Da es um spezielle Altersadäquatheit geht – die Adressaten sind zwischen 5 und 10 Jahre alte Kinder – ist der noch genauere Platz für meine Forschung innerhalb der Religionspädagogik angesiedelt.

Jegliches Arbeiten innerhalb der Religionspädagogik bezieht Forschung anderer (theologischer) Disziplinen mit ein. Mein zunächst deskriptives Vorhaben, das sich sukzessive dazu ausweitete, in Analyse und Vergleich den verschiedenen Zugängen nachzuspüren, die die genannten Kinderbibeln aufweisen, um biblische Texte hinsichtlich Auswahl und sprachlicher Vermittlung der Zielgruppe näher zu bringen, gehört thematisch eindeutig in die

Religionspädagogik, berührt aber auch zusätzlich zur bereits genannten Pastoraltheologie andere theologische Disziplinen: Die alttestamentliche und die neutestamentliche Bibelwissenschaft sind hier jedenfalls zu nennen, auch die Moraltheologie; weiters wäre die Sakramententheologie zu erwähnen, da beispielsweise sowohl die Taufthematik wie auch die Einsetzung der Eucharistie als auch die pfingstliche Bestärkung durch Gottes Geist durchwegs Themen innerhalb einer Kinderbibel sind.

Doch auch außerhalb der Theologie befassen sich verschiedene Disziplinen mit dem Thema, etwa Pädagogik und Psychologie, selbstverständlich auch die Germanistik, da es ja um spezielle Sprachgestaltung geht. So wurde z. B. im WS 08/09 am Germanistik-Institut der Universität Wien die Lehrveranstaltung „Bibellektüre für GermanistInnen“ (Johannes Keller und Matthias Meyer) angeboten, die mein Sohn Lukas absolviert hat. Es handelte sich hierbei zwar nicht um Texte aus Kinderbibeln, sondern um Lektüre aus der Lutherbibel, wohl aber dennoch um Sprachgestaltung biblischer Texte. Zudem gehören auch meine nötigen methodologischen Überlegungen hinsichtlich der Textanalyse, die ich weiter unten darlegen werde, ebenfalls in den Bereich der Germanistik bzw. Literaturwissenschaft.

Allgemein befinden sich Kinderbibeln als Forschungsobjekt „im Schnittpunkt von Theologie, Geschichte, Pädagogik, Literatur und Kunstgeschichte“ (ADAM/LACHMANN/SCHINDLER 2005, 9).

Die neuen Forschungsfragen zum großen Bereich der Kinderbibeln sind religionspädagogisch motiviert, wie eine Reihe von Publikationen beweist. Hat das Thema bislang in der Forschung ein Schattendasein geführt – „Ob die religionspädagogische Forschung zu sehr mit Selbstklärungsprozessen beschäftigt gewesen ist, dass einfach keine Zeit für die Arbeit an einem konkreten Sozialisationsmedium blieb?“, fragt in diesem Zusammenhang Robert Schelander in seinem Aufsatz zur Kinderbibelforschung (SCHELANDER, 2007), so ist seit ein paar Jahren ein neu erwachtes Interesse zu vermerken. „Die

Forschung hat ein Interesse sowohl an der Analyse historischer Zusammenhänge von Kinderbibeln als auch an der Analyse von gegenwärtigen Kinderbibeln und ihren religiösen Sozialisationsleistungen“ (SCHELANDER, 2007). Der Vorgang dieser religiösen Vermittlung durch Kinderbibeln besteht nach meinem Dafürhalten darin, die Adressaten in ihrem religiösen Wahrnehmen „an der Hand zu nehmen“ und mit pädagogischer Erfahrung in der altersgemäßen Aneignung von biblischen Inhalten zu unterstützen und weiterzuführen. Dies ist zusammengefasst auch der Beweggrund zu unserer Kinderbibel, und auch meine oben beschriebenen Forschungsziele (Analyse und Vergleich von Kinderbibeln) sind in der Religionspädagogik beheimatet. Einschlägige Untersuchungen an Kinderbibeln sind bei Religionspädagogen bereits etabliert, etwa im Forschungsschwerpunkt zum Thema Kinderbibeln, der an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Wiener Universität angesiedelt ist und der in der vorliegenden Arbeit ausführlich bei der Darlegung des Forschungsstandes behandelt werden wird.

5. Der Umweg zur vorliegenden Forschungsarbeit

5.1. Probleme im und mit dem Patmos-Verlag

So glatt alles zunächst weiterzugehen schien, tauchten jedoch bald gravierende Probleme auf, die den Verlauf des Projekts massiv verzögerten.

Als im Juni 2007 dem Verlag die von uns ausgewählten und bearbeiteten Texte des AT bereits vorlagen, wurde uns mitgeteilt, dass die Illustrationsfrage doch noch nicht geklärt worden sei. Statt Ivan Gantshev seien andere Illustratorinnen und Illustratoren zu Probezeichnungen eingeladen worden, jedoch sämtliche Entwürfe weit unter den Erwartungen des Verlages geblieben. Nicht genug damit, stellte sich des Weiteren bald heraus, dass sowohl unsere Lektorin als auch der Verlagsleiter selbst mit Oktober 2007 den Patmos-Verlag verließen.

Ein neuer Ansprechpartner wurde uns genannt, den wir auch sofort kontaktierten. Unsere Frage nach dem nun geplanten Erscheinungstermin konnte er nicht beantworten, da er die Meinung vertrat, „eine Kinderbibel steht und fällt mit der Illustration“. Es sei also zunächst ein geeigneter Illustrator zu finden. Warum dies nicht der ursprünglich vorgesehene Ivan Gantshev sein konnte, blieb uns ein Rätsel.

Leider blieb es in der Folge nicht nur bei den klar zutage tretenden verlagsinternen Schwierigkeiten, sondern die Probleme weiteten sich auch auf unsere Arbeit aus. Vieles bereits Vereinbartes – vor allem zeitgemäßere Wortwahl betreffend – wurde von Seiten des Verlags zugunsten konservativer Formulierungen wieder abgeändert. Zu diesem Problem möchte ich einräumen, dass die Erwartungshaltung der Verlage nicht mit der Zielvorstellung von Autorinnen und Autoren übereinstimmen muss. Was unser Kinderbibel-Projekt betrifft, hatten wir allerdings nach mehreren Zugeständnissen eine Grenze erreicht, wo kein weiteres Entgegenkommen mehr möglich war, wollten wir weiterhin zu unserem Text stehen können. Wegen dieser unüberbrückbaren Differenzen inhaltlicher Art entzogen wir schließlich dem Patmos-Verlag unser Manuskript. Dass auf unser diesbezügliches Schreiben nicht einmal mehr eine Antwort erfolgte, sei nur am Rande erwähnt, wirft jedoch ein bestimmtes Licht auf den Umgang mancher großer Verlage mit ihren AutorInnen.

Im Nachhinein glaube ich in diesem Verhalten schon den Umbruch innerhalb des Verlages zu erkennen. Wie bereits erwähnt, wurde ja das Programmsegment Religion verkauft, und im selben E-Mail, das uns dies mitteilte, wird berichtet: „Das Programm des namensgebenden Verlags **Patmos** wird sich in Zukunft auf den Bereich Psychologie mit den Sparten Eltern und Kind, Partnerschaft, Besser leben und Lebenshilfe konzentrieren“. Weiters heißt es bezüglich der Anfang 2010 erfolgten Übersiedlung der Patmos-Verlagsgruppe von Düsseldorf nach Mannheim: „Wir stärken durch diesen Konzentrationsprozess aller

Publikumsverlage der Cornelsen Gruppe an einem Standort deutlich unsere Vertriebs- und Marketingleistung.“ Dazu kein Kommentar.

5.2. Wechsel zum Wiener G&G-Verlag

Bedeutend freundlicher wurden wir beim Wiener G&G-Kinderbuchverlag aufgenommen. Es reichte ein einziges Gespräch, in dem nicht nur unser Manuskript angenommen, sondern auch sofort der allernächste Erscheinungstermin fixiert wurde, nämlich der Frühjahrstermin 2009. Als Illustratorin wurde Anke Eißmann ausgewählt, die erst kurz davor für den G&G-Kinderbuchverlag ein Sagenbuch von Friedl Hofbauer und deren Tochter Anna Mellach illustriert hatte. Durch dieses Buch konnten wir gleich bei der ersten Verlagsbesprechung vor Ort einen Einblick in den Zeichenstil von Frau Eißmann, der uns sehr beeindruckte, gewinnen. In der Folge wurden wir in die Motivwahl der Bilder und in ihre Entstehung miteinbezogen, da Frau Anke Eißmann für den Verlag und für uns als Autorenteam laufend ihre neuesten Entwürfe auf ihre Homepage stellte und stets offen für Änderungsvorschläge war. Beispiele für unser Mitspracherecht lege ich später anhand von ausgewählten ersten Bleistiftskizzen bis hin zu den fertigen Farbbildern vor.

II. Begründungszusammenhang

1. Konzeptionelle Grundsatzfragen und Aufspüren der beiden österreichischen Kinderbibeln von Gertrud Fussenegger (1972) und Kurt Benesch (1988)

Mit dem Wechsel zu einem österreichischen Verlag änderte sich auch meine Blickrichtung hinsichtlich der Arbeit an meiner das Bibel-Projekt begleitenden Dissertation.

Mein wissenschaftliches Vorhaben hatte sich inzwischen konkretisiert: Neben einer Dokumentation über die Entstehung unserer Kinderbibel, die all die notwendigen Überlegungen während der Texterarbeitung aufzeigen sollte, plante ich ursprünglich, diese neueste Patmos-Kinderbibel mit der ältesten des damals ja noch durch sein religiöses Programm berühmten Verlages zu vergleichen. Die Forschungsarbeit hätte sich demnach zunächst der Deskription (der Produktion der Kinderbibel) gewidmet, um anschließend in einer Reflexion dieses Prozesses bibeldidaktische Anliegen zur Sprache zu bringen. Im Vergleich mit der ältesten Patmos-Kinderbibel wollte ich zudem meiner Hypothese bezüglich eines spürbaren Wandels der Zeit in den sprachlichen Formulierungen nachgehen, eine etwaige unterschiedliche Stellenauswahl darlegen beziehungsweise jene, die wir selbst wählten, begründen, und natürlich die Illustrationen einander gegenüberstellen. Die Forschungsfrage zielte also darauf ab, *eine Veränderung* sichtbar zu machen, die der Vergleich der Patmos-Kinderbibel der 1970er- Jahre mit der des 21. Jahrhunderts ergeben würde. Nun aber, nach dem Scheitern der Zusammenarbeit – diese hatte sich schon von der geographischen Entfernung her schwierig gestaltet und abgesehen von wenigen Telefonaten fast ausschließlich aus E-Mail-Kontakten bestanden, die m. E. niemals den persönlichen Kontakt ersetzen können – war es an der Zeit, die Forschungsfrage neu zu überdenken und eine Konzeption zu entwerfen.

Um den diesbezüglichen Fragenkomplex zu entwickeln half mir die Tatsache, dass der G&G-Verlag in Wien beheimatet ist, dass es sich also um einen österreichischen Verlag handelt. Bei Durchsicht verschiedenster Kinderbibelausgaben in zahlreichen Buchhandlungen war mir aufgefallen, dass die meisten Texte Übersetzungen aus dem Englischen waren. So war meine Neugierde geweckt nachzuforschen, welche *österreichischen* Autorinnen und Autoren in *österreichischen* Verlagen bereits eine Kinderbibel veröffentlicht hatten. Gertrud Fussenegg's „Bibel-Geschichten“ aus dem Jahr 1972 sowie die

„366 Bibelgeschichten für Kinder“ von Kurt Benesch von 1988 waren mir seit langem bekannt. Ich suchte nach weiteren österreichischen Kinderbibeln und recherchierte zunächst im Kollegenkreis meines Mannes, ergänzend dazu bei der Interessengemeinschaft österreichischer Autorinnen und Autoren (IG AUTORINNEN AUTOREN) und auch im Internet, stieß dabei jedoch ausschließlich auf die zwei mir bereits bekannten Bücher. Da ich kaum glauben konnte, dass es tatsächlich keine weiteren österreichischen Kinderbibeln geben sollte, kontaktierte ich anschließend Inge Cevela, die frühere langjährige Leiterin der Studien- und Beratungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur (STUBE) und jetzige Leiterin des Wiener Dom-Verlages. Dieses Telefonat vom 10.9.08 ist mir in bleibender Erinnerung. Auf meine Frage nach österreichischen Kinderbibeln kam nämlich die Antwort: „Ja, da haben wir die Fussenegger und den Benesch. Und die Fussenegger. Genau, mehr gibt's nicht!“ Der Hinweis „Lene schreibt an einer!“ war mir auch nicht neu, wusste ich doch schon seit längerem, dass die Wienerin Lene Mayer-Skumanz an einer Kinderbibel arbeitet, sie jedoch nicht in einem österreichischen Verlag publizieren wird, sondern im deutschen Don-Bosco-Verlag. Das Erscheinungsdatum ist noch unklar, darf aber frühestens für Herbst 2010 erwartet werden.

Diese Ergebnisse meiner Nachforschungen führten zu der Idee, die Bibelgeschichten von Fussenegger (1972) und jene von Benesch (1988) jeweils mit unserem Buch (2009) sowie untereinander zu vergleichen. Auch hier ergibt sich der schon ursprünglich zur Untersuchung angestrebte Zeitraum der 1970er-Jahre bis ins 21. Jahrhundert.

2. Begriffsklärung „Österreichische Kinderbibel“

Statt zweier Patmos-Kinderbibeln wurden nun drei österreichische Kinderbibeln für meine Untersuchung ausgewählt. Der Begriff meint: Die literarischen Urheber sind österreichische Autorinnen und Autoren, publiziert wurden die

Werke in österreichischen Verlagen. Und es geht immer um die ganze Heilige Schrift, die in der Auswahl der Texte berücksichtigt wird.

Das Sachkriterium für die Auswahl der drei Bücher ergibt sich demnach aus der umfangmäßig weiterhin begrenzten Anzahl der Werke; das formale „Österreichkriterium“ hinsichtlich Urheber und Verlag kommt als konstituierende Auswahlbedingung hinzu.

Einschub: Zu den Illustrationen ist zu sagen, dass sie in allen drei zu besprechenden Büchern von Künstlern aus anderen Ländern stammen.

Umgekehrt illustrieren österreichische Künstler natürlich auch Werke ausländischer Autoren oder für Verlage außerhalb Österreichs, wie die renommierte Künstlerin Lisbeth Zwerger. Ebenso hat die in Wien lebende Illustratorin Linda Wolfsgruber (sie ist Südtirolerin) ausdrucksstarke Collagen für die Kinderbibel „Das Leben Jesu in Geschichten und Bildern“ von Celia B. Lottridge (übersetzt von Klaus Gasperi, erschienen 2007 im Tyrolia-Verlag) erarbeitet.

Fazit: Bis jetzt gibt es noch keine Kinderbibel in Österreich, wo alle an der Entstehung des illustrierten Buches Beteiligten aus Österreich kommen.

Ergänzend möchte ich anfügen, dass es neben den ausgewählten drei publizierten Kinderbibeln auch immer wieder einzelne Versuche von Religionslehrerinnen an österreichischen Schulen gibt, biblische Texte für ihren Unterricht zu adaptieren. Sicher liegen in diesem Bereich eine Menge verwendeter, aber nicht publizierter Manuskripte vor; allerdings stieß ich im Sommer 2008 sehr wohl auf eine diesbezügliche Veröffentlichung: Im Rahmen der Möglichkeit, in bestimmten Büchern das damit zu beschenkende Kind zur Hauptperson der Geschichte zu machen, bietet Ulrike Mende (ulrike.mende@eventpartner.at) auch das Buch einer Religionslehrerin an. Der

irreführende Titel des nur zwanzig Seiten umfassenden Werkes lautet „Kinder-Bibel“. Im Begleittext des Bestellscheines heißt es: „Jesus erläutert dem Kind verschiedene Gleichnisse aus der Bibel. Als Gute-Nacht-Geschichten, mit jeweils 3 bis 4 Seiten, sind die Erzählungen interessant und lehrreich“...

Auf Werke dieser Art einzugehen würde den Rahmen meiner Forschungsarbeit übersteigen. Erwähnen möchte ich allerdings noch zwei Publikationen in österreichischen Verlagen: „Die großen Bibel-Geschichten“, nach einer Vorlage von Rhona Davies aus dem Englischen übersetzt von der Wienerin Saskia Hula (Tyrolia 2007), und „Mein erstes Buch vom Alten Testament“ von Rosemarie Künzler-Behncke, illustriert von Hans-Günther Döring; dieses deutsche Team veröffentlichte das Buch im Juli 2008 im Wiener Annette-Betz-Verlag. Jedoch werde ich auch diese Ausgaben nicht genauer analysieren; weder sind es österreichische Kinderbibeln im dargelegten Sinn noch „ganze“ Bibeln.

Last but not least und auf jeden Fall wichtig ist mir zumindest der Hinweis auf *Kinderbibeln als Schulbücher*, auf die ich jedoch in diesem Rahmen nicht näher eingehen kann. An den Volksschulen in Österreich ist es jedenfalls Standard, den *evangelischen* Kindern für ihren Religionsunterricht eine Kinderbibel im Rahmen der Schulbuchaktion zur Verfügung zu stellen. Diese Kinderbibel wurde im Team von Michael Bünker, Helene Miklas und Karl Schiefermaier erarbeitet und mit Bildern und Grafiken von Fiona Pramberger versehen. Nach Auskunft einer befreundeten evangelischen Religionslehrerkollegin liegt dieses Werk ausschließlich als Schulbuch vor; es handelt sich um ein DIN-A5-querformatiges Heft mit einer reichen Stellenauswahl auf 114 Seiten. Der Text ist für die Kinder der verschiedenen Schulstufen grafisch unterschiedlich gestaltet: Für die erste und zweite Klasse Großdruck mit einfachen Sätzen, für die dritte und vierte Klasse kleinere Schrift und umfassenderer Inhalt. – Ich würde mir wünschen, dass auch für die katholischen Kinder an Österreichs Volksschulen eine Kinderbibel in der Schulbuchaktion enthalten ist, zumal es

mittlerweile auch das Lehrbuch „Bibel in kurzen Erzählungen“ für den *orthodoxen* Unterricht an Volksschulen gibt, das „in einer sehr stimmigen Feier zu Schulbeginn 2009 präsentiert wurde“, wie in der 291. Ausgabe der Mitteilungen des EB Amtes für Unterricht und Erziehung, also meines katholischen Schulamtes, zu lesen ist...

3. Aktueller Forschungsstand:

Kinderbibeln innerhalb der Religionspädagogik.

Der aktuelle Stand des *Internationalen Forschungskolloquiums*

„Kinderbibel“ (begr. v. G. Adam u. R. Lachmann 1994 in Wien)

Gottfried Adam und Rainer Lachmann begründeten das *Internationale Forschungskolloquium „Kinderbibel“*, das im Dezember 1994 zum ersten Mal in Wien zusammentraf. Trotz der unbestrittenen Erkenntnis, dass Kinderbibeln für die religiöse Entwicklung wichtig sind, stand die Forschung darüber noch am Anfang. Eine Runde von Religionspädagoginnen und -pädagogen begann sich ab der Wiener Tagung von 1994 im Dreijahresrhythmus zur Zusammenarbeit zu treffen: 1997 fand das Treffen in Bamberg statt, im Jahr 2000 traf man in Zürich zusammen und 2003 in Wien. Die so entstandenen Publikationen beschäftigten sich mit den Problemen der Erforschung von Kinder- und Schulbibeln (ADAM/LACHMANN 1999), mit der didaktischen Herausforderung, die das Alte Testament in Kinderbibeln darstellt (ADAM/LACHMANN/SCHINDLER 2003), sowie mit dem Themenkreis der Illustrationen (ADAM/LACHMANN/SCHINDLER 2005). Trotz dieser umfangreichen Sammelbände wird betont, dass Fragen, die Kinderbibeln betreffen, noch keineswegs alle beantwortet sind. Das bislang letzte Internationale Forschungskolloquium fand vom 8. – 10. September 2009 statt, diesmal wieder in Zürich. Das Thema lautete „Moral und Ethik in Kinderbibeln“. Jedenfalls

greift die diesbezügliche Forschung immer mehr Raum und es freut mich, mit meiner Arbeit einen Beitrag dazu leisten zu können.

Der Umstand jedoch, dass noch vor ein paar Jahren das Interesse seitens der Theologie bzw. der Religionspädagogik gegenüber den Forschungsfragen bezüglich der Kinderbibeln sehr gering war, lässt mich an eine Parallele denken, nämlich an die Stellung der Kinderliteratur innerhalb der Literatur im Allgemeinen. Auch hier dauerte es lange bis zur Erkenntnis, dass Kinderbücher (auch literarisch) wichtig sind. Dass sie – zumindest im deutschen Sprachraum – innerhalb des Literaturbetriebes aber nach wie vor nicht den Stellenwert der „großen“ Literatur haben, sei hier nur am Rande vermerkt.

Um den gegenwärtigen Forschungsstand bezüglich des umfangreichen Themenfeldes rund um die Kinderbibel aufzuzeigen, stelle ich nun die drei oben genannten Sammelbände genauer vor. Zusammenfassende Folgebände als Ergebnis der zwischenzeitlichen Tagungen sowie der letzten von 2009, liegen meines Wissens noch nicht vor, wohl aber natürlich verschiedene andere Publikationen. Da jedoch gerade die „Adam-Bände“ so unmittelbar mit meiner Forschungsfrage zu tun haben, möchte ich ihre Beiträge einzeln beleuchten.

3.1. ***Der erste Band:*** Kinder- und Schulbibeln. Probleme ihrer Erforschung (ADAM / LACHMANN 1999)

Bereits im Vorwort zu diesem Band gehen die beiden Herausgeber auf die Bedeutung von Kinderbibeln für die religiöse Entwicklung von Menschen ein. Das Buch gliedert sich in vier Themenkreise, wobei sich die beiden ersten auf „Historische Skizzen“ und „Länderberichte“ spezialisieren, gefolgt von der aktuellen Themengruppe „Gegenwärtige Fragestellungen“ bis hin zu „Kriterien zur Klassifizierung und Beurteilung“.

3.1.1. Historische Skizzen

Der erste Beitrag in den „Historischen Skizzen“ stammt von **Christine Reents** und beschäftigt sich mit der „**Bibel in Bildern**“ des lutherischen Künstlers Julius Schnorr von Carolsfeld (1794 – 1872).

Es wird aufgezeigt, wie einprägsam bestimmte Darstellungen sein können. Weiters wird die Frage nach dem Selbstverständnis des Künstlers Schnorr gestellt, sah er sich doch selber in der Tradition Platos. Die religiöse Kunst Schnorrs – großformatige Holzschnitte – wird aus Sicht der Theologie und der Kirche hinterfragt und analysiert. Auch eine Vergleichsstudie findet sich: Am Beispiel des Schöpfungszyklus werden die Fresken Raphaels in den Vatikanischen Loggien mit den Bildern Schnorrs verglichen, der sich nach eigenen Aussagen von den Fresken anregen ließ. Kritische Fragen zum Gottesbild, Erziehungskontext und Bibelgebrauch schließen an. Überlegungen zu einzelnen Szenen sowie der Gesamttendenz werden angestellt und schließlich wird die Frage aufgeworfen, was die „Bibel in Bildern“ so beliebt machte. In diesem Zusammenhang werden die deutliche Erzählerfreude sowie die Liebe zum Detail auf jedem Bild hervorgehoben. Hinweise zu Ausgaben und Bearbeitungen beschließen diesen ersten Beitrag.

Im zweiten Beitrag der „Historischen Skizzen“ untersucht **Rainer Lachmann** Unterrichtsbücher im protestantischen Bayern des 19. und 20. Jahrhunderts und vergleicht **Ernst Veits „Gottbüchlein“ (1927)** mit seinem Vorläufer, Christian Mayers „**Erstem Unterricht im christlichen Glauben**“ (1867). Ernst Veits Grundsatz lautete: „So biblisch wie möglich und so kindlich wie nötig“ (49) und stellte damals einen Fortschritt in religionspädagogischer Hinsicht dar.

Die dritte Arbeit stammt von **Gottfried Adam** und hat den Titel: „**Der ‚Schild des Glaubens‘ von Jörg Erb. Eine Biblische Geschichte von Rang**“.

Adam führt aus, dass ältere Menschen auf die Frage, woran sie sich bezüglich ihrer christlichen Erziehung erinnern, neben den beiden bereits genannten Büchern „Die Bibel in Bildern“ und dem „Gottbüchlein“ auch auf die Biblische Geschichte von Jörg Erb „Schild des Glaubens“ verweisen. Dieses Werk, das eher ein Familienhausbuch war, wurde 1954 als Schulbuch eingeführt. 1966 erfolgte eine Eingabe des Pfarrers Paul Katz an die Landessynode mit der Bitte um Änderung der Passionsdarstellung im Lehrbuch „Schild des Glaubens“. Es war ihm ein Anliegen, einem christlichen Antijudaismus entgegenzuwirken. 1967 erfolgte die Revision, die in ihren wichtigsten Passagen dargelegt wird.

Der vierte Beitrag im historischen Kapitel stammt von **Ruth B. Bottigheimer** und heißt **„Gott in Kinderbibeln. Der veränderliche Charakter Gottes“**.

Bottigheimer leitet ihre Abhandlung mit der Feststellung ein, dass Gott in heutigen Kinderbibeln wohlwollend dargestellt wird, in früheren Ausgaben jedoch Gottes Charakter „veränderlich wie das Wetter“ (90) war. Ein historischer Überblick über Anschauungen des 17. und 18. Jahrhunderts bezüglich divergierender pädagogischer und religiöser Diskurse (England versus Italien und Spanien) zum Thema Kinderlektüre folgt. Bei aller Divergenz gab es jedoch das gemeinsame Ziel, biblische Geschichten für Kinder zu „reinigen“, indem bestimmte sündhafte Vergehen gestrichen werden sollten. „Historisch bedeutsam war die Tatsache, dass zum ersten mal seit der Reformation Kinderbibelautoren europäischen Kindern dieselben göttlichen Eigenschaften zeigten, unabhängig davon, welcher Konfession sie angehörten“ (94f). Der früher betonte „göttliche Zorn“ wurde zugunsten des „milden Gottes“ nicht mehr erwähnt. Im Laufe des 19. Jahrhunderts kam es nochmals zu einer Änderung, was die Charakterisierung Gottes betrifft: Er wurde vom „gütigen Herrscher des Universums (...) zum pflegerischen Aufseher der Menschheit“ (98). Ruth B. Bottigheimer zeigt die wesentlichen Veränderungen von Kinderbibeln bis zum Ende des 19. Jahrhunderts auf. Zum Abschluss widmet sie

sich der Analyse zweier Schweizer Kinderbibeln, nämlich der „Historien=Kinder=Bet- und Bilder=Bibel“ von Abraham Kyburz (6 Bände zwischen 1739 und 1763) und des Buches „Christlicher Religionsunterricht“ von Johann Casper Lavater (1788) und weist auf deren Unterschiede hin.

3.1.2. Länderberichte

Der zweite Teil des Forschungsbandes befasst sich mit Länderberichten. **Hermann Pitters** geht auf „**Biblische Lehrstoffe und Erzählungen in Siebenbürgischen Schulbüchern**“ ein, **Ernst Hofhansl** auf „**Schul- und Kinderbibeln in Österreich**“.

Der Beitrag von Hermann Pitters bietet eine Analyse der bis 1910 in sächsischen Schulen in Siebenbürgen gebrauchten Schulbücher. Er berichtet über Ausgaben des Neuen Testaments, Katechismen und Spruchsammlungen sowie biblische Geschichtenbücher.

Ernst Hofhansl bietet einen „Überblick über die verschiedenen Schul- und Kinderbibeln, die in Österreich im evangelischen Raum seit der Reformation Verwendung gefunden haben“ (120). Nach einem kurzen Abriss zu Reformation und Gegenreformation und der Feststellung, dass im Österreich des 16. Jahrhunderts kaum eigene Kinder- und Schulbibeln verwendet wurden, werden verschiedene Lehrbücher des 18. Jahrhunderts vorgestellt. Mit dem Protestantenpatent von 1861 setzten Änderungen zur Bildungs- und Schulpolitik ein, und es gab nun „Bestimmungen über Schulbibeln für den Religionsunterricht“ (123). Man bemühte sich, kindgemäß wesentliche Bibeltexte zu vermitteln. Nun werden verschiedene Schulbibeln und Religionsbücher dieser Zeit vorgestellt. Danach erfolgt ein Ausblick auf die

Umbrüche der Schulgesetzgebung 1962 und die damalige Notwendigkeit neuer Religionsbücher, „die heute wiederum vielen als veraltet gelten“ (132).

3.1.3. Gegenwärtige Fragestellungen

Der erste Beitrag stammt von **Philipp Wegenast** und trägt den Titel: **„Die neunte Kunst und die Bibel. Sequentielle Kunst und Veranschaulichung biblischer Stoffe“**.

Das Anliegen Wegenasts ist, „Comic als eine besondere Form der Veranschaulichung menschlichen Erfahrens vorzustellen“ (135). Er beginnt mit einem Abriss zur Geschichte der Darstellung biblischer Stoffe im Comic und geht anschließend auf den deutschsprachigen Raum ein, für den er eine Übersicht publizierter expliziter Bibelcomics mit Beispielen zusammengestellt hat. Die Definition „Der Comic ist eine hochkomplexe Kommunikationsform, die es wie kaum eine andere erlaubt, gleichzeitig Stimmungen, Prozesse und Sachverhalte auszudrücken und zu kommunizieren“ (156) sowie der Aufruf zur „hermeneutischen Offenheit gegenüber den Botschaften eines Comics“ (157), die uns neue Zugänge ermöglichen kann, beschließen diesen Beitrag.

Es folgt **Anneliese Pokrandt** mit einer Arbeit über **„Die ‚Elementarbibel‘. Kriterien der Auswahl, Gliederung sowie sprachlichen und bildnerischen Gestaltung“**.

Pokrandt hatte 27 Jahre an der Elementarbibel (EB) gearbeitet, die ursprünglich aus einer Bitte ihrer Schülerinnen und Schüler heraus zu entstehen begann. Es ging um die Notwendigkeit einer les- und verstehbaren Bibelauswahl, bei der Text und Bilder „eine unauflösbare Einheit“ (159) darstellen. Die große Bedeutung der Bilder zeigt m. E. auch schon das quantitative Verhältnis von Text und Illustration: 740 Seiten mit 742 Bildern. Die EB umfasst 8 Teilbände, die zwischen 1973 und 1989 erschienen. Pokrandt erläutert ihre Überlegungen

zur Auswahl der Bibelstellen, nimmt auch Texte auf, die „manche Pädagogen als absolut ungeeignet für Kinder halten“ (160), und liefert dafür ihre Begründungen. Weiters zeigt sie Beispiele zur sprachlichen Gestaltung, die „die Luthersprache heutigem Sprachgebrauch annähert“ (161). Die Überschriften weisen vermehrt Verben auf und versuchen, didaktische Vorgaben einzubauen. Für Informationen oder Einführungen verwendet sie Kursivtexte. Weiters enthalten alle Einzelbände Stichworte zur Erklärung bestimmter biblischer Begriffe. In einem Kapitel geht Pokrandt näher auf die Illustrationen und ihre Aufgabe ein: Sie haben dienende Funktion, denn sie „sollen den Text und seinen Inhalt ergänzen und verdeutlichen“ (172).

Der nächste Beitrag stammt von **Hilde Rosenau** und widmet sich dem „**Jesusbild in Kinderbibeln**“. Sie untersucht „**Illustrationen in Kinderbibeln seit 1948**“.

Die Untersuchung beginnt mit der bekannten Kinderbibel des Holländers Anne de Vries von 1948 (deutsch 1955), wo zum ersten Mal „vom Kind her gedacht wird“ (179). Die Bilder darin charakterisiert Rosenau als „historisierende Illustration, meist ohne erkennbare Perspektive“ (179). Mit den sechziger Jahren erschienen jährlich neue Kinderbibeln in Deutschland, oft handelte es sich dabei um Übersetzungen. Die Bilder hatten damals noch weniger Bedeutung als der Text, was sich mit den achtziger Jahren änderte. Rosenau geht nun auf kunstgeschichtliche Vorgaben zu Jesusbildern ein und stellt die Fragen, „ob das Kind durch die Art der Darstellung eine gefühlsmäßige Beziehung zu Jesus aufbauen kann (...) und ob die Darstellung beim Älterwerden des Kindes Bestand hat.“ (180) Ein eigenes Kapitel nennt empfehlenswerte Kinderbibeln und weist auf eine Altersstaffelung hin: Für Vorschulkinder etwa werden die Bilder des frühen Kees de Kort empfohlen, für Kinder ab acht Jahren Reinhard Herrmann und Annegert Fuchshuber oder Thomas Zacharias. Für Zwölfjährige wird der Titel „Die Nacht leuchtet wie der Tag. Bibel für junge Leute“ des

Autorenteams Hans Heller und Hans Biesenbach aus dem Jahr 1992 erwähnt. „Die Bilder stammen aus dem Schatz der großen Kunst.“ (199) Das Schlusskapitel widmet sich verschiedenen Erzählstilen und der Beziehung zwischen Bild und Text. Anhand von drei verschiedenen Beispielen zur Geschichte von Maria und Marta wird gezeigt, dass „Erzählstile und Bildgestaltung sich entsprechen.“ (205) Dieses Ergebnis gründet auf Szenen folgender drei Bücher:

Jesus besucht Maria und Marta. Text von Anneliese Pokrandt, Bild von Reinhard Herrmann, EB-Gesamtausgabe 1998, 442

Die zwei Schwestern. Text von Karel Eykman, Bild von Bert Bouman, Die Bibel erzählt 1978, 340-343

Maria und Marta. Text von Werner Laubi, Bild von Annegert Fuchshuber, Kinderbibel 1992, 241

Im vierten Beitrag befasst sich **Reinmar Tschirch** mit dem „**Streit um die Neubearbeitung der Kinderbibel von Anne de Vries**“ und vermerkt im Untertitel „**Bibeltreue – ein uneingelöster Anspruch**“.

Tschirch berichtet davon, dass bereits zu Lebzeiten des Autors Änderungen vorgenommen worden waren und 1988 eine Neubearbeitung herauskam. Diese Ausgabe wurde von evangelikalen Kreisen heftig kritisiert. Nach einer Analyse der alten Anne de Vries-Kinderbibel und dem Aufzeigen der Veränderungen der Neuausgabe widmet sich Tschirch der Aufarbeitung der evangelikalen Kritik. Diese beruht etwa auf Streichungen von vermeintlich Wichtigem. Tschirch legt jedoch dar, dass die Neuausgabe „nur da gestrichen hat, wo etwas – manchmal in öder Penetranz – doppelt und dreifach vorkam“ (222). Alles in allem findet Tschirch die Neuausgabe „geglückt“ (226).

3.1.4. Kriterien zur Klassifizierung und Beurteilung

Ruth B. Bottigheimer arbeitet über „**Kinderbibeln als Gattung**“ und präzisiert im Untertitel „**Historische und forschungspraktische Bemerkungen zu Gestalt und Wandel einer literarischen Gattung**“.

Zunächst geht es um die Frage nach einer Definition von Kinderbibeln. Die gängige Aussage „Biblische Geschichten in vereinfachter Form“ (229) ist zu wenig, wirft diese Formulierung doch gleich weitere Fragen auf, wie z. B. jene nach der Auswahl. Bottigheimer meint demnach, dass „es für die ‚Kinderbibel‘ keine feste Definition“ gibt (229). Historische Aspekte werden nun aufgezeigt: Petrus Comestors „*Historia Scholastica*“ aus ca. 1170 mit seinem umfangreichen Text und wenig Bildern, gegensätzlich dazu Martin Luthers „*Passional*“ von 1529, das wenig Text und viele Illustrationen aufweist; weiters kommen die jeweils individuellen Vorhaben der Verfasser zu Wort, denn im 16. und 17. Jahrhundert wurden erschreckende Vorgänge wegen der abschreckenden Wirkung nicht ausgespart, hingegen im 18. Jahrhundert gemieden und schließlich im 19. und 20. Jahrhundert beinahe ganz unterdrückt. Die Bedeutung der Adressaten und ihrer Konfession wird beleuchtet, kann man doch beobachten, dass „Christus in ganz unterschiedlicher Weise leidet, je nachdem, ob die Passionsgeschichte im 17. oder 18. Jahrhundert nacherzählt wird, und ob Katholiken oder Protestanten die Adressaten sind“ (232). Weiters geht Bottigheimer forschungspraktischen Aspekten nach und fragt nach den Dimensionen der Kinderbibelforschung, die sie auch folgendermaßen benennt: „Vollbibel, Theologie, Religionspädagogik, Sozialgeschichte, Literaturgeschichte, Kunstgeschichte, Buchgeschichte“ (233).

Der folgende Beitrag „**Literaturtheoretische Betrachtung von Bibelbearbeitungen für Kinder und Jugendliche. Ansatzmöglichkeiten zur**

Typologisierung und begrifflichen Differenzierung“ wurde von **Josef Braun** verfasst.

Braun ortet Entwicklungstendenzen im Bereich von Kinder- und Jugendbibeln „hin zu einer stärkeren Verflechtung mit dem kinder- und jugendliterarischen Markt und den Bedingungen und Einflussfaktoren, die auf diesen einwirken – mit allen Vor- und Nachteilen“ (237). Neben äußeren Faktoren, wie sie verschiedene Zugaben zum Buch darstellen – Plüschtiere seien hier genannt oder Pop-up-Effekte u.a. – hat der 1970 eingesetzte Wandel innerhalb der Kinder- und Jugendliteratur, „wenn auch mit Verzögerung, bei den Bibelbearbeitungen für die genannte Zielgruppe seine Spuren hinterlassen. So sind Versuche zu erkennen, biblische Geschichten im Hinblick auf zeitbedingte gesellschaftliche Problembereiche, die Kinder und Jugendliche gleichermaßen betreffen, zu aktualisieren (...)“ (238). Neben der Aktualisierung werden auch die „Adaption biblischer Stoffe in eine romanhafte Form“ (239) erwähnt, wie auch andere erzähltechnische Möglichkeiten, bis hin zum Comic. Auch der Themenkreis biblische Frauengestalten oder die Engelthematik werden verstärkt aufgegriffen. Nun folgt eine Abhandlung über den Begriff „Kinderbibel“ und seine mehrfachen Verständnismöglichkeiten. Vier Gesichtspunkte zur Typologisierung (Stoffumfang, Gegenstandsbereich, Erweiterung und Verwendungszusammenhang) beschließen diesen Beitrag.

Anneli Baum-Reschs Beitrag trägt den Titel **„Kritisch-konstruktive Analyse von Kinderbibeln. Überlegungen zu den Kriterien der Beurteilung“**.

Zunächst wird unverblümt die Frage gestellt: Wann ist eine Kinderbibel „gut“? Abgesehen von einem familieninternen Interesse an Kinderbibeln wegen ihrer Töchter, Neffen und Nichten, greift die Autorin auf Erfahrungen zurück, die sie bei der Tagung „Der kleine Mensch und das große Buch“ im November 1993 machen konnte. Weiters hat sie an der Broschüre „...Sie werden lachen, die Bibel“ der Stiftung Lesen 1991 mitgearbeitet.

Zur oben gestellten Frage kommt rasch die Einschränkung: „Ob eine Bibelbearbeitung für Kinder ‚gut‘ ist oder nicht, lässt sich nicht so leicht mit Sicherheit und Eindeutigkeit sagen. Leichter zu beurteilen ist, ob sie für *ein bestimmtes Kind* oder eine *bestimmte Situation* geeignet ist“ (254). Denn es gibt nicht nur Unterschiede in der Beurteilung von Erwachsenen und Kindern, sondern die Kinder selbst urteilen unterschiedlich. „Dasselbe Kind kann sogar in verschiedenen Situationen Unterschiedliches brauchen und wollen; von verschiedenen Altersstufen ganz zu schweigen“ (254).

Dennoch werden zwei Kriterien genannt: „Eine Kinderbibel soll *theologisch und anthropologisch (pädagogisch) verantwortlich* erarbeitet sein“ (254). Diese Kriterien zeigen sich bei der Textauswahl, beim theologischen Vorverständnis der AutorInnen sowie bei der sprachlichen und bildnerischen Gestaltung einer Kinderbibel. Diese einzelnen Aspekte werden näher erläutert, und zum Abschluss stellt Anneli Baum-Resch fest, dass für die Auswahl einer geeigneten Kinderbibel ein erläuternder Kommentar der AutorInnen hilfreich wäre.

3.1.5. **Fazit** des 1. Forschungsbandes für meine Arbeit

Im Folgenden zeige ich in knapp formulierten Beispielen auf, welchen Nutzen ich als Kinderbibelautorin aus den Tagungsbeiträgen ziehen kann und wo es Berührungspunkte zu meiner Forschungsarbeit gibt:

An eine Kinderbibel wird der Anspruch gestellt, dass sie einerseits der Bibel, andererseits den Kindern gerecht werden soll.

Das Anliegen, einem christlichen Antijudaismus entgegenzuwirken, ist sicher auch heute aktuell.

Der Gedanke, dass neue Bücher von 1962 schon bald veraltet wirken, berührt auch meine Forschungsthematik.

Die Bedeutung der Bilder als Verdeutlichung des Textes werde auch ich darlegen.

Die Idee von Kinderbibeln mit Altersstaffelung ist genauso hilfreich wie notwendig.

Dass es eigentlich keine feste Definition von Kinderbibeln gibt, erscheint entlastend in Hinblick auf meine Untersuchung.

Der Hinweis auf die Vielfalt erzähltechnischer Möglichkeiten bewahrheitet sich in meiner Arbeit schon allein im Buch von Gertrud Fussenegger.

Schließlich stimme ich der Feststellung zu, dass eine Analyse von Kinderbibeln hinsichtlich der einfachen Frage, wann sie denn nun eigentlich gut ist, schwierig zu beantworten ist; eine Vielzahl von Kriterien muss in den Blick genommen werden.

3.2. ***Der zweite Band:*** Das Alte Testament in Kinderbibeln. Eine didaktische Herausforderung in Vergangenheit und Gegenwart, 2003

Die Beiträge dieses Bandes gehen vor allem auf das Züricher Forschungskolloquium von 2000 zurück und gliedern sich in fünf große Themenfelder: der erste Teil zeigt *Gesamthorizonte* auf, gefolgt von *historischen Spurensicherungen*. Es folgen Überlegungen zur *Didaktik* und zu *methodischen Zugängen*. Das fünfte Themenfeld heißt: *Neuere Kinderbibeln – kritisch untersucht*. Den Abschluss bildet ein fundiertes Kinderbibelregister.

Regine Schindler als Herausgeberin sowie Gottfried Adam und Rainer Lachmann als Herausgeber betonen in ihrer Einführung ihren gemeinsamen Wunsch, „dass durch diese Veröffentlichung die Beschäftigung mit Kinderbibeln weiter befördert und damit die kritische und konstruktive Reflexion weiter vorangebracht wird“ (11).

3.2.1. Horizonte

Das Kolloquium wurde mit dem Beitrag **„'Zwischen Himmel und Erde' – Ein Leitmotiv zur Beurteilung alter und neuer Kinderbibeln“** von **Regine Schindler** eingeleitet. „Der Vortrag war zugleich die Hinführung zu einer Ausstellung im Schweizer Jugendbuch-Institut ‚Zwischen Himmel und Erde. Kinderbibeln zum Alten Testament in Vergangenheit und Gegenwart‘, die Regine Schindler im Hinblick auf das Kolloquium konzipiert hatte“ (8). Ausgehend vom Zürich des 18. Jahrhunderts und seinen „Neujahrsblättern“ weist Schindler auf lokales Brauchtum hin. Lose Blätter, darauf ein Kupferstich mit belehrendem Vers, wurden an die Züricher Jugend am Neujahrstag verteilt. „So kam es, dass die Jugend, neben der Zwingli-Bibel und den Katechismen, eine willkommene deutschsprachige Lektüre erhielt, immer verbunden mit Stichen hervorragender Künstler. Eine frühe Form von Kinder-Periodika war entstanden“ (17). Neben diesen Neujahrsblättern gab es eine reformierte „Kinderbibellandschaft“ (8) um Johann Casper Lavater. Mit Bildmaterial und bestimmten Fragestellungen (wie einem sehr interessanten Kain-und-Abel-Textvergleich) vertieft Schindler sich in die Thematik.

Christine Reents schließt an mit der Fragestellung **„Das Alte Testament in Kinderbibeln – Eigenständigkeit oder Verchristlichung?“**

Reents stellt fest, dass die frühen christlichen Gemeinden die Hebräische Bibel vom Glauben an Jesus als den Messias her deuteten. Die historisch-kritische Forschung jedoch und auch neuerdings der jüdisch-christliche Dialog problematisieren christologische Interpretationen. Die Hebräische Bibel darf demnach nicht einseitig vom Neuen Testament her gelesen werden. Reents stellt die Frage, wie sich solche Erkenntnis in modernen Kinderbibeln spiegelt und untersucht dies anhand verschiedener Ausgaben. Zum Abschluss plädiert sie

„für eine sachgerechte Gestaltung alttestamentlicher Texte in Kinderbibeln“ (56).

Die jüdische Religionspädagogin **Judith Suliman** erarbeitete den Beitrag **„Die Bibel und jüdische Kinder. Der Stellenwert der Bibel in der jüdischen Erziehung“**.

Suliman legt dar, dass es in einer traditionellen jüdischen Familie Ziel ist, die Kinder zu bewussten jüdischen Menschen zu erziehen; biblische Erzählungen und Gebote haben einen beträchtlichen Anteil daran. Die mündliche Erzähltradition, die zum Verständnis des Bibeltextes beiträgt, hat großen Stellenwert. Der Midrasch dient dazu, den zeitlosen Gehalt biblischer Erzählungen aufzuzeigen.

Suliman entwickelt nun anhand dreier Punkte (Gottesbild; verbindliche ethische Werte; Dimension jüdischer Identität) das Ziel des Bibelunterrichts.

Bis zum 19. Jahrhundert gab es keine jüdischen Kinderbibeln. Es gab davor aber eine Art jiddischer Hausbibel (1622 vom Wanderprediger Jakov ben Jizchak Aschkenazi in Polen verfasst), die sehr verbreitet war. Im Laufe des 19. Jahrhunderts entstand die neue Gattung der „biblischen Geschichten“, die auf den Midrasch verzichteten und von christlichen Kinderbibeln beeinflusst waren.

Ein Plädoyer für die Begegnung mit dem hebräischen Text und der Hinweis darauf, dass das Bibelstudium „eine Aufgabe für das ganze Leben ist“ (69), beschließen diesen Artikel.

3.2.2. Historische Spurensicherungen

Ruth B. Bottigheimer benennt ihren Beitrag **„Die Kleine Bibel von Moses Mordechai Büdinger und andere jüdische Kinderbibeln in deutscher Sprache“**.

Im 19. Jahrhundert kam es zu den ersten Veröffentlichungen deutschsprachiger biblischer Geschichten für jüdische Kinder. Büdingers „Kleine Bibel“ erschien 1823 und wollte all jenen biblische Inhalte zugänglich machen, die die hebräische Sprache nicht beherrschten. Schon im darauffolgenden Jahr erweiterte Büdinger seine Kinderbibel und tat dies immer wieder bis zu seinem Tode 1841.

Eine Textanalyse der „Kleinen Bibel“ folgt. Ein weiteres Kapitel widmet sich dem Vergleich von Büdingers Kinderbibel mit christlichen Kinderbibeln des 19. Jahrhunderts. Damals wurden viele davon für jüdische Kinder adaptiert, so auch der Bestseller von Johann Hübner „Zweimal Zweiundfünfzig Biblische Historien“.

Im 18. und 19. Jahrhundert war biblischer Stoff in der jüdischen Kinderliteratur enthalten. Büdingers Verdienst ist, dass die Gattung Kinderbibel aus der Trost- und Frömmigkeitsliteratur herausgelöst wurde. Seine erste deutsch-jüdische Kinderbibel begründete eine lange Tradition; mehrere Vertreter werden in der Folge genannt. Den Höhepunkt bildeten die „Biblischen Geschichten“ von Jakob Auerbach, die von 1854–1858 erstmals publiziert und später in Berlin als Schulbuch genutzt wurden.

Horst Weigelts Beitrag widmet sich „Lavater als Bearbeiter alttestamentlicher Erzählungen für Kinder“.

Johann Caspar Lavater war durch seine vielfältigen Publikationen in verschiedenen Wissensgebieten eine bekannte Persönlichkeit im 18. Jahrhundert. Literarische Arbeiten zu alttestamentlichen Geschichten liegen im „Christlichen Handbüchlein für Kinder“ aus dem Jahre 1771 vor. 1772 erschienen „Biblische Erzählungen für die Jugend. Altes Testament“, die von einem Autoren-Team erstellt worden waren, dem Lavater angehörte. „Für 131 der 141 alttestamentlichen Geschichten in den ‚Biblischen Erzählungen‘ verfasste Lavater Reimverse; sie stehen am Schluss der jeweiligen Geschichte.

Er hat also keineswegs nur die von ihm erstellten Geschichten mit Reimen versehen, sondern auch solche anderer Bearbeiter“ (88). In der zweiten Auflage wurden die Reimverse herausgenommen und 1782 separat publiziert. Auch zahlreiche Lieder für Kinder und Jugendliche liegen von diesem Autor vor.

Was Lavaters Bearbeitung alttestamentlicher Texte betrifft, „ist ein bemerkenswert freier Umgang mit ihnen feststellbar“ (90). Aus dem Kontext gelöst, wurden sie zu isolierten Einzelgeschichten. Verständlichkeit und Erbauung waren die zugrunde liegenden Kriterien bei der Textbearbeitung. Letztlich wollte Lavater eine „Kindermoral“ entwerfen.

3.2.3. Zur Didaktik in Kinderbibeln

Annelie Baum-Resch schreibt über „**’Rebekka war ein wenig schüchtern’ – Frauen des Ersten Testaments in Kinderbibeln**“.

Baum-Resch beginnt mit einem Plädoyer für die Frauengestalten des AT: „Es gibt im Ersten Testament mitreißende Beispiele für ganz unterschiedliche Frauenschicksale und -typen, lebendige Beispiele dafür, was es alles heißen kann, Frau zu sein“ (102). Sie hält für ihre LeserInnen eine Übung bereit, nämlich zu überlegen, welche Frauengestalten man persönlich in einer Kinderbibel im AT-Teil vorfinden möchte und zeigt anhand von sechs konkreten Beispielen, wie Kinderbibeln die Frauen des AT präsentieren.

„Die Arche Noach Geschichte als Erzählung für Kinder? Eine kritische Sichtung von Kinderbibeln und biblischen Bilderbüchern“ legt **Josef Braun** vor.

In Kinderbibeln ist die Sintfluterzählung die am häufigsten erzählte Geschichte des Alten Testaments. Diese Präferenz ergibt sich aus mehreren Gesichtspunkten, das sind z. B. „die nachhaltige Wirkungsgeschichte als bedeutender Text der Weltliteratur und – damit korrespondierend – der hohe

Bekanntheitsgrad bei der Zielgruppe sowie die Aktualität angesichts ökologischer Gefährdung“ (112). Auch der Stellenwert der Tiere ist von Bedeutung, kommen sie doch den Vorlieben der Kinder sowie den IllustratorInnen entgegen.

Die vielschichtige Erzählung wird allerdings den Kindern oft als „Light-Version“ (113) vermittelt, um Spannungen im Gottesbild zu vermeiden. „Wird das Spannungsverhältnis zwischen dem Sintflut- und Regenbogengott einseitig aufgelöst, verkommt die Nacherzählung schnell zu einer abschreckenden Strafo- oder zu einer niedlichen Rettungsgeschichte mit transportierten Gottesbildern, die unterschiedlich ausgeprägt, aber gleichermaßen bedenklich sind“ (122).

Christoph Th. Scheilke fragt nach der Gestalt „**Abrahams in Kinderbibeln**“ und plädiert dafür, Gen 16 (Ismael) sowie Gen 21 u. 22 („Opferung“ Isaaks) nicht aus Kinderbibeln zu streichen, sondern ungekürzt aufzunehmen. Als Grund wird das gemeinsame Aufwachsen von Christen und Muslimen (deren „Opferfest“ darauf zurückgeht, dass Abraham nicht seinen geliebten Sohn Ismael opfern musste, sondern dass Gott ihm ein Schaf dafür geschickt hat) genannt.

„Im Blick auf Israel kann man die Isaak-Tradition schwerlich komplett weglassen, übrigens auch nicht im Blick auf die Entwicklung des Gottesbildes: ‚Der Gott Abrahams und Isaaks...‘ Was aber für die Judenheit recht ist, sollte für die Muslime billig sein. Deshalb muss m. E. im Blick auf islamische Traditionen auch die Ismael-Tradition aufgenommen werden“ (136).

Der folgende Beitrag von **Reinmar Tschirch** analysiert kritisch-theologisch „**Die Schöpfungserzählungen in Kinderbibeln**“.

Tschirch weist auf wichtige exegetische Einsichten bezüglich der beiden Texte zum Thema Schöpfung hin und deckt „erzählerische Deformationen“ (140) auf,

wenn Kinderbibel-AutorInnen diese Einsichten nicht berücksichtigen. Dies zeigt er anhand von Beispielen auf.

Irmgard Weth geht auf „**Die dunklen Seiten des Alten Testaments – Zumutung nicht nur für Kinder**“ ein.

Die dunklen Seiten, „gemeint sind jene Seiten des Alten Testaments, die aus gegenwärtiger Sicht als inhuman erscheinen und den Kindern das Bild eines furchterregenden und strafenden Gottes vermitteln könnten“ (154f), stellen eine Herausforderung für ReligionspädagogInnen dar. Verständlichen Reaktionen von Eltern, die ihren Kindern keine grausame Geschichten vorlesen möchten, stehen nicht selten Reaktionen von Kindern und Jugendlichen gegenüber, die in solchen Geschichten „eine wichtige Erfahrung, die ihr eigenes Leben unmittelbar tangiert“ (155), erkennen.

Anhand der Frage „Das Alte Testament – Buch der Hoffnung oder des Grauens?“ legt Weth dar, dass Schilderungen des Grauens „unmittelbar in die Hoffnungsgeschichte“ (157) hineingehören und belegt dies mit Beispielen.

Es geht darum, dass ReligionspädagogInnen solche Texte in Verantwortung weitergeben; dies verlangt, dass sie nicht zerredet werden, sondern so weitererzählt werden, „wie sie uns das Alte Testament selbst vorgibt“ (166).

3.2.4. Vielfalt methodischer Zugänge

Winfried Bader schreibt über „**Kinderbibeln digital. Interaktiver Umgang mit alttestamentlichen Texten durch neue Medien**“.

Bader weist auf den Unterschied hin, den es zwischen digitalen Medien, die nicht auf Interaktivität angelegt sind (Audio, Video und Television) und solchen, bei denen es auf die Interaktivität ankommt, also Computerspiele, gibt. Letztere haben eine Massenverbreitung erfahren und viele Kinder sind täglich damit befasst.

Eine Präsentation biblischer Stoffe im interaktiven digitalen Medium sollte nach Bader „den alltäglichen Spielgewohnheiten der Kinder und Jugendlichen nahe kommen“ (174), jedenfalls ihnen gegenüber in den Standards dieser Spielkultur nicht abfallen.

Eine Erhebung des Ist-Zustands von Computerspielen anhand von verschiedenen Einzelfragestellungen schließt an, weiters eine Evaluierung von Kinderbibeln auf CD.

Zum Abschluss werden Arbeitsfelder zur Entwicklung digitaler Kinderbibeln aufgezeigt, und als Ziel wird formuliert: „Inhaltlich eigene und neue Akzente setzen und dabei die gewohnte Sprache der technischen Standards sprechen“ (185).

Reinhard Herrmann schreibt in seinem „**Erfahrungsbericht eines Illustrators**“ über „**Illustration alttestamentlicher Geschichten in Kinderbibeln**“.

Herrmanns umfangreichste Arbeit im Bereich der Illustration biblischer Inhalte dokumentiert sich in der „Elementarbibel“ von Anneliese Pokrandt, die aus sechs Bänden Altes und zwei Bänden Neues Testament besteht und mehr als 740 Illustrationen aufweist. An diesen Bildern arbeitete Herrmann zwanzig Jahre lang, weil er daneben an der Fachhochschule Münster lehrte.

Das „sinnvolle Zusammenspiel von Schrift und Illustration“ (190) stellte die Grundlage der EB dar. Den besonderen Reiz seiner Arbeit beschreibt Herrmann damit, „Personen, die ja nur Wörter sind, zu sichtbaren Gestalten zu machen“ (191), und gibt dafür viele Beispiele.

In einem kurzen Nachtrag meint Herrmann, dass Bilder religiösen Inhalts des Textes bedürfen, zumindest eines Titels, damit Bilder und Text sich gegenseitig erhellen. Die innere Bewegung des Künstlers kann sich in den Bildern auswirken und so innere Bewegung beim Betrachter auslösen.

Nach dem Erfahrungsbericht eines Illustrators folgen nun **„Erfahrungen eines Erzählers“**. Der Titel des Beitrages von **Dietrich Steinwede** lautet: **„Erzählen alttestamentlicher Geschichten für Kinder“**.

„Angesichts einer Digitalisierung, die den Alltag zu überwuchern beginnt“ (206) fragt Steinwede nach dem Stellenwert des Erzählens.

Die Sprache als urtümlich Menschliches gibt die Möglichkeit, „von und zu den Gottheiten zu sprechen“ (206); dies darf nicht verloren gehen. Es gehört zum Menschen zu erzählen und zuzuhören. Und es gibt die Wirkmächtigkeit des Erzählten: „Wenn ich als Lehrerin, Mutter, Pfarrerin, Kindergottesdienst-helferin dem Kinde Gott so weitererzähle, wie es der Rabbi Jesus gegenüber Erwachsenen tat – diesem Rabbi bin ich im Erzählen ganz nahe –, dann muss offen bleiben, ob das Kind wirklich getroffen wird“ (208).

Steinwede geht nun auf Textbeispiele ein, zeigt auch Irrwege auf und schließt mit einem Zitat von Martin Buber. „Immer wenn ich einen biblischen Text zu übertragen oder zu interpretieren habe, tue ich es mit Furcht und Zittern in einer unentrinnbaren Schweben zwischen dem Worte Gottes und dem Worte der Menschen“ (216).

Wie bereits im ersten Forschungsband (zu Kinder- und Schulbibeln), den ich unter 3.1. besprochen habe, schreibt **Philipp Wegenast** auch in diesem nachfolgenden Band zum Thema Comic. Der Titel lautet: **„’Nach ein paar Tagen war niemand mehr beim grossen Turm’ – Die Bildwelt des Alten Testaments im Comic“**.

In Kinderbibeln herrscht ein Nebeneinander von Text und Bild, während „im Comic Bild und Text ineinander verzahnt“ sind (224). Doch trotz dieses Unterschiedes gibt es das gemeinsame Ziel der Vermittlung biblischer Inhalte. Im Bibelcomic geht es „um die lebendige Fortschreibung der biblischen Tradition“ (228).

Wegenast bringt drei Beispiele für die Bearbeitung der biblischen Geschichte vom Turmbau zu Babel (Gen 11, 1-9), wobei auffällt, dass in allen drei Umsetzungen jeweils verschieden „der Mensch im Turm im Zentrum des Interesses“ steht (228). Anders als in den meisten Bearbeitungen in der Kinder- und Jugendliteratur geht es um „seine Gefühle, Fragen, Denkweisen im Innern des Turms oder bei der Arbeit an ihm“ (228). Auch die Biografie der Autoren fließt in die Bearbeitung mit ein.

Zusammenfassend stellt Wegenast fest, dass sich in den drei aufgezeigten Beispielen „Anknüpfungspunkte für eine Erneuerung der illustrativen Interpretation alttestamentlicher Geschichten im Bibelcomic“ finden (239) und erwähnt hier besonders phantastische Elemente.

3.2.5. Neuere Kinderbibeln – kritisch untersucht

Wie im ersten Forschungsband Anneli Baum-Resch eine „kritisch-konstruktive Analyse von Kinderbibeln“ (siehe dritter Beitrag unter Punkt 3.1.4.) vorlegt, so nimmt hier **Christine Reents** „**neuere Kinderbibeln unter die Lupe**“ und beschreibt eine Auswahl verschiedener Kinderbibeln samt der Comicreihe von Rüdiger Pfeffer aus ihrer Sicht.

In einem eigenen Kapitel fragt sie: „Babybibeln – ein sinnvolles Unterfangen?“ (259) und bespricht sechs ausgewählte Kinderbibeln für die Kleinsten.

Reents warnt vor zu stark verkürzten Geschichten, die zudem das kindliche Neugierverhalten zu früh „verbrauchen“ könnten; denn: „Wer aus seiner Kindheit stark reduzierte Ausschnitte einzelner Geschichten kennt, reagiert später leicht mit einem gelangweilten ‚Kenn` ich doch schon!‘“ (262).

Reents hält es für sinnvoller, nicht die Bibel in ein Buch für Kleinkinder zu verwandeln, sondern besser biblische Bilderbücher mit Einzelgeschichten zu verwenden; später kann eine umfangreichere Kinderbibel den Gesamtzusammenhang herstellen.

Ein drittes Argument gegen Babybibeln ist die Gefahr der „Wellness-Kinderbibel“ (262) mit vielen Verharmlosungen.

Der Schlussgedanke bezieht sich auf den gegenwärtig reichhaltigen Kinderbibelmarkt und das Engagement vieler renommierter Kinderbuchverlage: „Dieses Engagement zeigt, dass die Kenntnis der Bibel als Weltkulturerbe für wichtig gehalten wird“ (263).

Ein umfangreicher Anhang über Kinderbibel-Ausgaben und Literatur darüber beschließt diesen zweiten Forschungsband.

3.2.6. **Fazit** des 2. Forschungsbandes für meine Arbeit

Als Kinderbibelautorin muss ich mir der Problematik christologischer Interpretation der Hebräischen Bibel bewusst sein.

Midraschartige Erzähltradition kommt nach meiner Erfahrung im Schuldienst bei Kindern sehr gut an.

Meine gewählten Methoden „Textanalyse“ und „Vergleich“ von Kinderbibeln wurden auch schon im 19. Jahrhundert angewandt.

Das Plädoyer für Frauengestalten des AT findet auch in unserer Kinderbibel seinen Ausdruck (etwa im AT durch das Aufnehmen der Geschichte von Noomi und Rut, S.52, oder im NT durch die Ersetzung des Wortes „Jünger“ mit „Freundinnen und Freunden, die von Jesus lernen wollten“, z. B. S. 96).

Argumente für die Geschichte der „Opferung“ Isaaks, die in unser Buch bewusst nicht aufgenommen wurde.

Interessante Ausführungen zur Sintflut- sowie zur Schöpfungserzählung. Wie wir sie erzählt haben, wird noch genauer dargelegt.

Kinderbibelautorinnen und –autoren begegnen der Herausforderung der „dunklen Seite des AT“ auf verschiedene Weise.

Illustrationen vermögen innere Regungen beim Betrachter auszulösen.

Der Stellenwert des Erzählens: Es gehört zum Menschen, zu erzählen und zuzuhören.

3.3. ***Der dritte Band:*** Illustrationen in Kinderbibeln. Von Luther bis zum Internet, 2005

Die Beiträge dieses Buches gehen zum Großteil auf Präsentationen im Rahmen des Vierten Internationalen Forschungskolloquiums „Kinderbibel“ von 2003 an der Wiener Universität zurück. Der Band gliedert sich in drei große Themenkreise: Historisches, Gegenwartsanalysen, Kreative Gestaltungen. Den Abschluss bildet ein Anhang.

Der erste Beitrag des ersten Teils stellt die Geschichte der Kinderbibel von der Zeit der Reformation bis ins 19. Jahrhundert vor:

3.3.1. Historisches

„Die Illustrationen historischer Kinderbibeln von Martin Luther bis Julius Schnorr von Carolsfeld“ macht **Reinhard Mühlen** zu seinem Thema.

Werke, auf die bereits mit anderer Blickrichtung in den beiden ersten Forschungsbänden eingegangen worden ist, werden hier bezüglich der Illustration genauer beleuchtet.

„Martin Luther wollte das Schrift-gemäße Bild, nicht ein ästhetisch schönes“ (13), denn die Heilige Schrift ist der Maßstab. In seinem „Betbüchlein mit Passional“ von 1529 sollte die Bibel in Wort und Bild erschlossen werden. „Die Bildausstattung soll mehr sein als Schmuck und mehr leisten als nur Anschauung“ (15). Fünfzig Holzschnitte enthält dieses Werk, das einen neuen Typ Bilderbuch darstellt: Die Bibel wird zusammengefasst nacherzählt, „eine im wörtlichen Sinn reformierte Variante der spätmittelalterlichen Passionsfolgen, so

dass das Betbüchlein auch als ein ‚Schatzkästlein deutscher Andacht und reformationszeitlicher Buchkunst‘ beschrieben worden ist“ (16f).

Mehrere andere Kinderbibeln damaliger Zeit werden auf ihre Bilder hin dargestellt, so auch Hübners bekannte „Biblische Historien“: War die Erstausgabe von 1714 noch ohne Illustrationen, so wies diejenige von 1731 über hundert Kupferstiche nach Vorlagen von Matthias Merian auf.

Kinderbibelillustrationen des Pietismus („Catechetische Kinder-Bibel“ von Abraham Kyburz 1744/1745) und der Aufklärungszeit („Moralische Kinderbibel“ von Kaspar Friedrich Lossius 1805) werden im Anschluss vorgestellt.

Schließlich wurden die Illustrationen zur Kinderbibel zum Spiegel der Welt. Dies zeigt Mühlen anhand zweier Werke: „Schau=Platz der Natur“ von Noel Antoine Pluches und der „Bilder-Akademie für die Jugend“ von Johann Sigmund Stöys. Es handelt sich nun um naturkundliche Darstellungen. Diese „werden im größeren Zusammenhang der zweiten göttlichen Offenbarung im Buch der Natur betrachtet und gelesen“ (38).

Weiters geht Mühlen auf die „Bibel in Bildern“ von Julius Schnorr von Carolsfeld ein, die er als „Volksbibel für Erwachsene und Kinder“ bezeichnet (39f). Über die Bedeutung der Bilder heißt es hier, dass sie zum besseren Verstehen eingesetzt wurden.

Ein Beitrag von **Ruth B. Bottigheimer** (in der Übersetzung von Gottfried Adam) folgt. Der Titel lautet: **„Der geschichtliche Primat der Bilder und die Ursprünge der Illustration von Kinderbibeln“**.

Bottigheimer nennt vier Generationen von Bibelbildern:

Die ersten Kinderbibel-Illustrationen stammen von deutschen Gesamtbibelausgaben des 16. Jahrhunderts durch klassische Künstler wie Albrecht Dürer. Dessen Bilder finden sich etwa in Martin Luthers Passionsbüchlein.

Die zweite Generation von Kinderbibel-Illustrationen des späten 17. Jahrhunderts geht unter anderem auf Tobias Stimmer zurück. Ein Schüler Stimmers wurde später Lehrer des Protestanten Matthaeus Merian, der als bedeutender Künstler Einfluss auf die Geschichte der Illustrationen in Kinderbibeln bis weit in das 19. Jahrhundert hinein hatte.

Für die dritte Generation steht exemplarisch Julius Schnorr von Carolsfeld, dessen Stil Kinderbibel-Illustrationen des späten 19. Jahrhunderts dominierte.

In der vierten Generation befinden wir uns gegenwärtig, und es zeigt sich bei einer Vielfalt künstlerischer Gestaltungsformen, dass keine dominiert.

Bottigheimers Beitrag widmet sich der einflussreichen zweiten „merianischen“ Generation und ihrer Wirkungsgeschichte. Diese wurde durch die französische katholische „L'Histoire du Vieux et Nouveau Testament“ von Nicolas Fontaine 1670 ausgelöst.

Nach Einzelausgaben wurden Merians „Icones Biblicae“ 1629 als Gesamtausgabe veröffentlicht. „In ganz Europa kursierten Raubdrucke und Kopien“ (45). Merians Illustrationsmuster waren grundlegend für Generationen von Kinderbibeln.

Was die „Histoire“ von Fontaine betrifft, lässt sich der Primat der Bilder erkennen. Offensichtlich bekam Autor Fontaine zunächst die Bilder, zu denen er erklärende Texte verfasste. Dazu passt die Bemerkung des Jesuiten Antoine Gerard, der das Erarbeiten biblischer Themen als „Lesen der heiligen Gemälde“ bezeichnete (50).

Abschließend wird festgestellt: „Fontaines Adaption von Merians Ikonografie hatte einen tiefgreifenden und langandauernden Einfluss“ (54).

Rainer Lachmann widmet sich den „**Bebilderungen und Bebilderungstraditionen zu Johann Hübners Biblischen Historien**“.

Ursprünglich 1714 ungebildet erschienen, erfuhren die „Zweymal zwey und funffzig Auserlesenen Biblischen Historien aus dem Alten und Neuen Testamente, der Jugend zum Besten abgefasset“ eine wechselnde Illustrationsgeschichte, denn es lassen sich mindestens sieben Haupttypen der Hübnerillustration unterscheiden. Lachmann geht genauer auf diese sieben Traditionen ein. Kupferstiche und Holzschnitte spielen eine tragende Rolle.

3.3.2. Gegenwartsanalysen

Dieser umfangreichste Teil des Forschungsbandes korreliert am meisten mit meinen eigenen Forschungsthemen. Er wird von **Reinmar Tschirch** mit seinem Beitrag: „**Illustrationen in Kinderbibeln**“ eröffnet.

In einem kurzen historischen Abriss über die theologisch umstrittene Bilderfrage und über eine eventuell missverständliche Rede von der „Kirche des Wortes“ stellt Tschirch fest: „Der Grund und Gegenstand christlichen Glaubens kann und muss *in der Sprache der Wörter und der Bilder* seinen Ausdruck finden“ (121). Bilder in Kinderbibeln prägen die ersten Erinnerungen an biblische Themen. Julius Schnorr von Carolsfeld, der mit seiner „Bibel in Bildern“ „die visuelle Phantasie von Generationen geprägt hat“ (121), nennt die Sprache der Bilder eine allen Sehenden zugängliche „Universalsprache“ (121), wobei diese Kindern zugänglicher sei als Erwachsenen.

Überlegungen zum Medium „Bild“ und Textdeutung durch Bild schließen an, sowie kommentierte Illustrationsbeispiele zu sechs verschiedenen biblischen Texten, die häufig in Kinderbibeln erzählt werden. Die kritischen Kommentare dazu zeigen, dass sich „eine Bibelillustration nicht nur an ästhetischen Kriterien orientieren, sondern sich auch um eine sachgemäße Beziehung zu den biblischen Texten unter theologischen Kriterien bemühen“ muss (151).

Regine Schindler befasst sich mit „**Judentumsdarstellungen in Kinderbibeln in Vergangenheit und Gegenwart**“.

Wichtige Voraussetzungen für ihr Thema findet Schindler in drei „Studien der Evangelischen Kirchen in Deutschland“ von 1975, 1991 und 2000 zum Titel „Juden und Christen I-III“. Hier wird auf die besondere Beziehung zwischen Juden und Christen hingewiesen, haben sie doch die Schriften des Alten Testaments gemeinsam; beim Deuten des Alten Testaments auf Christus hin ist Vorsicht geboten.

In Luthers „Passional“ wird das Alte Testament christologisch gelesen, „eine Tendenz, die sich in zahlreichen Kinderbibeln findet und dadurch das Alte Testament seiner Eigendynamik beraubt“ (156).

Schindler geht in der Folge der Frage nach, ob sich Hinweise auf Antijudaismus und Antisemitismus in Kinderbibeln finden lassen und meint, dass Auslassungen bestimmter Bibelstellen inakzeptable Leerstellen nach sich ziehen.

Bei der Suche nach jüdischen Elementen in Kinderbibeln stößt Schindler ab der Zeit seit dem zweiten Weltkrieg vermehrt auf Symbole des Judentums wie den Siebenarmigen Leuchter oder Schriftrollen.

Judith Suliman, von der bereits im weiter oben besprochenen zweiten Forschungsband unter 3.2.1. die Rede war, hat auch am Kolloquium des Jahres 2000 teilgenommen und dort über „Die Bibel für jüdische Kinder“ referiert. Genauso Ruth B. Bottigheimer mit ihrem Bericht über „Die kleine Bibel von Moses Mordechai Büdinger und andere jüdische Kinderbibeln in deutscher Sprache“ (siehe meine Zusammenfassung unter 3.2.2.). Es folgt der Hinweis, dass jüdische Kinderbibeln ein „Zeichen der jüdischen Assimilation im 19. Jahrhundert“ (168) und stark von christlichen Kinderbibeln beeinflusst waren. Auch hier wird wieder die Kinderbibel von Johann Hübner genannt.

Im Kapitel zur Opferung oder „Bindung“ Isaaks (Gen 22) führt Schindler aus, dass sie in ihre eigene Bibel „Mit Gott unterwegs – Die Bibel für Kinder und Erwachsene neu erzählt“ aus dem Jahr 1992 die Geschichte von der Isaak-

Opferung nicht aufgenommen hat. Und sie fügt hinzu, dass sie aus heutiger Sicht doch lieber versuchen würde, sie neu zu erzählen.

Keine Frage ist, dass diese Geschichte in einer jüdischen Kinderbibel nicht fehlen darf, ist sie doch liturgisch bedeutsam und wird zum Neujahrsfest gelesen. Verschiedene Illustrationen zum Thema werden in diesem Zusammenhang besprochen.

Die Geschichte von der Bindung Isaaks bzw. auch Opferung Ismaels (siehe weiter oben unter Punkt 3.2.3.) hat eine verbindende Funktion für die drei monotheistischen Religionen.

Schindler widmet sich weiters der Frage, „wie Kinderbibeln mit der Verurteilung Jesu, mit der Schuldfrage im Hinblick auf Jesu Tod umgehen“ (175) und bringt Beispiele dafür.

Zur Frage der Darstellung des zwölfjährigen Jesus im Tempel werden mehrere Illustrationen gezeigt und besprochen, da sie „geradezu ideal im Hinblick auf Judentumsdarstellungen“ sind (178). Bereits bei Dürer findet sich ein Bild zu diesem Thema, bei dem Schindler Antijudaismus ortet. Sie geht auf mehrere verschiedene Bilder ein, so auch auf ein Ölbild des jüdischen Malers Max Liebermann von 1879. Seinem Bild gingen Studien in Synagogen von Amsterdam und Venedig voran, die ihren Niederschlag in der Gestaltung des Hintergrundes, konkret in einer Wendeltreppe, fanden.

Wegen dieses Bildes wurde Liebermann angefeindet; er hatte Jesus mit struppigem rotem Haar und in einem ungepflegten Gewand dargestellt. Schließlich übermalte er ihn und zeichnete ihn neu. „Jesus wurde zu einem deutschen Bürgerkind mit langen Haaren und einem weißen Kleidchen“ (183).

Studien zu Bildern aus den frühen Bibeln von Nicolas Fontaine, Johann Hübner oder Schnorr von Carolsfeld u. a. schließen an, bis herauf in unsere Zeit, am Beispiel etwa der Schindler-Bibel von 1996 oder der „Arche voller Geschichten“ von Gitte Spee von 2001.

Zum Abschluss formuliert Schindler den Wunsch nach Sensibilität im christlich-jüdischen Dialog und danach, „dass die Umwelt Jesu anschaulich wird, die Gefahr des Antijudaismus aber stets gebannt ist“ (204).

Dávid Németh betitelt seinen Beitrag **„Illustrationen in ungarischen Kinderbibeln“**.

Zunächst stellt Németh fest, dass Kinder ihre Bibel selten selbständig gebrauchen, und wenn, dann eher durch Betrachten der Bilder als durch Lesen. Da das Erzählen oder Vorlesen der Bildbetrachtung vorausgehen sollte, ist hier die Familie gefragt.

Was die Wahrnehmungsmöglichkeiten kleiner Kinder bezüglich der Illustrationen betrifft, zitiert Németh einschlägige Studien, die zu dem Ergebnis kommen, dass für kleinere Kinder Farben und Lieblingsmotive ihre Vorlieben begründen, während Schulkinder realitätsnahe Abbildungen bevorzugen. Daraus ist ersichtlich, dass Kinderbibeln für Vorschulkinder und Volksschulkinder bis etwa acht Jahre anderen Anforderungen entsprechen müssen als solche für Schulkinder im Alter von acht bis zwölf Jahren.

Nach diesen allgemeinen Feststellungen berichtet Németh konkret über Ungarn. In den siebziger Jahren kamen aus Holland die ersten Kinderbibeln in ungarischer Sprache ins Land. Sie wurden an die Pfarrer geschickt, die sie an die besten SchülerInnen verschenken konnten. Damals gab es vier Kinderbibeln, von denen eine die allseits bekannte von Anne de Vries war.

In den achtziger Jahren kamen die ersten Kinderbibeln in ungarischen Verlagen heraus, und das Angebot – alles Übersetzungen aus dem Englischen – vervielfältigte sich. Darunter befanden sich „nur zwei, die original ungarische Produkte darstellen“ (221). Diese werden nun vorgestellt.

Die erste, ohne benannten Verfasser, heißt „Biblische Geschichten für Kinder“ und stammt aus dem Jahre 1987. Sie enthält je 52 alt- und neutestamentliche Geschichten und wurde von Klára Pap illustriert, „einer bekannten Illustratorin

von Kinderbüchern, Schulbüchern und Fachbüchern für Erziehung und Kinderpflege“ (223). Die Bilder veranschaulichen den fast wortwörtlichen Bibeltext.

Die zweite ungarische Kinderbibel stammt von Edit Szula, die sowohl die Texte verfasst als auch die Illustrationen angefertigt hat. Die neun Teilbände haben den übergreifenden Titel „Meine Lieblingsgeschichten aus der Bibel – Goldbuch“ (225). Erscheinungsort und -jahr sind nicht angegeben. „Mit Vorliebe beschreibt die Erzählerin in den Geschichten den seelischen Zustand der Hauptfiguren“ (225). Die Illustrationen teilen die Menschheit in gut und böse: glücklich lächelnde Personen stehen ärgerlich wütenden gegenüber. Die dominierende Farbe Gelb wirkt störend grell und macht die Bilder, und damit den Betrachter, unruhig.

Auch in den 90er-Jahren erschien eine Reihe von Übersetzungen, die Németh in einer Aufzählung kurz bespricht.

„Familien-Bilder in Kinderbibeln der Gegenwart“ nennt **Rainer Lachmann** seinen Beitrag.

Er beschreibt die Situation der Familie in neutestamentlicher Zeit vor ihrem raum-zeitlichen Hintergrund und macht darauf aufmerksam, dass dies die Vorgabe der Kinderbibeln ist. Die damalige Hausgenossenschaft umfasste neben Verwandten auch die Dienerschaft, unterscheidet sich also sehr von der heutigen Kleinfamilie. Gleich zu Beginn erwähnt werden auch „kritische Relativierungen der Familie durch Paulus“ beziehungsweise entsprechend in den Evangelien „durch Jesus in seinen ‚Familien-Worten und -Geschichten‘“ (233).

Lachmann geht nun Familien-Bildern in neueren Kinderbibeln nach, in denen die soeben erwähnte kritische Sicht keinen Eingang gefunden hat. Was jedoch in keiner Kinderbibel fehlt, ist der „Archetyp der christlichen Kleinfamilie“ (237), wie wir ihn aus der Weihnachtsgeschichte nach Lukas alle kennen. In Lk 2,16

heißt es: „Und sie (die Hirten) kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen.“

Diese „heilige Familie“ (237) ist ein eigenständiges Bildthema. Lachmann stellt diesbezügliche Vergleiche an verschiedenen heutigen Illustrationen in Kinderbibeln an. Bilder von Sieger Köder und Kees de Kort werden hier besprochen, genauso wie von Annegert Fuchshuber oder Reinhard Herrmann und anderen.

Auch die Geschichte vom zwölfjährigen Jesus (Lk 2,42-52) findet sich in fast jeder Kinderbibel. Auf die vorwurfsvolle Frage seiner Mutter antwortet Jesus theologisch gesehen mit einer „Relativierung der Familie“ (251). Die Mehrzahl der Kinderbibeln weist zu dieser Geschichte ein Bild auf, das Jesus mitten unter den Lehrern zeigt, und keines, das die Angst, Vorwürfe und Fragen der Eltern illustrieren würde. „Eine eindrucksvolle Ausnahme macht hier einmal mehr Stepán Zavrel in Regine Schindlers Kinderbibel ‚Mit Gott unterwegs‘“ (252).

Im folgenden Beitrag fragt **Irene Renz**: „**‚Und was meinen die Kinder?’ Was Kinder zur Bebilderung von Kinderbibeln sagen**“.

Eine Gruppe sechs- bis neunjähriger Kinder aus ihrer Nachbarschaft besuchte Renz, um bei ihr Bilderbücher anzuschauen. Im Hintergrund am Schreibtisch sitzend konnte Renz nun zuhören, was die Kinder über die Illustrationen in Kinderbibeln sprachen.

„Wenn sich Kinder in diesem Alter eine Kinderbibel ohne Hilfe Erwachsener erschließen wollen, sind Bilder für sie primär *Verstehenshilfen* und durch den Verweis auf das ‚Wichtigste von der Geschichte‘ auch *Strukturierungsangebote*“ (256).

Anhand verschiedener Abbildungen folgen Überlegungen zu Bildinhalten und Bildatmosphäre sowie zu Diskrepanz und Stimmigkeit, wobei auf die Farben besonders eingegangen wird.

Zusammenfassend wird gesagt: „Es gilt, den einfachen, elementaren Zugang zu ermöglichen und gleichzeitig den Blick für den ‚weiten Raum‘ zu öffnen“ (273).

Rüdiger Pfeffer ermöglicht mit seinem Vortrag „**Jesus und der Comic**“ einen „**Einblick in die Werkstatt** des ‚Kinderbibelmachers‘“ (8).

Pfeffer gibt zunächst einen geschichtlichen Abriss über die nicht unumstrittene Frage zur Entstehung des Comic und definiert ihn damit, dass er „vor allem ein Massenmedium ist“ (275). Von verschiedenen stilistischen Kategorien ist die Rede, etwa vom „Fun-Comic“, der mit „Micky Maus“ und „Donald Duck“ untrennbar verbunden ist.

Was das Verhältnis von Bilderbuch und Comic betrifft, ist festzustellen, dass kleine Kinder in ihren Büchern einen größeren Bildanteil vorfinden als ältere; Jugendliche erwarten meist gar keine Bilder im Buch.

„Bilderbücher kennen alle Menschen. Beim Comic sieht das aber anders aus. (...)Ältere Personen kennen aber kaum Comics“ (278).

Pfeffer erzählt weiters, dass es aufgrund seiner Diplomarbeit zu einer Anfrage an ihn kam, einen neuen Jesus-Comic zu zeichnen. Diese Anfrage kam von der Deutschen Bibelgesellschaft und hatte das Anliegen, Jugendlichen einen Einstieg zu bieten und sie zu unterhalten.

Pfeffer führt nun aus, welche Vorüberlegungen für ihn nötig waren. Er entschied sich gegen einen naturalistischen Abenteuer-Comic und für eine Darstellung im Funny-Comic. Gegenstände aus der Alltagswelt Jugendlicher tauchen auf, die auf die Zeitlosigkeit der Geschichte hinweisen sollen. So entstand die Comicbibel „Jesus der Galiläer“, 1992.

Für Kinder muss anders gearbeitet werden, denn Kinder unter sieben Jahren hatten Probleme mit Pfeffers Comic. So zeichnete er die Kinderbibel „Komm, freu dich mit mir“ besonders farbig und durchwegs positiv. Verschiedene Beispiele hierfür sind abgebildet.

Pfeffer sagt zusammenfassend: „Es gilt wirklich zu überlegen und zu reflektieren, wie das Bild wirkt, was man mit dem Bild erzählen will und was das Bild aussagen soll. Mit jedem Strich, jeder Farbe, jeder Auswahl und mit jedem Weglassen betreibe ich Exegese, lege ich den Text aus, so wie er mir vorliegt“ (308). Intuition spielt dabei eine wichtige Rolle.

Hans-Peter Eggerl legt den Beitrag **„Kinderbibel-Bilder: theologisch fundiert, pädagogisch reflektiert, am Kind orientiert“** vor.

Zunächst fragt Eggerl nach Bedeutung und Rang der Illustrationen und stellt fest, dass sie nicht nur „für den ersten Eindruck einer Kinderbibel auf den Leser verantwortlich“ sind (309), sondern auch sehr nachhaltig wirken können. Das Bild soll nicht auf schmückendes Beiwerk reduziert, sondern dem Text gleichrangig gewichtet sein.

In einem Abschnitt über die Orientierung an der biblischen Vorgabe beschäftigt sich Eggerl mit der Szenenauswahl und bringt dazu Beispiele von Gewaltdarstellungen, Frauenrollen sowie der Darstellung des Judentums. Weiters fragt er exemplarisch nach der Umsetzung theologischer Inhalte in Bezug auf Gottesdarstellungen, Jesus- bzw. Christusdarstellungen sowie Engeldarstellungen. Mehrere Bilder sind diesen Überlegungen beigegeben.

Nun folgen Erläuterungen zu entwicklungspsychologischen Kriterien, die bei der Bildrezeption eine Rolle spielen; denn „dass etwas ‚schön‘ ist und Akzeptanz findet, dass etwas angemessen eingeordnet und nachvollzogen werden kann, hängt bedeutend auch mit dem Alter und der Entwicklungsstufe des Bildbetrachters, der Bildbetrachterin zusammen“ (327).

Den Abschluss bildet ein Kriterienkatalog für eine gelungene Kinderbibel-Bildkonzeption. Dazu gehören etwa die Gleichrangigkeit von Text und Bild, ausgeglichenes Verhältnis von Frauen- und Männerfiguren, keine anthropomorphen Gottesdarstellungen und ein vielschichtiges Jesusbild.

3.3.3. Kreative Gestaltungen

Der dritte Teil des Forschungsbandes widmet sich Berichten aus der Praxis.

Rainer Andreas Neuschäfer nennt seinen Beitrag: **„Kinderbibeln im Hochschulstudium. Ein Erfurter Erfahrungsbericht“**.

Neuschäfer hielt 2002/2003 ein Seminar mit dem Titel: „Kinderbibeln zwischen Kitsch, Kunst und Kommerz – Einschätzung in religionspädagogischer Perspektive“, in dem kreative, ganzheitliche Impulse gesetzt wurden. Die Teilnehmerinnen waren Grundschullehrerinnen und sollten zu Beginn dieses Blockseminars ihre Erwartungen formulieren; es ging ihnen etwa darum, gezielt Bibeln auswählen beziehungsweise „gute“ von „schlechten“ unterscheiden zu können.

Neuschäfer bot verschiedene kreative Methoden zur Erschließung des Themas an. Der zweite Teil des Seminars war Referaten gewidmet. „Die Referate sollten über die verbale Dimension hinaus immer auch einen visuellen oder kreativen Impuls enthalten“, sodass die Teilnehmerinnen „auf diese Weise ihr eigenes Methoden- und Medienrepertoire bei der Gestaltung von religiösen Lernprozessen einfließen lassen“ konnten (342).

Der Ertrag der Arbeiten wurde in mehreren Kernsätzen zusammengefasst, etwa folgendermaßen: „Die einzig wahre Kinderbibel gibt es nicht – aber es gibt eine religionspädagogisch verantwortete Einschätzung“ (345).

Wilfried Teichmann beschäftigt sich mit der **„Bemeroder Kinderbibel. Grundschülerinnen und Grundschüler illustrieren ihre Bibel“**.

Im Jahr der Bibel 2003 entstand im Hannoveraner Stadtteil Bemerode die Idee einer „Bemeroder Kinderbibel“. Die evangelische Kirche und die Grundschule liegen dort unmittelbar nebeneinander. „Seit vielen Jahren besteht eine enge Zusammenarbeit zwischen Schule und Kirchengemeinde“ (347). Das Gemeindefest wurde „unter das Motto ‚Im Anfang war das Wort – ein Fest mit

der Bibel' gestellt" (347) und an der Schule das mit ca. acht Stunden befristete Religionsprojekt gestartet. Ausgewählte Geschichten aus dem Alten und dem Neuen Testament wurden mit unterschiedlichen Gestaltungsformen erarbeitet. Beim Gemeindefest wurden alle Bilder ausgestellt, sodass die Kirche zu einer anschaulichen Bibel wurde. Da die Ausstellung auf reges Interesse stieß, ergab sich die Idee, eine Kinderbibel zu drucken. Ein Gremium wählte die gelungensten Bilder dafür aus.

Christine Reents und Reinmar Tschirch wurden um ihr Urteil gebeten und zeigten eine erforderliche Weiterarbeit auf, die jedoch weder von Schule noch vom Pfarramt geleistet werden konnte. Auch die Finanzierungsfrage ließ die Drucklegung scheitern.

Dennoch wurde eine Lösung gefunden: „Die Originale werden zu einem Buch gebunden und der Grundschule in einem Gottesdienst als ‚Bermeroder Kinderbibel' überreicht“ (356). Außer drei weiteren gebundenen Kopien für die Gemeinde, die katholische Nachbargemeinde und die Kindertagesstätte überlegt man, „Exemplare mit Spiralbindung zum käuflichen Erwerb“ herzustellen (356). Teichmann schließt seinen Artikel mit der Ermutigung zu ähnlichen Gemeinschaftsprojekten.

Reinhard Mühlens Beitrag folgt. Dieser heißt: „**The Brick Testament. Eine Kinderbibel mit einer Welt aus Legosteinen selbst entwerfen**“.

Reinhard Mühlens nimmt hier Bezug auf „The Brick Testament, gestaltet von Rev. Brendan Powell Smith; abrufbar im Internet unter: <http://www.thebricktestament.com>“ (359).

Anm.: Da ich im Beitrag selbst nirgends einen Hinweis über dieses Werk finden kann, sondern einfach nur die Arbeit damit beschrieben wird, möchte ich kurz dazu ergänzen, wer und was hinter dieser Internetseite steht. Ich beziehe mich auf den Pressespiegel, den Smith auf seiner Seite angibt, und hier genauer auf die „Katholische Nachrichten-Agentur“ (KNA) Bonn von 24. August 2004.

KNA-Redakteur Alexander Brüggemann schreibt hier über „Das Lego-Testament. Ein Amerikaner macht biblische Geschichten aus dem Baukasten“, wie es dazu kam: „Als spleeniger Webdesigner in der goldenen Zeit der New Economy konnte er es sich offenbar leisten, seiner Lego-Leidenschaft nachzugehen und eine Fuhre für 5.000 Dollar im Internet zu ersteigern. Erst danach suchte er nach eigenen Worten ein Projekt, das den Besitz eines solchen Haufens bunter Spielzeug-Steine rechtfertigen könnte. Das Ergebnis ist ein so kurioses wie liebenswürdiges Bibel-Universum – aus Lego“ (heruntergeladen am 13.10.08). Mit Stift und Zubehör verändert Smith die Lego-Puppen, stellt Szenen zusammen, fotografiert sie und stellt sie ins Internet. Obwohl bekennender Atheist, nennt er sich selbst „Reverend“ und stützt sich in den Sprechblasen-Texten seiner Figuren auf eine Luther-Übersetzung von 1912. Der *Spaßfaktor* überwiegt ...

Soweit die Information, die mir nötig scheint, da sonst der Eindruck entsteht, es handle sich bei dem jungen Amerikaner Brendan Powell Smith tatsächlich um einen Geistlichen.

Zurück zum Bericht von Reinhard Mühlen. OberstufenschülerInnen haben sich zum Ziel gesetzt, für die zehn- bis elfjährigen UnterstufenkollegInnen an der eigenen Schule eine Druckvorlage zu einer Kinderbibel auf der Grundlage des „Brick-Testaments“ aus dem Internet zusammenzustellen. Die SchülerInnen mussten die Texte neu nacherzählen, weil die Comic-Sprechblasen zu den Lego-Bildern in englischer Sprache die Kinder der ersten Klasse überfordert hätten. Vier Geschichten aus dem AT und drei Geschichten aus dem NT wurden ausgewählt und eigenständig bearbeitet; es wurde dabei also nicht auf die deutschsprachige Buchausgabe von 2004 „Biblische Geschichten aus dem Baukasten von Brendan Powell Smith“ zurückgegriffen, sondern ausschließlich auf die Internetseite und ihre Fülle an Bildern. Schließlich entstand eine für jedes Kind kopierte Kinderbibel in Heftform.

Mühlen berichtet davon, wie die OberstufenschülerInnen den Jüngeren im Sinne der Methode „Schüler unterrichten Schüler“ ihre Kinderbibel im Unterricht vermittelten. Neben diesem „Lernen durch Lehren“ wird auch das „Lernen durch Gestalten“ ausführlich dargelegt: „Die Bilder der Legobibel motivieren zum Nachbau“ (366).

Den letzten Beitrag des Forschungsbandes über Kinderbibel-Illustrationen legt **Andrea Klimt** vor. Sie stellt ihr Team-Projekt **„Eine Computerkinderbibel entsteht“** vor. Dieser Werkstattbericht zum Titel www.kinderbibel.at beschreibt die Arbeit an einer interaktiven Internet- und CD-ROM-Kinderbibel. Die Idee dazu stammt von der Software- und Internet-Projektmanagerin Katarina Angerer, die auch den Künstler Tom Klengel für die Erstellung animierter Computerbilder ins Team holte, genauso wie eben auch die evangelische Theologin Andrea Klimt „für die Formulierung der Texte und die theologisch-pädagogische Konzeption“ (370).

Klimt berichtet über den Verlauf der gemeinsamen Arbeit, die zur Zeit des Vortrages andauerte. Sie informiert weiters über die geplante Konzeption, den Aufbau des Projekts und die verschiedenen Möglichkeiten der Gestaltung. „Der PC ermöglicht es uns, per Mausklick die Ebenen zu wechseln und so gibt es in der neuen Kinderbibel neben der Erzählebene mehrere Informationsebenen“ (371). Mit der interaktiven Bibel wird das Kind „vom Leser zum Benutzer“ (375). Ein Ziel des Teams ist, die Computerkinderbibel in mehrere Sprachen zu übersetzen und „für Kinder aus unterschiedlichen konfessionellen Hintergründen zugänglich“ zu machen (376). So wie der Dialog innerhalb des Teams unerlässlich ist, wird auch der Leser, die Leserin zu konstruktiver Kritik auf der angegebenen Homepage eingeladen.

Anm.: Zur Information möchte ich erwähnen, dass das Projekt 2001 begründet wurde, mit dem Vorhaben, drei CD-ROM über Jesus zu erstellen. Auf der

Homepage (Stand September 2006) werden die drei realisierten CD-ROM vorgestellt: „Jesus wird geboren“, „Jesus unser Freund“ und „Jesus ist auferstanden“ (heruntergeladen am 13.10.08).

Inzwischen konnte ich an einer *Präsentation* der Computerkinderbibel teilnehmen, die im Rahmen der „Langen Nacht der Kirchen“ am 28.5.2010 im Wiener Bibelzentrum stattfand. Im Anschluss an eine Lesung meines Mannes und von mir aus unserer Kinderbibel und der darauf folgenden Lesung von Lene Mayer-Skumanz aus ihrem Kinderbibel-Manuskript wurden Auszüge aus diesem interaktiven Werk gezeigt, dessen Lexikonteil mir sehr gelungen erschien. Das Werk selbst wurde übrigens als „österreichische Kinderbibel“ vorgestellt. Da der CD-ROM, die auch in gedruckter Fassung vorliegt, aber nur einige Teile des NT und keinerlei AT-Texte zugrunde liegen, handelt es sich nicht um eine Kinderbibel im umfassenden Sinn, sodass ich nicht ausführlich darauf eingehen kann.

3.3.4. **Fazit** des 3. Forschungsbandes für meine Arbeit

Ich stimme der Wichtigkeit einer sachgemäßen Illustration zu: Die Beziehung zu biblischen Texten unter theologischen Kriterien muss sichtbar sein; dieses Anliegen hatten wir auch für unsere Kinderbibel.

Die „heilige Familie“ wird als eigenständiges Bildthema vorgestellt. Auch in unserem Buch gibt es so ein Bild, zentral und doppelseitig ausgeführt.

Bilder können Verstehenshilfe sein und Strukturierungsangebote.

Das Wissen um entwicklungspsychologische Kriterien für die Bildrezeption ist unerlässlich für Illustrationen altersspezifischer Kinderbibelausgaben.

III. Die endgültige Forschungsfrage mit ihren Subfragen

Welche Veränderung bezüglich Kinderbibelgestaltung lässt sich anhand des Zeitverlaufs von 1972 (Fussenegger) über 1988 (Benesch) bis 2009 (B. u. G. Bydlinski) feststellen?

Welche Auswirkungen ergeben sich in Bezug auf die Stellenauswahl, die Gestaltung von Sprache und Illustration sowie deren Berücksichtigung einer Altersadäquatheit?

Meine Forschungsfrage richtet sich darauf, inwiefern die Zeit, in der die jeweiligen Bücher verfasst wurden, eine Rolle spielt. Eine Veränderung soll sichtbar gemacht werden; ich stelle also die Frage:

Welche Veränderung bezüglich Kinderbibelgestaltung lässt sich anhand des Zeitverlaufs von 1972 über 1988 bis 2009 feststellen?

Sich ergebende Subfragen lauten:

Wie wurde damals, 1972 im Buch Fusseneggers und 1988 im Buch von Benesch, formuliert?

Welche Unterschiede zur neuesten österreichischen Kinderbibel von 2009 lassen sich hinsichtlich des sprachlichen Ausdrucks erkennen?

Sind die Texte kindgerecht geschrieben?

Werden die Texte der Bibel gerecht?

Welcher Art sind die Illustrationen?

Die Bearbeitung der Fragestellung hält sich an folgendes Prozedere: Zunächst werden die einzelnen Bücher mit ihren Autorinnen und Autoren, Illustratorinnen und Illustratoren vorgestellt. Anhand von Erzählungen, die alle drei Kinderbibeln enthalten, wird anschließend den *Text- und Bildanalysen* Raum gegeben, gefolgt von *Vergleichsstudien*. Diese Beispiele, sowohl aus dem

Alten als auch dem Neuen Testament, werden in Text und Bild vorgestellt und analysiert, wobei der anschließende Vergleich die Unterschiede sichtbar macht. Aus den verschiedenen Umsetzungen werden Rückschlüsse für die Religionspädagogik gezogen.

Die neueste österreichische Kinderbibel „Jeder Tag ein neuer Anfang“ wird genauer behandelt, da ich als Autorin die Möglichkeit habe, den Arbeitsprozess, so wie wir ihn im Team durchgeführt haben, zu beschreiben: In einer Dokumentation werde ich anhand dreier Stellen aus dem Alten Testament zeigen, wie aus dem ersten Entwurf ein fertiger Text entstand und auch deren kritische Betrachtung im universitären Bereich (PV) schildern.

Zur Dokumentation gehört auch ein Bericht über einen Vormittag, den ich im Kreise von Vorschul- und Kindergartenkindern verbracht habe, um im Rahmen einer Lesung zu erproben, ob unsere Texte vom Zielpublikum verstanden und angenommen werden.

Breiten Raum widme ich den Illustrationen von Anke Eißmann. Indem sie ihre Entwürfe für den Verlag und uns zugänglich machte, waren wir in den Arbeitsverlauf mit eingebunden. Von der Möglichkeit, etwaige Änderungsvorschläge einzubringen, mussten wir mehrere Male Gebrauch machen, und Anke Eißmann nahm diese auch auf. Einige Beispiele dafür werden dargelegt.

Neben den Bio-Bibliographien der Autorinnen und Autoren der österreichischen Kinderbibeln werden auch die drei Wiener Verlage kurz vorgestellt: Ueberreuter bei Fussenegger, Ueberreuter/Tosa bei Benesch und der G&G-Verlag bei unserem Buch. Nicht unerwähnt lassen möchte ich die Tatsache, dass Ende 2008 der Patmos-Verlag an den G&G-Verlag herangetreten ist, um die Option einer Hörbuch-Ausgabe unserer Kinderbibel zu besprechen...

IV. Methodologische Überlegungen

Die kriteriengeleitete und vergleichende Inhaltsanalyse in ihren objektiven und subjektiven Aspekten

Da meine Forschungsfrage sich darauf bezieht, wie sehr sich im Laufe von etwa vierzig Jahren (Fusseneggers Bibel-Geschichten erschienen 1972) das Erscheinungsbild von Kinderbibeln gewandelt hat, wie sich nicht nur die Sprache verändert hat, sondern genauso die Art, ein Buch für Kinder zu illustrieren, liegt es nahe, „einfach zu vergleichen“. Nun ist der Vergleich an sich noch keine Methode, sondern die kriteriengeleitete vergleichende Inhaltsanalyse ist anzuwenden. Zuvor ist es nötig, eine Bestandsaufnahme der Werke vorzunehmen, bei der zusätzliche (zunächst spontan aufkommende und noch nicht systematisch geordnete) Fragen zu Tage treten. Eine kleine Auswahl mag dies untermauern: Für welche Altersstufe ist die Kinderbibel gedacht? Hier setzt bereits die Problematik der Erzählweise ein: Sind die Sätze einfach genug gebaut? Gibt es direkte Rede, wie jüngere Kinder sie schätzen, oder liegen Schachtelsätze vor, bei denen sich selbst die vorlesenden Erwachsenen schwer tun, sie zu verstehen? Welche Ausdrücke werden verwendet? Sind diese auch heute noch in der Alltagssprache aktuell, oder bilden sie eine „biblische Parallelsprache“ für fromme Augenblicke? Soll es ein Familienbuch sein? Wie sind die Bilder gestaltet? Überwiegen fröhliche Farben, oder wirkt das ganze Buch düster? Lehnen sich die Bilder an berühmte Werke der Kunstgeschichte an, oder wollen sie originell sein, oder sind sie schlicht kitschig geraten? Wie wurde die Stellenauswahl getroffen? Fehlen zu viele Perikopen, sodass das Buch kaum mehr als Bibel bezeichnet werden kann, oder weist es eine für Kinder schwer zu bewältigende Fülle von Erzählungen auf? Welches Gottesbild wird vermittelt? Welche Botschaft soll das lesende Kind erreichen?

Kurz und gut, eine Analyse unter objektiven Aspekten (mit den Fragen „Was?“ und „Wie?“) und subjektiven Aspekten („Wie wirkt das Buch auf mich als Leser bzw. als Betrachter?“) muss den Vergleichsstudien vorangehen, der Text an sich muss studiert werden. Text, definiert als endliche Abfolge sprachlicher Zeichen und auf das lateinische Wort *textum*, Gewebe, zurückgehend, wird subjektiv rezipiert, doch ist sowohl für die systematische Analyse (Struktur und Form), als auch für die umfassendere Interpretation (Kontext, Autor, Biographie) jeweils eine *Methode* notwendig.

Es wird hier von literarischen Texten ausgegangen, deren Kriterium neben der Tatsache, dass es dafür einen Autor, Titel und Verlag gibt, ihre *Bedeutung* ist: Ein Text will immer etwas bedeuten, jeder Text hat eine Aussage.

V. Methodenwahl: Analyse und Vergleich

1. Die Textanalyse als Überbegriff: Struktur, Form und Interpretation

Die Analyse führt zu einem bewussteren, sorgfältigeren Umgang mit den Büchern, denen ein spontaner Vergleich nicht gerecht werden kann. Meine Grundkenntnisse über den Fachbegriff Analyse verdanke ich neben meinem früheren Romanistikstudium auch den Informationen meines Sohnes Lukas, der im WS 2007 / 08 an der Universität Wien die Germanistik-Lehrveranstaltung „Textanalyse“ bei Gudrun Debriacher absolviert hat. Ich biete zunächst eine prägnante Begriffserklärung, die später aufgefaltet wird: Textanalyse meint zunächst etwas Systematisches; Struktur und Form werden behandelt. Die Textanalyse umfasst auch die Interpretation. Diese jedoch ist subjektiv, assoziativ, beleuchtet Hintergründe. Ich gebrauche die Textanalyse als Methode, die logisch, nachvollziehbar und belegbar die Bücher erschließt, wozu Form- und Inhaltsanalyse nötig sind. Wendet sich die *Formanalyse* der Sprache, dem Aufbau, der Stilistik und Ähnlichem zu, behandelt die *Inhaltsanalyse* Handlung

und Personengestaltung, Erzählerfiguren, Charaktere etc. Ferner gilt es, den *Kontext*, das Umfeld, in dem ein Text geschrieben wurde, zu beleuchten. Hierher gehören die Zeitumstände, in die der jeweilige Lebenslauf der Urheber eingebettet ist.

Nach diesem Prozess widme ich mich den Vergleichsstudien. Hierbei stelle ich ausgewählte untersuchte Texte aus dem Alten und Neuem Testament der drei Kinderbibeln einander gegenüber und arbeite Unterschiede heraus. Das Gleiche habe ich mit den Bildern vor, die zwar in der Analyse objektiv beschrieben werden können, jedoch in ihrer Wirkung höchst individuell verschieden aufgenommen werden. Wird während der Analysen das jeweils Spezifische des einzelnen Buches herausgestellt und die Besonderheit, die sich im Zusammenwirken AutorIn / IllustratorIn manifestiert, gezeigt, so macht es im nächsten Schritt gerade diese jeweilige Besonderheit möglich, das Werk gegenüber anderen abzugrenzen. Erst ein solches Vorgehen macht Vergleichsstudien möglich.

Diese Vorgehensweise hat sich in der Religionspädagogik bereits etabliert, vergleicht doch Hilde Rosenau im früher zitierten ersten Forschungsband in drei verschiedenen Kinderbibeln Text- und Bildgestaltung zur Geschichte von Maria und Marta. Rosenaus Schlussfolgerung ihrer Untersuchung lautet, dass „Erzählstile und Bildgestaltung sich entsprechen“.

Doch zunächst ist ein genauerer Blick auf die Methodenwahl Textanalyse zu werfen, hat sie doch verschiedene Definitionsmöglichkeiten:

Jeder Vergleichsstudie geht eine Analyse jener Texte voraus, die letztendlich miteinander verglichen werden sollen. Der Vorgang der Textanalyse, die einen Überbegriff für mehrere Arbeitsvorgänge darstellt, führt zum Textverständnis. So gehören neben der genauen Lektüre und inhaltlichen Erfassung eines Textes die sprachliche Untersuchung hinsichtlich Wortwahl, Satzbau oder Stil dazu. Methodische Einteilungen stellen nur Anregungen zur Vorgangsweise dar, weil „der zugrunde liegende Text entscheidet, welche Fragen wichtig sind“

(www.charlotte-wolff-kolleg.de/blinde/bdeuta12.htm, heruntergeladen am 14.10.08). Eine andere Einteilung bietet Klaus Brinker in der Reihe „Grundlagen der Germanistik“. Er bettet den Begriff der Textanalyse in die Themenfelder „Kontext“, „Textfunktion“ und als Drittes „thematische und grammatische Textstruktur“ mit ihrer Entfaltung des Themas in sprachliche und nichtsprachliche Mittel wie Bilder und Grafiken ein (BRINKER 1997). Diese „nichtsprachlichen Mittel“, die Illustrationen, werden in der vorliegenden Arbeit im nächsten Abschnitt gesondert betrachtet.

Bei meiner textlichen Untersuchung der Kinderbibeln, denen ja allen dreien dieselbe Textfunktion (für Kinder adäquat erzählte biblische Geschichte) sowie Thematik (biblische Inhalte) zugrunde liegen, werde ich mich in der *Formanalyse* neben der **Struktur** (Wendepunkte, Spannungskurven) auf die jeweilige **Sprachebene**, wie gehobene oder alltägliche Sprache, und die je **individuelle Erzählweise** (z. B. immer wieder auftretende bestimmte Adjektive) konzentrieren.

Sprache, beziehungsweise die Vielfältigkeit *verschiedener Erzählweisen* mit ihren je eigenen sprachlichen Elementen, fasziniert mich von Jugend an und bildet nun auch in der vorliegenden Arbeit einen – zumindest auf drei Kinderbibeln bezogenen – Schwerpunkt.

Biblische Stoffe werden jedoch nicht nur für Kinder des besseren Verständnisses wegen speziell erzählt; auch für Erwachsene gibt es verschiedenste Aspekte *sprachlicher Spezialvarianten*. Einige dieser Aspekte möchte ich der Vollständigkeit halber in unserem Zusammenhang einer verständlichen Sprache erwähnen; es sind dies (ohne Anspruch auf Vollzähligkeit) folgende Ausgaben, hinsichtlich ihres Erscheinungsdatums in aufsteigender Reihenfolge genannt: 1967 „Die gute Nachricht“, 1971 „Da Jesus und seine Hawara“, 2001 „Das Weihnachtsevangelium auf Tirolerisch“ und 2007 „Die Bibel in gerechter Sprache“.

Zunächst kurz zu den *Dialektversionen*. Dies sind regional verbreitete „Übersetzungen“. Ein Beispiel stellt eben „Das Weihnachtevangelium auf Tirolerisch“ dar, das der katholische Theologe Gilbert Rosenkranz gemeinsam mit der evangelischen Journalistin Antje Plaikner in dreijähriger Arbeit erstellt hat, wie ich der „Kurier“-Ausgabe für den Heiligen Abend 2004 entnehmen konnte. Hier ist auch eine Feststellung bezüglich des Motivs zu lesen: „Für viele Menschen hat die *Sprache der Bibel* (Anm.: Gemeint ist die Einheitsübersetzung) *nichts mit ihrer Lebenswelt zu tun* und entspricht nicht mehr ihrem Geschmack.“ („Kurier“ vom 24.12.04, S. 26). Mit einem m. E. sehr stimmigen Zitat über die Einheitsübersetzung kommt a.a.O. auch der leider viel zu früh verstorbene Alttestamentler Gottfried Vanoni zu Wort: „Vielleicht sollten bei einer neuen Übersetzung auch Dichter mitarbeiten – damit die Sprache wieder mehr Klang bekommt.“

Die bekannteste Dialektversion stellt selbstverständlich die Wienerische Fassung des Neuen Testaments „Da Jesus & seine Hawara“ von Wolfgang Teuschl dar. Als es 1971 erschien, löste das Buch zwar heftige Kontroversen aus, wurde aber damals vom Bibelwissenschaftler Wolfgang Beilner als gelungen bezeichnet, da „das Evangelium zum unmittelbaren Reden gebracht“ wird (a.a.O.).

Eine eigene Erzählweise verwendet auch „Die Bibel in gerechter Sprache“ der Herausgebergruppe um Ulrike Bail. Mit diesem Buch kam ich zweimal unmittelbar hintereinander in Berührung. Die erste Gelegenheit bot sich anlässlich eines Abends der Reihe „offene gemeinde im gespräch“ meiner Heimatpfarre Südstadt: Am 24.5.2007 hielt die Bibelwissenschaftlerin Andrea Taschl-Erber einen Vortrag zum Buch. Der Untertitel lautete „Übersetzungsarbeit im Spannungsfeld von Text- und Lebenswelt“. Nach meinem Dafürhalten passt diese Definition jedoch zu sämtlichen Versuchen, die Bibel unter den verschiedensten Aspekten heute verständlich zu „übersetzen“. Der „Bibel in gerechter Sprache“ liegt aber ein ganz bestimmtes Anliegen

zugrunde; sie ist der Befreiungstheologie genauso verpflichtet wie der feministischen Theologie und dem christlich-jüdischen Dialog.

Dass dieses Buch nicht nur wohlwollend aufgenommen wird, zeigt sich etwa bereits in der Überschrift „Attentate der Ausleger“ eines Artikels zum Thema von Ulrich Körtner, den ich zwei Tage nach dem Vortrag im „Presse-Spectrum“ vom 26.5.2007 lesen konnte. Körtner spricht hier von einer „völlig neuen Bibel, welche mit der Heiligen Schrift der christlichen Kirchen nur wenig gemeinsam hat“, und weiter: „Nicht was die biblischen Autoren tatsächlich geschrieben haben, sondern was sie nach Ansicht der ‚Übersetzer‘ hätten schreiben sollen, steht in dieser Bibel zu lesen (KÖRTNER 2007).“

„Die Gute Nachricht“ wiederum bemühte sich, das NT in „*heutigem* (gemeint ist das Jahr 1967) *Deutsch*“ zu bringen.

Dazu kommen noch alle *altersspezifischen* Versuche, von der Babybibel bis zur Übertragung für Schulkinder. Bei Letztgenannten liegt der Fokus dieser Forschungsarbeit.

Was den Inhalt der vorzustellenden Bücher betrifft, ist er jeweils mit „Bibel“ bereits charakterisiert, doch kann die *Inhaltsanalyse* nur auf dem Fundament der *Stellenauswahl* ausgeführt werden.

Ein Drittes: Da sich der Text an Kinder richtet, ist auch der Umsetzung der *Altersadäquatheit* in Text und Bild nachzugehen. Da jedoch fehlendes Bemühen um altersadäquate Ausdrücke bei den AutorInnen oder auch einfach falsches Verstehen auf Seiten der ZuhörerInnen zu sinnentstellenden Missverständnissen führen können, ist an dieser Stelle ein Exkurs zum Textverständnis, das nicht so ohne weiters vorausgesetzt werden kann, angebracht.

Exkurs zum Textverständnis: Kindliche Hör- bzw. Verständnisfehler im religiösen Kontext und besonders in Bezug auf biblische Texte

Schulanfänger können meist noch nicht lesen, und auch die übrigen Volksschulkinder schaffen es selten, den Sinn des Gelesenen sofort zu erfassen; daher sind sie auf das Vorlesen anderer Personen angewiesen. Beim reinen Zuhören kann es allerdings leicht zu Missverständnissen kommen, die ich hier als „Hörfehler“ bezeichne.

Unter *Hörfehlern* verstehe ich in diesem Zusammenhang nicht nur, dass das Kind sich *verhört*, also etwas richtig Gesagtes falsch oder verkürzt aufnimmt (etwa „Herr Rodes“ statt „Herodes“, oder „herzige Schwestern“ statt „barmherzige Schwestern“), sondern auch jene Situationen, wo das Kind das Gesagte genauso hört, wie es vorgelesen wird, sich aber aus mangelndem kontextuellem Verständnis möglicherweise etwas ganz anderes darunter vorstellt (beim „Englischen Gruß“ der Ratschenkinder kann dies leicht vorkommen). Diese *Schnittstellenproblematik, Verständnis und Verständigung betreffend*, tritt bei Kindern wie Erwachsenen, gegenseitig oder untereinander, gleichermaßen auf. Auf den religiösen Bereich, wo es meiner Erfahrung nach von harmlosen bis sinnenstellenden Beispielen eine breite Palette gibt, gehe ich weiter unten genauer ein. Um das umfassende Problem jedoch auch allgemein darstellen zu können, möchte ich einige Beispiele profaner Art vorstellen.

Im „Presse“-Spectrum vom 30.8.08 schreibt der als Chorleiter des Wiener Singvereins auf Textverständlichkeit bedachte Johannes Prinz in der Rubrik „Was ich lese“ über den Spaß, den er bei der Lektüre des Buches mit dem Titel (der m. E. die Unbedarftheit früherer Jahre hinsichtlich einer political correctness gnadenlos widerspiegelt) „*Der weiße Neger Wumbaba*“ von Axel Hacke und Michael Sowa hatte. Das Werk ist gespickt mit Beispielen des Verhörens und spielt im Titel auf das Gute-Nacht-Lied „Der Mond ist aufgegangen“ an, wo es heißt: „und aus den Wiesen steigt / *der weiße Nebel wunderbar*“...

Ein schönes, weil tiefsinniges Beispiel ist das unbewusste kindliche Interpretieren des Namens „Seymour“ zu „see more“ in J. D. Salingers

Geschichte „Bananafish“ (siehe meine Diplomarbeit „Neugier auf Spirituelles“ vom Oktober 2006, 15).

Dass auch Erwachsene vor Missverständnissen nicht gefeit sind, zeigt ein anderes Beispiel. Inhalte der wöchentlichen Radio-Wien-Sendung „Words – die Poesie der Popmusik“ wurden am 11.10.08 im Metropol als Buch vorgestellt, worüber am selben Tag auch im ORF in den „Seitenblicken“ berichtet wurde. Peter Hofbauer erzählte vom Liedwunsch eines Hörers, der schrieb, er wünsche sich „Der Riese haust in New Orleans“. In der Redaktion war man zunächst ratlos. Die Lösung lautete schließlich, dass das Lied „House of the Rising Sun“ mit der Beginnzeile „There is a house in New Orleans“ gemeint war.

Ein anderes Beispiel – das schon in den religiösen Bereich überleitet - stammt von meinem damals zwölfjährigen Sohn, der etwas richtig Gesagtes akustisch durchaus richtig gehört, aber anders als gemeint verstanden hat: Ich berichtete beim Mittagessen im Familienkreis vom Fortschreiten meiner Arbeit an dieser Dissertation und erzählte vom Artikel über das uns bekannte „Brick Testament“ und dass dessen Verfasser offensichtlich nicht wusste, dass Smith kein wirklicher Reverend ist (vgl. meinen diesbezüglichen Hinweis unter 3.3.3.), sondern bekennender Atheist. Dass dies nun so ein großer Gegensatz sein sollte, verwunderte meinen Sohn. Wie sich herausstellte, hatte er zwar akustisch durchaus richtig „*AT-ist*“ verstanden, doch Smith für einen Bibelwissenschaftler gehalten...

Im religiösen Bereich sind Hörfehler im besten Falle harmlos-lustig und kommen öfters in Liedern der Festzeiten des kirchlichen Jahreskreises vor. Etwa das „Owie-lacht-Syndrom“ (© Fam. Willi Resetarits; gefunden im „Kurier“ vom 21.12.08), das bekannteste Beispiel von „missheard lyrics“ aus der 2. Strophe des wohl verbreitetsten Weihnachtsliedes, „Stille Nacht“, wo die Stelle „*o wie lacht* Lieb aus deinem göttlichen Mund“ von Kindern häufig personifiziert verstanden wird.

Als Kind geriet ich selbst immer wieder über eine Textstelle des Marienliedes „Meersterne, ich dich grüße“ ins Grübeln. Es heißt dort rein akustisch (und möglicherweise im Hörverständnis mehrerer Kinder) in Vergleichsbildern für Maria: „Rose ohne Dorne“ sowie „Lilie ohne Gleichen“. Dass sich eine Rose ohne Dornen besser anfühlt, war klar, aber wie sich denn diese mir völlig unbekannten *Gleichen* an einer Lilie negativ auswirken sollten, war mir gänzlich fremd. Erst viel später, als ich den Text lesen konnte, kam das Aha-Erlebnis: Sie ist so schön, keine gleicht ihr! Ein Bild zu diesem Lied, das mir als Religionslehrerin eine Schülerin schenkte, zeigt den „Meersterne“ (stella maris, der den Weg weist) als *Seesterne*, also als Meeresbewohner. Dies ist ein gutes Beispiel für das strukturelle Problem, dass Sprachbilder wie „Meersterne“ *keine Entsprechung in der kindlichen Lebenswelt* haben; der mit dem Wort assoziierte Hintergrund steht dem Kind (zumindest in einem Binnenland wie Österreich) nicht zur Verfügung. Genauso verhält es sich, wenn Sprachbilder veraltet sind, wie in der heute merkwürdig anmutenden Überschrift zu Joh 6, 1 – 15 „Jesus speist Menschen“, wo Kinder schon mal erschrecken können. (In einer Art „Pixi-Buch“ gefunden.)

Mit dem letzten Beispiel ist der ernsthaftere Zusammenhang mit *biblischen Inhalten* gegeben. Dass es hier zu sinnentstellenden Hörfehlern im kindlichen Verständnis kommen kann, belegt das Beispiel, dass Kinder öfters statt „Täufer“ „Teufel“ verstehen und dem Heiligen Johannes unbedarft diesen Beinamen geben. Dem ist einerseits selbstverständlich mit einer Erklärung des Sachverhaltes entgegenzuwirken, und – wie ich vermute – wahrscheinlich auch dadurch, dass man einfach den Ausdruck „Täufer“ verwendet.

Abschließend noch ein verblüffendes Beispiel:

Einer meiner Söhne erzählte mir, dass er sich als Kind beim Zuhören der Geschichte von Kain und Abel aus seiner Kinderbibel immer gewundert hat, warum Abel denn stirbt, wo doch die Überschrift – nach seinem Hörverständnis

– „Keiner schlägt Abel“ lautete. Auch er hat den Irrtum erst bemerkt, als er selber die Überschrift lesen konnte, die natürlich lautete: „Kain erschlägt Abel“. Soweit der Exkurs, der aufzeigt, dass ein *adäquates Textverständnis keineswegs vorausgesetzt* werden kann.

Die Problematik der Altersadäquatheit stellte sich mir doppelt, nämlich in Hinblick auf unser eigenes Buch während der Texterstellung, und hier im Rahmen meiner Forschungsarbeit hinsichtlich der Überprüfung aller drei österreichischen Kinderbibeln, ob die Wortwahl Missverständnisse auslösen könnte.

2. Die Illustration und ihre Vielfalt: Stil, Farbgebung, Wirkung und die Notwendigkeit der Altersadäquatheit vor dem Hintergrund entwicklungspsychologischer Prozesse

Das Internationale Forschungskolloquium „Kinderbibel“ hat sich, wie bereits weiter oben dargelegt, im dritten Forschungsband mit Illustrationen in Kinderbibeln befasst. Von Kupferstichen alter Meister über Holzschnitte bis hin zum Comic und Internetbibeln war hier bereits die Rede. Es liegt uns also eine *Fülle von verschiedenen Zeichen-, Mal- und Gestaltungsstilen* vor. Meine Werkanalysen werden sich den Illustrationen von Janusz Grabianski, Chris Rothero und Anke Eißmann und ihren jeweiligen individuellen Stilen und den dahinter liegenden Absichten genau widmen.

Der soeben erwähnte Illustrationsband enthält in seinen Beiträgen auch Überlegungen zur *Farbgebung und ihrer Wirkung*. Stimmungen von Düsternis bis hin zur Helligkeit werden durch die Wahl der Farbe wiedergegeben. Diskrepanz oder Stimmigkeit hängen davon ab, ob hier richtig gewählt wurde (siehe weiter oben, Artikel von Irene Renz). Und dass ein Missgriff bei der Farbgebung eine Unruhe beim Betrachter auslösen kann, stellt David Nemeth

fest. So sehe ich eines meiner Arbeitsthemen darin, die Illustrationen der drei österreichischen Kinderbibeln auf ihre Farbgebung und deren Wirkung hin zu untersuchen. Das Untersuchen und Verwenden von Bildern hat zudem in der Schule seinen Ort, gerade auch im Ästhetischen Religionsunterricht, dem ich mich verpflichtet weiß.

Schließlich muss bei den Illustrationen gleichermaßen wie beim Text auf die *Notwendigkeit der Altersadäquatheit* eingegangen werden. Das Erkennen einer Perspektive und die Wahrnehmungsmöglichkeit allgemein sind altersabhängige Faktoren, die berücksichtigt werden müssen. Hans-Peter Eggerl weist auf die Bedeutung der Entwicklungsstufe des betrachtenden Kindes hin und erläutert Bildrezeptionsstufen nach Gardner und nach Parsons (ADAM / LACHMANN / SCHINDLER 2005, 328f). Für das mittlere Volksschulalter wird übereinstimmend festgestellt, dass die Kinder realistische Darstellungen bevorzugen. Ab neun Jahren beginnt nach Gardner beim Kind eine „ästhetische Sensivität“, bzw. eine „Bevorzugung von Bildern, die Kreativität, Originalität, Tiefe und Authentizität zeigen“, wie Parsons es ausdrückt. Da ich der Überzeugung bin, dass die Kinderbibeln von Fussenegger und Benesch gleich unserer eine Altersstufe von etwa sieben bis zwölf Jahren erreichen möchten, werde ich bei der Untersuchung der Altersadäquatheit mein Augenmerk einerseits auf die realistische Abbildung legen und darüber hinaus auf die je eigene Expressivität der die Texte ergänzenden Bilder eingehen.

VI. Datenerhebung

Zentrale Frage: *Wann, von wem und in welchem Kontext* wurden die *Texte* verfasst und die *Illustrationen* erarbeitet?

Bio- und Bibliographien der gewählten Autorinnen und Autoren samt ihrer Illustratorinnen und Illustratoren sowie Vorstellen ihrer jeweiligen gemeinsamen Kinderbibel und ihrer Verlage

1. Gertrud Fussenegger (1912-2009) und Janusz Grabianski (1929-1976)

1.1. Bio-Bibliographien

1.1.1. Gertrud Fussenegger

Da die offizielle Homepage der Autorin www.gertrudfussenegger.com (Webdesign von Lukas M. Dorn-Fussenegger, also von einem Verwandten der Autorin) einfach nicht verfügbar ist (letzter Versuch mit heutigem Tag, 7.8.2010), beziehe ich mich auf folgende Informationsträger:

Die Homepage der Wiener Tageszeitung „Die Presse“, die am 19.3.2009, dem Todestag der Autorin, einen Nachruf veröffentlichte;

dazu Ergänzungen anhand eines Artikels aus dem „Spectrum“ derselben Tageszeitung vom 16.6.07, den Klaus Amann unter der Überschrift „Nicht nach linkslinks schielen!“ verfasst hat;

demgegenüber Zitate aus einem persönlichen Brief von Fussenegger an Manès Sperber vom Dezember 1977;

schließlich einen Nachruf vom 20.3.2009 von Josef Pühringer, Landeshauptmann des Landes Oberösterreich, das den Nachlass der Autorin verwaltet.

Unter diepresse.com/home/kultur/literatur/462515/print.do (heruntergeladen am 7.8.2010) ist über die am 19.3.2009 verstorbene Schriftstellerin u. a. Folgendes zu lesen:

Die am 8.5.1912 in Pilsen (Tschechien) geborene Autorin lebte seit 1961 in Leonding. Ihr Lebenswerk umfasst mehr als 60 Bücher. Zu ihren Hauptwerken zählen die Romane „Das Haus der dunklen Krüge“ (1951), „Das verschüttete Antlitz“ (1957) und „Die Pulvermühle“ (1968). Die vielfach ausgezeichnete Literatin war zudem Lyrikerin, Sachbuchautorin und Feuilletonistin.

Prägend vor allem für die Anfänge ihres Schreibens und die späteren Kontroversen um ihre Person war ihr Verhältnis zum Nationalsozialismus.

Zu dieser Vergangenheit findet Klaus Amann (am 16.6.07 im oben genannten Artikel) klare Worte: „Die breit geführte öffentliche Diskussion anlässlich der Verleihung des Jean-Paul-Preises 1993 an Gertrud Fussenegger hat seither vieles von dem öffentlich gemacht, was sie selber für nicht der Rede wert hielt: Ihre Parteimitgliedschaft, das Disziplinarverfahren an der Universität Innsbruck (1934) wegen illegaler Betätigung für die NSDAP, ihre regelmäßige Mitarbeit am ‚Völkischen Beobachter‘ (darunter ein Artikel über die wunderbare Rettung des Führers durch das Scheitern des Attentats im Bürgerbräukeller am 8. November 1939); ihre Huldigungsgedichte auf die Märtyrer der ‚Bewegung‘, auf den ‚Anschluss‘ und so weiter“. Amann schreibt dies im Hinblick auf Fusseneggers Buch „So gut ich es konnte. Erinnerungen 1912 bis 1948“. Diese Autobiographie kam anlässlich ihres 95. Geburtstages 2007 heraus und wurde damit beworben, dass Fussenegger darin „Stellung zu den widersprüchlichen Ideen, mit denen sich eine ganze Generation identifizierte“, nehme. Suggestiert der Titel „So gut ich es konnte“ Bescheidenheit und die Möglichkeit des

Scheiterns, sieht Amon das Buch selbst als Dokument des Scheiterns: „Sein Scheitern liegt in der Blickverengung und in der mangelnden Empathie, die es durchgehend aufweist.“

Neben diesem Lebensbericht gibt es einen zweiten, nämlich „Ein Spiegelbild mit Feuersäule“. Amon befindet, dass auch diese Biographie keine neuen Erkenntnisse bietet.

Ganz anders liest sich für mich ein Auszug aus einem Brief, den Gertrud Fussenegger Ende Dezember 1977 an Manès Sperber geschrieben hat und der unter www.onb.ac.at/sichtungen/print/stancic-m-2a-print.html einzusehen ist (heruntergeladen am 7.8.2010). Hier heißt es:

„Man hat von Hitler das Ende des materiellen Elends erwartet – und dafür das moralische Elend eingetauscht.

Jeder erkannte das irgendwann einmal, der eine früher, der andere später. Jeder also für sich, isoliert.

Sie haben den Tatbestand ganz eindeutig schon 1933 am eigenen Leib bitterst erfahren.“

Dazu passend heißt es im schon erwähnten Nachruf der „Presse“:

„Rund 50 Jahre später (Anm: gemeint ist nach 1945) erklärte die Autorin, es täte ihr Leid, ‚viele gute Gedanken verschwendet‘ zu haben ‚auf eine Sache, die dann ein Gräuel war‘“.

Weiters wird hier vermerkt, dass Fussenegger vielfach mit Preisen ausgezeichnet wurde, 1972 den Titel „Professor“ verliehen bekam und 1981 das österreichische Ehrenzeichen für Kunst und Wissenschaft erhielt. Sie war Mitglied u. a. des P.E.N.-Clubs und Ehrenmitglied des österreichischen Schriftstellerverbandes. Ihr Vorlass (sic!) befindet sich im Oberösterreichischen Literaturarchiv im Stifterhaus Linz.

Soweit die Informationen im Nachruf in der „Presse“.

Fünf Jahre vor ihrem Tod vereinbarten der Landeshauptmann von Oberösterreich, Josef Pühringer, und Gertrud Fussenegger, ihre Werke für die Forschung und für künftige Generationen zu sichern, weshalb das Land ihren Vorlass ankaufte. „Mit Prof. Dr. Gertrud Fussenegger ist eine zentrale Leitfigur des literarischen Lebens in Oberösterreich von uns gegangen“, würdigt sie Landeshauptmann Pühringer in seinem Nachruf in der Landeskorrespondenz Nr. 66 vom 20. März 2009 (www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xchg/SID-1D9A62B8-D2983726/ooe/ , heruntergeladen am 7.8.2010). Und weiter: „Ich kannte und schätze sie als engagierte und zugleich kritische Beobachterin, die in ihrem Leben viele Grenzen überschritten hat, sich dabei gewandelt und doch sich selbst treu geblieben ist.“ Fussenegger, die seit 1961 in Leonding gelebt und gearbeitet hat und sich für den literarischen Nachwuchs engagierte, erhielt auch vom Land Oberösterreich Auszeichnungen, wie den Adalbert-Stifter-Preis oder das Goldene Ehrenzeichen.

Betrachtet man das Gesamtwerk von 1937-2005, so liegen die uns in der vorliegenden Arbeit interessierenden **Bibel-Geschichten von 1972** in der zeitlichen Mitte ihres Schaffens.

1.1.2. Janusz Grabiński

Janusz Grabiński, der bekannte polnische Illustrator und Grafiker, wurde am 27. Juli 1929 in Szamotuly geboren und ist besonders durch seine farbigen Aquarellbilder berühmt geworden. Er illustrierte Werke von Josef Guggenmos und Käthe Recheis genauso wie etwa von Enid Blyton, steht also gerade auch für die Kinder- und Jugendliteratur. Neben den Illustrationen der Märchen von Wilhelm Hauff und der Gebrüder Grimm sind besonders seine Tierbilder, und hier besonders Darstellungen von Hunden, Katzen und Vögeln, Schwerpunkte in seiner Arbeit. Sowohl in Polen als auch international wurde er mehrfach

ausgezeichnet. Dies sind die allgemein bekannten Fakten; genauere Hinweise fand ich in der „Ueberreuter Chronik“, die in der verlagseigenen Homepage enthalten ist (www.ueberreuter.at). Hier heißt es: „1958 wurde der erst knapp 30-jährige und in Polen bereits erfolgreiche Illustrator Janusz Grabianski von Thomas F. Salzer (Anm.: dem Verlagsgründer) entdeckt. Es kam zu einer exklusiven Zusammenarbeit mit dem Künstler, dessen Bücher in 22 Ländern und in 17 Sprachen verkauft wurden, wobei viele der fremdsprachigen Ausgaben bei Ueberreuter gedruckt wurden.“ (Heruntergeladen am 3.9.2010)

1.2. Bibel-Geschichten, 1972, mit Titelbild

Ich halte mich an die Ausgabe von 1972, mit der Druckerlaubnis des Erzbischöflichen Ordinariates Wien vom 10. April 1969.

Dieses 384 Seiten umfassende großformatige Buch weist als Umschlagbild die Szene des Einzugs Jesu in Jerusalem auf, die auch auf Seite 347 verkleinert, doch nahezu identisch, wiedergegeben wird. Auf der Rückseite des Umschlages ist zu lesen: „Das Buch der Bücher ist auch das Buch der Geschichten. Das Buch, in dem alle Geschichten ihren Ursprung und ihre Vollendung haben.“ Dies ist auch der Beginn des vorderen Klappentextes, der anschließend ausführt, dass hier biblische Geschichten „für die Jugend neu erzählt“ werden, und zwar in einer „leicht lesbaren, phantasievollen und spannenden Lektüre“. Weiters heißt es: „Janusz Grabianski hat in diesem Buch ein neues farbiges und hintergründiges Reich für sich und seine Illustrationskunst entdeckt.“ Der hintere Klappentext gibt Auskunft über Märchen- und Tierbücher, die Janusz Grabianski illustriert hat.

Das Werk wurde wiederholt neu aufgelegt, so 1991 mit Bildern von Christine Krais und 2002 wieder mit Grabianskis Illustrationen, doch diesmal mit geändertem Umschlagbild. Es zeigt nun ein Motiv aus dem Alten Testament: Das Volk Israel mit Moses an der Spitze beim Durchzug durch das Rote Meer,

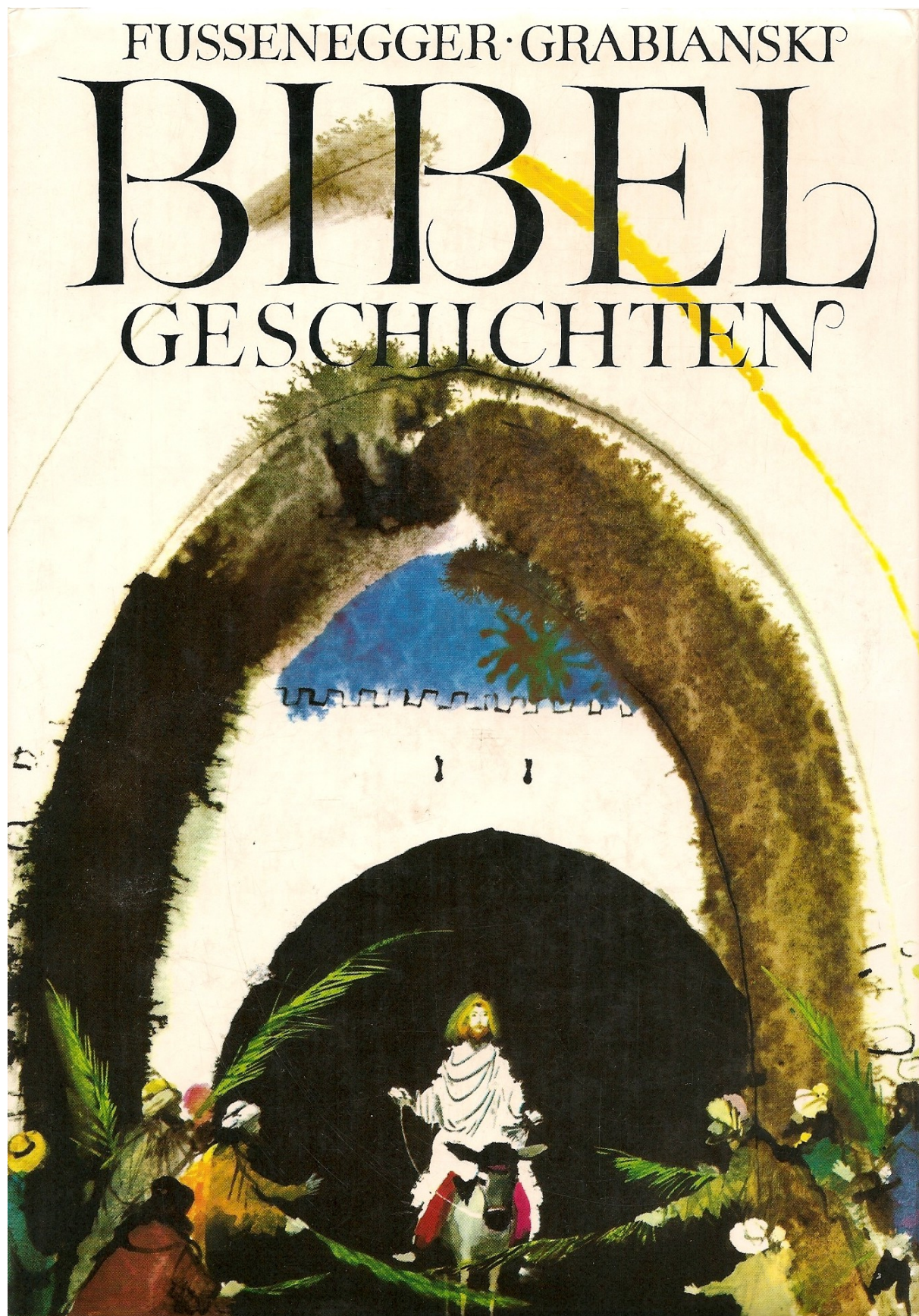


Abb. 1: Grabianski 1

links und rechts das Wasser wie Mauern stehend. Auch dieses Bild findet sich im Buch wieder, doppelseitig auf 122f.



Abb. 2: Grabianski 2

Als aktuelle Neuverwertung werden die Bibelgeschichten auch nach Altem und Neuem Testament getrennt angeboten (NT seit 2009, AT 2010), diesmal illustriert von Mario Grasso im Lappan Verlag, dem kürzlich aus Deutschland zugekauften Ueberreuter-Subverlag.

Es liegen mehrere Rezensionen vor, zunächst unmittelbar aus dem Erscheinungsjahr 1972, nämlich aus Lektoren-Gutachten der damaligen „Österreichischen Jugendschriftenkommission“ (und späteren „Kommission für Kinder- und Jugendliteratur“) des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst. Beauftragt wurden drei Lektoren – Lektor A, B, und C –, wobei der erste die größte Vertrautheit mit dem Thema aufwies. Die Stellungnahme der Kommission hatte für die jeweils besprochenen Bücher Konsequenzen, denn nur mit einer entsprechenden Befürwortung ergab sich die mögliche Aufnahme des Werkes in den Österreichischen Buchklub der Jugend.

Die Gutachter konnten nach ihrer detaillierten Beurteilung das eingereichte Buch auf einer zusammenfassenden sechsteiligen Skala empfehlen oder ablehnen. Diese sechs Stufen waren folgendermaßen gegliedert: Wertvoll / Empfehlenswert / Noch annehmbar / Empfehlung nicht möglich / Abgelehnt / Kein Jugendbuch.

Bevor ich auf die Gutachten im Einzelnen eingehe, nehme ich vorweg, dass die Beurteilung von Fusseneggers Bibelgeschichten höchst differenziert erfolgte: Hielt sie Lektor A für *wertvoll*, beurteilte sie Lektor B jedoch mit *Empfehlung nicht möglich*, und Lektor C, dem die Bilder mehr zusagten als der Text, entschied sich für das Prädikat *empfehlenswert*.

Lektorin A war Dr. Wilhelmine „Willi“ Lussnigg (noch vor Gertrud Paukner langjährige Leiterin der STUBE), die Fussenegger eine „packende, zeitnahe sprachlich überhöhte Erzählweise“ bescheinigt und „mutige Zwischentexte (etwa beim 12jährigen Jesus im Tempel)“ zum besseren Verständnis erwähnt. Besonders hebt sie hervor, dass, im Gegensatz zu bisherigen katechetischen Versuchen, die Bibel nachzuerzählen, „ein von der Literatur her kommender

Autor gewonnen“ werden konnte (LUSSNIGG 1972). Die Bilder werden als „stimmungsvoll“ bezeichnet, die „gekonnt in das Gefüge der Erzählungen eingebaut“ sind und „zugunsten einer Gesamtsicht meist auf das Detail verzichten“ (LUSSNIGG 1972).

Lektor B, Prof. Ernst Fak, kritisiert bezüglich Fusseneggers Erzählung über die Schöpfung, dass „unmittelbar (...) auf mythologische Aussagen solche (folgen), die an einem moderneren wissenschaftlichen Weltbild orientiert sind.“ Weiters ortet er „dogmatische Aussagen in sehr abstrakter Weise (...), die keine echten Lebensbezüge oder Erklärungen ermöglichen.“ Auch stellt er hinsichtlich Text und Bild zu Jesu Himmelfahrt fest, dass „nicht nur die Phantasie auf falsche Bahnen geleitet, sondern einer zeitgemäßen Verkündigung entgegengearbeitet“ wird, und meint konkret zu den Bildern: „Himmelfahrt kann man heute nicht mehr darstellen, indem man einen Jesus im Nachthemd entschweben lässt. Der Durchzug durchs Rote Meer erinnert an einen biblischen Monsterfilm. Grabianski illustriert überhaupt mit Vorliebe die Szenen, die man lieber nicht bildlich dargestellt haben möchte.“ Schließlich kommt er auf einen der wesentlichsten Einwände verschiedener Theologen zu sprechen, „daß in einer Reihe von Büchern, die Märchen, Fabeln und Tiergeschichten gebracht hat, nun in ähnlicher Ausstattung die ‚Bibel Geschichten‘ kommen. Damit ist über den Inhalt ein Urteil gesprochen“ (FAK 1972).

Eine sehr kurz gefasste Rezension bildet jene von Min.Rat Dr. Ferdinand Reichel, der als Lektor C fungierte. Wenn er auch, ähnlich wie Fak, die Darstellung der Schöpfungsgeschichte kritisiert, weil Fussenegger versucht, „die Erschaffung des Menschen (nach) den Vorstellungen unseres modernen naturwissenschaftlichen Weltbildes zu erklären und zu kommentieren“, so zeigt er sich jedoch – im Gegensatz zu Fak – von den Bildern Grabianskis restlos begeistert und meint, „meist übertreffen die Illustrationen an Aussagekraft den Text der Nacherzählung“ (REICHEL 1972).

Aus dem Folgejahr 1973 liegen mir Rezensionen aus verschiedenen Zeitschriften vor, etwa aus dem „Jugendbuchratgeber“ (Rtgb 1/73), einem Teil der Zeitschrift „Die Jugend“ des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst Wien, die Beiträge zur außerschulischen Jugendarbeit in Österreich publizierte. Auch hier ist eine Beurteilung F. Reichels zu lesen, die der oben zitierten ähnelt. In der Schweizer Lehrerzeitung (Schw. Lz. 42/73) findet sich der lapidare Hinweis: „Die Auswahl an bebilderten Bibeln ist damit noch größer geworden. Jedermann muss da letztlich selber entscheiden, welche Art ihm am meisten zusagt.“

Die Zeitschrift „Das neue Buch“ (etwa das deutsche Pendant zu den österreichischen „Bibliotheksnachrichten“) brachte im Doppelheft 3+4 / 1973 eine Rezension zu den Bibelgeschichten heraus, wo von „erzählerischen und interpretierenden Ausschmückungen“ die Rede ist. Über die Bilder heißt es hier: „Die Aquarelle von Grabianski sind sehr locker in die Seiten eingepaßt; sie verbinden auf die von ihm gewohnte Weise erzählende Gegenständlichkeit mit künstlerischem Anspruch, gelegentlich aber auch mit etwas modischer Routine.“ In den „Bücherei-Nachrichten“ des Österreichischen Borromäuswerkes (heute die oben erwähnten „Bibliotheksnachrichten“ des Österreichischen Bibliothekswerkes) heißt es über Fussenegger: „Sie besitzt die Fähigkeit, in die Aussagekraft ihrer Sprache wörtliche Zitate aus den hl. Texten einzuflechten, so daß man sich unmittelbar angesprochen fühlt. Sie (...) verdreht niemals den Sinn zugunsten des geringen Verstehenshorizontes ihrer jungen Leser“, heißt es hier wenig pädagogisch.

Fast zwanzig Jahre später, 1991, wurden die Bibelgeschichten (mit geringfügigen sprachlichen Modernisierungen) neu aufgelegt, diesmal illustriert von Christine Kraus. Auch diesmal beauftragte das Bundesministerium für Unterricht und Kunst drei Lektoren beziehungsweise Lektorinnen für ein Gutachten.

Lektorin A, Inge Cevela (wie bereits früher erwähnt, ist sie heute Leiterin des Wiener Domverlags; damals Mitarbeiterin der STUBE), empfiehlt das Buch nicht, weil es „einer heutigen Vorstellung moderner religiöser Erziehung nicht (entspricht)“. Sie erwähnt „Ausschmückungen und Texterweiterungen (...), um Abenteuerliches noch spannender, Kriegerisches noch blutrünstiger, Wundersames noch zaubertrickmäßiger zu gestalten.“ Weiters findet sie „um den Engelsboten an Maria eine an Waggerl erinnernde Geschichte gerankt“. Cevela stellt das Fehlen multikultureller Erläuterungen fest und meint: „Das Christentum sollte sein zeitweises arrogantes Elitedenken nicht in Kinderbibeln tradieren.“ Bezüglich der neuen Illustrationen zum alten Text spricht Cevela von „mangelnder künstlerischer Qualität. Insgesamt vermitteln die Bilder den Eindruck von Düsterteit, Verzweiflung und Leiden – das Leben als Jammertal“ (CEVELA 1991).

Lektorin B war die hier schon erwähnte Wiener Autorin Lene Mayer-Skumanz, die ja selbst an einer Kinderbibel schreibt. Sie schickte das Buch im Herbst 1991 kurzerhand unbesprochen an die Kommission zurück...

Anders Hubert Gaisbauer, Lektor C: Er empfahl die Bibelgeschichten. Zwar zeigt auch er „eine nicht unbeträchtliche Schwäche“ des Textes auf, nämlich, dass „die erweiternde Erzählform zu trivialen Episoden (gerät)“, doch lobt er die „neuen, dem heutigen Geschmacksempfinden und einem zeitgemäßen Bibelverständnis entsprechenden Illustrationen“ (GAISBAUER 1991).

1.3. Ueberreuter Verlag Wien

„Der Verlag Carl Ueberreuter ist mit über 300 Neuerscheinungen pro Jahr der größte private Buchverlag Österreichs. Der Verlag wurde 1946 von Thomas F. Salzer gegründet und befindet sich seitdem im Eigentum der Unternehmerfamilie Salzer, der seit 1798 die Papierfabrik Salzer und seit 1866

die Druckerei Ueberreuter gehören“, ist in der oben bereits erwähnten „Ueberreuter Chronik“ zu lesen.

Geschäftsführer des Carl-Ueberreuter-Verlags ist Fritz Panzer, der Ehemann von Johanna Rachinger, die diese Position vor ihm innehatte ... (heute ist sie bekanntermaßen Generaldirektorin der Nationalbibliothek).

Die Verlagshomepage www.ueberreuter.at/ueberreuter/ gibt Auskunft über die verschiedenen Arten von Büchern, die hier aktuell verlegt werden. Es sind dies neben Bilderbüchern (auch zu religiösen Themen) im dafür eigenen „Annette Betz-Verlag bei Carl Ueberreuter“, Kinder- und Jugendbücher, wie auch die Kategorien Fantasy, Sachbuch und Hörbuch. Weiters wird unter der Rubrik ‚Bücher‘ auch „Ueberreuter Großdruck“ angeführt, sowie – nicht ganz aktuell – „Tosa“ (der weiter unten bei der Besprechung von Benesch eine Rolle spielt). Bei Tosa handelt es sich um einen Kaufhausverlag, der Bücher preisgünstig in Warenhäusern anbietet, um eine möglichst große Zielgruppe zu erreichen.

Wenn auch Fantasy und Hörbuch zu Fusseneggers Zeiten noch nicht im Verlagsprogramm waren, so doch die Segmente Kinder- und Jugendbücher, wofür der Verlag bekannt ist, und worin die „Bibel Geschichten“ damals ja auch enthalten waren.

Der Verlagssitz ist Wien. Neben vielen anderen haben etwa die bedeutende Wiener Schriftstellerin Friedl Hofbauer genauso wie auch mein Mann Georg, oder der leider bereits verstorbene bekannte deutsche Autor Josef Guggenmos, Werke bei Ueberreuter verlegt.

2. Kurt Benesch (1926 – 2008) und Chris Rothero (keine Daten eruierbar)

2.1. Bio-Bibliographien

2.1.1. Kurt Benesch

Über Kurt Benesch konnte ich zunächst durch das Österreichische Literaturarchiv (ÖLA) der Nationalbibliothek (NB) Wien, wo sich auch sein Nachlass befindet, Näheres erfahren. Zunächst jedoch war dort noch von seinem „Vorlass“ die Rede, denn über seinen Tod im Jänner wusste man Mitte September 2008 noch nichts, sodass ich selbst es war, die dem ÖLA diese Nachricht überbrachte.

Gerhard Ruiss, Geschäftsführer der IG AUTORINNEN AUTOREN, hatte mir in einem Telefonat vom 16.9.08 das Sterbedatum von Kurt Benesch mitgeteilt. Es war der 20.1.2008 in Wien. Am 30.1.08 hatte Benesch ein Prominentenbegräbnis am Friedhof Ober St. Veit erhalten.

Das Literaturarchiv selbst gibt über Kurt Benesch auf der NB-Internetseite (www2.onb.ac.at/sammlungen/litarchiv/bestand/sg/nl/benesch.htm) folgende Auskunft:

„Geboren am 17. Mai 1926 in Wien, wo er – in der Josefstadt – als freier Schriftsteller lebt. Nach der Matura wurde er im letzten Kriegsjahr zum Militär- und Arbeitsdienst eingezogen und geriet 1945 in Italien in Kriegsgefangenschaft. Danach studierte er Germanistik und Theaterwissenschaft und promovierte mit einer Dissertation über Henrik Ibsen im Wiener Theater. Ab 1952 erscheinen zahlreiche Beiträge in Zeitungen und Zeitschriften. Benesch war Mitarbeiter der 1961 gegründeten Österreichischen Gesellschaft für Literatur und Leiter und Organisator des ‚Forums der Jugend‘. Das umfangreiche Werk des vielgereisten Schriftstellers umfasst zahlreiche Romane

(darunter einen über Marie von Ebner-Eschenbach: ‚Die Frau mit den hundert Schicksalen‘, Wien 1966), archäologische und kunsthistorische Werke, Hörspiele, Theaterstücke, Kinder- und Reisebücher sowie Übersetzungen aus dem Englischen. Er wurde mit zahlreichen Preisen geehrt, u. a. mit dem Förderpreis der Stadt Wien“ (heruntergeladen am 4.8.08).

Auf der genannten Internetseite des ÖLA findet sich unter „Korrespondenzen“ auch der Hinweis auf zwei Briefe von Gertrud Fussenegger, was natürlich mein Interesse weckte. Leider erhielt ich auf meine diesbezügliche Nachfrage an die NB die Information, dass sich die beiden Briefe nicht auf die Bibelgeschichten beziehen, sondern auf den bereits erwähnten Roman über Marie von Ebner-Eschenbach.

Anders als die nüchternden Informationen der NB liest sich der sehr persönlich gehaltene und von Wertschätzung getragene Nachruf von Helmuth A. Niederle. Hier scheint auch der Mensch Kurt Benesch in seiner individuellen Art durch. So ist zu lesen: „Zurückhaltung kann als Zeichen seines Charakters verstanden werden, dem es fremd war, sich in die vorderste Reihe zu drängen. (...) Bis zum Tod seiner Frau (...) bildeten Kurt Benesch (...) und sie ein Team, das (...) literarisch miteinander arbeitete. Für Auftragsarbeiten bereitete sie ihm die Materialien vor und las korrigierend seine Texte.“ (NIEDERLE 2008, 180) Niederle führt aus, dass zu Benesch die Nachdenklichkeit genauso gehörte wie das Bekenntnis zur Freude oder bewusst in Selbstbestimmung zu leben, anderen zuzuhören und Zeit zu schenken. Über die Freude sagt Benesch: „Sie ist vielleicht nichts anderes als das Wissen darum, gerade das Richtige zu tun.“ (NIEDERLE 2008, 181). Seine Literatur und seine Lebensführung entsprachen einander (NIEDERLE 2008, 183).

2.1.2. Chris Rothero

Meine Recherchen über diesen Künstler brachten leider nur dürftige Ergebnisse. Außerdem muss ich einräumen, dass es sich hier genauso gut um eine Künstlerin handeln kann, da der Name nicht eindeutig zuzuordnen ist. Wie oft ist etwa auch Friedl Hofbauer aufgrund ihres Namens für einen Autor gehalten worden; umgekehrt wird Anne de Vries allzu oft für eine Autorin gehalten. Allerdings ist eine Entscheidung zu treffen, und so wähle ich die Hypothese, dass Chris von Christopher abgeleitet wurde (bin mir aber bewusst, dass Rothero auch Christine heißen könnte).

Da außer der Benesch-Kinderbibel keine Zusammenarbeit mit österreichischen Verlagen ausfindig zu machen ist (auch keine mit deutschen) und ihn auch niemand im Autorenkreis kennt, zudem auch andere mir zugängliche Quellen keinerlei Informationen über Rothero enthalten, bin ich darauf angewiesen, was ich bei „Wheelers Books“ im Internet fand. Hier werden zwölf Bücher angeführt, die Chris Rothero illustriert hat. Diese Werke ergeben eindeutige Hinweise darauf, dass es sich tatsächlich um den Illustrator der „366 Bibelgeschichten für Kinder“ handelt, beziehen sich doch fast alle Titel auf biblische Erzählungen: „The Story of Christmas“, „The Story of Jesus“, „Stories Jesus Told“, „Noah’s Ark“, „Moses in the Bulrushes“, um nur einige zu nennen. Und: Wie Grabianski hat auch Rothero ein gemeinsames Buch mit Enid Blyton publiziert, das offenbar auch neu aufgelegt wurde: „Put-em-Rights“. Alle angeführten Bücher weisen keine Erscheinungsdaten auf, doch fand ich im modernen englischen Antiquariat AMM (unter <http://cgi.ebay.co.uk>, heruntergeladen am 3.9.2010) den Hinweis auf eine englische Ausgabe der Bibelgeschichten aus dem Jahr 1991, die wahrscheinlich auf der Auswahl von Kurt Benesch beruht. Das könnte bedeuten, dass die Bibelillustrationen Rotheros von 1988 drei Jahre später in (wie ich vermute, seinem Heimatland) England eine zweite Verwertung als „366 Bible Stories“ (published by Brown Watson) fanden, so er denn nicht neue Illustrationen angefertigt hat.

2.2. 366 Bibelgeschichten für Kinder, 1988, mit Titelbild

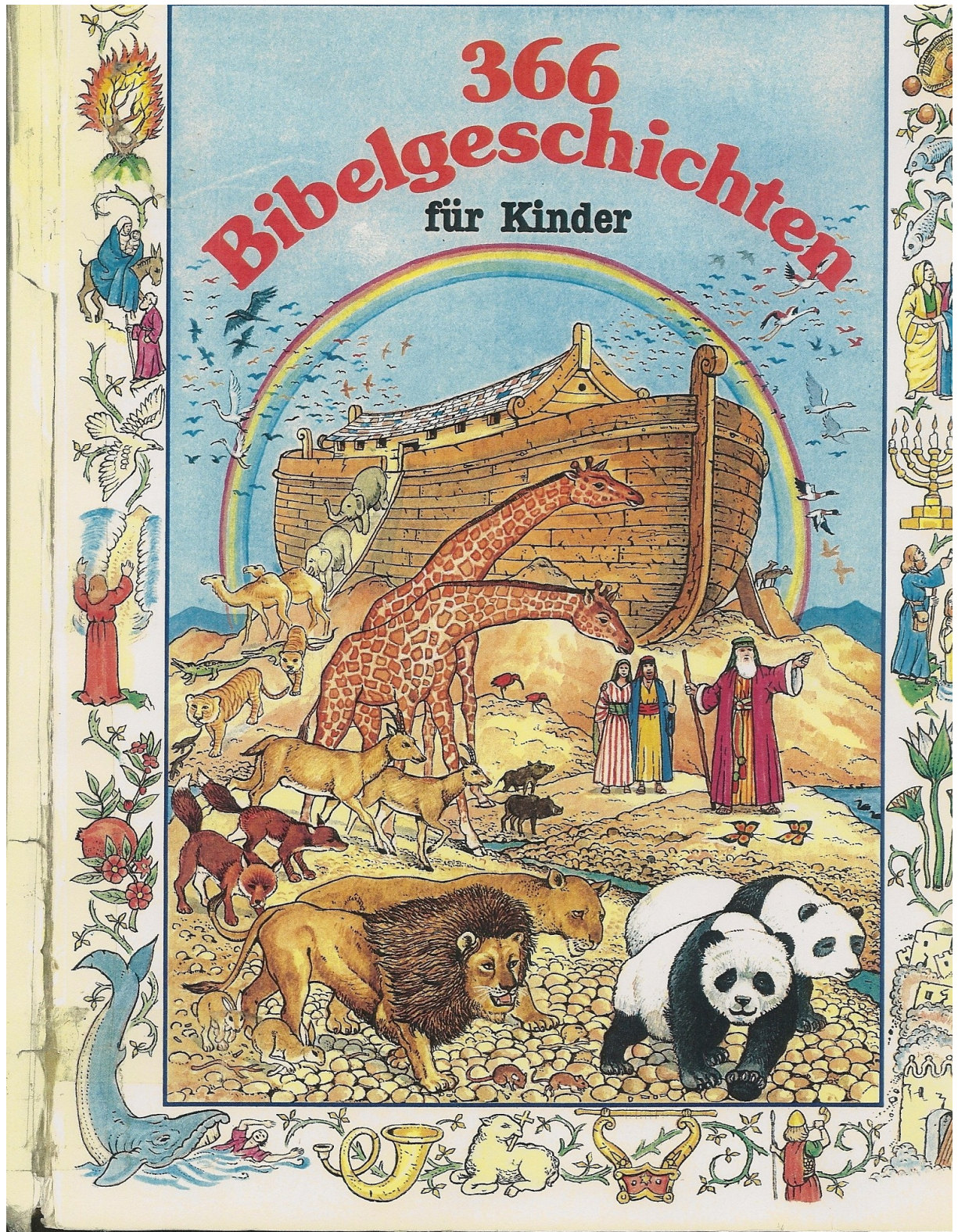


Abb. 3: Rothero 1

Wie erwähnt, schrieb Benesch mehrere Auftragsarbeiten wie Reiseberichte, auch ein Buch über den Jakobsweg; bei den Bibelgeschichten dürfte es sich ebenso um ein Auftragswerk handeln. Diese Auskunft erhielt ich vom stellvertretenden Leiter der Österreichischen Gesellschaft für Literatur, Helmuth A. Niederle, der, obwohl persönlich mit Benesch vertraut, wie der oben zitierte Nachruf aufzeigt, von dessen Kinderbibel gar nichts wusste (laut Telefonat vom 13.8.2010). Auch über etwaige Rezensionen konnte er mir keine Auskunft geben. Und trotz intensiver Recherchen – unter anderem natürlich in der Nationalbibliothek, denn Beneschs Nachlass befindet sich ja im ÖLA (146/00) – bin auch ich nirgends fündig geworden.

Das großformatige dicke Buch weist keine Seitenzahlen auf, sondern 366 überschaubare Kapitel. Die Intention ist offensichtlich, bei täglichem Lesen je eines Abschnittes im Verlauf eines Jahres die wichtigsten Bibelstellen gelesen zu haben. Am hinteren Buchdeckel, der U4, ist folgender Text zu lesen:

„Das Schicksal der biblischen Gestalten, Geschichten altherwürdiger Wahrheit und Gleichnisse in eindrucksvollen Bildern nehmen uns wie eine Welt der Abenteuer gefangen, sind Richtlinien für unser Tun, begleiten uns ein Leben lang. Alle die berühmtesten Berichte und Erzählungen aus dem ‚Buch der Bücher‘ werden hier leicht verständlich und reich illustriert geboten.“

Textlich hält sich diese Ausgabe recht genau an die Einheitsübersetzung, sodass die Eigenständigkeit eher in der Stellenauswahl liegt. Jeder Abschnitt beginnt mit der jeweilig nächsten Zahl, verfügt über eine Überschrift und gibt als Quelle die oft versgenaue biblische Stelle an. Die Zahl ist im Schriftbild fett gedruckt und auffallend groß, die Überschrift kleiner, doch auch fett gedruckt. Die Stellenangabe hebt sich durch kleinere, kursive Schrift ab. So wirkt alles sehr übersichtlich, was den jungen Lesern und Leserinnen entgegen kommt. Hier ein Beispiel: **304 Das Ereignis von Pfingsten** *Apostelgeschichte 2*.

Die Bücher der Bibel werden immer ausgeschrieben, oft zwei oder drei hintereinander, nur durch Beistriche getrennt, wie ein Beispiel aus dem Alten

Testament veranschaulicht: **118 Die Propheten Gottes** *1 Könige 14-16, Amos 7, Jeremia 1* (Diese Zitationsweise halte ich allerdings für verwirrend. Der sonst gängige Strichpunkt zwischen den verschiedenen biblischen Büchern sorgt für mehr Klarheit.)

Meist sind vier bis fünf Abschnitte auf einer Doppelseite untergebracht, wobei jedes dieser Kapitel mit einem thematisch dazu passenden Bild versehen ist. Die Illustrationen verdeutlichen unaufdringlich den Text und haben erläuternde Wirkung. Zusätzlich weist jede Seite jeweils als Kopfzeile eine ansprechende Zierleiste mit dargestellten Symbolen auf.

Das Umschlagbild zeigt die Arche Noachs, als die Familie wieder festen Boden unter den Füßen hat und manche Tiere schon an Land, andere gerade im Aussteigen begriffen sind. Der Regenbogen umspannt die Arche. Das Bild wird umrahmt von einem ganzen Reigen verschiedener Vignetten zu biblischen Themen. Dieser Rahmen findet sich auch auf der Rückseite des Buches.

2.3. Bildbuch Verlag Wien

Bei dieser Buchausgabe waren einige Recherchen nötig, um die Einträge der angeführten Gesellschaften als Herausgeber bzw. Hersteller richtig zu deuten: Das Copyright für den Text der „366 Bibelgeschichten für Kinder“ liegt bei Bildbuch Verlag GmbH, Wien, jenes für die Illustrationen bei Happy Books, Milano. Weiters findet sich der Hinweis „Buch und Zeit Verlagsgesellschaft“ im Buch, sowie „BZ“ am Buchrücken, was auf den sogenannten BuZ-Kreis, eine Vertriebsplattform, hinweist. Das Buch wird als „im Auftrag hergestellte Sonderausgabe“ bezeichnet; dies bedeutet vermutlich, dass das Werk im Tosa-Verlag für „Buch und Zeit“ produziert wurde. Diese Information erhielt ich in einem Telefonat vom 17.8.2010 von unserer Lektorin beim G&G-Verlag, die früher bei Ueberreuter gearbeitet hat. Sie teilte mir auch mit, dass Ueberreuter

am 21.6.2010 den auf günstige Zweitausgaben und Lizenzen spezialisierten Geschäftsbereich Modernes Antiquariat (MA), der unter dem Verlagsimprint Tosa betrieben wurde, geschlossen hat. Der deutsche Verlag Edition XXL kaufte den Großteil der lagernden Buchbestände zur Verwertung und wird mit dem Label Tosa einen neuen MA-Verlag aufbauen.

Abschließend darf gesagt werden, dass die Begleitumstände zum Werk „366 Bibelgeschichten für Kinder“ bezüglich Illustrator und Verlag nicht leicht zu recherchieren waren; eine in Auftrag gegebene Sonderausgabe für den Warenhausbereich bildet ja zum Glück eher die Ausnahme unter den Kinderbüchern Österreichs. So eine Sonderausgabe ist zudem mit Sicherheit sehr knapp kalkuliert worden, was wohl auch ein eher nachlässiges Lektorat nach sich zog, wie so mancher Druckfehler im Buch zeigt. Ich vermute, dass auch die Illustrationen günstig zu erwerben waren. Die Zusammenarbeit von Chris Rothero mit Österreich war jedenfalls mit diesem einzigen Buch erschöpft.

3. Birgit (*1955) & Georg Bydlinski (*1956) und Anke Eißmann (*1977)

3.1. Bio-Bibliographien

3.1.1. Birgit Bydlinski

Ich wurde am 26.12.1955 in Mistelbach an der Zaya geboren und übersiedelte im Jahr darauf mit meiner Familie nach Mödling. Hier maturierte ich 1974 und begann mein Lehramtsstudium aus Französisch und Religionspädagogik an der Universität Wien. Mein Interesse lag und liegt an lebendiger Sprache (so lautet der Titel meiner Französisch-Abschlussarbeit „Die schriftlichen Arbeiten – Hilfe oder Hemmschuh auf dem Weg zur Fremdsprache“) und in der

Religionspädagogik (hier trägt die Abschlussarbeit den Titel „Lebendige Kindergottesdienste. Erprobte Modelle“). 1978-1987 unterrichtete ich an einem Mödlinger Gymnasium. 2004 begann ich an einer Volksschule Religion zu unterrichten.

1977 heirateten Georg und ich. Von unseren vier Söhnen David, Gabriel, Lukas und Christian verunglückte Gabriel 2005 eine Woche nach seinem zwanzigsten Geburtstag tödlich.

Ich löste mein Dienstverhältnis mit dem EB Schulamt und schied aus dem Schuldienst aus.

Um meine Gedanken irgendwo sinnvoll festzumachen, zumal ich nach dem Tod meines Sohnes auch noch an Brustkrebs erkrankte, was Operation und Strahlentherapie nach sich zog, absolvierte ich an der Uni Wien fehlende Prüfungen und schrieb bei Prof. Jäggle eine Diplomarbeit zum mich von der Religionspädagogik genauso wie vom Sprachlichen her faszinierenden Thema: „Neugier auf Spirituelles. Sehnsüchte und Missverständnisse junger Menschen auf der Suche nach spiritueller Erfahrung, ausgehend von J. D. Salingers Gesamtwerk allgemein und seiner Erzählung ‚Franny und Zooey‘ im Besonderen. Entwürfe zum Ästhetischen Religionsunterricht“ und schloss mein Studium Anfang 2006 mit dem Magisterium der Theologie ab.

Etwa drei Jahre später nahm das Schulamt mit mir erneut Kontakt auf, sodass ich seit November 2008 wieder unterrichte.

Zur Bibliographie: Abgesehen von ein paar kleineren Beiträgen in Anthologien (Prosa, Haiku) und der hier besprochenen Kinderbibel „Jeder Tag ein neuer Anfang“ haben wir inzwischen im G&G-Kinderbuchverlag unser Buch „Mein Bibelmosaik“ publiziert. Darüber hinaus gibt es den Plan zur weiteren literarischen Zusammenarbeit mit Georg.

Da das „Bibelmosaik“ viel mit der Entstehungsgeschichte unserer Kinderbibel zu tun hat, werde ich auch dieses Buch im Anschluss an unsere Kinderbibel kurz vorstellen.

3.1.2. Georg Bydlinski

Georg wurde am 30.5.1956 in Graz geboren. Sein sprachliches Talent zeigte sich schon in der Kindheit. Während dieser lebte er mit seiner Familie vier Jahre in Bad Honnef bei Bonn, weil sein Vater als Zivilrechtler eine Berufung an die dortige Universität annahm. 1967 kehrte die Familie nach Österreich zurück und zog in die neu erbaute Südstadt. Georg maturierte 1973 in Mödling und begann sein Lehramtsstudium (Anglistik und Religionspädagogik) an der Universität Wien, wo wir uns im folgenden Jahr quasi im Hörsaal kennen lernten. Sein Thema zur Abschlussarbeit aus Anglistik zeigt, wie sehr er sich – damals wie heute – für Lyrik interessiert(e); es lautete: „An Appreciation of Robert Bly’s Poetry“.

Nach Abschluss des Studiums (Mag.phil.) und Ableistung des Zivildienstes wurde Georg 1982 freier Schriftsteller. Mittlerweile veröffentlichte er rund siebzig Bücher und hält über das Schuljahr verteilt sehr viele Lesungen an den verschiedensten Schulen in Österreich und dem benachbarten Ausland.

Er begann als Lyriker und schrieb zunächst Gedichte für Erwachsene, später auch Prosa. Als er als junger Student die renommierte Autorin Käthe Recheis kennen lernte, riet sie ihm dazu, auch für Kinder zu schreiben. Aus heutiger Sicht war dies ein sehr guter Rat: Seine Kinderbücher sind vielfach preisgekrönt (zuletzt „Der Zapperdockel und der Wock“ 2005).

Gemeinsam mit Käthe Recheis wählte er Aussprüche, Weisheiten und Gedichte nordamerikanischer Indianer aus; die beiden übertrugen sie ins Deutsche und brachten bei Herder eine Trilogie und verschiedene Folgebände heraus.

2001 erhielt er den Österreichischen Staatspreis für Kinderlyrik, 2005 den österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreis.

Auf Lesereisen nimmt Georg neben dem Bücherkoffer auch immer seine Gitarre mit; er vertonte eigene Texte und umrahmt seine Lesungen mit diesen Liedern.

Seine Homepage www.georg-bydlinski.at gibt umfassend Auskunft über alle Publikationen und die aktuellen Termine, wie etwa seine am 30. September 2010 stattgefundene Jubiläumslesung „30 Jahre Autor, 70 Bücher“, die ich musikalisch umrahmt habe.

Sein umfangreiches Werk wurde 2010 als Vorlass vom Land Niederösterreich für die Landesbibliothek zu Forschungszwecken angekauft.

3.1.3. Anke Eißmann

Ich beziehe mich auf die Homepage der Künstlerin www.anke.edoras-art.de (heruntergeladen am 3.9.2010). Da sie möchte, dass ihre Arbeiten für sich sprechen, erfährt man nicht allzu viel Privates, ja nicht einmal die genauen Geburtsdaten. Immerhin gibt sie Geburtsjahr und –ort an: 1977 in Dillenburg, Deutschland.

Eißmann zeichnete schon als Schulkind gerne und oft. Nach dem Abitur 1996 entschied sie sich für ein Kunststudium und wandte sich der Visuellen Kommunikation zu, die sie an der Bauhaus Universität in Weimar, Thüringen, studierte. Neben dem Interesse an Kurzfilmen entwickelte sich eine Vorliebe für Werke von J.R.R. Tolkien, die sie zu illustrieren begann. Da sie ihre Werke im Internet veröffentlichte, wurden Künstler aus dem gleichen Metier und Fans weltweit auf sie aufmerksam, sodass sie heute oft bei Ausstellungen der Britischen wie Deutschen Tolkien Gesellschaften ausstellt. Sie arbeitet als Grafikerin und Illustratorin, beschäftigt sich mit Typografie und Grafikdesign. All diese Facetten konnte sie etwa in ihre Arbeit am altenglischen epischen Gedicht „Beowulf“ verbinden.

Eißmann arbeitet für verschiedene internationale Verlage, u. a. eben auch für den österreichischen G&G-Verlag, in dem sie außer unserer gemeinsamen Kinderbibel auch andere Werke illustriert hat.

3.2. B. u. G. Bydlinski: „Jeder Tag ein neuer Anfang“. Eine Bibel für Kinder und ihre Erwachsenen, 2009, mit erstem Titelbild



Abb. 4: Eißmann 1

2010 als Neuausgabe mit Umschlag, darauf der abgeänderte Titel :

Die Bibel für Kinder und ihre Erwachsenen „Jeder Tag ein neuer Anfang“

Im weiter unten folgenden Abschnitt zur Dokumentation unserer Teamarbeit gehe ich auch auf das Prozedere des Titelfindens ein. Der oben erstgenannte war letztlich jener Titel, für den wir uns entschieden haben. Die Formulierung „Jeder Tag ein neuer Anfang“ nimmt zudem den Abschlussgedanken des Buches auf, der über christliches Zusammenleben reflektiert und lautet: „So kann jeder Tag unseres Lebens ein neuer Anfang für uns sein.“ So wollten wir den Gedankenkreis schließen und diese zuversichtliche Aussage auch an den Beginn, in den Titel, stellen.

Auch der Untertitel war mit Bedacht gewählt, wissen wir doch um die vielfältigen Möglichkeiten, biblische Inhalte zu erzählen; wir haben eben eine uns entsprechende gewählt, eine unter vielen. Von uns aus hätten wir niemals unser Buch „Die Bibel“ genannt.

Auch was das Schriftbild betrifft, erfuhr das Titelbild eine gravierende Änderung: Waren die Worte „Jeder Tag ein neuer Anfang“ zunächst in dezentem Blau wunderbar in ein Bild, das die Schönheit der Natur anhand von verschiedenen Tieren und Pflanzen sowie Sonne und Wolken darstellte, eingepasst (und noch dezenter, weil etwas kleiner, auch der blaue Untertitel), so prangen nun auf dem neu gestalteten Umschlag in doppelt so großen roten Lettern die Worte „Die Bibel“, sodass die Sonne in ihrem Strahlen weitgehend verdeckt wird. Unter diesen beiden Worten steht in kleiner blauer Schrift „für Kinder und ihre Erwachsenen“ und wieder darunter, noch kleiner und geradezu unscheinbar „*Jeder Tag ein neuer Anfang*“.

Diese Maßnahme war laut Verlag deshalb notwendig geworden, weil im Buchhandel weitgehend unklar geblieben ist, dass es sich bei unserem Buch um eine Kinderbibel handelt. Ich finde dies schade und vermute, dass die

Buchhändler wohl die Arche zu den Tieren gewohnt sind, um sofort an „Kinderbibel“ zu denken, und ein Untertitel wird eben nicht so wahrgenommen wie der Haupttitel...

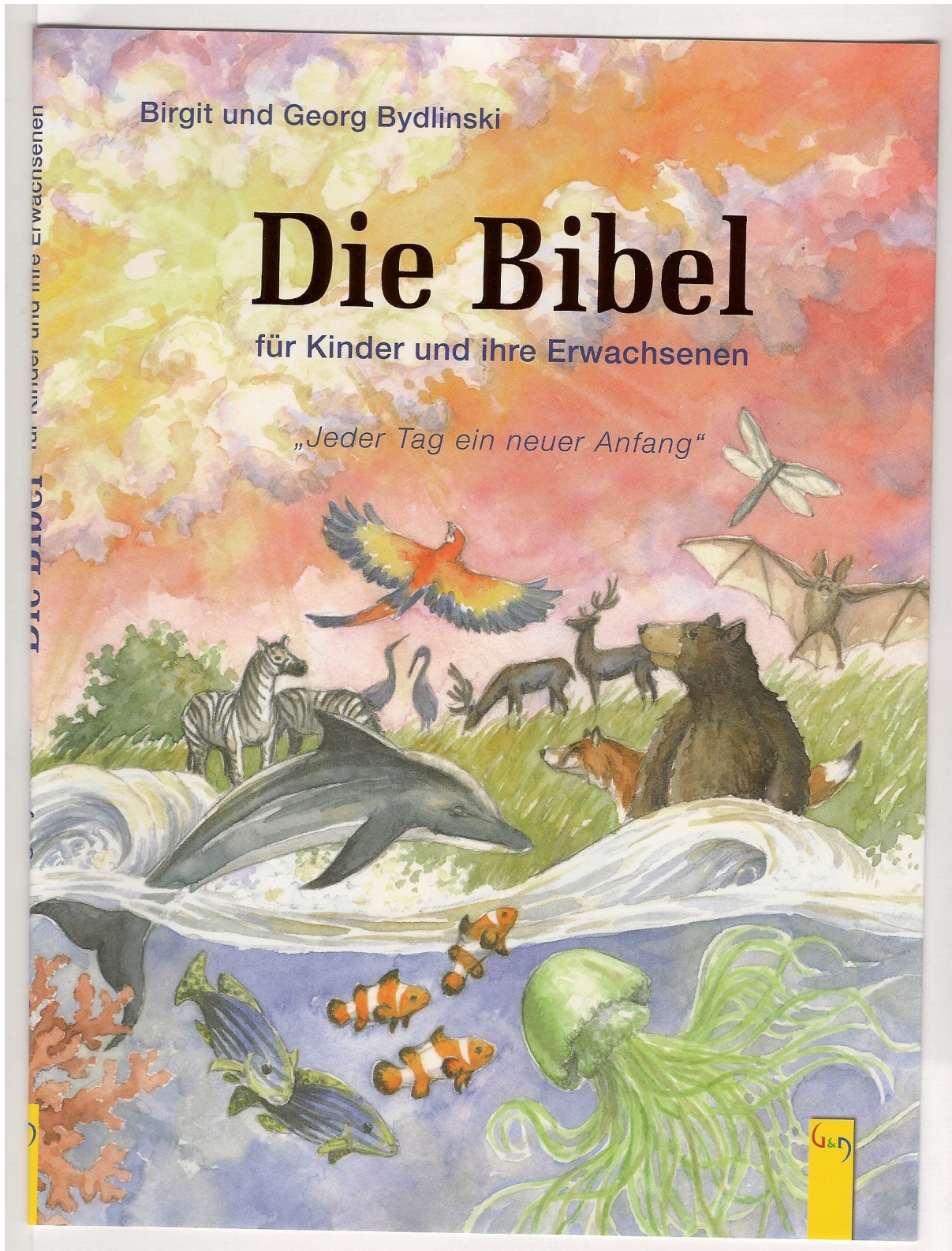


Abb. 5: Eißmann 2

Anm: Die Buchstaben in DIE BIBEL sind mit Glanzfarbe in **rot** geschrieben, werden aber vom Scanner offensichtlich nicht richtig aufgenommen, da er sie dunkelblau wiedergibt.

Immerhin möchte ich einräumen, dass auch der neue Umschlag seine Vorzüge hat: Abgesehen davon, dass nun über den Inhalt kein Zweifel mehr bestehen kann, finden sich auf der vorderen Klappe Bild und Inhaltsangabe unseres neuen Buches „Mein Bibelmosaik“. Da dieses für jüngere Kinder gedacht ist und dadurch sozusagen auf die Bibel vorbereiten kann, finde ich den Hinweis wertvoll, vor allem auch für Familien mit mehreren Kindern; so kann gezielt für die jeweilige Altersstufe das passende Buch erworben werden. (Umgekehrt gibt es im „Bibelmosaik“ einen Hinweis auf die Kinderbibel). Unsere Bibelausgabe umfasst 125 Seiten. Auf der hinteren Klappe werden wir als Autoren mit Foto und Kurzbiographie vorgestellt.

Bevor ich einige Rezensionen vorstelle, zitiere ich zunächst den Text des Verlages über unser Buch, der auf dem hinteren Deckel zu finden ist:

„Jede Zeit verlangt eine neue Sicht auf die Bibel und ihre Aussagen. Birgit und Georg Bydlinski haben die wesentlichen Texte aus dem Alten und dem Neuen Testament ausgewählt und erzählen sie in einer kindgemäßen, einfachen und schönen Sprache von heute.

In kurzen Zwischentexten werden die Kinder und ihre erwachsenen Bezugspersonen direkt angesprochen, Bezüge zu ihrer eigenen Lebenswelt werden hergestellt. So ist ein tieferes Verständnis der Bibel möglich, so wird erkennbar, dass im Vertrauen auf Gott und im gelebten Miteinander ‚jeder Tag ein neuer Anfang‘ sein kann.

Die von Anke Eißmann kunstvoll illustrierte Bibel ist ökumenisch orientiert. Das Autorenehepaar ist religionspädagogisch ausgebildet.“

Damit sind unsere Intention während des Schreibens (Vgl. Anhang Dokumentation) sowie die angestrebten wesentlichen Grundzüge des Buches beschrieben.

Von mehreren Religionslehrerinnen erhielten wir bereits ein sehr positives Feedback zu unserer Kinderbibel. Sowohl katholische wie evangelische Kolleginnen verwenden sie mit Freude in ihrem Unterricht; manche hatten dies ja bereits vor Drucklegung mit einzelnen Passagen aus unserem Manuskript getan. Solche Rückmeldungen aus der Praxis sind uns sehr wertvoll; auch jene von verschiedenen Familien, in denen unsere Kinderbibel in Gebrauch ist, gelesen und vorgelesen wird. Doch auch im pfarrlichen Bereich hat unser Buch einen Platz eingenommen, wird es doch von Tischmüttern zur Erstkommunionsvorbereitung verwendet. Damit hat unsere Version einer Kinderbibel einen umfassenden Verwendungszusammenhang in Familie, Pastoral und Unterricht gefunden.

Neben persönlichen Briefen erreichten uns auch E-Mails, so etwa jenes von Lene Mayer-Skumanz, die besonders die „sehr dezenten, einfachen, schönen Ein-, Überleitungs- oder Kommentartexte“ erwähnte (E-Mail vom 21.5.2010).

Zu den öffentlich zugänglichen Rezensionen:

In der Publikation des Österreichischen Buchklubs der Jugend Wien, „Buchspuren. Die besten Bücher und Hörbücher für Kinder und Jugendliche“, wurde unsere Kinderbibel gleich in ihrem Erscheinungsjahr, nämlich in der Ausgabe 2009/2010, in die Liste der empfohlenen Kinderbücher aufgenommen. Zur Beschreibung des Buches wird der schon zitierte U4-Text herangezogen.

Als erste Rezension erreichte uns jene von Gerda Gstättnner, die im Mitteilungsblatt der Katholisch-Pädagogischen Hochschuleinrichtung Kärnten (Klagenfurt, April 2009) über unsere Kinderbibel unter anderem schreibt:

„Birgit und Georg Bydlinski, eine Religionspädagogin und ein renommierter Kinderbuchautor, haben sich über das schwierige Unterfangen gewagt, eine Bibel zu formulieren, die für Kinder gut verständlich ist und dennoch nichts an der Tragweite und Tiefe der biblischen Perikopen einbüßt. Liest man die Texte in diesem druckfrischen Werk, so muss man feststellen, dass dieses Experiment

gelingen ist. Die Perikopen lesen sich als Erzählungen, denen Kinder gut folgen können, in einfacher und zeitgemäßer Sprache, mit vielen direkten Reden lebendig formuliert. Sowohl die Theologin Bydlinski als auch der Sprachkünstler Bydlinski sind in den Texten spürbar.“

Aus den Salzburger „Bibliotheksnachrichten“ (vom 6.6.2009) möchte ich jenen Teil zitieren, der sich mit unserer Gestaltung der Schöpfungsgeschichte auseinandersetzt. Gabriele Doblhammer schreibt hier: „Woher kommt die Welt? Wie hat alles angefangen? Wie die Bibel beginnen die meisten Kinderbibeln mit den Schöpfungstexten – diesem Konzept folgen auch Birgit und Georg Bydlinski: Sie stellen ihrer Nacherzählung einen einführenden Text voran und weisen darauf hin, dass die biblischen Erzähler ihren Glauben an den Schöpfergott in verschiedenen Geschichten zum Ausdruck gebracht haben. Gen 1 wird dann in stark reduzierter Form wiedergegeben, verdichtet zu Aussagen darüber, was Gott erschaffen hat. Dahinter steht wohl das berechtigte Anliegen, einem Missverständnis des Schöpfungstextes als historischen Bericht vorzubeugen. Der Umgang mit den Schöpfungstexten charakterisiert den Ansatz dieser Kinderbibel: Die Autoren halten sich sehr nahe am biblischen Original, verdichten dieses manchmal und verzichten auf erzählerische Ausfaltung.“

Nachdem die Zwischentexte sowie die Textauswahl positiv bewertet wurden heißt es auch: „Dieser nüchterne theologische Zugang kann sicher auch viele Erwachsene ansprechen. Insgesamt eine sehr kompetent verfasste Kinderbibel, mit Aquarellen von Anke Eißmann illustriert, bibliophil ausgestattet, für Kinder ab 8 und Erwachsene.“

Eine weitere Rezension liegt mir vom Jugendschriftenausschuss des BLLV-Mittelfranken vor (Landesstelle Bayern, Ausschuss Bad Windsheim, Nr. 554 / 2009), wo die von uns angestrebte „kindgerechte Sprachebene“ wahrgenommen wird, heißt es doch hier: „Die kindgerechte Sprachebene vermag einfach, aber klar dazulegen, was das Wesentliche des Textes oder auch der Botschaft ausmacht. Der Versuch, die Bibel in einen aktuellen Sprachstil zu transferieren,

gelingt dem Autorenpaar.“ Auch die Eignung zum Vorlesen wird erwähnt, und dass Fragen in den Zwischentexten als Gesprächsgrundlage dienen können. Die Bilder werden positiv kommentiert: „Die Illustration dieser Kinderbibel ist sehr ansprechend, da die Gestalten je nach Inhalt der jeweiligen biblischen Geschichte freundlich und ansprechend wirken.“

Schließlich brachte auch das Mitteilungsblatt des Erzbischöflichen Amtes für Unterricht und Erziehung Wien für die Religionslehrer Ende 2009 einen Hinweis auf unser Buch und schreibt abschließend: „Möge das Buch zu einem lebensspendenden Verständnis der Heiligen Schrift, zu einem tiefen Gottvertrauen beitragen.“ (red. Von uns für Sie, 291. Ausgabe).

Anhang

Birgit & Georg Bydlinski und Martina Gollnick:

Mein Bibelmosaik. Geschichten für Kindergartenkinder, 2010, mit Titelbild

Über die Illustratorin lässt sich gemäß G&G-Verlag Folgendes sagen:

„Martina Gollnick wurde 1971 in Hamm (Westfalen) geboren und absolvierte die Fachhochschule Hildesheim, Schwerpunkt Illustration und Kommunikationsdesign. Martina Gollnick lebt als freie Illustratorin mit ihrem Mann und ihren drei Kindern in Kamenz (Sachsen) und hat bereits zahlreiche Kinderbücher und Schulbücher illustriert.“

(www.ggverlag.at/blog/illustratorinnen/martina-gollnick/ heruntergeladen am 4.9.2010). Im G&G-Verlag illustriert sie die Kleinkind-Reihe „Jetzt bin (kann/habe/gehe) ich ...“, zu der Titel wie „Jetzt habe ich Geburtstag“, „Jetzt bin ich wütend“ oder „Jetzt gehe ich zum Kinderarzt“ gehören.



Abb. 6: Gollnick 1

Hier handelt es sich um ein Bilderbuch im üblichen Großformat. Das Titelbild der Illustratorin Martina Gollnick zeigt im Vordergrund ein kleines Mädchen, das voll inniger Freude seinen Stoffhasen an sich drückt. Daneben stehen

Kindergartenmöbel: eine Wühlkiste voll mit Stofftieren sowie ein Kindertischchen samt Sessel. Im Hintergrund kann man einen Hirten mit seiner Herde sehen, ein Schaf trägt er auf den Schultern.

Dieses Bild lässt bereits das zugrunde liegende Konzept erahnen und zeigt die Verzahnung zweier Geschichten: Zunächst die der kleinen Paula, deren Stoffhase plötzlich verschwunden ist, dann aber wieder gefunden wird, und anschließend das biblische Gleichnis vom verlorenen Schaf (nach Lk 15, 3-7).

Der U4 Text lautet: „Paula, Benni, Nino und die anderen Kinder der Bienchen-Gruppe stehen im Mittelpunkt dieses Buches: Sie spielen miteinander, streiten und versöhnen sich; sie erleben die Natur; ein Lieblings-Kuscheltier verschwindet und taucht wieder auf ... Diese Erfahrungen werden mosaiksteinartig mit einfach nacherzählten ‚Parallelen‘ aus der Bibel verbunden – so wird aufgezeigt, wie biblische Inhalte auch heute im Alltagsleben aktuell sind.“

Da aufgrund des aktuellen Erscheinungsdatums bisher noch keine Rezensionen vorliegen, darf ich zwei persönliche Stellungnahmen zitieren.

Der Alttestamentler Prof. Braulik schreibt: „Schon die Idee, alltägliche Erfahrungen des Kindergartenalltags konkret mit Heiliger Schrift zu konfrontieren, gefällt mir sehr gut. Die ausgewählten und lebensnah beschriebenen Situationen entsprechen der Wirklichkeit. Und sie werden zu Orten, wo Kinder Entscheidendes an christlicher Botschaft und christlichem Handeln kennenlernen und leben können. Auch unter anderen, nämlich biblischen und theologischen Gesichtspunkten habt Ihr Wesentliches getroffen. Natürlich freut mich, dass auch das Alte Testament und da ein Psalm Aufnahme gefunden hat!“ (E-Mail vom 31. Juli 2010).

Die engagierte Lehrerin Helga Löschnig, seit 30 Jahren im Schuldienst tätig, kommentiert das Bilderbuch folgendermaßen: „das bibelmosaik ist wunderbar, die texte sind so einfühlsam und beschreiben das zusammenleben so treffend und liebevoll, dass sie keineswegs nur für kindergartenkinder passen. ich glaube,

die stelle vom guten hirten hat mich selbst noch nie so berührt.“ (E-Mail vom 4. Oktober 2010).

Es freut uns sehr, dass dieses lang geplante Buch – die Idee hatten wir ja bereits, als wir noch mit dem Patmos-Verlag im Gespräch standen – nun erschienen ist; dieses neue Konzept der Bezogenheit von Alltag und Bibel ist uns sehr wichtig geworden. Bei der Erarbeitung der Geschichten merkten wir allerdings rasch, dass es nicht so eine Fülle von geeigneten Bibelstellen gibt, die dem „Mosaik-Konzept“ entsprechen, wie wir anfangs erwartet hatten. So nahmen wir letztlich folgende Alltagssituationen mit biblischer Entsprechung auf:

Die erste Geschichte handelt von einem Waldspaziergang der Kindergartengruppe, den die Kinder aufmerksam genießen und dabei allerlei Schönes in der Natur entdecken. Die dazu korrelierende Bibelstelle findet sich in einigen Versen des Psalm 104, der Freude an der Natur schildert.

Die zweite Geschichte ist die bereits erwähnte vom Verlieren und Finden, auf die das Titelblatt Bezug nimmt.

In der dritten Erzählung finden sich die Kindergartenkinder, und hier besonders die Vorschüler, sehr beschäftigt. Doch weil die Pflanzen gegossen werden sollen, bittet die Kindergärtnerin Nino darum, der auch zusagt, es aber doch nicht tut. Da wird Kathrin gebeten, diese schüttelt aber den Kopf. Doch dann tut es ihr leid und sie gießt die Pflanzen, darunter auch den Schnittlauch, der wenig später auf's Butterbrot kommt. – Die biblische Entsprechung ist jene von den beiden Brüdern, die dem Vater im Weinberg helfen sollen (nach Mt 21, 28-31).

Die vierte Geschichte beginnt im Garten beim Klettergerüst, wo ein Bub verspottet wird, weil er sich nicht hinauf traut. Daraufhin rufen die Kindergärtnerin und der Kindergärtner alle zusammen und sie besprechen, dass jeder irgendetwas besonders gut kann, weshalb es keinen Grund gibt, jemanden auszuspotten. Die biblische Parallele findet sich im ersten Korintherbrief im 12. Kapitel, wo Paulus beschreibt, wie die unterschiedlichen Körperteile – als Sinnbild für die christliche Gemeinde – zusammengehören.

Die fünfte Erzählung schildert einen heftigen Streit zwischen zwei Buben, der den ganzen Vormittag anhält, aber beim gemeinsamen Puddingessen zu Mittag schon wieder vergessen ist. Dazu gehört als biblische Entsprechung die Frage des Petrus an Jesus, wie oft man jemandem verzeihen muss. (Nach Mt 18, 21f; und 7,12).

Die Abschlussgeschichte handelt davon, wie das Mädchen Selina über Nacht zur großen Schwester wurde. Alle freuen sich mit ihr und wollen das Baby so schnell wie möglich sehen. Dazu wählten wir als Parallelerzählung die Geburtsgeschichte Jesu. Unser Buch endet mit dem Ruf der Engel: „Gelobt sei Gott im Himmel, der den Menschen Frieden schickt!“ (nach Lukas 2, 4-14).

Zu erwähnen ist noch, dass gleich zu Beginn des Buches, auf der ersten linken Seite, ein Hinweis auf unsere Kinderbibel unter dem neuen Titel zu finden ist.

3.3. G&G-Verlag Wien

Die frühere Homepage www.kinderbuchverlag.at wurde aktualisiert und ist nun unter dem neuen Namen www.ggverlag.at einzusehen (Stand vom 19.8.2010). Es handelt sich um einen noch jungen Wiener Verlag, der 1998 von Georg Glöckler gegründet wurde und dessen Geschäftsführer Christian Drozda ist. Mittlerweile wurde er nach Ueberreuter zum zweitgrößten österreichischen Kinderbuchverlag. Der „Verlagsführer Österreich“ informiert unter www.foreign-rights.at über den G&G-Verlag folgendermaßen: „Der Verlag umfasst über 750 lieferbare Titel für Kinder und Jugendliche im Alter von 3 bis 16 Jahren. Neben den Schwerpunkten Leseförderung, Leseanimation sowie Trainingskonzepte zum sinnerfassenden Lesen gliedert sich das Programm wie folgt: Bilderbücher & Vorlesebücher, Erstlesebücher (G&G Lesezug), Kinderbücher & Buchserien, Märchen & Reprints, Jugendbücher, Lernhilfen, Ratgeber, Fachbücher, Sachbücher und Schulbücher.“ (heruntergeladen am 19.8.2010). Neben Lene Mayer-Skumanz, Friedl Hofbauer und Franz Sales

Sklenitzka gehören etwa auch Felix Mitterer und mein Mann Georg zu den wichtigsten Autoren dieses Verlages. (Felix Mitterer, Georg Bydlinski und Friedl Hofbauer hatten übrigens auch schon 1981 einen gemeinsamen Verlag, nämlich Jugend&Volk, bei dem sie alle drei in derselben Reihe publizierten. Von Georg wurde damals der Lyrikband „Die Sprache bewohnen“ herausgebracht).

Der G&G-Verlag verfügte bis zur Publikation unserer Kinderbibel über kein religiöses Programm. Der Plan, ein solches aufzubauen, ergab sich einerseits dadurch, dass unsere jetzige G&G-Lektorin damals von unseren Schwierigkeiten mit dem Patmos-Verlag erfuhr und daraufhin selbst großes Interesse an unserem Buch zeigte; zudem bereitete sich Glöcklers kleine Tochter zu dieser Zeit gerade auf das Fest der Erstkommunion vor, an dem die ganze Familie intensiv Anteil nahm, sodass sich andererseits auch für den Verlagsinhaber der Entscheidungsschritt hin zum religiösen Programm ergab. Mittlerweile hat der Verlag mit dem „Bibelmosaik“ schon ein zweites Buch in dieser Schiene publiziert. Da G&G an einer weiteren Zusammenarbeit mit uns als Team interessiert ist, haben wir bereits ein neues Projekt für ein religiöses Bilderbuch entwickelt, das wir demnächst unserer Lektorin anbieten werden: Wir planen, die schon aus dem „Bibelmosaik“ bekannte Kindergartengruppe durch den Jahreskreis zu begleiten und die verschiedenen Feste des Kirchenjahres gemeinsam feiern zu lassen.

VII. Dateninterpretation

Analysen und Vergleichsstudien zur Umsetzung bestimmter Bibelstellen innerhalb der drei Werke in Text und Bild

Die Analysen arbeiten die Besonderheiten der jeweiligen Umsetzung heraus, die Vergleichsstudien zeigen in der Zusammenschau die jeweiligen Unterschiede auf. Zunächst ein Wort zur Auswahl der zu analysierenden und vergleichenden Schriftstellen:

Während der Arbeit an der Kinderbibel gestaltete es sich zwar generell schwierig, eine Auswahl an Bibelstellen zu treffen, doch konnten wir uns zumindest an gewisse Kriterien, die wir zuvor erarbeitet hatten, halten (unter anderem an jenes der Altersadäquatheit); nun erwies es sich als ähnlich schwer, für die Dateninterpretation eine fundierte, begründete Stellenauswahl zu treffen. Meine Kriterien konnten, wie mir logischerweise erschien, doch nur die beiden folgenden sein: Einerseits, dass alle drei Kinderbibeln die zu untersuchenden Stellen auch enthielten, und andererseits, dass die gewählten Umsetzungen typisch für die Erzählweise der Autorin, des Autors sein sollten. Nach längerem Durchdenken verschiedener Möglichkeiten erschien es mir in diesem Zusammenhang jedoch auch legitim, besondere Eigenheiten der jeweiligen Auswahl selbst unter die Lupe zu nehmen, und ich entschied mich, *eine* Ausnahme von den obigen Kriterien zuzulassen, nämlich im Hinblick auf die Untersuchung der bedeutenden Nahtstelle, die Altes und Neues Testament verbindet. Hier zeigte sich nämlich, dass sie in allen drei Büchern verschieden dargestellt wird, was ich höchst interessant finde. Selbstverständlich gibt es in allen drei Kinderbibeln so eine Überleitung, jedoch liegt nicht dieselbe Geschichte zugrunde.

Ich entschied mich letztlich für je drei Erzählungen aus dem Alten und dem Neuen Testament.

An alttestamentlichen Bibelstellen wählte ich als erste die Schlüsselszene der Offenbarung des Gottesnamens. Danach entschied ich mich für die breitere Erzählung der Rut, und schließlich möchte ich, wie eben begründet, darlegen, wie in den einzelnen Büchern die Nahtstelle zum Neuen Bund dargestellt wird.

A) Aus dem Alten Testament

Einzelanalysen, jeweils zum Textabschnitt sowie zum zugehörigen Bild

1. Der brennende Dornbusch

a) Bibel-Geschichten: Gertrud Fussenegger / Janusz Grabianski,
“Der brennende Dornbusch“, S. 109 (Anm.: keine Angabe der Bibelstellen)

Ich biete zunächst den Text von Fussenegger, der anschließend analytisch erschlossen und interpretiert wird. Dann wende ich mich der Illustration von Grabianski zu und bespreche das dem Text zugeordnete Bild.

Wieder vergingen Jahre, und Mose war nun ein reifer Mann geworden. Aber er konnte das Vergangene nicht vergessen: weder die Zeit, da er am Hof des Pharaos gelebt und den Hochmut, die Willkür und Grausamkeit der Mächtigen kennengelernt hatte, noch jene ersten frühen Kindertage in einer kleinen, armseligen Hütte, in der Obhut einer liebevollen Mutter. Er wusste: Da war auch noch ein größerer Bruder Aaron gewesen, doch am deutlichsten erinnerte er sich seiner Schwester Mirjam. Obwohl schon so viele Jahre darüber verfloßen waren, entsann er sich immer noch einiger Sprüche und Gebete, die sie ihn gelehrt hatte und in denen von einem Gott die Rede war, der ihre Väter erwählt hatte. Mose lebte hier in Midian unter Heiden, so wie er auch in Ägypten unter Heiden gelebt hatte, und niemand mehr hatte ihm in all den Jahren vom Gott Israels erzählen können. Trotzdem versuchte er manchmal jene alten Gebete zu sprechen, wenn er allein mit seinen Schafen durch das Land Midian zog, und der Herr hörte ihn, und sein Auge ruhte auf Mose.

Aber das Auge Gottes sah auch auf die anderen Kinder Israels, die noch immer im Lande Gosen lebten und deren Leiden immer noch kein Ende fanden, und der Herr erbarmte sich ihrer, und beschloß sie zu retten.

Eines Tages, als Mose wieder einmal seine Schafe über die Weiden von Midian trieb, kam er mit seiner Herde zum Berg Horeb. Da sah er ein Feuer vor sich, es schlug aus einem einsamen Dornbusch und leuchtete weithin. Zuerst wunderte sich Mose nicht, denn es kam ja öfters vor, daß ein Blitz dürres Gesträuch in Brand setzte. Doch nach einer Weile brannte das Feuer immer noch gleich stark und hell. „Das ist doch sonderbar“, dachte Mose, „der Dornbusch müßte längst niedergebrannt sein. Ich will gleich sehen, was es mit diesem Feuer auf sich hat.“ So ließ er seine Schafe zurück und näherte sich der Flamme. Als er sie schon beinahe erreicht hatte, rief eine Stimme: „Mose, Mose!“

Mose schaute sich um. Wer rief ihn da?

Und wieder hörte er: „Mose!“

Nun merkte er, dass die Stimme aus dem brennenden Dornbusch kam, und er stammelte: „Hier bin ich!“

Die Stimme sprach weiter: „Tritt nicht näher! Ziehe deine Schuhe aus, denn die Erde, auf der du stehst, ist eine heilige Stätte!“

Hastig streifte Mose seine Sandalen ab und fiel auf die Knie. Er wagte nicht aufzuschauen, weil er fürchtete, Gottes Angesicht in der Glut zu erblicken.

Indessen fuhr die Stimme fort: „Ich bin der Herr, der Gott deiner Väter, und ich habe das Unglück meines Volkes gesehen. Es hat nun schon zuviel gelitten. Ich will es erretten und aus der Gewalt der Ägypter befreien. Dann will ich es hinausführen in ein anderes Land, in ein schönes und fruchtbares Land, das von Milch und Honig fließt. Dich aber, Mose, habe ich erwählt, daß du deine Brüder aus der Knechtschaft führst.“

Wie wurde Mose zumute, als er diese Worte hörte? Hatte er sich nicht tausendmal den Kopf zergrübelt, wie seinem Volk zu helfen sei? Aber – wer war er denn? Ein armer Flüchtling, der sein Leben unter Heiden verbracht hatte und von dem Gott seiner Väter nicht viel mehr wußte als ein paar Gebete, die er als kleines Kind gelernt. So antwortete er zitternd: „O Herr, wer bin ich, daß ich dies könnte? Ich weiß nicht einmal deinen Namen.“

Es brauste mächtig in den Flammen, und die Stimme sprach: „Mein Name ist *Jahwe*, das heißt: Ich bin, der ich bin. Geh hin, Mose, und verkündige den Söhnen Israels, daß ich sie retten will.“

Mose vergrub sein Gesicht in den Händen und stammelte: „O Herr, Herr, habe Erbarmen mit mir. Du hast zu mir gesprochen. Aber wenn ich jetzt hingehe zu meinem Volk und ihm sage, was du mir gesagt hast, wird es mir glauben?“

Gott antwortete: „Was ist das für ein Ding, das neben dir liegt? Ein Stab? Nimm ihn und wirf ihn auf die Erde!“

Mose nahm die Hände von seinem Gesicht. Richtig, da lag sein Hirtenstab neben ihm, und Mose ergriff ihn und warf ihn neben sich auf die Erde. Doch kaum lag der Stab wieder da, krümmte er sich und war eine Schlange. Mose sprang auf, er fürchtete sich vor Schlangen, und beinahe wäre er geflohen.

„Und nun“, sagte der Herr, „fasse die Schlange beim Schwanz und hebe sie auf.“

Mose zögerte einen Augenblick, aber da es unmöglich war, dem Herrn nicht zu gehorchen, überwand er seine Furcht und faßte die Schlange an der Spitze ihres Schwanzes und hob sie auf. Da wurde sie fest und steif und war wieder ein Stab wie zuvor.

„Du hast das Zeichen gesehen“, sagte der Herr, „und du sollst es auch deinen Brüdern zeigen, damit sie dir glauben, daß ich wirklich zu dir gesprochen habe. Wenn sie dir aber immer noch nicht glauben, dann nimm einen Krug Wasser und gieße ihn auf den Boden aus, und das Wasser wird zu Blut werden.“

Schon war Mose bereit, zu gehen und alles zu tun, was ihm Gott befohlen hatte. Er erhob sich und machte ein paar Schritte, doch dann kehrte er noch einmal um und sprach zu den Flammen hin, die nach wie vor steil und hell zum Himmel brannten: „Verzeih mir, Herr, aber warum sendest du gerade mich? Du weißt doch, daß ich eine schwere Zunge habe. Nun soll ich zu vielen Menschen reden. Ich werde stottern, und sie werden mich auslachen. Schicke einen Mann, der besser spricht als ich!“

Funken sprühten aus dem brennenden Busch, die Flammen loderten heftig, und Gottes Stimme klang erzürnt: „Warum zweifelst du? Ich habe dich erschaffen, wie du bist, und ich, der Allmächtige, werde mit dir sein. Wovor fürchtest du dich also?“

Wieder fiel Mose in die Knie. Da fuhr der Herr mit milderer Stimme fort: „Du erinnerst dich an deinen Bruder Aaron. Er ist klug und hat die Gabe der Rede auch in einer großen Versammlung. Du wirst ihm erklären, was er sagen soll, und er wird es tun. So wird er gleichsam dein Mund und deine Zunge sein. Sieh zu, daß ihr Brüder vor den Thron des Pharaos kommt. Vor seinen Augen sollt ihr die Wunder wirken, die ich dir gezeigt habe, und verkündige dem König der Ägypter: ‚Unser Gott ist der einzige Gott, und unter allen Völkern ist ihm Israel der erstgeborene Sohn.‘“

In diesem Augenblick erlosch der Dornbusch und stand da, als habe nie ein Feuer in ihm gebrannt. Mose erhob sich von den Knien, ergriff seinen Stab und trieb seine Herden nach Hause.

Schon am nächsten Tag nahm er Abschied von den Leuten in Midian und kehrte nach Ägypten zurück.

Textanalyse

Mein ganz persönlicher Eindruck zum Erzählstil Gertrud Fusseneggers allgemein ist, dass er wie ein breiter Erzählfluss zu sein scheint, der immer wieder neue Ideen und Gesichtspunkte verfolgt, sich in Einzelheiten verliert, und vor allem viel Ausschmückendes dazuerfindet. Vielleicht nannte Fussenegger ihre Kinderbibel umschreibend „Bibel-Geschichten“ (die „Geschichten“ mit Bindestrich abgeteilt, anders als bei Benesch!), um anzudeuten, dass es sich nicht um eine reine Nacherzählung handelt. Die Sprache ist sehr plastisch, das Geschilderte wird lebendig, auch im bedrohlichen Sinn. (Im Familienkreis bezeichne ich Fusseneggers Bibel-Geschichten wegen des ausufernden Stils und eines gewissen Flairs von Abenteuer kurz und prägnant als „Karl-May-Bibel“).

Die **Analyse** liegt fast auf der Hand, so auffallend sind Stil und Wortwahl der Autorin. Schon in den ersten vier Zeilen finden sich häufig Adjektiva, die das hervorgerufene Bild verdeutlichen: so ist Mose ein *reifer* Mann, der sich an die *frühen* Kindertage in einer *kleinen, armseligen* Hütte erinnert und an eine *liebevolle* Mutter.

Durch andere Stilmittel wieder erreicht Fussenegger eine gewisse Betonung: Zunächst gibt es etwa ein Hintereinanderreihen sich verstärkender Substantiva wie in der Schilderung dessen, was Mose am Hof des Pharaos kennengelernt hatte: *den Hochmut, die Willkür und Grausamkeit der Mächtigen*. Auch durch eindringliche Wortwiederholungen erreicht Fussenegger eine solche Betonung,

z. B. wenn erklärt wird, unter welchen Menschen Mose sowohl früher in Ägypten als auch nun in Midian lebt, nämlich *unter Heiden*.

In einem langen Satz, der einen eigenen Absatz verdient, wird das Wort „und“ dreimal eingesetzt: „Aber das Auge Gottes sah auch auf die anderen Kinder Israels, die noch immer im Lande Goschen lebten *und* deren Leiden immer noch kein Ende fanden, *und* der Herr erbarmte sich ihrer, *und* beschloß sie zu retten.“

Nach dem Entdecken des *einsamen* Dornbusches, eines *dürren* Gesträuchs und des Feuers, das *stark und hell* brennt, wagt Mose nicht aufzuschauen, *weil er fürchtete, Gottes Angesicht in der Glut zu erblicken*. Durch diesen Zusatz ist die Angst des Mose plastisch und überdeutlich geschildert.

Auch allein durch die Wortstellung erreicht Fussenegger eine eigene Dramatik, etwa wenn Gottes Stimme aus dem Dornbusch über sein Volk spricht: „Ich will es erretten und aus der Gewalt der Ägypter befreien. Dann will ich es hinausführen in ein anderes Land, (...)“

Im folgenden Absatz wird mit numerischen Benennungen gespielt, hier heißt es einerseits, Mose habe sich schon „*tausendmal* den Kopf zergrübelt, wie seinem Volk zu helfen sei“, andererseits wird betont, dass er „*nicht viel mehr* wusste als *ein paar* Gebete.“

Diese Gebete hatte er, „ein *armer* Flüchtling, der sein Leben *unter Heiden* verbracht hatte (...) als *kleines* Kind gelernt.“ Als er *zitternd* nach dem Namen fragte, „brauste es *mächtig* in den Flammen“. Dies klingt wie eine Regieanweisung, damit die Vorstellung eindrucksvoller wirken kann.

Die Ausdrucksweise wirkt manchmal veraltet, etwa in der gedanklichen Antwort Mose auf die Frage Jahwes, ob das Ding neben ihm nicht ein Stab wäre: „Richtig, da lag sein Hirtenstab neben ihm, und Mose ergriff ihn und warf ihn neben sich auf die Erde.“ Auch hier kommt das häufig gebrauchte Bindewort „und“ vor, genauso auch gegen Ende des zitierten Abschnitts, als von Aaron und dem Pharao die Rede ist. Doch zuvor stehen noch zwei eindrucksvolle Regieanweisungen: Mose „sprach zu den Flammen hin, die nach wie vor *steil*

und hell zum Himmel brannten“, um mitzuteilen, dass Gott lieber einen anderen schicken möge. Dies löst folgende gewaltige Reaktion aus: „Funken sprühten aus dem brennenden Busch, die Flammen loderten heftig, und Gottes Stimme klang erzürnt: (...)“

Eine **mögliche Interpretation** könnte dahin gehen, dass Jahwe als der, der er ist, vor allem als maßregelnder Lehrer empfunden wird, der zornig wird, wenn man nicht gehorcht. Jedenfalls wirkt Jahwe übermächtig und in seiner Namensoffenbarung nicht als einer, der die Nähe zu den Menschen betont.



Abb. 7: Grabianski 3

Analyse und Interpretation zum Bild

Die ganzseitige Illustration von Janusz Grabianski (S. 111) zeigt ein sehr farbenfrohes eindrucksvolles Bild: Das Zentrum bildet das Feuer. Der Dornbusch selbst ist kaum zu erkennen, nur ein paar wenige dünne Zweige, die eher an vereinzelte Palmkätzchen-Zweige denken lassen, als an spitze Dornen, die verletzen können.

Das Feuer setzt sich aus verschiedenen Farben zusammen und wirkt auf mich nicht bedrohlich: Von einem Gelb in der Mitte lodert es rot, dunkelrot, hellgrün und grün, lila und orange. Es breitet sich um den Busch am braunen Erdboden aus, auf dem im Vordergrund Mose auf Knien und Ellbogen, den Kopf gesenkt, kauert. Sein grünes Gewand samt lila Hut fügt sich farblich gut ins Gesamtbild ein. Neben Mose ist der Stock als Schlange zu sehen, auch sie nicht bedrohlich, da sie sich nicht auf die gebeugte Gestalt zu bewegt, sondern eher parallel zu ihr zu kriechen scheint.

Diese Illustration nimmt meines Erachtens der Textschilderung ein wenig die Schärfe und erschließt die Bibelstelle auf unaufdringliche Art.

b) 366 Bibelgeschichten für Kinder: Kurt Benesch / Chris Rothero, „Der brennende Dornbusch“ (Ex 3), Nr. 43, „Der Name Gottes“ (Ex 3), Nr. 44

43 Nach Jahren starb der Pharao, dennoch hatten die Israeliten weiterhin unter der Sklaverei zu leiden. Aber Gott hörte ihre Klagen und gab sich ihnen zu erkennen.

Als Moses die Herde seines Schwiegervaters in der Wüste nahe dem Berg Sinai weidete, sah er eine außergewöhnliche Erscheinung: Ein Dornbusch brannte – aber er verbrannte nicht.

Moses ging näher, um ihn zu betrachten, da hörte er eine Stimme: „Moses! Moses!“

„Hier bin ich“, gab er zur Antwort.

„Komm nicht näher!“ sagte die Stimme. „Zieh deine Schuhe aus, du stehst auf heiligem Boden.“

Moses streifte seine Schuhe ab, und die Stimme fuhr fort: „Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Ich habe das Unglück meines Volkes in Ägypten gesehen und dich auserwählt, es zu befreien. Geh zum Pharao und führe mein Volk aus Ägypten!“

Moses verhüllte ehrfürchtig sein Haupt und sagte: „Aber wer bin ich, Herr, daß der Pharao mich anhören soll?“

„Ich werde bei dir sein“, sprach Gott. „Und wenn du dein Volk in die Freiheit führst, dann wirst du mich dort oben auf dem Sinai sehen.“

44 „Ich bin aber kein Redner“, wandte Moses ein. „Mir werden sie nicht folgen. Schick lieber einen andern!“

Gott aber sprach: „Hast du nicht einen Bruder? Aaron? Der kann reden. Er wird für dich sprechen.“

Moses aber zögerte immer noch. „Was aber, wenn ich vor sie hin trete, und sie glauben mir nicht? Wenn sie mich fragen, wer hat dich geschickt?“

Da sprach Gott, der Herr: „Sag dem Volk Israel, Jahwe, der Gott eurer Väter, will, daß ich euch in das verheißene Land führe.“ Jahwe aber heißt: Ich bin der, der da ist.

Textanalyse

Die rein strukturelle Form, die optische Gliederung, ergibt sich aus der Unterteilung der Texte in überschaubare Einheiten sowie der jeweiligen Zuordnung eines Bildes zum Textabschnitt.

Der Text selbst wird in kurzen Sätzen erzählt, die leicht zu verstehen sind. Der komplette Aufbau dieser Kinderbibel kommt der jungen Leserschaft entgegen.

In der oben zitierten Stelle wird sogleich das Geschehen an sich geschildert, klar, ohne langwierige ausschmückende Einleitungen. Die Verse Ex 3, 1-3 der Einheitsübersetzung sind gleich zu Beginn kurz zusammengefasst, zum Teil im selben Wortlaut („außergewöhnliche Erscheinung“).

Im vorletzten Satz der Nummer 43 klingt das *Dasein für* den Menschen mit, wenn Jahwe zu Moses spricht: „Ich werde bei dir sein“.

Auf Moses' Einwand reagiert Jahwe nicht zornig, sondern offenbart sich als „Jahwe, der Gott eurer Väter“. Darauf folgt als erklärender Zusatz sozusagen des Redaktors: „Jahwe aber heißt: Ich bin der, der da ist.“



Abb. 8: Rothero 2

Wie oben ausgeführt, ist jedem Textabschnitt ein eigenes Bild beigelegt. Ich zitierte zwar zwei Nummern, wähle aber nur ein Bild, nämlich jenes zu Nr. 44, da es die ganze Szene zeigt. Das Bild davor illustriert den brennenden Dornbusch allein, der im gewählten Bild ohnehin auch zu sehen ist.

Analyse und Interpretation zum Bild

Die Illustration ist so aufgebaut, dass sie nicht ein einziges Zentrum, sondern zwei bedeutende Abschnitte enthält: Links ist perspektivisch etwas nach hinten gerückt die „außergewöhnliche Erscheinung“ zu sehen, und rechts im Vordergrund befindet sich Mose.

Sehr ungewöhnlich wirkt der grünende Hügel als Untergrund, aus dem der Dornbusch – eigentlich eher ein Baum – hervorwächst. Rundherum befindet sich der ockergelbe Sand der Wüste, doch der Baum, aus dem Gott spricht, wächst aus lebendigem saftigen Boden und nicht aus der Dürre.

Die Flammen sind im inneren Bereich der Astgabelung in Gelb gehalten, in der Baumkrone jedoch in flammendem Rot. Brennende und verbrannte Ästchen fallen in Rot bzw. als schwarze Asche auf den grünen Hügel.

Im Vordergrund kniet Moses barfuß auf steinigem Grund, beinahe ganz verhüllt von seinem blauen Tuch, das ihm als weiter Mantel dient. Das Tuch fällt über das gesenkte Haupt, Schultern und Rücken bis auf den Boden, doch zusätzlich hält Moses es mit beiden Händen vor sein Gesicht, als müsse er seine Augen vor dem Leuchten des Feuers schützen. Die ganze Haltung zeigt eine große Ehrfurcht. Vor bzw. neben dem knienden Mann liegen die ausgezogenen Sandalen und der Stab. Moses trägt ein ockergelb-hellbraun-gestreiftes Gewand unter dem blauen Tuch. Die Farben dieses Kleides korrelieren mit dem Gelb und Braun der Hügel und Berge im Hintergrund. Hier gehen die Farben bis ins Rötliche; diese Farbmischung erinnert an ein Abendrot. Der Himmel leuchtet hinter dem flammenden Busch hellgelb und wirkt an der rechten oberen Ecke hinter den Bergen eher grau.

Das Bild verfügt über eine Perspektive, die jedoch keine solche Weite und Tiefe aufweist, die kleinere Kinder überfordern könnte. Das Hauptgeschehen findet in der Gestalt des Moses und im auffallend in Szene gesetzten brennenden Baum statt. Beides ist gut zu erkennen und illustriert den Text kongenial.

c) Die Bibel für Kinder und ihre Erwachsenen. „Jeder Tag ein neuer Anfang“: B. u. G. Bydlinski / Anke Eißmann,
„Gottes Feuer im Dornbusch“ (Ex 3), S. 37f (Namen für Gott)

Gott hörte die Klagerufe der Israeliten.

Er dachte an seinen Bund

mit Abraham, Isaak und Jakob.

Er wollte sein Volk retten.

Mose sollte ihm dabei helfen.

Mose lebte schon lange Zeit außerhalb von Ägypten
und hatte eine Familie gegründet.

Als er einmal Schafe und Ziegen
zum Weiden in die Steppe trieb,
kam er bis zum Berg Sinai.

Dort sah er plötzlich ein Feuer:

Ein dorniger Busch stand in Flammen,
aber er verbrannte nicht.

Gespannt ging Mose näher hin.

Da hörte er Gottes Stimme aus dem Dornbusch:

„Ich habe die Hilfeschreie der Israeliten gehört.

Führe du sie aus Ägypten heraus!“

Mose war ängstlich, aber Gott sagte:

„Du bist nicht allein, ich bin mit dir.“

Mose fragte. „Was soll ich sagen,
wenn sie deinen Namen wissen wollen?“

Gott antwortete:

„Ich bin Jahwe, der Ich-bin-da.

Das sollst du deinem Volk in Ägypten sagen:

Der Ich-bin-da hat mich zu euch geschickt.

Er wird euch aus Ägypten herausführen,
in das Land, das er Abraham, Isaak und Jakob
versprochen hat.“

„Ich-bin-da“ ist ein sehr schöner Name für Gott.

Welche anderen Namen könnten wir für Gott finden?

Vielleicht „Der-mich-beschützt“, „Der uns Freude schenkt“,

„Der-alles-mit-Lebensatem-erfüllt“?

Oder einfach „Vater-und-Mutter-der-Welt“?

Hast auch du eine Idee?

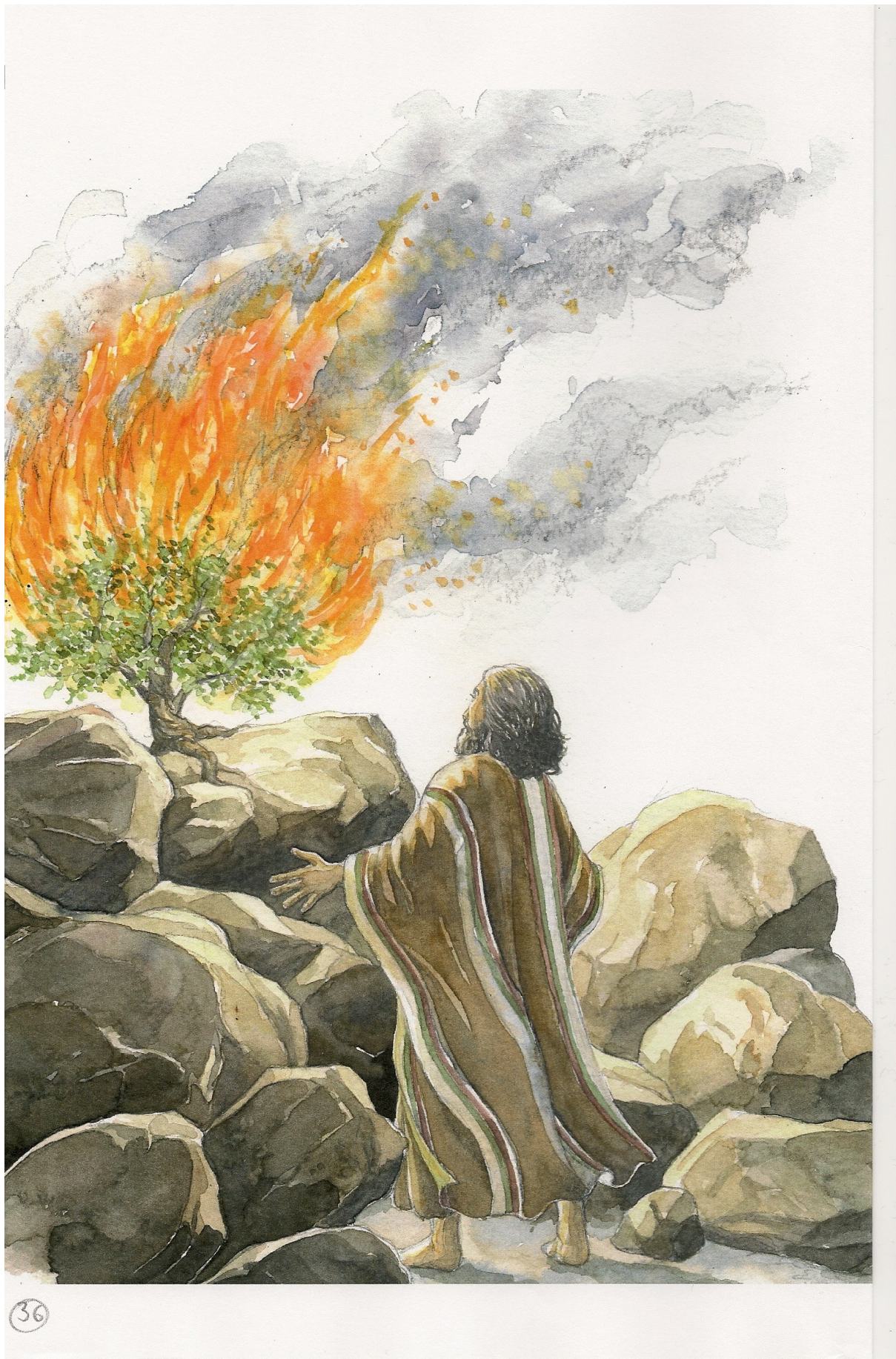
Textanalyse

Unser Text ist graphisch so gesetzt, dass er in Sinnzeilen gelesen werden kann. Dieser sogenannte Flattersatz kommt gleichermaßen dem Vorlesenden wie dem Selberlesenden entgegen: Die durch das kurze Verweilen am Zeilenende entstehende Pause erleichtert das Verstehen des Textes; außerdem ist so eine lesefreundliche rhythmische Gliederung gegeben.

Wir fassen zu Beginn des Abschnitts zusammen, was in Erinnerung gerufen werden muss bzw. an Wissen nötig ist, um das Folgende zu verstehen. Zuerst liegt der Fokus auf der Blickrichtung Gottes: Der Bund mit den drei großen Stammvätern wird im Rückblick erwähnt und der Wunsch, sein Volk zu retten; dazu kommt der Plan, dass Mose helfen soll.

Nun folgt das Erleben des Mose: Es wird dargelegt, wo und wie er inzwischen lebt, was seine Beschäftigung ist und was er nun plötzlich sieht, das ihn gespannt näher kommen lässt. Die daraus resultierende Ängstlichkeit wird zunächst besänftigt durch Gottes Zuspruch: „Du bist nicht allein, ich bin mit dir“, was zur Namensoffenbarung überleitet. Hier haben wir uns für die Variante „der Ich-bin-da“ entschieden.

Der angeschlossene Kursivtext greift das Thema des Gottesnamens nochmals auf und lädt so den Leser, die Leserin ein, weiter darüber zu reflektieren, ja selbst eigene Namen zu finden. Einige Beispiele, die in ihrer Formulierung Geborgenheit, Freude, Lebendigkeit und Schöpfung anklingen lassen, dienen dazu, die Kreativität der Kinder anzuregen und die eigene persönliche Beziehung zu Gott zu bedenken.



(36)

Abb. 9: Eißmann 3

Analyse und Interpretation zum Bild

Unsere Illustratorin stellt Mose barfuß mit erhobenem Haupt und offener Blickrichtung auf den brennenden Dornbusch hin dar. Die Handhaltung ist geöffnet; die gesamte Haltung des Mose drückt eine Erwartung aus.

Er steht nicht im Wüstensand, sondern ist umgeben von Steinen, ja Felsbrocken. Der Busch selbst ist nicht dürr, sondern trägt saftig grüne Blätter. Wieder spricht Gott also nicht aus Dürrem, fast Totem, sondern aus dem vollen Leben heraus. Das Feuer lodert nach oben, himmelwärts. Die gelbroten Flammen, die aus den grünen Zweigen der Baumkrone und höher als der Baum selber in den Himmel wachsen, werden zu grauen Aschewolken, die hinauf geweht werden. Hier korrelieren das Farbenspiel der Steine in Licht und Schatten mit dem Gewand des Mose. Breite braune Streifen, unterbrochen von schmalen in Weiß, Graugrün und Dunkelbraun lassen das Gewand farblich fast mit der Umgebung verschmelzen.

Diese Illustration ergänzt unseren Text perfekt. Nicht die Angst steht im Vordergrund, sondern das Hinhören auf Gottes Stimme.

Vergleichsstudien zu „Der brennende Dornbusch“

Die Texte sind in ihrer Verschiedenheit leicht den jeweiligen Urhebern zuzuordnen, und auch bei den Bildern ist der Stil der Künstler bzw. Künstlerin meist eindeutig erkennbar. Die Illustrationen fügen sich gut zum dazugehörigen Text, sodass ich in den nachfolgenden Vergleichen jeweils die Werke in ihrer Gesamtheit von Text und Bild miteinander vergleiche.

Gertrud Fussenegger schreibt lange Schachtelsätze und ist um eine genaue Schilderung der Geschichte bemüht. Dieses Bemühen geht durchaus auch so weit, manches dazuzuerfinden und auszuschnücken; so weiß sie, wie Mose zumute war, was er dachte, etc.

Wenn Fussenegger über Mose schreibt „Er wagte nicht aufzuschauen, weil er fürchtete, Gottes Angesicht in der Glut zu erblicken“, wird dies wunderbar von Grabianski aufgenommen, wenn er Mose mit dem ganzen Körper auf dem Boden kauern darstellt.

Durch Fusseneggers Stil wird das Erzählte sehr lebendig, holt den Leser, die Leserin direkt in die Handlung hinein, schießt aber meiner Meinung nach öfters auch über das Ziel hinaus. Durch Wortwiederholungen verhilft sie Inhalten, die ihr offensichtlich wichtig sind, zu noch größerer Gewichtung (vergleiche die mehrmalige Formulierung „unter Heiden“). Auch an Regieanweisungen erinnernde Beschreibungen machen die ganze Handlung sehr dicht und dramatisch. Salopp gesagt, wird stellenweise „zu dick aufgetragen“. Was das Gottesbild in der Dornbusch-Erzählung betrifft, wird hier ein strenger Gott vorgestellt, der auf menschlichen Zweifel zornig reagiert. Demgegenüber wirkt Grabianskis Darstellung der „göttlichen Flammen“ weicher, da er für das Feuer geradezu pastellene Farbtöne wählt.

Die Sätze im Text von Kurt Benesch sind in der Konstruktion einfacher, kürzer und daher kindgerechter. Inhaltlich hält er sich sehr eng an die Einheitsübersetzung und schildert innere Vorgänge nicht so vehement wie Fussenegger; Mose kann „ehrfürchtig sein Haupt verhüllen“ oder „noch immer zögern“, es wird aber nicht zusätzlich ausgeführt, was er denkt. Sein Illustrator unterstützt die klaren Aussagen und setzt bestimmte Details um, etwa dieses ehrfürchtige Hauptverhüllen: Obwohl in seinen weiten blauen Mantel fast vollständig eingewickelt, hebt Mose die Hände mit dem Stoff vor sein Gesicht; diese dargestellte Geste macht das Bild sehr stark in seiner Aussage, der Ehrfurcht vor Gott.

In unserem Text haben wir uns um größte Einfachheit bemüht, daher sind die Sätze kurz und durch den Zeilenbruch im Flattersatz auch optisch übersichtlich

und gegliedert, was das Verstehen erleichtert. Wie bei Benesch ist auch unser Text nahe an der Einheitsübersetzung. Wie er vermeiden wir Ausschmückungen, die Fussenegger jedoch gerne in ihrer Wirkung gezielt einsetzt. Ähnlich wie Benesch, der schreibt „Ich werde bei dir sein“ und damit eine Facette des Gottesnamens definiert, kommt bei uns der Satz vor „Du bist nicht allein, ich bin mit dir“, womit wir Ähnliches anstreben. In unserem Text wird nicht wie bei Fussenegger der Beschreibung der Furcht Platz gegeben, sondern eher einer gewissen Spannung. Dies illustriert Anke Eißmann, indem sie Moses in so offener Haltung vor den brennenden Dornbusch stellt.

Der Vergleich der Bilder zeigt, dass hinsichtlich der Haltung des Mose eine große Veränderung der Darstellung festzustellen ist: Malt ihn Grabianski hingeduckt an den Erdboden, so kniet er zwar bei Rothero, hält aber den Oberkörper aufrecht, und schließlich steht er bei Eißmann erwartungsvoll mit offenen Armen und Händen aufrecht. Hier ist eine Entwicklung vom angsterfüllten Geschöpf zum Helfer Gottes zu erkennen.

2. Rut

a) Fussenegger / Grabianski: „*Der junge David*“, S. 145-148

Hier ist die Rut-Erzählung in einen Rahmen eingebaut: Zunächst erfährt man, dass Samuel den auserwählten Sohn Isais sucht, und während des Prozedere im Hause Isais, wo ein Sohn nach dem anderen vorgestellt wird, liegt David auf der Weide und führt mit seiner Urgroßmutter Rut ein Gespräch darüber, wie sie damals mit Noemi nach Israel gekommen ist:

Eines Tages sprach der Herr zu Samuel: „Wie lange willst du noch um König Saul trauern? Schon lebt in Israel ein neuer König! Geh in die Stadt Betlehem und suche dort das Haus eines Mannes namens Isai auf. Einen seiner Söhne habe ich zum König erkoren.“

Samuel gehorchte und wanderte nach Betlehem. Dort ließ er sich Isais Söhne der Reihe nach vorstellen. Schon als er den ersten sah, dachte Samuel: Das ist wohl der Richtige. Denn dieser Jüngling war ebenso schön wie Saul und ebenso edel gewachsen. Doch der Herr rührte Samuel an und flüsterte leise: „Gib acht, und laß dich nicht noch einmal durch eine schöne Erscheinung bestechen. Dieser ist es nicht, den ich erkoren habe.“

Auch der zweite war ein prächtiger Bursche, doch auch er war nicht der rechte. So ließ sich Samuel alle sieben vorstellen. Schließlich fragte er ihren Vater: „Sag, hast du nicht noch einen Sohn?“ Isai lachte ein wenig und antwortete: „Doch, ich besitze noch einen, den kleinen David. Er ist ein Knabe.“ – „Wo ist er denn?“ fragte Samuel. – „Wahrscheinlich hütet er auf dem Feld die Schafe“, meinte Isai. – „Laß ihn holen!“ bat der Alte.

Unterdessen lag David unter einem Maulbeerbaum auf der Weide und blies auf seiner Hirtenflöte. Bei ihm saß eine weißhaarige Frau und spann Wolle von einer Spindel. Ihr Gesicht war von tausend Runzeln zerfurcht, aber ihre Augen blickten noch klar, und freundlich ruhte ihr Blick auf dem Flötenspieler zu ihren Füßen. Der hörte nun auf zu blasen und sagte: „Großmütterchen, erzähl mir eine Geschichte!“

Er nannte die alte Frau „Großmütterchen“, aber in Wirklichkeit war sie schon seine Urgroßmutter, die Großmutter seines Vaters Isai.

Die Frau lächelte und sprach: „Was für eine Geschichte soll ich dir erzählen, mein Junge, die du nicht schon wüßtest?“

„Gut!“ sagte David. „Dann werde ich dir deine eigene Geschichte erzählen. Du bist im Lande Moab geboren. Also bist du keine Israelitin und kanntest den Gott Israels nicht! Aber eines Tages trafst du einen jungen Mann und gewannst ihn lieb, und er war aus unserem Volk und war auch nur nach Moab ausgewandert, weil hier wieder einmal Hungersnot herrschte. Auch seine Eltern waren da – und ein Bruder. Und beide Brüder heirateten Moabiterinnen. Die eine warst du, die andere Ophra.“

„Stimmt“, sagte die alte Frau. „Bis jetzt hast du richtig erzählt.“ – „Ihr wart eine recht fröhliche Familie“, fuhr David fort. „Doch eines Tages kehrte das Unglück bei euch ein. Dein Schwiegervater starb, dann dein Schwager – und schließlich auch dein Mann. Jetzt wart ihr Frauen ganz allein, du, Ophra und deine Schwiegermutter, die gute alte Noemi.“

„Ja“, seufzte die Weißhaarige. „So war es.“

David erzählte weiter: „Ich kann nicht mehr bei euch bleiben“, sagte Noemi, „ich muß zurück in das Land meines Volkes, nach Israel. Begleitet mich ein Stückchen, und dann kehrt in Frieden zu euren Eltern heim.“ Ihr machtet euch auf den Weg, und an der Grenze zwischen

Moab und Israel wollte Noemi von euch beiden Abschied nehmen. Ophra weinte und ging. Du aber bliebst bei Noemi. Warum eigentlich?“

„Ja, warum?“ sagte die alte Frau und sah ganz versonnen drein. „Wenn ich dir das erklären könnte, David. Aus Liebe zu Noemi? Ja, sicherlich. Sie tat mir so leid. Doch da war vielleicht noch etwas anderes im Spiel. Du hast ja vorhin selbst gesagt, David: Ich war ein moabitisches Heidenkind. Und ich hatte mich auch bis zur Stunde nicht zu dem einen Gott, dem Gott Israels, bekehrt. Doch als ich auf der Grenze von Moab stand, fiel mir ein Wort ein, das mir mein lieber Mann einmal gesagt hatte: ‚Wir Kinder Israels haben die Verheißung, daß in einem unserer Nachkommen das ganze Menschengeschlecht gesegnet werden soll.‘“

„Gewiß“, antwortete David. „Diese Verheißung ist schon an unseren Vater Abraham ergangen.“

„Nun siehst du“, fuhr die alte Frau fort, „dieses Wort klang mir auf einmal in den Ohren und erfüllte mich mit Sehnsucht, Trauer und Freude zugleich. Und als nun Noemi sagte: ‚Rut, nun geh auch du zurück und kehre mit Ophra heim!‘, da konnte ich mich nicht mehr von ihr trennen. Es war vielleicht...“

„Nun?“ fragte David.

„Vielleicht nur deshalb, weil auch ich an dieser Verheißung teilhaben wollte. Verstehst du das?“

„Natürlich“, nickte David. „Und darum sprachst du auch zu Noemi: ‚Ich verlasse dich nicht. Dein Volk ist mein Volk, dein Gott ist mein Gott.‘“

„Richtig!“ sagte Rut, „so sprach ich zu Noemi, und mit einem Male war ich so voll Freude und Glück, daß ich’s dir nicht beschreiben kann. Mit diesem Wort, so kam es mir vor, war ich eine andere geworden; ich war keine Heidin mehr, ich hatte heimgefunden in das Land des einen allmächtigen Gottes und hatte Teil an der Verheißung, die er gegeben, an dieser herrlichen Verheißung, daß in einem unserer Nachkommen das ganze Menschengeschlecht gesegnet sein sollte. Das war es, was mich glücklich machte. Verstehst du das, David?“

„O ja! Ich glaube schon“, antwortete David und blickte einen Weile sinnend vor sich hin.

„Und dann gingst du also mit Noemi?“

„Ja, ich ging mit ihr. Es war eine harte Zeit für uns, und wir mußten uns davon ernähren, daß wir auf den Feldern die liegegebliebenen Ähren auflasen...“

„Bis dich dabei der reiche Booz erblickte“, fiel ihr David lebhaft ins Wort. „Und du gefielst ihm, und er nahm dich zur Frau.“

„So schnell ging das aber nicht“, erwiderte Rut und errötete ein wenig. „Dein Urgroßvater war ein bedächtiger Mann. Du darfst nicht denken, daß er mich gleich ansprach oder mir seine

Neigung zu erkennen gab. Anfangs befahl er nur, daß die Garbenbinder viele Ähren liegenlassen sollten, damit ich sie fände. Auf diese Weise wollte er mir helfen. Ich wunderte mich schon, wie nachlässig die Garbenbinder hierzulande seien, bis ich endlich merkte, daß Booz mir immer von ferne zusah. Ja, David, dein Urgroßvater war ein edler Mann! Er nahm dann auch Noemi bei sich auf, und es ging ihr gut bei ihm bis zu ihrem Lebensende.“

„Und dann“, schloß David, „bekamst du deinen Sohn Obed, den Vater meines Vaters Isai, und nun bin ich dein jüngster Enkel!“ Er sprang auf und küßte seine Urgroßmutter auf die Wange. „Und du hast es nie bereut, daß du mit Noemi gegangen bist?“ – „Nie!“ sagte Rut. – „Und du glaubst noch immer an die Verheißung?“ fragte David.

„Gewiß!“ sagte Rut.

„Obwohl sie bis jetzt nicht eingetroffen ist!“ warf David ein. Da lächelte die alte Frau, legte die Spindel weg und faltete die Hände im Schoß. „Du bist noch jung, David“, sagte sie. „Und Jugend ist ungeduldig. Mehr als tausend Jahre sind vergangen, seit Gott unserem Vater Abraham jene Verheißung gab. Vielleicht werden noch einmal mehrere hundert Jahre vergehen, ehe sie sich erfüllt. Aber was macht das aus? Wir dürfen hoffen. Ist das nicht herrlich? Und jeder von uns, auch ich, auch du, können ein kleines Zweiglein sein am Stammbaum der Verheißung.“

„Meinst du?“ sagte David lebhaft, und seine Augen begannen zu leuchten. Doch ehe er eine Frage stellen konnte, wies die alte Frau ins Tal hinab und sagte: „Schau, mein Junge, da kommt ein Knecht deines Vaters gelaufen. Ich glaube, er will dich holen.“

Eine Weile später stand der Knabe David vor dem Hohenpriester Samuel. „Das ist er!“ sagte Vater Isai, „unser Jüngster.“

Samuel erhob sich von seinem Sitz. „Du bist es also“, sagte er und streckte die zitternde Hand nach David aus. „Komm her und laß dich segnen.“

David wunderte sich, aber er kniete nieder und beugte den Kopf. Da nahm der Alte sein Ölhorn, öffnete es und goß ihm einige Tropfen Öl über Stirn und Nacken, und zu seinem höchsten Erstaunene hörte David, wie jener flüsterte: „Sei mit der Kraft des Herrn gesalbt, du künftiger König Israels.“

Textanalyse

Fussenegger erzählt hier in der Form einer Rahmenerzählung. Mit Hilfe dieses Stilmittels kann sie einerseits schon das Suchen und Finden Davids als

zukünftigen König erzählen, andererseits die Geschichte von Rut und Noemi unterbringen; dadurch stellt sie auch die Verwandtschaft von David und Rut heraus.

Mehr noch als die häufigen Adjektiva fällt hier auf, dass die Stellung eines Erwachsenen einem Kind gegenüber zu Fusseneggers Zeiten von einer gewissen Herablassung geprägt war. Wie sonst könnte sie auf die Frage Samuels nach einem weiteren Sohn die Antwort von Isai folgendermaßen formulieren: „Isai lachte ein wenig und antwortete: ‚Doch, ich besitze noch einen, den kleinen David. Er ist ein Knabe!‘“ Zunächst wird also gelacht, wenn man an den „Knaben“ denkt; und das Verhältnis zu ihm wird mit dem Wort „besitzen“ umschrieben. – Ein Beispiel für die vielen Adjektiva ist etwa Folgendes, wo Rut beschrieben wird: Sie ist eine *weißhaarige* Frau, deren Gesicht von *tausend Runzeln zerfurcht* ist, deren Augen aber noch *klar* blicken, während ihr Blick *freundlich* auf dem Flötenspieler zu ihren Füßen ruht.

David erzählt Rut ihre Lebensgeschichte und stellt fest, dass sie und eine andere Moabiterin von einem Brüderpaar geheiratet wurden. (Ihre Schwägerin wird hier, anders als in der Einheitsübersetzung, „Ophra“ genannt). Dann folgt ein Absatz, indem das Kind David spricht, aber so gar nicht wie ein Kind klingt. Hier heißt es: „Ihr wart eine recht fröhliche Familie. Doch eines Tages kehrte das Unglück bei euch ein. (...) Jetzt wart ihr Frauen ganz allein, du, Ophra und deine Schwiegermutter, die gute alte Noemi.“

Auf die Frage, warum Rut bei Noemi geblieben ist, folgt eine Interpretation der Autorin: Rut, das *moabitische Heidenkind*, erinnert sich daran, dass ihr Mann einmal von der Verheißung an die *Kinder Israels* gesprochen hat; und an dieser Verheißung möchte Rut teilhaben. Hier dient die Gesprächsführung mit Frage und Gegenfrage als Spannungselement. Auch die Verstärkung durch Aneinanderreihung von Ähnlichem wird wieder als Stilmittel angewendet, etwa wenn Rut David erklärt, sie sei *eine andere geworden, keine Heidin mehr, hatte heimgefunden, hatte Teil an der Verheißung, an dieser herrlichen Verheißung*.

David erzählt weiter und zwar für Ruts Geschmack zu sehr zusammenfassend, denn bei dem Hinweis, dass sie dem *reichen* Booz gefiel und er sie zur Frau nahm, *errötet sie ein wenig*. Es folgen noch einige Ausschmückungen, die Gertrud Fussenegger erfunden hat. Schließlich lässt sie Rut auf den Einwand Davids, die Verheißung sei aber noch nicht eingetroffen, antworten: „Jeder von uns, auch ich, auch du, können ein kleines Zweiglein sein am Stammbaum der Verheißung“. Diese Formulierung zeigt deutlich, dass dies ein Zeitdokument in altertümlicher Sprache ist.



Abb. 10: Grabianski 4

Analyse und Interpretation zum Bild

Grabianski wählte als Illustrationsmotiv nicht die beiden Frauengestalten Rut und Noomi, sondern das Kind David. Die künstlerische Qualität spricht für sich. David sieht den Betrachter, die Betrachterin mit offenem, vertrauensvollem Blick direkt an. Auch die Körperhaltung zeigt eine Offenheit, ja Hinwendung zu jedem, der sich in das Bild vertieft. Die Farben Grün, Schwarz, Rot und Gold dominieren, doch ist das Alabaster des Gesichts und der Hände im Zentrum. David liegt nicht auf der Weide und sieht zu seiner Urgroßmutter hinauf, sondern er steht – gleich einem ausgewählten König – in prächtigem Gewand mit rotgoldener Kopfbedeckung vor einem Tor. Grabianski betont mit seinem Bild den Rahmen der Geschichte, die Erwählung Davids zum künftigen König, und nicht die doch so breit erzählte Rut-Geschichte.

b) Benesch / Rothero: *“Die getreue Ruth” (Ruth 1), „Boaz und Ruth“ (Ruth 2-4), Nr. 67f*

In den Tagen, als die Richter im Land Israel regierten, gab es einmal eine große Hungersnot. Unter denen, die der Hunger aus ihrer Heimat Betlehem vertrieb, waren auch Elimelech und seine Frau Noemi. Sie zogen mit ihren beiden Söhnen nach Moab.

Dort verheirateten sich die Söhne, aber sie starben bald, und bald starb auch der Vater.

Noemi wollte wieder heim nach Betlehem, und ihre Schwiegertöchter Orpha und Ruth wollten sie begleiten. Aber Noemi sagte schweren Herzens: „Bleibt doch daheim bei euren Müttern und nehmt euch Männer von hier! Was hab ich alte Frau euch zu geben?“ Sie wollte die beiden nicht in eine ungewisse Zukunft führen.

Orpha blieb auch zurück, aber Ruth sagte: „Wo du hingehst, will auch ich hingehen, und wo du lebst, will auch ich leben. Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott. Wo du begraben wirst, will auch ich sterben.“

Ruth diente ihrer Mutter (sic), so gut sie konnte und dachte nie daran, sie zu verlassen. Sie mußte hart arbeiten, denn sie waren arm. So lebten die beiden Witwen, die Israelitin und die in Moab Geborene, in Frieden zusammen.

Es war die Zeit der Ernte, und Ruth ging auf die Felder, um die verstreuten Ähren aufzulesen, wie das die armen Leute tun. So kam sie auch auf die Felder des Boaz, eines guten und wohlhabenden Mannes. Es war ein Verwandter des Elimelech, aber er kannte Ruth nicht.

Eines Tages kam auch er zur Erntearbeit und grüßte seine Schnitter. „Der Herr sei mit euch!“

Und Ruth antwortete: „Gott segne dich!“

Boaz sah die junge Frau an, dann fragte er seinen Aufseher: „Wer ist sie?“

Der Mann gab Auskunft. „Eine junge Moabiterin, die mit der Witwe Noemi zurückgekommen ist. Sie hat gebeten, die Ähren auflesen zu dürfen, die sonst verlorengehen.“

Boaz nickte, und gab den Auftrag, ihr auch von dem Brot zu geben, wenn Essenszeit war.

„Und laßt auch mehr Ähren liegen als sonst!“

Solange die Ernte dauerte, ging er jeden Tag auf die Felder. Es gefiel ihm, wie Ruth für ihre Schwiegermutter sorgte und wie gut sie war. Und er nahm sie zur Frau.

Sie bekamen einen Sohn, der Obed hieß. Er war der Vater des Isais, und Isai war der Vater Davids. Des künftigen Königs, aus dessen Geschlecht der Erlöser hervorgehen sollte.

Textanalyse

In dieser Geschichte fällt auf, dass ungenau erzählt wird; dies ist an folgenden Dingen zu sehen:

Abgesehen davon, dass der Begriff „die Richter“ nicht erklärt, sondern nur im Abschnitt 62 als „Anführer“ allzu kurz vorgestellt werden, stimmt die Reihenfolge der biblischen Ereignisse nicht. Wenn es heißt: „Dort verheirateten sich die Söhne, aber sie starben bald, und bald starb auch der Vater“, so steht dies im Widerspruch zur Einheitsübersetzung, wo zunächst Noomis (bei Benesch: Noemis) Mann und erst später auch die Söhne sterben (Rut 1,3).

Schließlich legt Benesch zwar den Plan Noemis, in ihre Heimat zurückzukehren, und auch die Reaktionen der beiden Schwiegertöchter dar, doch es fehlt der Hinweis, dass Noemi und Ruth tatsächlich nach Israel gehen; es heißt lediglich, dass „die beiden Witwen, die Israelitin und die in Moab Geborene, in Frieden zusammen lebten“.

Weiters ist zu lesen, dass Ruth ihrer Mutter, statt richtigerweise *Schwiegermutter*, diene.

Doch ein größerer Irrtum muss noch erwähnt werden. Bei Benesch heißt es, als Boaz seine Schnitter begrüßt, dass Ruth es ist, die antwortet. Der Text lautet: Er kam zur Erntearbeit „und grüßte seine Schnitter: ‚Der Herr sei mit euch!‘ Und Ruth antwortete: ‚Gott segne dich!‘ Boaz sah die junge Frau an, dann fragte er seine Aufseher: ‚Wer ist sie?‘“

Die Einheitsübersetzung bietet jedoch einen anderen Sachverhalt. Rut 2, 4f schildert nämlich zwar den Gruß des Boaz gegenüber den Schnittern genauso wie Benesch, dann aber heißt es: „Sie antworteten ihm: Der Herr segne dich. Boas fragte seinen Knecht, der die Schnitter beaufsichtigte: Wem gehört dieses Mädchen da?“

Mein Erklärungsversuch für diesen Irrtum lautet so: Benesch, der die Kinderbibelgeschichten als Auftrag (von möglicherweise untergeordneter Priorität) angenommen hatte, arbeitete vermutlich nicht kontinuierlich an seinem Text; vielleicht schrieb er daneben an anderen Werken, jedenfalls dürfte es während der Erarbeitung des Ruth-Textes eine zeitliche Unterbrechung gegeben haben, nach meinem Dafürhalten genau an der oben geschilderten Stelle. Diese hier angenommene Unterbrechung könnte dazu geführt haben, dass es mit der Wiederaufnahme der Arbeit zu jenen Ungenauigkeiten kam.

Bei dem Satz „Sie antworteten ihm: Der Herr segne dich“ wirkt sich dies gravierend aus. Benesch könnte hier die *Pluralendung* überlesen haben, also „Sie antwortete ihm“ aufgenommen haben, und dies in einer späteren Überarbeitung als „Ruth antwortete ihm“ formuliert haben. Wenn Benesch weitererzählt: „Boaz sah die junge Frau an“, so entsteht in seinem Zusammenhang der Eindruck, die beiden würden – noch bevor Boaz wusste, wer sie war – Auge in Auge miteinander sprechen. Dies ist biblisch freilich nicht der Fall.



Abb. 11: Rothero 3

Analyse und Interpretation zum Bild

Auch hier zitiere ich zwar mit den Nummern 67 und 68 zwei Textabschnitte, wähle aber wieder nur ein Bild zur Beschreibung aus, und zwar das bedeutendere, jenes, das der Nummer 68 zugeordnet ist (die Illustration zu Nr. 67 ist kleiner und zeigt die beiden Frauen auf ihrer Reise: Noemi sitzt auf einem Esel, den Ruth führt).

Gleich vorweg möchte ich feststellen, dass der Künstler Rothero die oben beschriebene Ungenauigkeit des Autors mit seiner Illustration auszugleichen versteht: Im Vordergrund und fast die gesamte Bildfläche ausfüllend erblickt der Betrachter Ruth bei der Feldarbeit. Boaz steht ihr keineswegs Auge in Auge gegenüber, sondern hält sich im Hintergrund auf. Im Schatten eines Baumes stehend beobachtet er Ruth richtigerweise von Ferne.

Was die Perspektive betrifft, habe ich erstmals bei diesem Bild Bedenken: Der Größenunterschied zwischen Ruth und Boaz scheint mir besonders aus der Sicht jener Kinder, die die Tiefe eines Bildes noch nicht richtig wahrnehmen können, doch etwas zu krass zu sein.

Die Farbgestaltung stützt sich vor allem auf Gelb-, Gold-, Ocker- bis Brauntöne. Leider kommt dies auf der gescannten Kopie mit ihrem harten Zitronengelb nicht so klar zum Ausdruck. Die Illustration im Buch vermittelt einen weicheren Eindruck.

Das Bild eröffnet auch einen Einblick in das Prozedere der Erntearbeit: So liegt neben Ruths Fuß eine Sichel auf dem Boden, die wohl den Schnittern Boaz' zugeordnet werden kann. Gebundene und zu „Mandln“ aufgestellte Garben stehen oder liegen auf dem Feld verteilt. Ruth, die nicht gebückt und händisch die übrig gebliebenen Ähren einsammelt, ist mit einem Rechen für diese Arbeit ausgestattet. Ihr Gewand besteht aus mehreren Schichten, die wohl gegen die Sonne schützen sollen. Die orangen Längsstreifen des Obergewandes korrelieren farblich mit den Garben und auch mit dem Stamm des Baumes im

Hintergrund. Auf dem Kopf trägt Ruth ein weißes Tuch über ihren braunen Haaren, das ihr über die rechte Schulter fällt und mit seinen Fransen bis zum Boden hängt. Die rote Farbe der Borte am Kleid wieder führt optisch zum Gewand des Boaz, der seinen Platz im linken Hintergrund einnimmt. Er berührt mit einer Hand den Stamm des Baumes, unter dem er steht, mit der anderen umfängt er eine Art Hirtenstab. Sein Haupt scheint mir verhüllt bzw. sehr beschattet zu sein. Seine ganze Haltung zeigt sein Interesse an Ruth, zu der er mit offenen Armen hingewendet steht. Der Baum scheint ihn mit seiner mächtigen grünen Krone zu beschützen. Den Hintergrund rechter Hand bildet eine Ansiedlung: Häuser mit flachen Dächern sind zu erkennen.

Die Stimmung des Bildes ist durchwegs friedlich. Ruth arbeitet still vor sich hin, auf ihrem Gesicht liegt ein zufriedener Ausdruck.

c) Bydlinski / Eißmann: „Noomi und Rut“ (Rut 1-4), S. 52f

Wie Benesch weisen auch wir auf die Richterzeit hin, und wie Fussenegger zeigen wir den Zusammenhang Davids mit der Rut-Geschichte. So lautet unser Einleitungstext:

Es gab immer wieder Kriege.

Der biblische Erzähler meint, dass sie eine Strafe waren;

Israel hatte ja den Bund mit Gott gebrochen.

Aber als die Israeliten über ihre Feinde klagten,

hatte Gott Mitleid mit ihnen.

Um ihnen zu helfen, setzte er Männer ein,

die sein Volk befreien sollten.

Man nannte sie Richter.

Mit Gottes Hilfe wurde Israel immer wieder gerettet.

Trotzdem liefen die Israeliten nach einiger Zeit

wieder fremden Göttern nach.

Jahwes Volk hielt seinen Bund nicht.

*Damals gab es noch keinen König in Israel,
und jeder tat, was ihm gefiel.
Aber bald sollte Israel einen König bekommen.
Ein ganz besonderer König wurde später David.
Die Bibel erzählt auch schon von seiner Urgroßmutter,
die Rut hieß.*

Noch zur Zeit der Richter
kam eine Hungersnot über das Land.
Da beschloss eine Familie aus Betlehem,
nach Moab zu ziehen, wo es keine Hungersnot gab.
Die Mutter hieß Noomi, der Vater Elimelech;
sie hatten zwei Söhne.
Sie kamen im Grünland von Moab an
und ließen sich dort nieder.

Auch nach dem Tod ihres Mannes
blieb Noomi mit ihren Söhnen dort.
Später heirateten die beiden Frauen aus Moab.

Als aber auch Noomis Söhne nach vielen Jahren starben,
wollte sie wieder in ihre Heimatstadt Betlehem zurück.
Sie bat ihre Schwiegertöchter,
zu den eigenen Müttern heimzukehren.
Eine folgte diesem Rat, die andere aber, sie hieß Rut,
wollte Noomi unbedingt begleiten.
Rut sagte zu Noomi:
„Wohin du gehst, dahin gehe auch ich.
Ich möchte bei dir bleiben
und an deinen Gott glauben.“
So kamen die beiden nach Betlehem.
Es war zu Beginn der Gerstenernte.
Noomi wurde sofort wiedererkannt.
Sie hatte dort auch noch einen Verwandten mit Namen Boas.

Einmal sammelte Rut auf Boas' Feld
 übrig gebliebene Gerstenähren auf.
 Da sagte Boas zu ihr:
 „Mir wurde berichtet,
 wie gut du für deine Schwiegermutter Noomi sorgst.
 Du hast sogar dein Land verlassen, um bei ihr zu sein.
 Du bist zu uns gekommen und zu unserem Gott.
 Bei ihm bist du beschützt
 wie ein Küken unter den Flügeln seiner Mutter.“

Boas nahm Rut zur Frau.
 Sie bekamen eine Sohn und nannten ihn Obed.
 Seine Oma Noomi freute sich sehr über ihn.

Obed wurde der Vater Isais,
 Isai der Vater Davids.

Textanalyse

Wir beginnen mit einem in kursiver Schrift optisch abgehobenen Zwischentext, der die Ausgangssituation erklärend zusammenfasst. Auch hier ist der Zeilenbruch so gewählt, dass ein müheloses, Sinn erfassendes Lesen möglich ist. Von Kriegen ist die Rede und vom gebrochenen Bund, und dem für den biblischen Erzähler offensichtlichen Zusammenhang. Mit der Erwähnung von Gottes Mitleid wird der Stand der Richter erklärt: Es sind von Gott eingesetzte Männer, die sein Volk befreien sollten. Dieses bricht jedoch weiterhin seinen Bund. Die Aussicht auf einen König wird zur Sprache gebracht und so die Verbindung zu David hergestellt. Dies wieder leitet zu seiner Urgroßmutter Rut über.

Nun folgt, optisch in der üblichen Schrift für die Erzählungen der Bibel, die Geschichte der Rut. In einfachen klaren Sätzen geht der Text auf die

Ausgangssituation der Hungersnot ein, den Grund für Noomis Familie, nach Moab zu ziehen. Der zeitliche Ablauf hält sich an den biblisch vorgegebenen.

Es war uns ein Anliegen, den Herzenswunsch, der Rut mit Noomi nach Betlehem mitzukommen drängt, besonders deutlich zu vermitteln. Statt des bekannten „Dein Gott ist mein Gott“ (Rut 1,16) formulierten wir kindgemäß: „Ich möchte bei dir bleiben / und an deinen Gott glauben“. So ist das Wichtigste für Kinder verständlich gesagt.

Auch den Vers Rut 2,12 mit dem schönen Bild des unter seinen Flügeln bergenden Gottes wollten wir unbedingt zitieren („Der Herr, der Gott Israels, zu dem du gekommen bist, um dich unter seinen Flügeln zu bergen, ...“), wenn auch in kindgerechterem Ausdruck. Es heißt bei uns: „Du bist zu uns gekommen und zu unserem Gott. / Bei ihm bist du geschützt / wie ein Küken unter den Flügeln seiner Mutter.“ So wird das Bild für Kinder plastisch und betont zudem die Fürsorge Gottes, was für das zu vermittelnde Gottesbild von großer Bedeutung ist.

Obed wurde der Vater Isaïs,
Isai der Vater Davids.

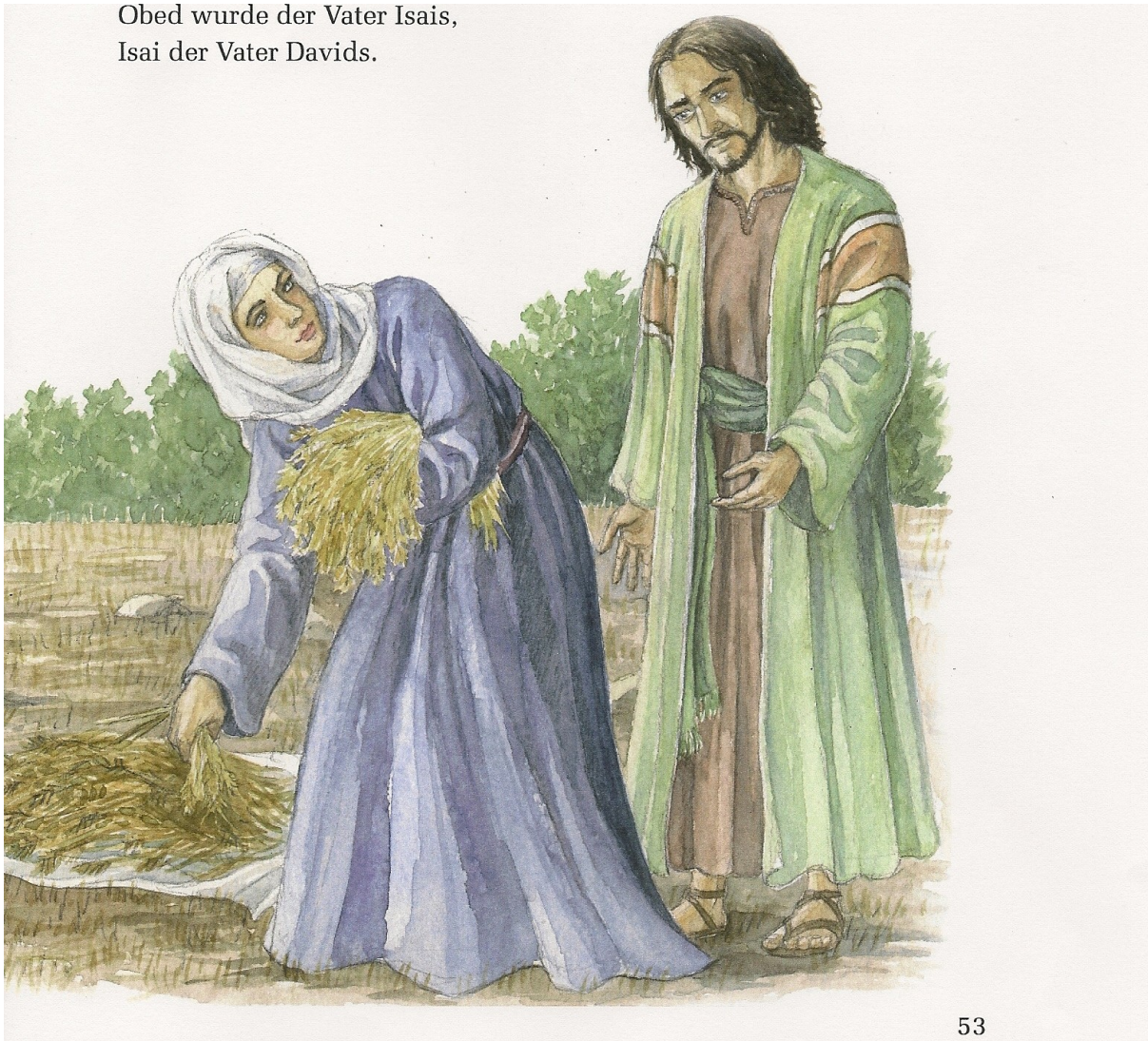


Abb. 12: Eißmann 4

Analyse und Interpretation zum Bild

Diese Illustration passt sich in ihrer klaren Überschaubarkeit perfekt unserem Text an.

Rut bildet den Mittelpunkt. Ihre Gestalt ist in ein bodenlanges dunkelblau-violettes, in den Falten blassblaues Gewand gehüllt. Ein weißes Tuch schützt ihren Kopf vor der Hitze. Rut sammelt übrig gebliebene Ähren vom Ackerboden auf. Zu diesem Zweck hat sie ein Tuch auf dem Boden ausgebreitet, auf das sie die rundherum aufgelesenen Ähren vorerst durcheinander abgelegt hat. Das Bild

bietet die Momentaufnahme, als sie mit der rechten Hand Ähren vom Tuch aufhebt, um sie geordnet im linken Arm zu einem Bündel zu sammeln. Sie steht in halbgebückter Haltung da, als sie von Boas angesprochen wird und ihm ihr Gesicht zuwendet. Die offene Handhaltung von Boas vermittelt seine Fürsorge, dass Rut genug Ähren vorfindet. Er scheint sie mit der Geste der linken Hand gleichsam einzuladen, noch mehr Getreide aufzunehmen. Boas richtet seinen Blick freundlich auf sie, und auch Rut erwidert seinen Blick; ernst, doch ohne Angst. Bei diesem Bild handelt es sich nicht um die Illustration des noch beobachtenden oder nach Rut fragenden Boas, sondern er weiß offensichtlich bereits, wer sie ist, lässt sie gern die liegen gebliebenen Ähren aufsammeln und spricht sie freundlich an.

Außer Ruts blauvioletter Kleid und den beiden weißen Tüchern ist alles andere in warmen Erdfarben gehalten: der braune Leibrock des Boas und sein grünes Übergewand mit braunen Querstreifen im Schulterbereich; der abgeerntete Ackerboden und die grünen Büsche im Hintergrund.

Zum Hintergrund ist zu sagen, dass es keinerlei altersspezifisches Problem hinsichtlich der Perspektive geben wird, da das Bild durch die beiden Personen im Vordergrund dominiert wird und der Hintergrund nur etwa feldbreit dargestellt ist.

Vergleichsstudien zu „Rut“

Fussenegger greift zum Stilmittel der Rahmenerzählung und betont besonders die Rolle Davids: Auch wenn er im Gespräch mit Rut noch ein kleines Kind ist, so wird doch schon die Erwählung zum zukünftigen König Israels betont. Fussenegger erzählt ausschmückend und in veralteter Ausdrucksweise sowohl die Rahmengeschichte als auch die erfundene Unterhaltung zwischen David und seiner Urgroßmutter. Das dazugehörige Bild von Grabianski nimmt die

Verheißung auf, illustriert weder Noomi noch Rut oder Boas, sondern das Kind David als zukünftigen König.

Benesch erzählt die Rut-Geschichte ungenau nach, wobei ihm eine Verwechslung der Personen unterläuft: Statt der Schnitter lässt er *Rut* Boas' Gruß und Segenswunsch erwidern. Rothero verbessert diesen Fehler mit seinem Bild und stellt Boas im Hintergrund dar, als er von Ferne Rut bei der Arbeit beobachtet. Mit der Abbildung von Rechen und Sichel sowie aufgestellten, zusammengebundenen Ähren auf dem abgeernteten Feld möchte Rothero mit seiner Illustration wohl auch den Ablauf der Erntearbeit durch die Schnitter aufzeigen.

In unserem Buch scheint mir die Variante der Ruterzählung die am kindgerechtesten formulierte zu sein. Die Einleitung im Kursivtext vermittelt die nötige Information über die Ausgangslage, die Erlebnisse von Rut und Noomi werden in einfachen klaren Sätzen formuliert. Wie der Einleitungstext endet auch die Erzählung selbst mit dem Hinweis auf die Verwandtschaft von Noomi und David, dem zukünftigen König. Das Bild unserer Illustratorin passt meines Erachtens in seiner klaren Struktur perfekt zur Geschichte.

3. Die unterschiedlich gestalteten Nahtstellen zwischen AT und NT

a) Fussenegger / Grabianski: „Die Rückkehr aus Babylon“, S. 212f

Am nächsten Morgen erschien König Darius bei der Löwengrube, um seinen Freund Daniel zu beweinen, denn er war sicher, daß er längst von den hungrigen Bestien aufgefressen worden sei. Wie staunte er, als er in das finstere Verlies hinabblickte und Daniel unverletzt zwischen den Löwen sah. Sogleich ließ er ihm eine Strickleiter zuwerfen, und als Daniel heraufstieg und über den Rand der Löwengrube sprang, umarmte er den König und pries Gott und war sehr glücklich.

„Ja, es ist wahr“, gestand Darius, „dein Gott ist mächtig und der höchste Gott im Himmel und auf Erden.“ Und er gab den Befehl, daß Daniels Gott im ganzen Reich geehrt und angebetet werde.

Dieses Wunder wurde überall herumerzählt, und es geriet auch nicht in Vergessenheit, als Darius starb und der Statthalter des mächtigen Perserkönigs, Kyros, Babylon eroberte und als neuer Sieger dort einzog.

Dieser König Kyros war ein großer und gerechter Herrscher. Er erfuhr auch von Daniels wunderbarer Errettung aus der Löwengrube und von der Errettung der Jünglinge aus dem Feuerofen. All diese Begebenheiten bewegten sein Herz, und so beschloß er, das Volk der Juden freizugeben. Sie sollten nicht mehr als Verbannte unter fremder Herrschaft leben, sondern das Recht erhalten, in ihre alte Heimat zurückzukehren, ihre Stadt Jerusalem von neuem aufzubauen und ihrem Gott zu dienen.

So geschah es! Nun sammelten sich die Söhne Israels zum zweitenmal, um aus der Fremde in ihr angestammtes, von Gott verheißenes Land zurückzukehren. Doch diesmal mußten sie die Rückkehr nicht erzwingen wie einst unter Mose und dem wortbrüchigen Pharao. Diesmal irrten sie auch nicht vierzig Jahre lang in der Wüste umher, sondern zogen geradewegs nach Kanaan.

Welch ein Glück bewegte diese Menschen! Als sie die Grenze überschritten, fielen sie auf die Knie und küßten den Boden. Weinend vor Freude und Schmerz, kehrten sie nach Jerusalem heim.

Freilich: In den kommenden Jahrhunderten blieb es den Kindern Israels nicht erspart, immer wieder schwere Zeiten zu erleben. Neue Herren bemächtigten sich ihres Landes. Der Grieche Alexander der Große richtete sein riesiges Reich auf, und später erschienen die Römer. Diesem Volk konnte kein anderes widerstehen. Der Feldherr Pompeius eroberte Jerusalem und entweihte den neubauten Tempel.

Und dennoch bedeuteten alle diese Prüfungen nichts im Vergleich zu dem tiefen Leid, das Israel darüber empfand, daß der verheißene Messias noch immer nicht erschienen war.

Aber – das war das Seltsame – auch die übrige Welt begann sich nach einem Messias und Heiland zu sehnen. Die Völker waren der Kriege müde geworden und verlangten nach Frieden. Die Menschen begannen die Last ihrer eigenen Sünden wie eine schwere Bürde zu fühlen. Viele Heiden hörten auf, an ihre angestammten Götter zu glauben. Sie sagten: Der Himmel ist leer! Die Götter sind tot! Wo finden wir Heil und Rettung?

In Israel saßen gelehrte Männer über den Heiligen Büchern und lasen und forschten darin, und immer wieder kehrten sie zu den Stellen der Schrift zurück, wo Gott versprach, einen

Erlöser zu schicken; und ein weiser Römer, der Dichter Vergil, schrieb in einem seiner berühmten Gedichte: Ein Kind wird erscheinen, von einer Jungfrau geboren, und es wird die Welt erretten.

Doch niemand wußte, wann dieses Kind geboren werden sollte und wo. Und niemand kannte seinen Namen.

Textanalyse

Schon der erste Satz macht es den Kindern nicht leicht, gedanklich zu folgen, enthält er doch nicht weniger als vier Informationen: Es ist der nächste Morgen; Darius ist bei der Löwengrube; er beweint Daniel; er ist nämlich sicher, dass dieser „längst von den hungrigen Bestien“ aufgefressen wurde.

Fussenegger schildert die Geschehnisse ihrem Stil gemäß sehr farbig und intensiv, wodurch die Ereignisse lebendig wirken, doch besteht hier meines Erachtens die Gefahr, Kinder zu überfordern – auch im emotionalen Sinne.

Immer wieder erreicht Fussenegger durch die Verwendung näherer Bestimmungen eine Verstärkung des Gemeinten, hier etwa wenn sie Kyros in ein und demselben Satz als *mächtigen Perserkönig*, der *Babylon eroberte* und als *neuer Sieger* dort einzog, vorstellt. Die Häufung der Adjektiva geht weiter, denn Kyros ist ein *großer und gerechter Herrscher*. Der Gegensatz *fremde Herrschaft* zu *alter Heimat* illustriert die Sehnsucht nach Jerusalem. Nicht *vierzig Jahre* Wüstenwanderung sind nötig, sondern *die Söhne Israels* können nun *geradewegs nach Kanaan* ziehen.

Nun wird die Sprache überschwänglich, um zu zeigen, wie sich das innere Glück Ausdruck verschafft: *Welch ein Glück bewegte diese Menschen! Als sie die Grenze überschritten, fielen sie auf die Knie und küßten den Boden. Weinend vor Freude und Schmerz, kehrten sie nach Jerusalem heim.*

Wieder wird durch die sprachliche Intensität die Situation unmittelbar erlebbar gemacht, doch ist dies keine kindgemäße Ausdrucksweise. Ich spreche hier aus Erfahrung, denn meine Volksschulkinder verstehen dies nicht. Der Satz *Welch*

ein Glück bewegte diese Menschen! veranlasst sie höchstens zur Frage: Welches denn? Und auch das Weinen vor Freude und Schmerz können sie nicht nachvollziehen.

Im Text von Fussenegger folgt kurz darauf ein Vergleich, der meiner Meinung nach so nicht gezogen werden kann, da er verschiedene Ebenen berührt. Es heißt hier bezüglich der Eroberung Jerusalems durch Pompeius: *Und dennoch bedeuteten alle diese Prüfungen nichts im Vergleich zu dem tiefen Leid, das Israel darüber empfand, daß der verheißene Messias noch immer nicht erschienen war.* Es ist schwer vorstellbar, dass die Umbrüche in Israel, die die jeweils *neuen Herren* verursachten – es gab sicher dadurch in vielen Familien Todesopfer, wie in jedem Krieg – einfach nur *nichts* bedeuteten im Vergleich zur enttäuschten Messiaserwartung. Dass demgegenüber die Messiaserwartung noch dringlicher erschien, das wäre nachvollziehbar.

Fussenegger führt nun aus, dass sich nicht nur Israel, sondern – *das war das Seltsame* – auch die übrige Welt nach einem Messias und Heiland zu sehnen begann. Sie interpretiert ein Lebensgefühl der gesamten Menschheit – *Die Menschen begannen die Last ihrer eigenen Sünden wie eine schwere Bürde zu fühlen* – und schildert das Abfallen der Heiden von ihren Göttern.

Schließlich geschieht die Überleitung hin zum Neuen Testament, indem sie erzählt, dass *gelehrte Männer in Heiligen Büchern* lasen, dass *Gott versprach, einen Erlöser zu schicken.*

Statt der bekannten Jesaja-Verheißung zitiert Fussenegger Vergil mit einer sehr ähnlich formulierten Weissagung und schließt damit, dass weder Zeit und Ort der Geburt des Kindes bekannt seien noch dessen Name.

Hier endet bei Fussenegger das Alte Testament, und zwar **ohne Bild**.

Weder die Illustration davor noch die nun folgende passen zu der oben zitierten Stelle. Das Bild davor zeigt den Flug des Habakuk; auf die Habakukgeschichte

folgt der oben analysierte Abschnitt „Die Rückkehr aus Babylon“. Danach gibt es eine Doppelseite, deren linker Teil die Heilige Familie im Stall von Betlehem zeigt, und rechts sieht man die Heiligen Drei Könige mit ihren Gaben zu Fuß auf dem Weg dorthin. Übertitelt ist diese Illustration mit „Die Heilige Schrift des Neuen Bundes“, und am Seitenunterrand steht zusätzlich „Das Neue Testament“. Grabianski hat also für die Nahtstelle selbst kein eigenes Bild angefertigt. Da die Interpretation des doppelseitigen Weihnachtsbildes aber ein Vorgriff wäre (kommt doch als nächste ausgesuchte Stelle erst die Verkündigung der Geburt Jesu), ist hier kein Bild zu besprechen.

b) Benesch / Rothero: „*Die Vision Daniels*“ (Dan 7), „*Der Menschensohn*“ (Dan 7), „*Der Messias wird kommen*“ (Dan 9), Nr. 166-168

166 Schon lange wartete das jüdische Volk auf den Messias, den Erlöser, den die Propheten immer wieder verkündet hatten. Jetzt kam die Zeit, da ihre Weissagungen sich erfüllen sollten.

Der Prophet Daniel hatte eines Nachts gesehen, wie Throne aufgestellt wurden, und ein uralter Mann setzte sich auf einem von ihnen nieder. Sein Gewand war weiß wie Schnee und sein Haar weiß wie Wolle. Sein Thron war wie lodernde Flammen, und ein Feuerstrom ging von ihm aus.

Und Tausende dienten ihm.

167 Der Prophet Daniel sah aber noch mehr. Es erschien einer, der sah aus wie ein Menschensohn. Er erschien auf einer Wolke am Himmel und wurde zum Thron des alten Mannes geführt. Ihm wurde alle Macht verliehen, alle Herrlichkeit und Ehre. Der alte Mann setzte ihn als Herrscher und König ein, und es unterwarfen sich ihm die Menschen aller Nationen, aller Völker, aller Sprachen.

Seine Herrschaft sollte unvergänglich sein, und sein Reich sollte kein Ende haben.

168 Ein andermal wurde Daniel geoffenbart, wann der ersehnte Messias kommen werde. Von dem Tag an, da der Wiederaufbau des salomonischen Tempels befohlen wird, sollen noch 70 Jahrwochen, das sind 70 mal sieben Jahre, vergehen, bis die Sünde getilgt und die Schuld gesühnt sein wird.

Damit war Jesus Christus gemeint, der sich selbst Menschensohn nannte. Er, dem Gott, den Daniel als alten Mann sah, die Macht verlieh, uns durch seinen Tod am Kreuz und seine Auferstehung zu erlösen.

Textanalyse

Der Text von Benesch, der übrigens auf die Hiob-Geschichte folgt, beginnt mit dem Hinweis auf die Verheißungen der Propheten und der Feststellung, dass die Zeit ihrer Erfüllung gekommen sei. Auch er nimmt Bezug auf Daniel, genauer auf dessen Vision (die Fussenegger übrigens nicht erzählt). Diese wird zunächst ähnlich wie in der Einheitsübersetzung geschildert, aber dann wird zugunsten einer Alltagsdiktion statt „Hochbetagter“ (Dan 7,9) die Formulierung „uralter Mann“ gewählt. Die allesamt biblisch vorgegebenen Adjektiva verstärken den intensiven Eindruck sowohl in der Einheitsübersetzung als auch hier; Benesch übernimmt, dass *das Gewand weiß wie Schnee* war, doch schreibt er statt „sein Haar wie reine Wolle“ (Dan 7,9) *sein Haar weiß wie Wolle*. Ansonsten folgt er der Einheitsübersetzung und ihren starken Worten hinsichtlich der Attribute des Menschensohnes: Die *Wolke am Himmel*, auf der er erscheint, wird genauso erwähnt wie *seine unvergängliche Macht, Herrlichkeit und Ehre*.

In Nummer 168 fasst Benesch die komplizierte Zeitangabe für das Kommen des Messias aus Dan 9, 24ff einfacher zusammen – *siebzig Jahrwochen, das sind 70 mal sieben Jahre* –, freilich scheint mir dies dennoch für Kinder recht verwirrend zu sein. Auch die Rede von *getilgter Sünde* und *gesühnter Schuld* ist für Kinder schwierig zu verstehen; Begriffe wie „Sühne“ und auch Hinweise auf die Zahlenmystik sind meiner Meinung nach in einer Kinderbibel fehl am Platz, wenn die Erklärung dazu fehlt.

Benesch lässt die Messias-Deutung nicht offen, sondern erklärt, dass es eindeutig Jesus Christus ist, der hier vorausgesagt wird. Den Abschlusssatz dieser wichtigen Nahtstelle halte ich für viel zu schwierig für die Zielgruppe:

Er, dem Gott, den Daniel (hier steigen meine Schulkinder mit Sicherheit aus, insbesondere, wenn sie mit der Lektüre allein wären) als alter Mann sah, die Macht verlieh, uns durch seinen Tod am Kreuz und seine Auferstehung zu erlösen.



Analyse und Interpretation zum Bild

Es ist schwierig, dieses Bild im Zusammenhang mit dem Text zu interpretieren, entsteht doch der Eindruck, als würde Daniel auf einer Wolke erscheinen, und nicht der Menschensohn, der hier zum Thron des alten Mannes unterwegs ist, wenn ich es richtig deute. Doch zunächst kurz mein erster Eindruck: Obwohl eine große Figur im Vordergrund zu sehen ist, entsteht durch die Farbgebung eine Wirkung, die den Blick auf den Hintergrund des Bildes leitet.

Drei menschliche Figuren werden hier illustriert: Im Hintergrund an höchster Stelle thront der *uralte Mann*; der *Menschensohn* befindet sich mit Hirtenstab auf dem Weg zu ihm, und im Vordergrund, praktisch die Hälfte des gesamten Bildes einnehmend, steht *Daniel*, der während seiner Vision die offenen Hände in Richtung Thron erhebt.

Sein Thron war wie lodernde Flammen, und ein Feuerstrom ging von ihm aus, heißt es im Text, doch auf dem Bild ist kein Feuerstrom beim Thron zu sehen; eher haben die rot-lila-rosa „Wolken“ um Daniel eine gewissen Ähnlichkeit mit Feuer (im Buch sind die Farben immer wärmer; hier wie beschrieben, nicht so braun wie auf der gescannten Kopie). Dort, wo laut Text Flammen lodern, breitet sich gleißendes Licht aus, das insbesondere den alten Mann samt Menschensohn umflutet, aber auch bis über eine Treppe, die die Verbindung zwischen Daniel und der Vision herstellt, leuchtet. Das Licht strahlt auch nach links und rechts aus, wo im unteren Bereich die Stadt Jerusalem erahnt werden kann und darüber zahlreiche Engelsgestalten.

Daniel steht mit dem Rücken zum Betrachter und wendet sich ganz seiner Erscheinung zu. Er hat dunkles Haar, trägt ein ockerfarbenes Untergewand mit braunen Streifen und darüber ein blaues Tuch, ähnlich einer Toga.

Wenn auch das Bild ganz eigene Züge trägt und sich in seiner Darstellung nicht genau an die Beschreibung im Text hält, so ist es in seiner künstlerischen

Umsetzung beeindruckend. Vor allem die Lichtgestaltung mit ihren verschiedenen Strahlen bewirkt eine eigene Intensität.

Nun mein Versuch einer Deutung: Die rötlichen Wolken um Daniel erweisen sich bei näherer Betrachtung nicht etwa als falsch platzierter Feuerstrom, sondern eher als eine gewisse Barriere zwischen Erde und Himmel: Daniel scheint wie hintangehalten dazustehen, er streckt die Arme aus und möchte im himmlischen Geschehen dabei sein, was ihm aber unmöglich ist; er wird quasi abgehalten, näher zu kommen. Das Bild um die Gottesgestalten wirkt auf ansprechende Weise hell; das himmlische Jerusalem und die schwebenden Engel vermitteln eine gängige Vorstellung des Gottesreiches.

c) Bydlinski / Eißmann: „Jesaja aus Jerusalem“, S. 77 (Bild dazu S. 76)

Zunächst ein Einleitungstext:

Einer der größten Propheten war Jesaja aus Jerusalem.

Obwohl Jesaja mehr als siebenhundert Jahre

vor Jesu Geburt lebte, gibt es Weissagungen von ihm,

die auf Jesus hindeuten.

Das Volk Israel erwartete einen Retter von Gott.

In der Bibel wird er oft auch Messias (lateinisch Christus) genannt,

das bedeutet „der Gesalbte“;

Menschen mit besonderen Aufgaben wurden zur Stärkung gesalbt.

Besonders schön sind die folgenden Texte aus dem Jesaja-Buch,

die uns an Weihnachten denken lassen:

Gott wird euch ein Zeichen geben:

Die junge Frau wird ein Kind bekommen,

einen Sohn.

Sie wird ihm den Namen Immanuel geben,

das heißt: „Gott mit uns“.

In der Finsternis leuchtet ein Licht auf.
 Ein Kind ist uns geboren,
 ein Sohn ist uns geschenkt!
 Er heißt Wunderbarer Ratgeber,
 Starker Gott,
 Vater in Ewigkeit,
 Fürst des Friedens.
 Unter seiner Herrschaft hat der Friede kein Ende!

Textanalyse

Wir haben uns entschlossen, diese wichtige Nahtstelle so zu gestalten, dass den Kindern das Alte Testament wie durch eine Brücke mit dem Neuen Testament verbunden erscheint; dass die Geschichte Gottes mit uns Menschen einen fortlaufenden Prozess darstellt. Anhand dieses Gedankens zeigen wir zwischen der Weissagung des Jesaja und der Verkündigung an Maria eine Verbindung auf.

Wir beginnen mit einem erklärenden Text in kursiver Schriftsetzung. Hier wird auch der zeitliche Abstand zwischen Jesaja und Jesus aufgezeigt. Wichtig war uns, bei den Jesaja-Texten eine gewisse Offenheit zuzulassen, sodass wir vorsichtig und nicht vereinnahmend hinsichtlich der Weissagungen formulieren; so heißt es über sie, sie würden auf Jesus *hindeuten* bzw. sie würden uns *an Weihnachten denken lassen*.

Im Jesaja-Text selbst wählten wir bewusst den Ausdruck *junge Frau*, da das hebräische Wort „almáh“ auch so verstanden wird bzw. weil dies sicherlich der kindgemäßere Ausdruck gegenüber dem Wort „Jungfrau“ darstellt.

Die schönen gehaltvollen Namen für den Sohn leuchten allen Kindern ein und vermitteln die Nähe Gottes. Auch was ein aufleuchtendes Licht in der Finsternis vermag, ist jedem Kind, das sich im Dunkeln schon einmal gefürchtet hat, klar. So finden wir diese Stelle als Überleitung ideal.

Abb. 14: Eißmann 5



Analyse und Interpretation zum Bild

Anke Eißmann hat diese Weissagung wunderbar illustriert. Das Bild vermittelt das Gefühl einer umfassenden Geborgenheit: Zunächst wird die junge Frau vom dunkelblauen Himmel (mit leuchtendem Stern!) quasi eingehüllt, dann sieht man, wie sie selbst mit ihrer Umarmung Schutz und Geborgenheit weitergibt. Das Kind ist an seine Mutter gekuschelt und sein Blick zeigt ein tiefes Vertrauen zu ihr.

Die Farbwahl zeigt eine sichere Komposition der Künstlerin: Der farbliche Mittelpunkt manifestiert sich im weißen Kleidchen des Kindes, das rote Gewand der Mutter wirkt wie ein Schutzmantel, und letztlich werden beide Gestalten vom Tiefblau des Himmels umschlossen. Im rechten Hintergrund ist der Stern zu sehen; er leuchtet weiß: So könnte man den Stern als leuchtendes wegweisendes Symbol Gottes verstehen, das mit dem Gewand des göttlichen Kindes farblich korreliert.

Vergleichsstudien zur Nahtstelle zwischen dem Alten und Neuen Testament

Die Überleitungstexte sind in den drei Kinderbibeln ganz unterschiedlich gewählt, jeder Autor/jede Autorin betont einen andern Aspekt.

Fussenegger beginnt damit, dass Darius vor der Löwengrube steht, um Daniel zu beweinen. Sie betont in ihrer Umsetzung der Nahtstelle zunächst die Bekehrung von Darius' Reich zum Gott Daniels, beschreibt die Ereignisse unter Kyros samt der Rückkehr nach Jerusalem und schließlich die neuen Katastrophen. Die Last der Sünden und die Sehnsucht nach Frieden werden thematisiert, sowie das unermessliche Leid des Volkes darüber, dass der verheißene Messias noch nicht gekommen war. Nicht nur in Heiligen Büchern wird nachgelesen, dass Gott *einen Erlöser* schicken wird, sondern auch der Dichter Vergil schreibt über ein

Kind, das die Welt erretten wird. Es wird betont, dass niemand genauere Umstände, geschweige denn den Namen des Kindes wisse.

Fussenegger schreibt in gewohnt langen Sätzen und formuliert nicht in kindgemäßer Sprache, wohl aber sehr packend. Eine Grabianski-Illustration zur Nahtstelle findet sich keine.

Benesch beginnt wie Fussenegger mit Daniel, thematisiert hier jedoch nicht die Löwen-Episode, sondern die Vision. In einzelnen Formulierungen bemüht er sich um kindgerechtere Sprache, wählt aber mit der Vision generell ein Thema, das für Kinder schwer verstehbar ist; so verwirrt eine nicht erklärte Zahlenmystik oder verstört der Hinweis auf notwendige Sühneleistung. Die Messiasdeutung wird apodiktisch auf Jesus bezogen. Ein komplizierter Schachtelsatz, der schon von Tod und Auferstehung spricht, bildet den Abschluss.

Die Illustration zeigt die Vision in strahlendem Gelb; vom Feuer ist nichts zu sehen. Daniel steht durch Wolken abgetrennt quasi dem Himmel gegenüber, und seine offene Handhaltung und Hinwendung zeigt die Sehnsucht danach, ins himmlische Geschehen mit eingebunden zu sein.

In unserem Buch wählten wir Verheißungen des Jesaja als Brücke zum Neuen Testament. Zunächst erwähnen wir den zeitlichen Abstand zwischen dem Propheten und Jesus, machen aber aufmerksam, dass seine Aussagen „bereits auf Jesus hindeuten“. Es ist uns wichtig, die jüdische Prophezeiung nicht einfach christlich zu vereinnahmen, doch dürfen wir natürlich einen Zusammenhang sehen, den wir auch thematisieren. Daher schreiben wir, dass uns Sätze wie „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt!“ *an Weihnachten denken lassen.*

Im Unterschied zum von Fussenegger ins Spiel gebrachten Dichter Vergil gibt es bei unserer Jesaja-Stelle bereits eine ganze Palette an geweissagten Namen für das Kind, die nach christlichem Verständnis für Jesus gedacht sind.

Die Illustration von Anke Eißmann nimmt das Bild der liebevollen *jungen Frau* mit ihrem Sohn Immanuel, dem *Gott mit uns*, auf. So werden die beiden gleichsam von Gottes Gegenwart, gemalt als umschließender blauer Himmel mit Stern, schützend eingehüllt.

Im Vergleich darf nun festgestellt werden, dass selbstverständlich alle hier geschilderten Zugänge ihre Berechtigung haben, doch zeigen sie meiner Meinung nach unterschiedliche Stufen hinsichtlich einer für Kinder adäquaten Stellenauswahl.

Quintessenz der Werkanalysen und Vergleichsstudien zum Alten Testament.

Zwischenbilanz hinsichtlich der gestellten Forschungsfrage

Nachdem nun „Der brennende Dornbusch“, „Rut“ und die verschieden gestalteten „Überleitungen zum NT“ in allen drei Kinderbibeln in Text und Bild je einzeln zunächst analysiert und anschließend verglichen worden sind, ist es Zeit für eine Zwischenbilanz. Meine Forschungsfrage will ja auf Sichtbarmachen von Veränderung hinaus, die sich in der Gestaltung von Kinderbibeln im Laufe der Zeit zeigt. Diese Auswirkungen können sich gemäß meiner These sowohl im sprachlichen und künstlerischen Stil, also in Text und Bild, als auch in der Stellenauswahl manifestieren. Meine einstweiligen Schlussfolgerungen, die sich bis jetzt ausschließlich auf die Umsetzung des Alten Testaments beziehen, lauten:

Der Vergleich der Dornbusch-Erzählungen zeigte zunächst die verschiedenen Erzählstile auf sowie die damit jeweils beabsichtigte Wirkung. Setzt

Fussenegger auf Dramatik mit Regieanweisungen, die alles noch gewichtiger erscheinen lassen, so hält Benesch sich eng an die Einheitsübersetzung; unser Text möchte in Struktur und Zeilenbruch schon auf das lesende Kind zugehen und bemüht sich neben einer Nähe zur Einheitsübersetzung (wie Benesch schmücken auch wir nichts aus) um kindgemäße Sprache.

Der je eigene Schreibstil ist eng an die jeweilige Person geknüpft. Am Beispiel Fusseneggers könnte man feststellen, dass ihr Stil sich in breit angelegten dramatischen Szenen manifestiert. Hier spielt vielleicht nicht so sehr die Frage der darüber hingehenden Zeit eine Rolle; auch heute gibt es Autoren und Autorinnen, die sich eines solchen Stils bedienen, man denke an die beliebten Harry-Potter-Bücher von Joanne K. Rowling... Was Fussenegger betrifft, bedient sie sich freilich aus heutiger Sicht einer veralteten Wortwahl, wofür sie grundsätzlich nichts kann, da jeder auch hinsichtlich seiner Sprache ein Kind seiner Zeit ist. Es gilt jedoch der Versuch, wirklich verständlich für die Zielgruppe zu schreiben, und dies ist in Fusseneggers Text nach meinem Dafürhalten sehr oft nicht der Fall, auch aufgrund einer manchmal fast gesucht wirkenden syntaktischen Kompliziertheit.

Benesch schreibt in kürzeren Sätzen und lässt auch sonst das Bemühen um Verständlichkeit erkennen, wenn dies auch aufgrund mancher Stellenauswahl nicht immer gelingen kann. Wir hatten es bei der Textauswahl und -erstellung insofern leichter, als wir im Team arbeiten konnten. Ich bin überzeugt, dass neben dem sprachlichen Aspekt die Auswahl der Erzählungen eine bedeutende Rolle dabei spielt, ob das Buch auch wirklich kindgerecht werden kann. Auf diese Problematik möchte ich hier kurz eingehen und sie an einer bestimmten Erzählung erschließen.

Bereits im Vorfeld legte ich meine Bedenken gegenüber dem Erzählen der Isaak-Opferung in Kinderbibeln offen, und ich bin durch die Umsetzung bei

Fussenegger in meiner Haltung bestärkt worden. Sowohl sie als auch Benesch erzählen in ihren Büchern diese Geschichte, wobei Benesch sich zusätzlich für eine erklärende Einfügung entschied, die ich anschließend an Fusseneggers Version darlegen werde.

Unter der harten Überschrift *Abraham will Isaak opfern* (S. 56ff) beschreibt Fussenegger zunächst, dass Abraham oft seinem Sohn beim Spielen zusah, wobei *dem alten Mann das Herz weh tat vor lauter Liebe und er vor Zärtlichkeit weinte*. Solch eine Schilderung geht schon einmal sehr ans Herz, doch wir wissen ja, was noch auf Isaak zukommt; Kinder, die dies zum ersten Mal hören, nicht. Und hier setzen meine Bedenken ein, Kinder emotional zu überfordern.

Nun erhält Abraham den Opferauftrag, der ihm zwar großen Schmerz verursacht, ihn aber nicht hindert zu gehorchen. Dann folgt ein schwieriger Einschub: *Am dritten Tag tauchte der Berg im Land Morija vor ihnen auf, es war derselbe Berg, auf dem viel später die Stadt Jerusalem erbaut und wo unser Herr Jesus Christus, Gottes eigener Sohn, für unsere Sünden aufgeopfert werden sollte*.

Dieser Vorgriff ins Neue Testament ist meines Erachtens viel zu schwierig für die kindlichen Leser und Leserinnen oder Zuhörer und Zuhörerinnen.

Jedenfalls fragt Isaak nun nach dem Opfertier, worauf sein Vater *mit erstickter Stimme* antwortet: *Das wird sich Gott selbst erwählen*.

Anschließend folgt die Stelle, die ich schlichtweg ungeeignet finde:

Nun waren sie auf dem Gipfel des Berges angekommen. Isaak setzte die Last ab, und Abraham wälzte ein paar Steine zusammen, so daß sie einen Tisch bildeten.

Dann band er Isaaks Hände und Füße zusammen und legte ihn auf den Altar.

Isaak hielt still und wehrte sich nicht. Wie hätte er auch denken können, daß ihm sein lieber Vater ein Leid antun wollte? Er wunderte sich nur, daß dieser so bleich, daß sein Gesicht verzerrt war und daß ihm Schweiß und Tränen über die Wangen liefen.

Diese Ausführungen allein zeigen bereits die Berechtigung meiner Forschungsfrage auf; ich konnte die Geschichte um Isaaks Opferung zwar nicht zur genaueren Untersuchung in meine Arbeit aufnehmen, weil sie in unserer Kinderbibel nicht enthalten ist, doch veranschaulicht das Dargelegte bereits beredt die Problematik: So jedenfalls würde heute niemand mehr die Situation schildern. Und dennoch ist sie im 2010 neu aufgelegten AT von Fussenegger wieder wörtlich genauso enthalten...

Im Hintergrund von Fusseneggers Text steht vermutlich auch das Bild, das man damals von Kindern hatte; ich erwähnte dies bereits bei Fusseneggers Umsetzung der Rut-Geschichte, die sie „Der junge David“ übertitelt. Auf die Frage Samuels an Isai nach einem weiteren Sohn, wo zunächst einmal gelacht wird, weil er ja noch ein Knabe war, wird das Wort „besitzen“ verwendet, um den Verwandtschaftsgrad Vater – Sohn anzuzeigen... Und in einer zitierten Rezension aus der damaligen Zeit ist bezüglich der Kinder reichlich überheblich zu lesen, sie hätten einen „geringen Verstehenshorizont“ (s. S. 89: Zitat aus den „Büchereinachrichten“).

Aus Sicht heutiger Kinder ist diese Erzählung verstörend, und zwar bezüglich des Gottesbildes wie des vorausgesetzten unbedingten Gehorsams dem Vater gegenüber. Zudem stehen Erwachsene lang nicht mehr auf so hohem Podest wie noch zu Fusseneggers Zeiten, sodass hier zumindest in der jüngsten Neuauflage anders hätte formuliert werden müssen (besonders was das naive Staunen des Isaak betrifft, der seinem Vater auch dann noch vertraut, als dieser ihn fesselt).

Später, als geschildert wird, dass wie zur Belohnung von Abrahams Tun *unzählige jubelnde Stimmen* ihn segnen, heißt es aus der Sicht seines Sohnes lapidar: *Isaak hatte von alledem nichts begriffen* (wie auch, wenn er doch nur ein Kind ist, scheint mir hier suggeriert zu werden...). *Er hatte nur ein Licht gesehen und ein undeutliches Rauschen vernommen. Er setzte sich auf und begann Hände und Füße aus seinen Fesseln zu winden.* Und geradezu fröhlich

geht es weiter, als Isaak *mitten drin inne hielt und rief: „Sieh doch, Vater, sieh! Das ist das Opfer, das Gott sich erwählt hat.“*

Grabianskis Illustration auf Seite 58 im Buch zeigt in sehr realistischer Darstellung den Moment, als Isaak auf dem Bauch liegend und an Händen und Füßen gefesselt, also völlig hilflos, auf dem Steinaltar liegt, und sein Vater das Messer bereits gezückt hat. Dass Abrahams Blick sich zwar nach oben hebt, wo ein Engel zu sehen ist, macht die erschreckende Wirkung des Bildes auf Kinder nicht geringer.

Benesch erzählt diese Geschichte zwar auch (Nr. 17 im Buch), jedoch schreibt er einen mir äußerst wichtigen Satz dazu. Dieser fällt, nachdem Abraham Gottes Befehl erhalten hatte. Hier heißt es nämlich: *Vielleicht war Abraham verwirrt, denn der wahre Gott hatte noch nie ein Menschenopfer gefordert, wie es im Götzendienst üblich war.*

Dadurch wird zumindest eine mögliche Erklärung für die lesenden Kinder angeboten, die vermutlich dankbar angenommen wird.

Das zugehörige Bild Rotheros zeigt Abraham kniend, umarmt von seinem Sohn. Dahinter erahnt man den Steinaltar, bedeckt mit Zweigen. Unklar ist, ob diese Szene vor oder nach dem Auf-den-Altar-legen stattfindet; dem zufriedenen Gesichtsausdruck Isaaks nach zu schließen, tendiere ich zu der Auffassung, dass bereits alles überstanden ist.

Es ist also eine deutliche Veränderung von 1972 (Fussenegger) zu 1988 (Benesch) zu sehen und in der Folge ja auch zu unserer Kinderbibel von 2009, denn wir nahmen die Geschichte aus den genannten Gründen gar nicht auf. Genauso entschied sich übrigens auch Regine Schindler in ihrem 1992 erschienenen Werk „Mit Gott unterwegs – Die Bibel für Kinder und Erwachsene neu erzählt“. Allerdings würde sie heute doch versuchen, Gen 22 neu zu erzählen, wie sie im 3. Forschungsband der Gruppe um Prof. Adam – leider ohne Begründung – erwähnt (unter 3.3.2 „Gegenwartsanalysen“ nachzulesen).

Doch zurück zu den analysierten und verglichenen Bibelstellen, denn auch bei der eingangs erwähnten Dornbusch-Erzählung ist durchaus eine Veränderung festzustellen, die sich besonders in den Bildern, die die Textvorgaben jeweils künstlerisch ausfallen, zeigt: Ist bei Grabianski Mose auf dem Boden kauern dargestellt, der Angst vor dem strengen zornigen Gott hat, so ist die Körperhaltung Mose im Bild von Rothero zwar kniend, aber mit aufgerichtetem Oberkörper dargestellt, denn Jahwe spricht ja davon, bei Mose sein zu wollen. Unsere Illustratorin malt Mose überhaupt stehend mit offener Handhaltung, bereit als Helfer Gottes zu fungieren.

Die Rut-Geschichte ist nicht so einfach auf eine Veränderung hin zu prüfen, weil Fussenegger eine Rahmenerzählung vorlegt und damit ein spezielles Stilmittel einsetzt. Hier liegt der Fokus auf David als erwartetem König, während Benesch sich wie auch wir an die Einheitsübersetzung als strikte Vorgabe hält (wobei ihm allerdings sinnstörende Irrtümer unterlaufen). Die Bilder verdeutlichen den Text.

Eine offensichtliche Veränderung findet jedoch durch unsere erklärenden Zwischentexte statt, die dem Kind eine bessere Orientierung in der Bibel selbst ermöglichen. Ich glaube auch sagen zu dürfen, dass hinsichtlich der Sprache eine Veränderung spürbar ist, da wir größtes Augenmerk auf kind- und zeitgemäßen Ausdruck legten.

Die Überleitungen zum Neuen Testament wurden sehr individuell gelöst, jedes Buch bietet hier einen anderen Zugang. Schildern Fussenegger und Benesch Episoden aus dem Leben Daniels, bringen wir Jesajas Weissagungen zur Sprache. Auch hier liegt die Problematik in der Wahl der Schriftstelle. Reißt Fussenegger mit der namentlichen Erwähnung des Kyros, Alexander des Großen, Pompeius oder auch Vergil allzu viel an geschichtlichen Ereignissen an, wodurch ein Kind mit Sicherheit überfordert ist, so beschreibt Benesch eine Vision mit Zahlenmystik, die ebenfalls überfordert. Unser Jesaja-Zitat ist leicht verständlich und bildet einen nachvollziehbaren Übergang zum Neuen

Testament, wenn wir auch die hebräische Bibel nicht christlich vereinnahmen wollen.

Grabianski hat hier keine Illustration angefertigt; das Bild von Rothero ist eigenständig und in der Farbgebung, die mit Helligkeit und „himmlischem“ Licht spielt, beeindruckend. Unsere Illustratorin verstand es, die Geborgenheit von der Mutter zum Kind sowie vom „Himmel“ zu den beiden wunderbar in Szene zu setzen.

All dies unterstreicht eine Veränderung, die wieder ihren besonderen Niederschlag in kindgerechter Auswahl findet.

B) Aus dem Neuen Testament

Um die Nahtstelle, die das AT mit dem NT verbindet, deutlich zeigen zu können, wählte ich nach den Erzählungen, die das jeweilige Kinderbibel-AT beschließen, jene, die jeweils unmittelbar folgen, also das NT einleiten.

Danach stelle ich die Umsetzungen der Taufe Jesu vor, weil dies eine zentrale Stelle ist, und als Drittes folgen die Schilderungen über das Letzte Abendmahl.

Einzelanalysen, jeweils zum Textabschnitt sowie zum zugehörigen Bild

1. Einleitungen in das Neue Testament / Die Verkündigung der Geburt Jesu

a) Fussenegger / Grabianski: „Die Verkündigung“, S. 216

Endlich war die Zeit angebrochen, da Gott den verheißenen Erlöser senden wollte, und im Himmel begab sich so Großes und Wunderbares, daß wir es uns kaum vorzustellen vermögen: In ewiger Herrlichkeit thronte der Vater über dem Reich der Engel, der Sohn saß zu seiner Linken und ruhte am Herzen des Vaters, und der Heilige Geist umhüllte beide mit seiner Glorie.

Tief unten schwebte die Erde wie ein Staubkorn im Abgrund des Alls, doch Gottes Auge ruhte auf ihr und auf allem, was da war; und sein Auge sah die Menschen in Finsternis, Irrtum und Sünde, sah die Erde zittern unter der Last der Schmerzen, die sie trug. Da erhob sich der ewige und allmächtige Sohn und sprach: „Vater, meine Stunde ist gekommen. Laß mich hinabsteigen zu den Menschenkindern, um sie zu erlösen!“

Der Vater antwortete: „Geh hin, mein Sohn, und vollende, was ich verheißen habe, und kehre wieder zu mir zurück. Dann wirst du zu meiner Rechten sitzen in Ewigkeit.“ Er winkte einem Engel, einem der größten himmlischen Geister. Dieser Engel hieß Gabriel. Er hatte seit Erschaffung der Erde vor Gottes Thron gestanden und auf diese Stunde gewartet, denn er war von allen Engeln auserwählt, den Erlöser zu verkündigen.

Der Himmel erbebte vor Freude, und die gewaltigen Cherubim jubelten, doch die Seraphim, die dem Thron Gottes am nächsten stehen und ihre Angesichter verhüllen, weil sie sonst den Glanz des Allerhöchsten nicht ertragen, bedeckten die Augen. Da erblühte aus Gabriels Hand

eine Lilie, ihr Licht war so mild wie der Mond, und dennoch strahlte es weiter als die Sonne, und Gott Vater nickte und entließ den Boten. Doch ehe sein Fuß die Erde betrat, warf Gabriel seine gewaltige Gestalt ab, und er wurde ein kleiner Engel, damit er sich unter die Tür eines niedrigen armen Hauses bücken und in die schmale Kammer einer Jungfrau treten konnte. Sie hieß Maria und war aus dem Hause Davids.

Der Engel sprach zu ihr: „Sei mir begrüßt, Maria. Der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Frauen.“

Maria erschrak, denn sie wußte nicht, wer der Fremde war und was seine Worte zu bedeuten hatten. Der Engel sprach weiter: „Fürchte dich nicht. Gott hat dich erwählt. Du wirst einen Sohn bekommen, dem sollst du den Namen Jesus geben; er wird der Sohn des Allerhöchsten genannt werden, und Gott wird ihn auf den Thron Davids setzen, und seines Reiches wird kein Ende sein.“

Maria wunderte sich noch mehr und sagte: „Wie soll das geschehen? Wie soll ich einem Kind das Leben schenken, da ich doch von keinem Manne weiß?“ Der Engel antwortete: „Heiliger Geist wird dich erfüllen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. Fasse nur Mut, Maria. Bei Gott ist nichts unmöglich. Auch deine Base Elisabet wird ein Kind bekommen, obwohl sie schon alt ist. Auch ihr hat Gott Gnade erwiesen.“

Als Maria das hörte, freute sie sich sehr, faßte sich ein Herz und sprach: „Ich bin die Magd des Herrn, und mir geschehe nach deinen Wort.“

Da neigte sich der Engel vor ihr und verschwand.

Textanalyse

Bei der Lektüre fällt auf, dass die ersten zwei Drittel dieses Textes, nämlich jene, die sich mit der Schilderung des Geschehens im Himmel befassen, von einem hohen Maß an Pathos getragen sind. Der Abschnitt beginnt pompös und weit entfernt von kindgerechter Ausdrucksweise (wenn auch wieder in typischer Fussenegger-Diktion, die durchaus zu fesseln vermag).

*In ewiger Herrlichkeit thronte der Vater über dem Reich der Engel,
der Sohn saß zu seiner Linken und ruhte am Herzen des Vaters,
und der Heilige Geist umhüllte beide mit seiner Glorie.*

Auch wenn man den für Kinder viel zu langen Satz hilfreich optisch gegliedert in obigem Zeilenbruch setzen würde, bliebe er dennoch weitgehend unverständlich. Ist schon *ein Thronen in ewiger Herrlichkeit* für niemanden fassbar und wirft die Formulierung *über dem Reich der Engel* neue Fragen auf, so kann sich bestimmt kein Kind vorstellen, wie der Heilige Geist die beiden anderen göttlichen Personen *mit seiner Glorie umhüllt*. Dies ist jedenfalls definitiv keine Sprache für Kinder.

Auch was das durchaus gängige Bild „Himmel oben“ und „Erde unten“ betrifft (*Tief unten schwebte die Erde wie ein Staubkorn im Abgrund des Alls*), ist meiner Meinung nach religionspädagogische Vorsicht geboten, könnte man doch demgegenüber auch Gottes Gegenwart unter uns Menschen betonen.

Stilistisch greift Fussenegger wieder auf Wortwiederholungen zurück, um die Dringlichkeit des Gesagten zu überhöhen; im folgenden Beispiel zeigt sich dies an der Wiederholung des Wortes „sah“: *Und sein Auge sah die Menschen in Finsternis, Irrtum und Sünde, sah die Erde zittern unter der Last der Schmerzen, die sie trug*. Die Formulierung „sah die Erde zittern“ ist meines Erachtens nicht altersadäquat. Bezüglich der Schilderung, dass Gabriel *seit Erschaffung der Erde vor Gottes Thron gestanden hatte* (plötzlicher bundesdeutscher sprachlicher Einschlag) hege ich den Verdacht, dass sie bei einem heutigen Kind nicht die vermutlich erwünschte ehrfürchtige Sympathie auslösen wird, sondern eher Mitleid mit dem Engel, weil so ein langes Herumstehen wohl mit unendlicher Langeweile verbunden ist.

Nun folgt eine ausgeschmückte Schilderung der himmlischen Situation (*Der Himmel erbebte vor Freude ...*) und eine offenbar notwendige Maßnahme seitens der Engel, die einer Tautologie gleichkommt (*... die Seraphim, die dem Thron Gottes am nächsten stehen und ihre Angesichter verhüllen, weil sie sonst den Glanz des Allerhöchsten nicht ertragen, bedeckten die Augen.*)

Die Passage, wo die Autorin beschreibt, dass Gabriel *seine gewaltige Gestalt abwarf*, um ein *kleiner Engel* zu werden, *damit er sich unter die Tür eines*

niedrigen armen Hauses bücken und in die schmale Kammer einer Jungfrau treten konnte, erinnert im Ton an ein Märchen. Hier ist auch wieder die Vielzahl an Adjektiven zu erkennen, die Fussenegger als Stilmittel benutzt, um das Geschilderte möglichst genau vor dem geistigen Auge des Lesers, der Leserin hervorzurufen.

Der Gruß des Engels mit der auch heutzutage im Ave-Maria-Gebet verwendeten (und da genauso wenig von Kindern verstandenen) latinisierten Formulierung „gebenedeit unter den Frauen“ kann ohne Erklärung nicht in seinem Sinn erfasst werden. Auch die Erwähnung, dass Gott Jesus *auf den Thron Davids setzen wird*, wirft für Kinder Fragen auf: Ist David nicht längst gestorben? Wo steht denn noch sein Thron? Im Himmel? Dort steht doch schon der Thron des Vaters, steht David seiner daneben und sitzt er auch drauf? Und wo sitzt dann Jesus? (Im Schuldienst stehend, spreche ich aus Erfahrung.)

Fussenegger erzählt weiters, dass Maria *von keinem Manne weiß*. Weder wird erwähnt, dass sie verlobt ist, noch fällt der Name Josef – wohl um das Wunder ins rechte Licht zu rücken.



Abb. 15: Grabiński 5

Analyse und Interpretation zum Bild

Diese Illustration Grabińskis ist meines Erachtens künstlerisch wertvoll und gekonnt ausgeführt. Sie spielt mit der Helligkeit des Lichtes, das er von oben – vom Himmel, von Gott – auf Maria scheinen lässt. Ob das Bild, das an eine Ikone erinnert, jedoch bei Kindern, die klare Linien bevorzugen, in seiner Aussage und Absicht ankommt, darf bezweifelt werden.

Obwohl zwei Figuren, links Gabriel, rechts Maria, dargestellt werden, bildet der hellgelbe breite Lichtstrahl das Zentrum. Er scheint direkt aus dem Himmel zu kommen, dringt sozusagen von außen in den oberen Rand des Bildes ein, bahnt sich den Weg hin zu Maria und umfasst sie gleichsam von Kopf bis Fuß.

Maria selbst ist beinahe vollständig in ein weites blaues Gewand gehüllt, das auch ihren Hinterkopf bedeckt. Das Gesicht ist gut zu sehen, und auch die es umrahmenden langen goldenen Haare werden vom blauen Stoff frei gelassen. Auch die Arme und Hände sind zu sehen; die Arme, gekreuzt vor der Brust, stecken in orangefarbenen Ärmeln, die Hände sind, wie auch das Gesicht, im Farbton des hellen Lichtes gehalten, reflektieren quasi den göttlichen Lichtschein.

Nicht eindeutig zuzuordnen vermag ich den hellen Fleck mit rotem Strich, der unter Marias gekreuzten Armen sichtbar ist, doch tendiere ich dazu, dass dies der Versuch einer vagen Hindeutung auf die beginnende Schwangerschaft mit Jesus sein könnte. („Schaut aus, als würde ihr Bauch bluten!“ war ein spontaner Satz, den ich zu diesem Bild gehört habe. – Nein, dieses Bild ist nicht kindgerecht...)

Maria wirkt nicht wie das von Fussenegger im dazugehörigen Text beschriebene Mädchen, das in einer *schmalen Kammer* eines *niedrigen armen Hauses* wohnt, sondern eher wie eine Herrin, die vor einem Vorhang, der einen großen Raum in einer Art Burg abteilt, sitzt.

Dem Text jedoch entsprechend, hat Gabriel eine weiße Lilie mit, die er in seiner linken Hand trägt. Die rechte Hand hat er erhoben und es scheint, als ob er Maria segnen wollte, was an seinen Gruß denken lässt.

Der Engel, der einen schwarzen Schatten hinter sich lässt, tritt ins Licht, das sein Haupt umfängt. Die restliche Gestalt steht vor einem in Brauntönen gehaltenen Hintergrund, dessen Farbe auch die angedeuteten und an eine Burg denken lassende Rundbogenfenster haben. Gabriel wird in menschlicher Gestalt, jedoch mit Flügeln ausgestattet, dargestellt. Diese Flügel sind in ihrer Färbung bemerkenswert, leuchten sie doch grün-rot-orange; ihre unteren Federspitzen reichen bis zum Boden.

b) Benesch / Rothero: „Zacharias und Elisabeth“ (Lk 1); „Die Botschaft des Engels“ (Lk 1); „Zacharias kehrt heim“ (Lk 1;3); „Eine Jungfrau mit Namen Maria“ (Lk 1); „Der Engel des Herrn“ (Lk 1); Nr. 169-173

169 Zur Zeit des Herodes, des Königs von Judäa, lebte ein Mann mit Namen Zacharias, der als Priester im Tempel zu Jerusalem diente. Er war verheiratet mit Elisabeth, und sie waren beide Gott treu und fügten sich in allem seinem Willen.

Nur eines betrübte sie: sie hatten keine Kinder, und jetzt waren sie beide schon alt.



Abb. 16: Rothero 5

Eines Tages, als Zacharias wieder im Tempel Dienst hatte und das Rauchopfer darbrachte, da erschien ihm ein Engel des Herrn. Zacharias war allein, denn nur Priester durften den Raum betreten, das Volk stand draußen im Hof und betete.

Als Zacharias den Engel sah, wurde er von großer Furcht befallen, aber der Engel sagte: „Fürchte dich nicht, Zacharias! Deine Gebete sind erhört worden. Elisabeth, deine Frau (sic) wird einen Sohn bekommen, und du sollst ihm den Namen Johannes geben.

Zacharias konnte es nicht glauben und sagte: „Wir sind beide alt. Woran soll ich erkennen, daß das wahr ist?“

„Ich bin Gabriel“, sagte der Engel. „Ich bin von Gott gesandt, um dir diese frohe Botschaft zu bringen.“

170 Zacharias konnte kaum fassen, was er da hörte. Aber der Engel sprach weiter: „Große Freude wird dich erfüllen und auch viele andere Menschen, denn dein Sohn wird groß sein, und sie bekehren. Er wird dem Herrn vorangehen und die Ungehorsamen zur Gerechtigkeit führen, damit sie bereit sind für ihn.

Weil du mir aber nicht geglaubt hast“, sagte der Engel noch, „darum sollst du stumm werden und kein Wort mehr reden können bis zu dem Tag, an dem alles geschehen wird, was ich dir gesagt habe.“

171 Zacharias war völlig verändert, als er aus dem Heiligtum trat. Er war wie betäubt von dem Erlebnis, daß ein Engel Gottes ihm einen Sohn angekündigt hatte. Er konnte auch nicht mehr sprechen, er konnte sich nur mit Gesten verständigen, und die Menschen waren überzeugt, daß etwas Ungewöhnliches sich ereignet hatte.

Kaum war der Dienst im Tempel zu Ende, eilte er nach Hause zurück und gab seiner Frau zu verstehen, was geschehen war.

Bald darauf erkannte Elisabeth, daß der Engel des Herrn richtig gesprochen hatte, sie erwartete ein Kind. Sie zog sich in einen kleinen Ort in der Umgebung von Jerusalem zurück, um das Ereignis zu erwarten, und dankte Gott, der ihre flehenden Bitten erhört hatte.

Das Kind erhielt, wie der Engel Gabriel es gewünscht hatte, den Namen Johannes. Viele Jahre später sollte man es Johannes, den Täufer, nennen. Ihm war es gegeben, der Rufer in der Wüste zu werden und den Menschen Busse (sic) und Umkehr zur Vergebung ihrer Sünden zu predigen. Ihm war es gegeben, das Volk Israel auf das Kommen Jesu Christi, auf den Messias vorzubereiten, den die Propheten immer wieder verheißen hatten.

172 Im sechsten Monat sandte Gott den Engel Gabriel nach Nazareth, einer Stadt in Galiläa. Dort lebte die Jungfrau Maria. Sie war mit einem Mann namens Josef verlobt, der aus dem Hause David stammte.

Gott kannte das Herz dieses Mädchens und er hatte Maria schon von Ewigkeit her dazu bestimmt, die größte Aufgabe zu erfüllen, die er je einem Menschen gestellt hatte: dieses einfache jüdische Mädchen sollte seinen Sohn zur Welt bringen. Den Lehrer und Erlöser der Menschen.

173 Und der Engel des Herrn trat bei ihr ein und sprach: „Gegrüßet seist du, Maria! Du bist voll der Gnade, der Herr ist mit dir. Du bist gebenedeit unter den Frauen.“

Maria erschrak über diese ungewöhnliche Anrede und überlegte, was sie bedeuten solle.

Da sagte der Engel zu ihr: „Fürchte dich nicht, Maria! Du hast Gnade bei Gott gefunden. Du wirst einen Sohn bekommen, dem sollst du den Namen Jesus geben. Er wird groß sein und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Gott wird ihm den Thron Davids geben, und er wird herrschen, und sein Reich wird kein Ende haben.“

Da fragte Maria: „Wie soll das geschehen? Ich bin doch nicht verheiratet.“

„Der Heilige Geist wird über dich kommen“, erklärte der Engel, „und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. Darum wird auch das Kind heilig und der Sohn Gottes genannt werden. Auch deine Verwandte Elisabeth wird einen Sohn bekommen, trotz ihres Alters. Denn bei Gott ist nichts unmöglich.“

Da sagte Maria: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe nach deinen Worten.“

Dann verließ sie der Engel wieder.

Textanalyse

Benesch führt die Überleitung hin zu Jesus fort, indem er direkt im Anschluss an die Visionen Daniels die Weissagungen Gabriels an Zacharias folgen lässt. Er erzählt die Geschichte des Zacharias in fünf kurzen Abschnitten, was Kindern in ihrem Bemühen um sinnerfassendes Lesen sehr entgegenkommt. In Nummer 169, betitelt mit „Zacharias und Elisabeth“, wird zunächst das betagte Paar vorgestellt (auch in einer Illustration, die ich zum Besprechen ausgewählt habe) und von seinem unerfüllten Kinderwunsch berichtet.

Die Situation im Tempel mit dem Raum, der nur den Priestern vorbehalten ist, wird vorgestellt; auch das Erscheinen Gabriels und die daraus resultierende Furcht des Zacharias wird erzählt. Doch der Engel beschwichtigt ihn, verheißt Elisabeth einen Sohn und spricht in diesem Zusammenhang von einer *frohen Botschaft*, dem Synonym für Evangelium, womit Benesch die Verkündigung an Maria bzw. die Geburt Jesu eindrucksvoll vorbereitet. (Die Einheitsübersetzung spricht in Lk 1,19 übrigens von einer „freudigen Botschaft“.) Wenn Benesch über Johannes, den Täufer, schreibt, betont er dessen Bedeutung durch eine bewusste Wortwiederholung. Hier heißt es: *Ihm war es gegeben, der Rufer in der Wüste zu werden (...). Ihm war es gegeben, das Volk Israel auf das Kommen Jesu Christi, auf den Messias, vorzubereiten (...).*

Stilistisch ist die Sprache klar und auch für Kinder verständlich. Benesch erzählt die Ereignisse um das Verstummen des Zacharias und das daher nur durch Gesten mögliche Verständigen mit Elisabeth in eigenen kleinen Abschnitten und stellt schließlich Maria vor, als von Gott *schon seit Ewigkeit her dazu bestimmt, die größte Aufgabe zu erfüllen, die er je einem Menschen gestellt hatte: dieses einfache jüdische Mädchen sollte seinen Sohn zur Welt bringen*. (Das „Fiat“ Mariens wird dadurch nach meinem Dafürhalten doch etwas geschmälert.) Die Wortwahl bewirkt, das Besondere der Erwählung Mariens herauszustellen, werden doch gewichtige Worte wie *Ewigkeit* und *größte Aufgabe* im Zusammenhang mit einem *einfachen jüdischen Mädchen* verwendet.

Im Gruß des Engels findet sich allerdings der Ausdruck *gebenedeit*, der meines Erachtens nicht ohne weiters kindgerecht ist, außer er wird erklärt. (Die Einheitsübersetzung verwendet diesen Begriff übrigens nicht, sondern es heißt in Lk 1, 28: „Du Begnadete“.)

Der Text der darauf folgenden Nummer 173, „Der Engel des Herrn“, entspricht beinahe wörtlich dem Text von Lk 1, 28-38. Lediglich Formulierungen, die für Kinder wegen eines etwaigen mangelnden Hintergrundwissens verwirrend sein könnten, verkürzt Benesch einfach. Etwa wenn er das „Herrschen über das Haus

Jakobs“ aus Vers 33 einfach mit *und er wird herrschen* wiedergibt. Zu Recht, wie mir scheint, denn Kinder fassen die aus der Einheitsübersetzung zitierte Formulierung sicher so auf, dass eben ein Haus von einem Mann namens Jakob bewohnt wird, und verstehen wohl nicht, warum denn Jesus ausgerechnet über ihn herrschen sollte. Mit dem Satz von Benesch wird hingegen Jesu Sonderstellung unter den Menschen zum Ausdruck gebracht. Die zweite Änderung gegenüber der Einheitsübersetzung ist aus den Zeitumständen Beneschs heraus zu verstehen, die heutzutage jedoch kaum mehr eine Bedeutung innerhalb der Gesellschaft haben. Es handelt sich um die Stelle, wo Maria in Vers 34 den Engel fragt: „Wie soll das geschehen, da ich mit keinem Mann zusammenlebe?“ Benesch formuliert dies in seiner Kinderbibel so: *Wie soll das geschehen? Ich bin doch nicht verheiratet.* – Zu Beneschs Lebenszeit war ein Kind zu bekommen doch stark an vorangehende Heirat gebunden, wollte die Frau ihren guten Ruf wahren.

Wie gewohnt ist jedem Textabschnitt ein eigenes Bild zugeordnet, zunächst das bereits erwähnte mit dem Paar Zacharias und Elisabeth, dann folgt eine Illustration, die Zacharias und Gabriel zeigt. Dieses Bild bespreche ich nicht, da Gabriel bei Maria ohnehin nochmals zu sehen ist und deshalb diese Szene interpretiert wird. Ferner illustriert Rothero nochmals Zacharias mit Elisabeth und schließlich Maria allein. Diese beiden letztgenannten Bilder nehme ich nicht auf, da alle handelnden Personen in den beiden ausgewählten Illustrationen enthalten sind.



Abb. 17: Rothero 6

Analyse und Interpretation zu den beiden Bildern

Rothero bildet Zacharias und Elisabeth dem Text gemäß ab, nämlich als ältere Leute, von denen man nicht mehr annimmt, dass sie noch Eltern werden könnten. Ihr Gesichtsausdruck, vor allem der von Elisabeth, bringt den Schmerz darüber zum Ausdruck, dass ihnen während der gesamten Dauer ihres Zusammenlebens ein Kind versagt geblieben ist. Doch haben sich die beiden deshalb nicht voneinander entfernt, denn ihre ganze Haltung offenbart gegenseitige Zuwendung.

Zacharias' Bekleidung und Kopfbedeckung sollen ihn vermutlich als Tempelpriester ausweisen; er trägt ein weißes Untergewand, umgürtet von einem breiten blauen Stoffband. Ein ärmelloser roter Mantel bedeckt seine Schultern. Auf dem Kopf trägt er eine Art weiß-blauen Turban. Er hat lange weiße Haare und einen weißen Bart. Seine Frau Elisabeth trägt ein grünes Kleid, das von einem gelben togaartigen Tuch fast zur Gänze verhüllt wird; das Tuch bedeckt auch ihren Kopf. So, wie Zacharias wahrscheinlich als Tempelpriester ausgewiesen wird, ist Elisabeth als sorgende Hausfrau dargestellt: Sie hält in der rechten Hand einen Krug, den sie vielleicht soeben mit frischem Wasser gefüllt hat. Den Hintergrund bilden große Steine einer Hausmauer oder einer Ecke im Haus.

Das Bild ergänzt den Text über das ältere Paar Zacharias und Elisabeth in seiner Aussage.

Das zweite Rothero-Bild zeigt die Verkündigung an Maria. Obwohl Maria im Vordergrund dargestellt wird und einen großen Teil der Bildfläche einnimmt, ist der strahlende Engel Gabriel die zumindest gleichgewichtige zweite Hauptfigur dieser Illustration. Er wird von Licht umflutet, das auf Maria (und fast auch auf das Auge des Betrachters) übergeht. Gelb und Goldtöne überwiegen auf der Seite des Engels: Es schwebt in gleißendem hellgelbem Licht, während er seine

goldenen Flügel ausgebreitet hält. Auch seine Arme sind weit ausgebreitet. Der linke Arm ist mit offener Handfläche zum Himmel empor gehoben, die rechte Hand weist mit ausgestrecktem Zeigefinger auf Maria, als wolle Gabriel die Verbindung Gottes zu ihr darstellen. Da er schwebt, berühren seine Füße nicht den Boden, sondern sind ausgestreckt unter dem Kleidsaum zu erkennen. Sein Gewand ist von strahlendem Weiß, und weiße Strahlen gehen von ihm aus, auch über Maria hin. Sein Gesicht hat einen freundlich-friedlichen Ausdruck und ist von langen braunen Haaren eingerahmt.

Maria, obwohl von der Gestalt her größer als Gabriel, wirkt bescheiden. Sie sitzt im Vordergrund auf einem Holzhocker, trägt ein bodenlanges weißes Untergewand und hat darüber ein blaues Tuch geschlungen, das auch ihren Kopf bedeckt. Die rechte Hand liegt auf ihrem Schoß, in der Linken hält sie einen nicht leicht zu deutenden Gegenstand: Es handelt sich um einen Holzstab, der etwa zur Hälfte mit Stroh umwickelt ist, das mit einem Lederband fixiert wird. Es könnte sich statt um Stroh jedoch auch um Wolle handeln; in diesem Falle ist wahrscheinlich an eine Spindel gedacht.

Ist der Hintergrund hinter Gabriel das reine Licht, so tut sich seitlich hinter Marias Rücken ein Fenster auf, das in die Ortschaft hinausweist, die in der Dämmerung liegt.

Das Bild ist aus meiner Sicht überwältigend durch die Präsenz des Engels und des Lichtes.

c) Bydlinski / Eißmann: „Das Neue Testament“ (Einleitungstext), S. 79 / „Der Engel Gabriel kommt zu Maria“ (Lk 1,26-38), S. 80

Das Neue Testament ist der zweite große Teil der Bibel.

Es beginnt mit der Weihnachtsgeschichte, mit der Geburt Jesu.

Auch im Neuen Testament gibt es verschiedene Erzähler.

Vier von ihnen schreiben über dieselben Ereignisse im Leben Jesu; ihr Bericht wird „Die frohe Botschaft“ oder Evangelium genannt.

*Diese vier Männer heißen Mattäus, Markus, Lukas und Johannes.
 Weil sie unterschiedliche Menschen sind
 und auch für verschiedene Leute schreiben,
 klingt ihre Botschaft bei jedem von ihnen etwas anders.
 Jeder will das betonen, was ihm besonders wichtig ist.
 Wenn du mit deiner Schulklasse einen Ausflug machst
 und dann daheim davon erzählst,
 klingt es vielleicht auch anders als das,
 was dein Freund oder deine Freundin zu Hause berichtet.
 Jedem kann etwas anderes besonders wichtig sein,
 obwohl es doch derselbe Ausflug war.
 Und so fangen auch Mattäus, Markus, Lukas und Johannes
 mit ihren Berichten unterschiedlich an.
 Lukas zum Beispiel erzählt gleich im ersten Kapitel von Jesus,
 obwohl dieser noch gar nicht geboren war.*

Analyse zum Einleitungstext

Die neutestamentliche Seite der Nahtstelle zwischen den beiden Testamenten wird in unserer Kinderbibel mit einem in kursiver Schrift gesetzten Erklärungstext eingeleitet. Zunächst vermitteln wir Wissensinhalte (NT zweiter großer Teil der Bibel, ab Jesu Geburt; wieder verschiedene Erzähler; Evangelisten werden vorgestellt, sie schreiben für verschiedene Zielgruppen). Damit die Erklärung nicht zu trocken ausfällt, beziehen wir die Kinder mit ein und bringen das Bild von ein und demselben Ausflug, den jedes Kind daheim anders beschreiben wird. Dieser Anschluss an kindliches Erleben holt das zeitlich weit zurückliegende Ereignis in die Lebenswelt der Kinder und dient so zum besseren Verständnis.

Danach wird Lukas vorgestellt, auch mit einem eigenen Bild.



Abb. 18: Eißmann 6

Analyse und Interpretation zum Bild

Unsere Illustratorin stellt den Evangelisten Lukas bei der Schreibarbeit dar. Die typischen Schriftrollen sind genauso abgebildet wie das zeitgenössische Öllicht. Lukas sitzt als würdiger älterer Herr an einem Tischchen aus Holz und schreibt mit einem Federstiel auf die Pergamentrolle. Auf dem Tischchen ist zusätzlich ein Tintenfass zu sehen, neben dem Tisch eine kleine niedrige Bank mit einem runden Gefäß darauf. Darüber hängt das typisch geformte Öllicht an einer Kette von der Decke. Eine rot-gelbe Flamme leuchtet und verhilft zu besserer Sicht bei der Schreibarbeit. Lukas wirkt sehr konzentriert. Er hat bereits angegrautes Haar und einen langen Bart. Die Farbe seines langen Gewandes ist am ehesten mit blaugrau zu bezeichnen, in den Falten wirkt es heller, fast weiß. Unter dem bodenlangen Gewand sind die Füße des Evangelisten zu erkennen, die in den damals üblichen Sandalen stecken.

Im Vordergrund befindet sich ein Korb aus Stroh, der sechs Pergamentrollen enthält, wovon drei bereits beschrieben sein dürften, da sie über einen speziellen Holzstab fertig zur Aufbewahrung gerollt sind.

Die ganze Gestalt des Evangelisten Lukas vermittelt in ihrer Ruhe Frieden und eine große Ernsthaftigkeit, die die Bedeutung seiner Tätigkeit unterstreicht.

Nun folgt in unserer Kinderbibel der Verkündigungstext:

Gott schickte seinen Boten, den Engel Gabriel,
in die Stadt Nazaret.

Dort wohnte Maria mit ihrem Verlobten Josef.

Der Engel begrüßte Maria und sagte zu ihr:

„Maria, du bist von Gott beschenkt.

Er ist immer mit dir!“

Maria erschrak. Sie wusste nicht, was der Engel meinte.

Gabriel sagte: „Du musst dich nicht fürchten, Maria!

Gott hat dich ausgewählt.

Du wirst ein Kind bekommen, einen Sohn,
dem sollst du den Namen Jesus geben.
Dieses Kind ist heilig und kommt von Gott.
Es wird Sohn Gottes genannt werden.“
Maria antwortete:
„Wie Gott es will, so soll es geschehen.
Ich bin bereit!“

Textanalyse

Wie üblich bewirkt der Flattersatz ein leichtes Lesen und die einfache klare Sprache fördert das Verstehen der Kinder.

Wir stellen Gabriel sogleich als *Boten* Gottes vor. Maria wird, wie in der Einheitsübersetzung auch (Lk 1, 27), sofort im Zusammenhang mit Josef genannt. Im Gruß des Engels vermeiden wir das Wort „gebenedeit“, sondern erzählen davon, dass Maria *von Gott beschenkt* ist.

Dieses Beschenktsein im Zusammenhang mit Formulierungen wie *Er ist immer mit dir; du musst dich nicht fürchten; Gott hat dich auserwählt* stellen positive Bestärkungen an Maria dar, die sie letztlich zu ihrer Zusage leiten. Die Aussage *Das Kind kommt von Gott* ist in ihrem Geschenkcharakter klar, doch lässt sie offen, wie das geschehen soll.



Abb. 19: Eißmann 7

Analyse und Interpretation zum Bild

In dieser Illustration ist die schwebende Leichtigkeit in der Bewegung des Engels förmlich zu spüren. Maria wird berührt, körperlich und seelisch. Ihr Blick richtet sich offen und ernsthaft vertrauensvoll auf Gabriel. Nichts

Pompöses ist in diesem Bild zu entdecken, da es in seiner großen Klarheit und Schlichtheit zu wirken vermag.

Es handelt sich um ein Bild ohne ausgeführten Hintergrund, was zu dem schwebend-leichten Gesamteindruck passt. Ich möchte keiner der beiden Personen einen Vorrang gegenüber der anderen einräumen, denn sowohl die Bedeutung Gabriels als auch die Mariens wird äußerst dicht vermittelt.

Der Engel mit seinem weißen Kleid und den weißen Flügeln wirkt als glaubwürdiger Bote des Himmels. Maria sitzt auf einem Schemel, die Hände im Schoß, abwartend und aufmerksam zugleich. Ihr lila Gewand mit der grünen Borte stellt den Farbtupfer in der Illustration dar, in der ansonsten das Weiß überwiegt.

Vergleichsstudien zu „Einleitungen in das Neue Testament / Die Verkündigung der Geburt Christi“

Das Neue Testament beginnt in jeder der drei Kinderbibeln anders.

Bei Fussenegger erfolgt zuerst eine pathetische Schilderung von himmlischen Vorgängen. Diese werden in einer Sprache geschildert, die für Kinder geradezu unverständlich ist. Der Gegensatz zwischen dem Himmel „oben“ und der „staubkornkleinen Erde tief unten“ scheint unüberbrückbar, bis der stets neben Gottes Thron stehende Engel Gabriel schließlich durch Abwerfen seiner *gewaltigen* Gestalt als nun *kleiner Engel* bei Maria eintritt. Fussenegger schildert anschließend die Verkündigung an Maria, und erst nach dem Hinweis des Engels, dass auch Elisabet ein Kind bekommen wird, leitet sie die Geschichte über Elisabet und Zacharias mit der Frage ein: „*Wer war jene Elisabet, von der der Engel in dieser heiligen Stunde gesprochen hatte?*“

Benesch wieder beginnt seine Erzählung mit dem Besuch des Engels bei Zacharias und bezeichnet die vorhergesagte Geburt des Johannes als *frohe Botschaft*, womit der Leser, die Leserin bereits auf das Evangelium vorbereitet wird. Mehrheitlich bedient sich Benesch einer klaren, für Kinder verständlichen Sprache und adaptiert aus seinen Zeitumständen heraus den Text der Einheitsübersetzung, etwa dort, wo er Maria erwähnen lässt, dass sie *doch nicht verheiratet* sei.

Sowohl Fussenegger als auch Benesch verwenden im Gruß des Engels den für Kinder unverständlichen Ausdruck *gebenedeit*, ohne diesen zu erklären.

Die Bilder von Grabianski und Rothero illustrieren den jeweiligen Verkündigungstext unter Verwendung von intensiven Gelb- und Goldtönen, sind also sehr lichtbetont. Bei beiden Varianten irritiert eine Sache, die schwer zu deuten ist: Bei Grabianski ist dies der „blutende Bauch“ Mariens, bei Rothero die „staubwedelartige“ Spindel in ihrer Hand.

Wir beginnen das Neue Testament mit einer Information über diesen *zweiten großen Teil der Bibel* und gehen darauf ein, dass es auch hier *verschiedene Erzähler* gibt. Um deren unterschiedliche Sichtweisen plausibel zu machen, sprechen wir die Kinder direkt darauf an, dass auch sie die Erlebnisse eines gemeinsamen Schulausfluges je verschieden daheim erzählen würden.

Die Verkündigungsgeschichte selbst bemühten wir uns so einfach und klar wie möglich zu schreiben und alte, nicht ohne weiteres verständliche Ausdrücke („gebenedeit“) durch neue Formulierungen zu ersetzen.

Die Illustration Eißmanns unterstützt in ihrer Klarheit unser Anliegen. Wir verzichten auf das gewaltige „verbale Flügelrauschen“ Fusseneggers, das Grabianski kongenial illustriert, zugunsten einer schlichten Klarheit, die einerseits den Kindern entgegenkommt, andererseits jedoch nichts Wesentliches weglässt.

2. Die Taufe Jesu

a) Fussenegger / Grabianski: „Jesus läßt sich taufen“, S. 244-248

Längst hatten auch die Pharisäer und Schriftgelehrten von Johannes gehört. Es ließ ihnen keine Ruhe, daß es einen Mann gab, der – ohne sie zu fragen – das Volk um sich versammelte, predigte, taufte und von dem die Leute erzählten, daß er ein großer Prophet sei. Was ist das für ein Mensch, dachten sie, daß er sich soviel herausnimmt? Sie erteilten einigen Leviten und Priestern den Auftrag, zu Johannes an den Jordan zu reisen und ihn auszuforschen.

„Wer bist du“, fragten sie ihn vor der versammelten Menge, „bist du etwa Elija?“

Johannes schüttelte den Kopf und sagte: „Nein, Elija bin ich nicht.“

„Aber ein Prophet bist du doch?“ fragten sie weiter.

Er antwortete: „Auch ein Prophet bin ich nicht.“

Da trat einer von den Leviten vor und fragte: „Dann bist du vielleicht Christus, der verheißene Messias?“

Johannes blickte den Sprecher an und schwieg einen Augenblick. Dann sagte er: „Nein, ich bin auch nicht Christus, der Messias. Ich bin nur die Stimme eines Rufenden in der Wüste. Nach mir kommt ein Stärkerer, als ich es bin. Ich taufe nur mit Wasser, aber er wird euch mit Feuer und dem Heiligen Geist taufen.“

Während er redete, sah er über die versammelte Menge hin, sie stand dicht gedrängt, Kopf an Kopf, vom Ufer des Flusses bis an den Hügelrand. Mit einemmal fühlte Johannes, daß mitten unter den unzähligen Menschen sich einer befand, der mehr war als alle anderen, und daß eine große Kraft von ihm ausging; Johannes fühlte diese geheimnisvolle Kraft wie eine unsichtbare Welle auf sich zukommen, er fühlte, wie sie ihn durchdrang und sein Herz mit einer unsäglichen Freude durchglühte.

Da streckte er den Arm aus und rief: „Er, von dem ich rede, ist schon mitten unter euch.“

„Mitten unter uns?“ fragten die Leute und wendeten die Köpfe hin und her, als wollte jeder seinen Nachbarn fragen: Bist du es?

Doch niemand sagte: Ich bin es.

Auch Jesus sagte es nicht. Doch er war wirklich da, einer von den vielen, herübergewandert aus Nazaret, unerkannt in der Menge, unerkennbar sogar, denn er wollte nicht Zeugnis von sich selbst geben, ehe sein Vater im Himmel für ihn gezeugt hatte. Aber er wusste: Die Stunde, in der das geschehen würde, war ganz nahe gekommen.

Schon am anderen Morgen erschien Jesus wieder am Jordan, und diesmal trat er aus der Menge hervor und auf Johannes zu, und sie standen Auge in Auge. Da wies Johannes auf Jesus und stammelte: „Das ist er!“ Dann rief er mit lauter Stimme: „Dieser ist das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt.“ Sofort wichen die Menschen von Jesus zurück, es bildete sich eine Gasse in der Menge, und durch diese ging Jesus zum Fluß hinab, stieg in das Wasser und sagte: „Taufe mich, Johannes!“ Johannes begann zu zittern und sagte: „Wie? Ich soll dich taufen, ich, der ich nicht einmal wert bin, deine Schuhriemen aufzulösen?“

Doch Jesus sagte noch einmal: „Taufe mich! Denn es ist nötig, daß alle Gerechtigkeit erfüllt werde.“

Johannes trat gleichfalls in den Fluß, schöpfte Wasser in die hohle Hand und hob sie auf, um sie über Jesu Haupt auszugießen. In diesem Augenblick öffnete sich der Himmel, ein Lichtstrahl spaltete die Wolken, und wie eine Taube schwebte der Lichtstrahl hernieder und blieb mit ausgebreiteten Flügeln über Jesu Haupt stehen. In die atemlose Stille sprach eine mächtige Stimme: „Dieser ist mein sehr geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.“ Johannes benetzte Jesu Haupt mit dem Wasser des Jordans, und Jesus dankte ihm und ging durch den Fluß an das jenseitige Ufer.

Der Lichtstrahl erlosch, und auch die Taube verschwand in der Luft wie Rauch; der Fluß begann wieder zu rauschen und zu murmeln, und die Menschen drängten zu Johannes hin und fragten ihn: „Was war das für eine Stimme? Von wem sagte sie: Dieser ist mein geliebter Sohn? Meinte sie jenen oder dich?“

Johannes antwortete: „Sie meinte jenen, Jesus von Nazaret. Von nun an wird er zu euch reden, und ich werde verstummen.“

Textanalyse

Fussenegger beginnt ihre Taufperikope damit, dass sie den Konflikt zwischen Johannes und den Pharisäern thematisiert. Leviten werden vor Ort geschickt, um den Täufer auszuhorchen. Dieses Gespräch ist aufgrund der direkten Rede durchaus altersadäquat geschildert.

Ansonsten schreibt Fussenegger in der gewohnt überladenen Art und bedient sich stilistisch wieder der Wortwiederholungen, um Bedeutendes noch

bedeutender werden zu lassen; ich zeige dies am Beispiel des Wortes „fühlen“, das im folgenden Abschnitt gleich dreimal vorkommt:

Mit einemmal fühlte Johannes, daß mitten unter den unzähligen Menschen sich einer befand, der mehr war als alle anderen, und daß eine große Kraft von ihm ausging; Johannes fühlte diese geheimnisvolle Kraft wie eine unsichtbare Welle auf sich zukommen, er fühlte, wie sie ihn durchdrang und sein Herz mit einer unsäglichen Freude durchglühte.

Auf einen kurzen Dialog zwischen der versammelten Menge und Johannes folgt ein Satz, für den die Autorin Negativformulierungen verwendet und auch dadurch einen stilistischen Effekt erzielt; es heißt hier über Jesus, er wäre *unerkannt* und *unerkenubar*.

Anschließend schildert Fussenegger interpretierend und ausschmückend die Begegnung, das *Auge-in-Auge-Stehen*, zwischen Jesus und Johannes, was Letzteren zu *Stammeln* und *Zittern* veranlasst. Der inhaltlich schwierige Satz Jesu, seine Taufe wäre *nötig, daß alle Gerechtigkeit erfüllt werde*, überfordert Kinder, die vermutlich keinerlei Zusammenhang zwischen Taufe und Gerechtigkeit sehen.

Abgesehen von der nun äußerst überladen geschilderten Szene im Jordan und den zahlreich verwendeten Adjektiva (*hohle Hand*, *ausgebreitete Flügel*, *atemlose Stille*, *mächtige Stimme*) beschreibt Fussenegger die Taufe selbst so, dass Johannes mit der Hand Wasser über Jesu Haupt goss bzw. es nur *benetzte*. Meines Erachtens hatte das Steigen in den Fluss anlässlich einer Taufe jenen Sinn, dass der Betreffende ganz im Wasser untertauchte und quasi rein und „neugeboren“ wieder herausstieg.

In der Schilderung findet sich auch eine in sich verworrene Situation, wenn Fussenegger in einem Vergleichsbild beschreibt: *wie eine Taube schwebte der Lichtstrahl hernieder*, anschließend aber berichtet, dass er *mit ausgebreiteten Flügeln* über Jesus stehen blieb. Später heißt es dazu noch: *Der Lichtstrahl erlosch, und auch die Taube verschwand in der Luft wie Rauch; (...)*

Gemäß dem ausufernden Stil wird hier der Text der Einheitsübersetzung (Lk 3,22 samt Parallelstellen; Jes 42,1) überhöht, wenn vom *sehr geliebten Sohn* die Rede ist.

Nach meinem Dafürhalten ist der Bibeltext der Einheitsübersetzung hier deutlich kindgerechter formuliert als jener von Fussenegger.



Abb. 20: Grabiński 6

Analyse und Interpretation zum Bild

Der Vollständigkeit halber ist zu festzustellen, dass Grabianskis ganzseitige Illustration der rechten Buchseite noch halbseitig auf die linke übergeht, wo in recht undeutlicher Ausführung eine eher kleine Menschenmenge (von vermutlich bewusst zwölf Personen) angedeutet wird. Da der Fokus des Bildes eindeutig auf das Geschehen der Taufe selbst abzielt, wähle ich diesen ganzseitigen Ausschnitt zur Beschreibung aus.

Diese Illustration wirkt in ihrer Farbkombination als gelungene Einheit, alles ist harmonisch aufeinander abgestimmt. Die Farben weisen beinahe alle einen gedeckten Ton auf, von Ocker und Orange, über Türkis und Grün zu Dunkelgrün bis Schwarz. Nichts Grelles stört das harmonische Ganze, auch der Lichtstrahl aus dem Himmel weist kein hartes Gelb auf, sondern wirkt ockerfarben bis golden.

Auf Kinder kann diese Farbkombination freilich zu düster wirken.

Das Zentrum des Bildes findet sich im Symbol der Taube über Jesus. Ihre weiße Farbe korreliert mit dem weißen Gewand Jesu. Dieser scheint im Wasser zu knien, ist er doch nur halb so groß dargestellt wie Johannes. Sein weißes Gewand spiegelt sich jedoch sehr tief ins Wasser hinein, was Jesu Gestalt optisch vergrößert. Auffallend ist nach meinem Dafürhalten die Handhaltung Jesu, die etwas angespannt wirkt: Seine Hände scheinen zu Fäusten geballt auf seiner Brust zu ruhen.

Neben Jesus steht im etwa knietiefen Wasser Johannes und gießt einen dünnen Wasserstrahl aus seiner Hand über Jesu Kopf. Johannes ist seitlich zu sehen, ohne dass man sein Gesicht erkennen könnte. Er trägt lange rötliche Haare und ist mit einem ockerfarbenen Gewand bekleidet. Johannes steht nicht allzu dicht bei Jesus; der Abstand zu ihm beträgt eine Armlänge, sodass eigentlich nur der herabrinne Wasserstrahl die unmittelbare Verbindung zwischen den beiden Männern herstellt. Grabianski möchte demgegenüber vielleicht die stärkere

Verbindung, jene zu Gott, betonen, etwa durch die Jesus und die Taube verbindende Farbe Weiß.

Der Heilige Geist schwebt über Jesus, während dieser getauft wird. Die Verbindung zu Gott Vater wird durch den langen geraden Lichtstrahl symbolisiert, der den Himmel mit dem bedeutenden Geschehen auf Erden verbindet.

Um das Geschehen herum malt der Künstler Naturimpressionen, im Vordergrund das Wasser des Jordan mit allerlei Spiegelungen, im Hintergrund Büsche und Bäume mit Schattenrissen, die mit dem Lichtstrahl kontrastieren.

Das künstlerisch ansprechende Bild stellt für Kinder doch eher eine Überforderung dar, da vieles angedeutet bleibt und das Bild klare Linien vermissen lässt. Auch die Farbtöne sind für kindliches Empfinden zu dunkel und vermitteln ihnen so eine gewisse Düsternis.

b) Benesch / Rothero: „*Das Lamm Gottes*“ (Matthäus 3, Johannes 1), Nr. 195; „*Die Taufe Jeus (sic)*“ (Matthäus 3), Nr. 196

195 Immer mehr Menschen kamen an das Ufer des Jordan und immer mehr ließen sich taufen. Und sie waren fest überzeugt, Johannes müsse mehr sein als ein gewöhnlicher Mensch.

Aus Jerusalem kamen Priester und Leviten und fragten ihn: „Wer bist du?“

Und er bekannte: „Ich bin nicht der Messias.“ Sie fragten ihn: „Wer bit (sic) du dann? Bist du Elija?“ Er sagte: „Nein.“ Sie fragten: „Was sagst du über dich selbst?“ Da sagte Johannes: „Ich bin die Stimme des Rufers in der Wüste, der da sagt: bereitet dem Hernn den Weg! Wie schon der Prophet Jesaja gesagt hat.“

Und dann kam auch Jesus an den Jordan und stand in der Menge. Johannes sah ihn und wusste sofort, daß er den Erlöser vor sich hatte. Und voll tiefer Erregung rief er den Menschen zu: „Seht das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt! Er ist es, von dem ich gesagt habe: nach mir kommt einer, der vor mir ist, weil er immer schon vor mir war. Ich habe ihn nicht gekannt, aber Gott, der mich gesandt hat, hat mir gesagt: der, auf den der

Geist vom Himmel herabkommen wird wie eine Taube, der ist es. Und ich habe es gesehen, und ich bezeuge es: Er ist der Sohn Gottes.“

196 Und Jesus stieg in das Wasser und bat, von Johannes getauft zu werden. Wie alle die anderen, die sich am Ufer des Jordan drängten.

Johannes erschrak über dieses Ansinnen. Er taufte Sünder, die zu ihm kamen, um sie von ihren Sünden zu reinigen. Er selbst hatte trotz aller Mühe viele Sünden begangen. Dieser aber, war ohne Sünde. Er war der Sohn Gottes und war auf die Welt gekommen, um die Menschheit von ihren Sünden zu erlösen.

Darum wehrte sich Johannes. „Ich soll dich taufen?“ fragte er. „Ich müßte von dir getauft werden. Ich bin der Sünder.“

Jesus aber gab ruhig zurück: „Tu nur, was ich dir sage! Nur so können wir alles erfüllen, was Gott von uns fordert.“

Johannes verstand nicht, und er fühlte sich noch immer nicht würdig. Aber er gehorchte, ohne weiter zu fragen und taufte Jesus mit dem Wasser des Jordan.

Kaum aber war Jesus aus dem Wasser gestiegen, da öffnete sich der Himmel und der Geist Gottes erschien in Gestalt einer Taube. Und eine Stimme sprach: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.“

Textanalyse

Benesch gibt als Quelle für seine Nacherzählung der Taufperikope „Matthäus 3, Johannes 1“ an. Für die Erschließung seines Textes ist dies von Bedeutung, da Benesch diese beiden Evangelienstellen in ungewöhnlicher zeitlicher Abfolge miteinander verbindet. Dies führt jedoch zu einer Unstimmigkeit in seiner Erzählung.

Benesch zitiert zunächst aus dem ersten Kapitel des Johannesevangeliums aus den Versen 19ff und anschließend beinahe wörtlich die Verse 29-34 und nimmt in diesem „Zeugnis des Täufers vor Israel“ die Herabkunft des Geistes *wie eine Taube* (Johannes bezeugt: „Und ich habe es gesehen“) bereits vorweg.

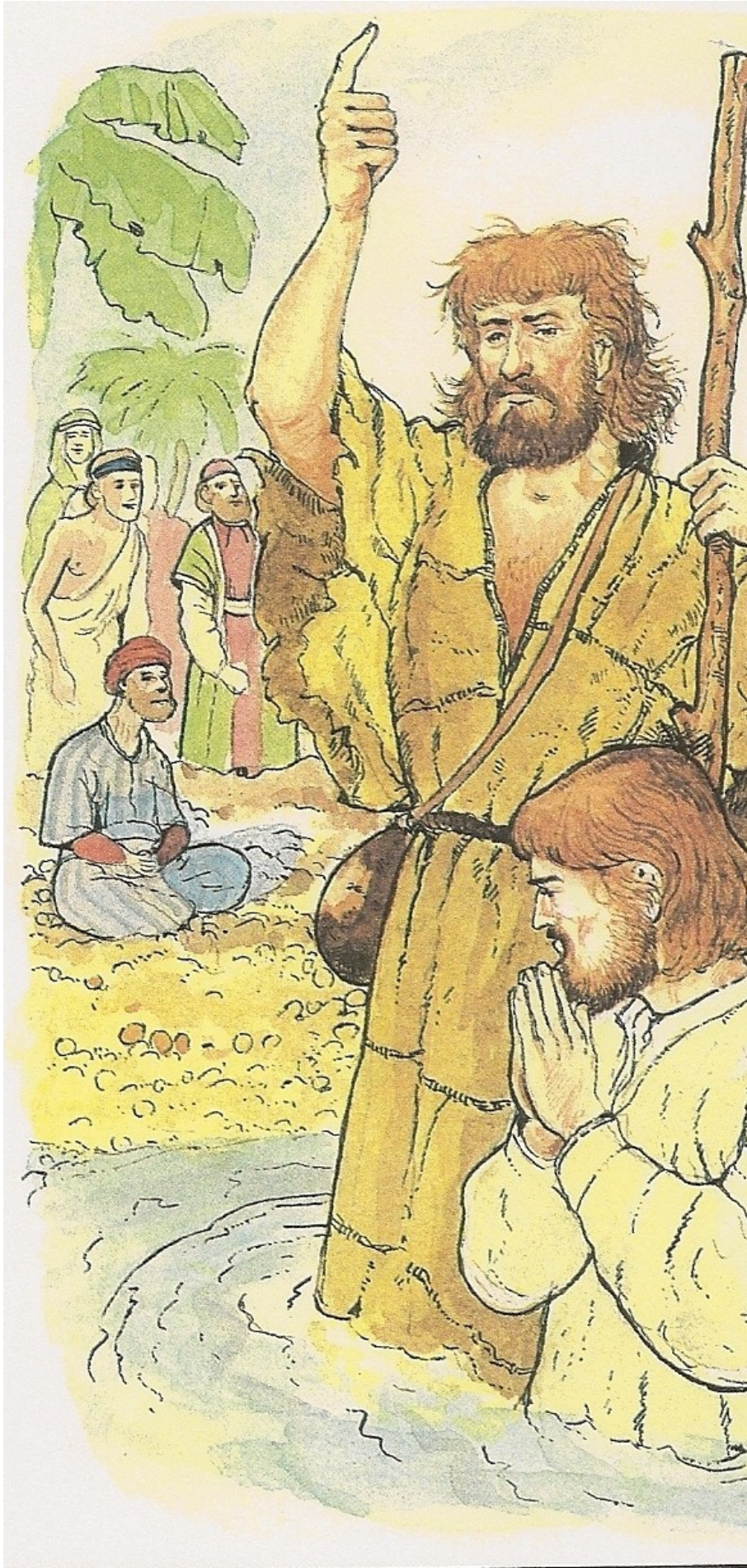
Da Benesch anschließend die Taufe Jesu nach „Matthäus 3“ erzählt (Jesu Hineinsteigen in den Jordan; Gespräch zwischen Jesus und Johannes; Taufe durch Johannes; Jesu Heraussteigen aus dem Wasser; Öffnen des Himmels –

und erst jetzt das Erscheinen von Gottes Geist *in Gestalt einer Taube*), wirkt die Komposition dieser beiden Textabschnitte hinsichtlich eines zeitlichen Ablaufs verwirrend.

Dadurch werden Kinder provoziert zu fragen: Warum hat Johannes die Taube schon vorher gesehen? Sie ist doch erst nach der Taufe erschienen?

Falls Benesch ganz bewusst so erzählt hat, wählte er diese Verknüpfung eventuell als Stilmittel, um das Herabkommen von Gottes Geist besonders zu betonen (und nahm die Unstimmigkeit im zeitlichen Ablauf wohl in Kauf).

Weiters fällt eine für Benesch, der sich meist genau an die Einheitsübersetzung hält, untypische Interpretation auf, die ich deshalb erwähnen möchte. Wenn Johannes nach der Einheitsübersetzung zu Jesus sagt: „Ich müßte von dir getauft werden“ (Mt 3,14), so verdeutlicht Benesch diese Aussage mit dem Hinweis auf Johannes: *Er selbst hatte trotz aller Mühe viele Sünden begangen*. Und konkret: *Ich müsste von dir getauft werden. Ich bin der Sünder*. Mit diesem Zusatz erklärt Benesch den Sachverhalt für Kinder genauer.



Analyse und Interpretation zum Bild

Da der Text Nr. 195 nur durch ein sehr kleines Bild illustriert wird, auf dem Johannes im Gespräch mit zwei Männern zu sehen ist (der Kleidung nach könnte einer dem Text gemäß ein Priester sein), wähle ich das Bild der Nr. 196, das konkret die Taufe Jesu darstellt. Um es vorweg zu nehmen: Die Taube, die im Text so betont wird, ist hier nicht zu sehen.

Rothero legt hier eine Illustration vor, die besonders in der Farbgestaltung typisch für ihn ist: Wieder dominieren die Farbtöne Gelb, Ocker und Braun.

Im Vordergrund kniet Jesus mit gefalteten Händen im Wasser. Er ist mit einem weißen, langärmeligen Gewand bekleidet. Seine Haare und sein Vollbart sind rötlich-braun nuanciert. Jesus richtet seinen Blick mit gesenktem Haupt auf das Wasser, nimmt also insgesamt eine demütige Haltung ein.

Im krassen Gegensatz dazu steht Johannes hoch aufgerichtet neben Jesus im Wasser; er beherrscht gleichsam das Bild. Alles an ihm wirkt kräftig und aktiv. In der linken Hand hält er einen langen Wanderstab, der wie ein Baumstamm aussieht. Johannes trägt ein ockerfarbenes langes Gewand, das ärmlich und einfach wirkt. Da es keine Ärmel aufweist, sondern stattdessen der abgerissene Stoff bis zu den Ellbogen reicht, könnte es sich auch nur um einen Umhang handeln, der mit einem braunen Strick um die Hüften zusammengehalten wird. Ebenfalls braun ist der Vorratsbeutel, den Johannes an einem langen Riemen um die linke Schulter trägt. Wie bei Jesus sind auch seine Haare sowie der Vollbart von rötlich-brauner Farbe. Zum Unterschied zu Jesus wirken die Haare von Johannes jedoch wirr und zerzaust, was seiner Erscheinung einen wilderen Eindruck verleiht.

Das Auffallendste an der Darstellung des Johannes ist meines Erachtens jedoch der erhobene rechte Arm. Mit ausgestrecktem Zeigefinger weist Johannes zum Himmel empor.

Hier könnte die Interpretation einsetzen, dass Rothero zwar bewusst die Taube weggelassen hat, das Hinaufweisen des Johannes jedoch den offenen Himmel implizieren soll.

Den Hintergrund bildet das den Jordan begrenzende ockergelbe Ufer, an dem mehrere Menschen sitzend oder stehend das Geschehen interessiert verfolgen.

Von oben ins Bild hängende blassgrüne Palmblätter weisen auf die ufernahe Vegetation hin.

c) Bydlinski / Eißmann: „Jesus und Johannes“ (Lk 3, 1-22), S. 90

Jesus war erwachsen geworden.

Sein Verwandter Johannes war genauso alt wie er.

Er lebte in der Wüste

und war mit seinen Gedanken ganz nah bei Gott.

Johannes spürte, dass Gott eine Aufgabe für ihn hatte.

Er zog in die Gegend am Jordanfluss und sagte allen:

„Lasst euch taufen! Bereut, was ihr Böses getan habt,
und kehrt um zu Gott!“

Viele Menschen hörten Johannes zu

und ließen sich von ihm im Jordan taufen.

Manche von ihnen glaubten sogar,

dass Johannes der Messias sei –

der von Gott geschickte Retter,

auf den das Volk Israel wartete.

Aber Johannes sagte zu ihnen:

„Ich taufe euch nur mit Wasser,

als Zeichen für eure Umkehr zu Gott.

Es kommt aber einer, der größer ist als ich.

Er wird mit Gotteskraft taufen, stark wie Feuer.“

Auch Jesus ließ sich von Johannes taufen.

Und während Jesus betete,

hörte er die Stimme seines himmlischen Vaters:

„Du bist mein geliebter Sohn,
über den ich mich freue.“

Textanalyse

Wie gewohnt, steht unser Text im lesefreundlichen Flattersatz.

Unsere Erzählung zur Taufe Jesu trägt die Überschrift „*Jesus und Johannes*“. Wir beginnen mit einem Hinweis auf den verwandtschaftlichen Bezug, den es zwischen den beiden gab, und weisen darauf hin, dass Johannes *mit seinen Gedanken ganz nah bei Gott* war.

Diese Formulierung nahmen wir in unserer Kinderbibel immer wieder auf. Sie diene uns als Leitmotiv dazu, die Gottesnähe besonderer Gestalten der Heilsgeschichte kindgerecht auszudrücken.

Die Dringlichkeit der Aufforderung zur Taufe wird klar definiert: *Bereut, was ihr Böses getan habt, und kehrt um zu Gott!*

Das Geschehen der Taufe selbst wird äußerlich unspektakulär erzählt. Wir betonen das Gebet Jesu. Auch ist er es, der die Stimme seines Vaters hört. Dadurch wird die Innigkeit des Gebetes herausgestellt.

Wir beenden die Perikope, angelehnt an Lukas, doch kindgerecht formuliert, mit dem Satz: „*Du bist mein geliebter Sohn, über den ich mich freue.*“



Abb. 22: Eißmann 8

Analyse und Interpretation zum Bild

Der erste Entwurf unserer Illustratorin stellte Jesus mit gefalteten Händen im Jordan kniend dar, während ihm Johannes eine Schale Wasser über den Kopf leert. Wir sind froh, dass Anke Eißmann immer gesprächsbereit war und die Skizze geändert hat, wurde doch die Taufe durch vollständiges Untertauchen im Fluss vollzogen. (Weitere bibelhistorisch oder theologisch relevante Beispiele vom Weg einer Skizze zum fertig ausgeführten Farbbild finden sich im Anhang).

Eißmanns Illustration des Geschehens beschränkt sich auf die Darstellung der beiden Männer im Fluss. Weder eine Taube noch ein Lichtstrahl sind zu sehen

(wenn das wiedergegebene Bild einen gelblichen Hintergrund aufweist, so liegt es an der Reproduktion und kann nicht als göttliches Licht gedeutet werden). Der Text schildert das Hören der Stimme Gottes als inneren Vorgang, unsere Illustratorin trägt dieser Vorgabe Rechnung.

Jesus nimmt das Zentrum des Bildes ein. Er scheint im Wasser zu knien, wird er doch kleiner dargestellt als der aufrecht neben ihm stehende Johannes. Jesus wirkt bereit für alle Pläne Gottes mit ihm: unbekleidet – bloß und verwundbar – vertraut er sich dem Willen des Vaters an. Die ausgebreiteten Arme verstärken die Bereitschaft zur Hingabe. Jesu Blick ist in die Ferne gerichtet und scheint in seinem ernsten „sehenden“ Ausdruck bereits zukünftiges Leid zu erahnen.

Jesu Gesicht wird von braunen, in der Mitte gescheitelten Haaren, die bis auf die Schultern fallen, umrahmt. Durch den Scheitel bleibt die Stirn frei, was die Augen, den Blick, betont. Der Bart bedeckt sein Gesicht nur unwesentlich und mindert nicht den offenen Eindruck.

Johannes, dessen gelockte kürzere Haare in die Stirn fallen, wird mit geschlossenen Augen dargestellt. Er scheint sich der Bedeutung des Geschehens voll bewusst zu sein und wirkt ins Gebet versenkt; dies wird dadurch verstärkt, dass Johannes seinen Kopf demütig senkt.

Auch sein Oberkörper ist unbekleidet. Um die Hüften trägt er ein weißes geknotetes Tuch. Seine rechte Hand ruht auf Jesu Scheitel, der linke Arm hängt locker herunter.

Die beiden Gestalten werden vom Wasser des Jordan umspült. Unsere Illustratorin versteht es, die Bewegung des Flusses darzustellen: Blaugraue Wellen wechseln sich mit weißen Aussparungen ab, was die Lebendigkeit des Fließens auszudrücken vermag.

Insgesamt gibt dieses Bild die Intention unseres Textes hervorragend wieder.

Vergleichsstudien zu „Die Taufe Jesu“

Die Verschiedenheit sowohl in der Text- als auch in der Bildgestaltung ist auffallend groß. Im Anschluss an die obige Bildinterpretation wende ich mich unmittelbar den **Illustrationen** zu.

Der erste Eindruck von Grabianskis Bild vermittelt eine mystische, etwas düstere Stimmung. Johannes, für Kinder zu undeutlich ausgeführt, scheint mit seiner ausgestreckten Hand die Verbindung zwischen Himmel und Jesus aufzuzeigen beziehungsweise aufgrund des Taufvorgangs überhaupt erst herzustellen. Sowohl Taube als auch Lichtstrahl kommen auf Jesus herab, der durch seine Handhaltung – die geballten Fäuste auf der Brust – angespannt wirkt.

Rotheros Täufer wirkt entschlossen und kraftvoll, jedenfalls ganz und gar irdisch. Aufgrund seiner Haartracht, Kleidung und der Ausstattung mit langem Wanderstab und Vorratstasche vermittelt er einen ursprünglichen, fast wilden Eindruck. Unbestritten bildet Johannes den Mittelpunkt des Bildes. Der nach oben gerichtete Zeigefinger weist auf den offenen Himmel hin; Taube und Licht sind nicht zu sehen. Jesus kniet mit gefalteten Händen im Wasser, was seine Demut unterstreicht.

Auch Eißmanns Illustration zeigt weder Taube noch Lichtstrahl, doch ist dies die einzige Gemeinsamkeit mit Rotheros Bild, unterscheidet sich die Darstellung der beiden Männer doch deutlich von Rotheros Interpretation. Johannes strahlt betend und demütig Ruhe aus. Jesus bildet den Mittelpunkt dieser Illustration und breitet seine Arme weit aus, zum Zeichen der Bereitschaft, den Willen des Vaters zu erfüllen.

Auch die **Texte** vermitteln unterschiedliche Assoziationen. Fusseneggers dichte und aus heutiger Sicht überladene Sprache lässt eine unheimliche Stimmung aufsteigen, ein gewaltiges Bild im Kopf des Lesers, der Leserin entstehen.

Komplett mit Taube und Lichtstrahl (jedoch verwirrend inkonsequent in diesen Vergleichsbildern) samt mächtiger Stimme wird die Szene im Fluss beinahe bombastisch geschildert und kann nicht als kindgerecht in der Formulierung bezeichnet werden.

In der Erzählung Beneschs kommt es zu einer zeitlichen Unstimmigkeit, wenn er seine Schilderung zunächst an Joh 1 orientiert, wo bereits das Herabkommen der Taube bezeugt wird, und erst im Nachhinein das Taufgeschehen nach Mt 3 schildert. Dies verwirrt nicht nur Kinder. Ansonsten erzählt er wie meistens in klarem Stil und verdeutlicht die Einheitsübersetzung mit kindgerechten Einschüben.

Wir verwenden in unserem Text der Taufperikope einen Schlüsselsatz unserer Kinderbibel, wenn wir Johannes *mit seinen Gedanken ganz nah bei Gott* vorstellen, um seine besondere Nähe zu Gott zu verdeutlichen. Zugunsten der Stimme Gottes, welche nur Jesus hört, die also eine innere ist, verzichten wir auf das Erwähnen der Taube und des Lichtstrahls. Im Unterschied zu Fusseneggers „Theaterdonner“ wird das Taufgeschehen klar und unspektakulär geschildert.

3. Das Letzte Abendmahl

a) Fussenegger / Grabianski: „Das letzte Abendmahl“, S. 349-353

Als der Morgen des Donnerstags zu dämmern begann, sprach Jesus zu den Zwölfen, die bei ihm waren: „Längst schon habe ich mich gesehnt, mit euch das Osterlamm zu essen. Geht in die Stadt, und wenn ihr einem Mann begegnet, der einen Wasserkrug auf der Schulter trägt, dann sagt zu ihm: ‚Der Meister will heute abend bei dir einkehren. Bereite das Mahl!’“

So geschah es auch, und zum letzten mal saß Jesus am Abend mit den Seinen zu Tisch. Doch ehe das Mahl begann, erhob sich Jesus, umgürtete sich mit einem Tuch aus weißem Leinen, goß Wasser in eine Schüssel und kniete nieder, um seinen Jüngern die Füße zu waschen. Diese wußten zuerst nicht recht, wie ihnen geschah: Der Meister wollte ihnen dienen wie der

geringste Knecht? War das möglich? Als sich Jesus vor Petrus niederbeugte, sprang dieser auf und rief: „Herr, was tust du? Niemals sollst du mir die Füße waschen!“

Jesus antwortete: „Sei still, Simon Petrus, und laß mich tun, wie ich will. Dir und allen anderen will ich die Füße waschen. Du verstehst noch nicht, was ich tue. Erst später wirst du es begreifen!“ Und als sich Petrus immer noch wehrte: „Wenn du dir die Füße nicht von mir waschen läßt, wirst du keinen Teil an mir haben.“

Petrus erschrak. „Ach, Herr“, sagte er, „wenn es so ist, dann wasche mir nicht nur die Füße, sondern auch Hände und Haupt.“

Jesus erwiderte: „Es ist genug, wenn ich euch die Füße gewaschen habe.“

So wusch Jesus allen Zwölfen die Füße, einem nach dem anderen, der Meister seinen Jüngern, der Herr seinen Dienern, der unendliche Gott seinen kleinen armseligen Geschöpfen. Sogar Judas Iskariot wusch er die Füße. Schweigend und ergriffen ließen sie es geschehen. Doch auf Judas' Stirn stand der Angstschweiß in hellen Tropfen.

Nun erhob sich Jesus, legte das leinene Tuch ab, setzte sich zu Tisch und sprach: „Versteht ihr, warum ich das getan habe? Ich bin euer Herr und Meister und habe euch trotzdem bedient. So sollt auch ihr einander dienen. Liebet einander, wie ich euch geliebt habe, und seid einig, wie ich mit dem Vater einig bin. Nun gehe ich bald fort von euch, und die Welt wird mich nicht mehr sehen. Aber ich lasse euch nicht als Waisen zurück, meine Kinder! Euer Herz soll nicht zagen und bangen. Ich gehe zum Vater, um euch bei ihm eure Wohnungen zu bereiten, und ich sage euch: Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen.“

Nun wurde das Mahl aufgetragen. Doch Jesus konnte kaum essen, so erschüttert war er. Johannes setzte sich neben ihn, legte den Kopf an die Schulter des Herrn und sagte wie vor ihm Petrus: „Meister, du weißt doch, wie sehr wir alle dich lieben.“

Jesus erblaßte, blickte in die Runde und sprach: „Nicht alle lieben mich. Einer ist unter euch, der wird mich verraten.“

Johannes zuckte zurück und rief: „Verraten?“

Auch die anderen Jünger erschrakten und wurden ganz verwirrt und blickten einander entsetzt an. „Verraten? Wer von uns könnte dich verraten?“ Und in Petrus schwoll ein gewaltiger Zorn an, und er winkte Johannes über die Tafel zu: „Johannes, frage den Meister, wer es ist!“ Denn er hatte ein Schwert bei sich und war bereit, über den Elenden herzufallen und ihn zu töten. Doch Jesus antwortete nicht. Erst nach einer Weile sagte er leise zu Johannes: „Der mit mir die Hand in die Schüssel tauchen werde, der ist es.“ Jesus nahm ein Stücklein Brot und streckte die Hand damit aus, um es in der Schüssel einzutunken; in demselben Augenblick kam auch Judas' Hand heran, und Jesus reichte ihm den Bissen.

Johannes erzitterte und barg sein Gesicht an Jesu Brust. Doch Jesus schob ihn sanft von sich, und Judas fragte erregt: „Ich bin es doch nicht, Meister?“ Leise entgegnete Jesus: „Du sagst es.“

Judas' Gesicht verzerrte sich. Was sollte er antworten? Heute nacht, so hatte er dem Hohenpriester Kajaphas versprochen, wollte er Jesus ausliefern. Sein Herz schlug ihm bis in den Hals. Er fühlte, daß sich sein Plan wie ein Abgrund vor ihm auftat. Er wußte genau, daß seine Tat ihn vernichten werde, doch in diesem Augenblick wünschte er sein eigenes Verderben, denn Satan hatte von ihm Besitz ergriffen. Da sprach Jesus: „Warum zögerst du noch? Was du tun willst, das tue bald.“ Judas duckte sich. Dann lief er hinaus und rannte atemlos in Kajaphas' Palast.

Nun war der Verräter gegangen. Außer Johannes wußte keiner der Jünger, daß Iskariot der Verräter war. Sie glaubten, der Meister habe ihn fortgeschickt, einen Auftrag zu besorgen oder den Armen ein Almosen zu bringen, und sie dachten nicht weiter daran.

Jetzt wurde es für eine Weile still im Saal. Die Schüssel mit dem Paschalamm war abgeräumt. Auf dem Tisch lag nur noch ein Brot, und vor dem Meister stand ein Kelch voll Wein.

Es war schon spät, und Jesus wußte, dass er bald gehen müsse, um sich seine Feinden auszuliefern. Die Stunde des Abschieds war da. Was konnte er noch für seine Jünger tun? Er hatte zu ihnen Worte der Wahrheit gesprochen, er hatte ihnen seine ganze Liebe geoffenbart. Und dennoch schien ihm das nicht genug. Er wollte bei den Seinen bleiben, nicht so, wie er bis jetzt geblieben war, sondern auf eine Weise, daß er immer bei ihnen weilen konnte. Er wollte nicht fortgehen aus dieser Welt, ohne sich für immer in dieser Welt niederzulassen. Er wollte bei allen einkehren, die ihn in Zukunft lieben und an ihn glauben würden, bei allen, die später geboren und von seiner Liebe eingeholt werden würden. Jahrhunderte, Jahrtausende und alle Völker der Welt, alle noch fernen Millionen Menschenkinder, auch sie bedurften seiner, auch ihnen wollte er sich schenken.

In diesem Augenblick sah er die ganze Erde vor sich im finsternen Weltraum schweben, und vor ihm lagen alle Städte und Länder und jede kleinste Hütte vom äußersten Norden bis zum fernsten Süden, und er sah alle Menschen, die lebenden und die zukünftigen, die erst geboren werden sollten, auch dich, auch mich; und weil er bei uns allen sein und bei jedem von uns bleiben wollte, nahm er nun das Brot in seine heiligen und ehrwürdigen Hände, segnete es und sprach:

„Nehmt hin, teilt untereinander und eßt, denn dieses ist mein Leib, der für euch hingegeben wird.“

Und ebenso nahm er den Kelch, segnete ihn und sprach: „Trinkt alle daraus, denn dieses ist mein Blut, das für euch und viele wird vergossen werden zur Vergebung eurer Sünden.“

Dann reichte er ihnen das Brot und den Kelch und ließ sie davon essen und trinken, und endlich sagte er: „Tut das zu meinem Andenken.“

Nun dauerte es nicht mehr lange, bis er aufbrach und den Abendmahlsaal verließ. Er schlug den Weg zum Ölberg, nach Getsemani ein. Die meisten seiner Jünger ließ er dort zurück. Nur drei Jünger begleiteten ihn, als er in den Garten hineinging.

Textanalyse

Zu Beginn fällt inhaltlich Folgendes auf: Bei Fussenegger erhält der Mann mit dem Wasserkrug die Aufforderung, das Osterlamm vorzubereiten. Biblisch wird jedoch erzählt, dass dieser zwar den Raum dafür zeigt, das Mahl selbst aber von den Jüngern vorbereitet wird.

Das Wort „Mahl“ wird von heutigen Kindern nicht mehr ohne weiteres verstanden; zusätzlich schwierig ist, wenn im darauf folgenden Satz die Formulierung „zum letztenmal“ verwendet wird.

Fussenegger greift für die Schilderung der Fußwaschung zum Stilmittel des Dialogs, der Kindern zumeist entgegenkommt. Die Formulierung „*keinen Teil an mir haben*“ halte ich jedoch für zu schwierig und daher für Kinder ungeeignet.

Wie so oft verwendet Fussenegger auch in dieser Erzählung Wiederholungen von ein und demselben Inhalt mit verschiedenen Ausdrücken, um dem Gesagten Gewicht zu verleihen. Hier wird die Handlung der Fußwaschung in einem einzigen Satz variantenreich in dramatischer Steigerung dargelegt (Zeilenbruch von mir):

*So wusch Jesus allen Zwölfen die Füße,
einem nach dem anderen,
der Meister seinen Jüngern,
der Herr seinen Dienern,*

der unendliche Gott seinen kleinen armseligen Geschöpfen.

Die Steigerung ist hier nicht zu Ende, sondern wird in anderer Betonung weitergeführt:

Sogar Judas Iskariot wusch er die Füße. Schweigend und ergriffen ließen sie es geschehen. Doch auf Judas' Stirn stand der Angstschweiß in hellen Tropfen.

Fussenegger erzählt auch in dieser Perikope interpretierend und ausschmückend. Als Jesus seinen Jüngern den Verrat ankündigt, wird auch deren Reaktion durch das Stilmittel der dramaturgischen Überhöhung intensiv geschildert. Die Jünger *erschranken und wurden ganz verwirrt und blickten einander entsetzt an. (...) Und in Petrus schwoll ein gewaltiger Zorn an (...). Denn er hatte ein Schwert bei sich und war bereit, über den Elenden herzufallen und ihn zu töten.*

Zum Unterschied zu den aufgebrachten Jüngern wird Jesu Verhalten mit den Ausdrücken *sanft* und *leise* charakterisiert.

Auf die Frage des Judas, ob er der Verräter sei, antwortet Jesus *leise* mit dem Satz: „*Du sagst es.*“

Diese Worte lassen sofort an Jesu Antwort auf die Frage des Pilatus, ob er der König der Juden sei, denken (Lk 23,3) und nicht an die Perikope des Letzten Abendmahles. In letzterem Zusammenhang bietet die Einheitsübersetzung die Formulierung „Du bist es.“ (Mt 26,25).

Nachdem Jesus auf die Frage des Judas mit den in anderem Zusammenhang bekannten Worten erwidert hat, widmet sich Fussenegger der Schilderung des inneren Zustandes des Verräters. *Sein Herz schlug ihm bis in den Hals. Er fühlte, daß sich sein Plan wie ein Abgrund vor ihm auftat*, heißt es hier. Doch der Spannungsaufbau geht weiter (denn Judas wird sich seiner baldigen Vernichtung bewusst) und mündet schließlich in die Feststellung: (...) *doch in diesem Augenblick wünschte er sein eigenes Verderben, denn Satan hatte von ihm Besitz ergriffen.*

Dieser Satz kann Kinder ängstigen. Fussenegger zitiert hier wohl Joh 13,27, wo es heißt: „Als Judas es genommen hatte, fuhr der Satan in ihn.“ Ist dieser Satz

schon für den erwachsenen Leser schwer zu verkraften, wird ein Kind umso mehr Unsicherheit bei dem Gedanken, der Satan könne von einem Menschen Besitz ergreifen, empfinden.

Nun folgt eine plastisch und gut verständlich erzählte Beschreibung der Situation im Saal: Es ist still geworden, der Tisch ist beinahe abgeräumt, nur noch Brot und ein Kelch voll Wein sind übrig.

Doch anschließend wird die Erzählung abstrakt, verwirrend gegensätzlich und zu schwierig im Ausdruck, sodass sie Kinder meines Erachtens überfordert.

Abstrakt wird es, wenn von *Worten der Wahrheit* gesprochen wird, oder von *geoffenbarter Liebe*.

Verwirrend gegensätzlich erscheint mir, wenn von Jesus gesagt wird: *Er wollte nicht fortgehen aus dieser Welt, ohne sich für immer in dieser Welt niederzulassen*.

Schlicht zu schwierig sind meiner Meinung nach Formulierungen wie: *Er wollte bei allen einkehren, (...), die später geboren und von seiner Liebe eingeholt werden würden*.

Nun schließt eine innere Schau Jesu an, die wieder mit zahlreichen Adjektiva geschildert wird (*ganze Erde, finsterer Weltraum, alle Städte, jede kleinste Hütte, ...*) und darauf abzielt, das lesende oder zuhörende Kind mit einzubeziehen, wenn es heißt, dass Jesus *auch dich, auch mich* sah. Weil er *bei jedem von uns bleiben wollte*, folgen nun die Einsetzungsworte.

Die gesamte Erzählung ist ein typisches Beispiel für die Erzählkunst von Gertrud Fussenegger, zeigt aber auch die offensichtliche Tendenz auf, Kinder zu überfordern.

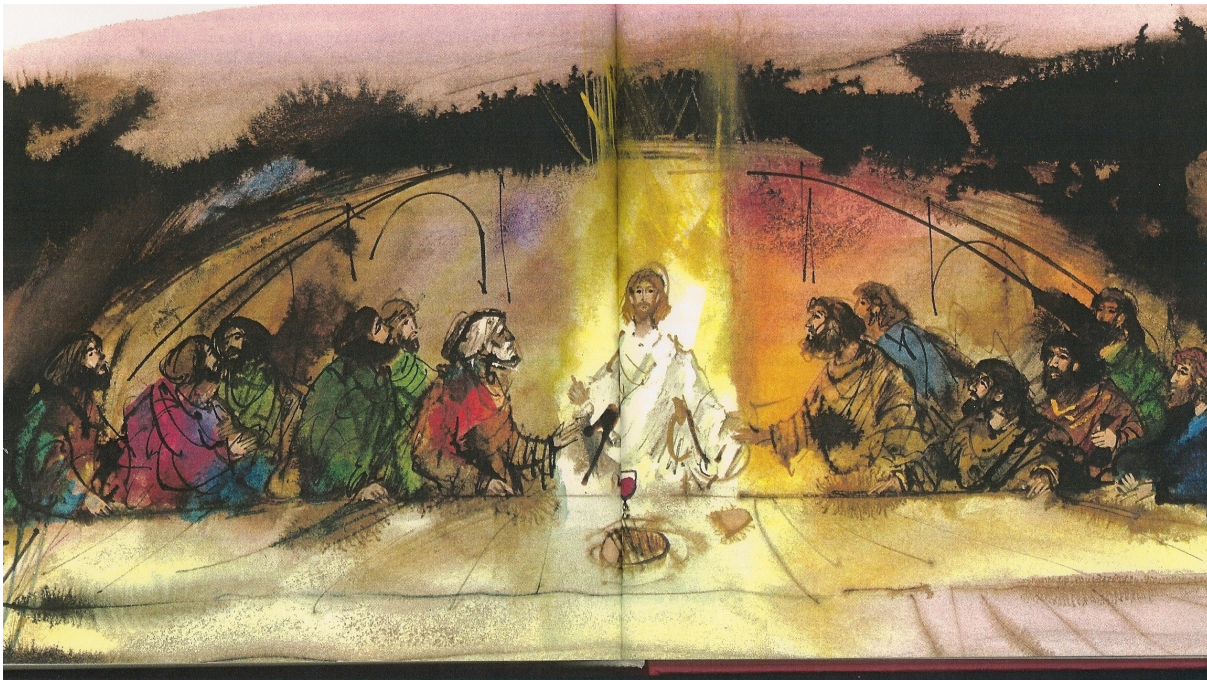


Abb. 23: Grabianski 7

Analyse und Interpretation zum Bild

Vorbemerkung: Diese Illustration findet sich im Buch auf S. 350f und bedeckt an dieser Stelle etwa zwei Drittel der Doppelseite (das obere Drittel enthält einen Textabschnitt). Ich musste das Bild daher verkleinern, und so entstand die vertikal durchlaufende schwarze Linie genau in der Mitte, die nur die Bindung des Buches wiedergibt und nicht etwa zu Grabianskis Werk gehört. (Da die Linie nicht störend wirkt und auch andere feine schwarze Linien das Bild durchziehen, könnte der Eindruck entstehen, sie sei beabsichtigter Teil der Illustration.)

Das Bild zeigt einerseits ein interessantes Spiel der Farbnuancen von Weiß, Gelb, Rot, Grün, Braun bis Schwarz, die sich in den Gewändern Jesu und seiner zwölf Apostel finden, gipfelt letztlich jedoch im Gegensatz von Hell (Jesus, weiß bekleidet und im Licht stehend) und Dunkel (außerhalb des Raumes).

Dieses Werk scheint mir in seiner Komposition jenem, das Grabianski zur Taufe Jesu angefertigt hat, nicht unähnlich zu sein: Wird bei der Taufe eine gewisse

Düsternis durchbrochen, indem der göttliche Lichtstrahl aus dem Himmel auf Jesus herabkommt, so wird beim Abendmahlsbild ein gleicher Effekt erzielt: Die Apostel sitzen eher im Dunklen, doch Jesus wird von Licht umflutet. Auf beiden Bildern trägt Jesus ein weißes Gewand, wodurch der helle Eindruck um ihn herum noch verstärkt wird.

Jesus ist der unbestrittene Mittelpunkt dieses Bildes. Er befindet sich unter dem höchsten Punkt der gewölbten Decke des Raumes. Zu seiner Linken und Rechten neigen sich ihm je sechs Apostel zu. Jene zwei Vertrauten, die ihm von beiden Seiten her jeweils am nächsten sind, berühren ihn mit ihren ihm entgegengestreckten Händen. Es hat den Anschein, dass nichts sie auf ihren Sitzen hält, denn sie wenden sich stehend ihrem Meister zu.

Das Licht, das Jesus umhüllt, breitet sich weiter über das weiße Tischtuch aus, das deshalb in goldenem Schimmer erglänzt. Jesus steht mit ausgebreiteten Armen dicht am Tisch, direkt vor einem angeschnittenen Laib Brot (die abgeschnittene Scheibe befindet sich mit am Tisch) und einem Becher mit Rotwein.

Nach meinem Dafürhalten wollte Grabianski die mystische Stimmung während der Einsetzungsworte vermitteln und verstärkt dieses Gefühl damit, dass er die Szene in einer Art Kellergewölbe, das sich wie schützend um die Gruppe schmiegt, wiedergibt: Nur innen und vor diesem kleinen Kreis offenbart sich das Geheimnis um Leib und Blut Christi. Außen herum herrscht Dunkelheit.

Grabianskis Abendmahlsbild ist einmal mehr ein künstlerisch ausgefeiltes Werk. Allerdings mögen Kinder bei Bildern, die Personen darstellen, lieber solche, wo sich die Gesichter, und hier vor allem die Augen, gut erkennen lassen. Kinder bevorzugen allgemein Konkretes gegenüber Angedeutetem, Abstraktem.

**b) Benesch / Rothero: „Das letzte Abendmahl“ (Matthäus 26, Johannes 13),
Nr. 282**

Am ersten Tag des Passahfestes gab Jesus seinen Jüngern den Auftrag, in einem Haus das Passahfest vorzubereiten, und am Abend begab er sich mit den Zwölfen dorthin. Er wußte, daß seine Stunde gekommen war, und da er die Seinen liebte, erwies er ihnen seine Liebe bis zur Vollendung.

Er füllte vor dem Mahl ein Becken mit Wasser, und wie ein Diener den Gästen seines Herrn wusch er den Aposteln die Füße und trocknete sie ab. Als er zu Petrus kam, wollte dieser es nicht dulden, Jesus aber sagte: „Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir.“

Dann saßen sie zu Tisch, und er sagte: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt. (sic) Und später sagte er: „Einer von euch wird mich verraten. Der Menschensohn muß zwar seinen Weg gehen, aber wehe dem, von dem der Menschensohn verraten wird!“

Da fragte ihn Judas: „Bin ich es?“ Und Jesus gab zur Antwort: „Was du tun willst, tu es bald!“

Sofort ging Judas hinaus.

Dann, während des Mahles, nahm Jesus Brot, segnete es, brach es, reichte es seinen Jüngern und sprach: „Nehmt und esset alle davon: das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird!“

Ebenso nahm er den Kelch, dankte wiederum, reichte ihn seinen Jüngern und sprach: „Nehmt und trinket alle daraus! Das ist der Kelch des neuen und ewigen Bundes, mein Blut, das für euch und für alle vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“

Nach dem Lobgesang gingen sie zum Ölberg hinaus und Jesus sagte: „Heute Nacht werdet ihr alle an mir irre werden.“

Da rief Petrus: „Und wenn alle an dir irre werden, ich nicht!“

Jesus aber entgegnete: „Petrus! Heute Nacht, bevor noch der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.“

Textanalyse

Benesch bietet zunächst eine klare Zusammenfassung der Situation, vom Auftrag des Passahfest-Vorbereitens bis hin zum gemeinsamen Eintreffen am Abend im Haus. Danach schildert auch er die Fußwaschung und verwendet eine

ähnliche Formulierung wie Fussenegger, wenn er Jesus auf den Einwand des Petrus sagen lässt: „*Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir.*“

Diese Wortwahl wird Kindern fremd, ja unverständlich erscheinen.

In der Einheitsübersetzung antwortet Jesus übrigens mit dem durchaus kindgerechten Satz: „Wenn ich dich nicht wasche, hast du keine Gemeinschaft mit mir.“ (Joh 13,8)

Eine formale Kleinigkeit im Text, nämlich vergessene Anführungszeichen am Ende der nächsten Aussage Jesu, sei der Vollständigkeit halber erwähnt, weist sie doch wieder auf das nicht allzu genaue Lektorat im Zuge der kostengünstigen Herstellung der Benesch-Kinderbibel als Kaufhausbuch hin.

Im Text folgt nun das Gespräch zwischen Jesus und Judas. Es wird kurz und klar erzählt und kommt ohne Hinweis auf Satan aus.

Die Einsetzungsworte entsprechen der Einheitsübersetzung.

Anschließend sagt Jesus voraus: „*Heute Nacht werdet ihr alle an mir irre werden.*“ Worauf Petrus ausruft: „*Und wenn alle an dir irre werden, ich nicht!*“

Auch hier wird nicht kindgemäß formuliert. Kinder können die Tragweite dieses Begriffs in obigem Zusammenhang nicht erkennen, sondern werden überrascht, schlimmer: belustigt, sein.

Benesch gibt in der Überschrift Mt 26 und Joh 13 als Quellen an, doch zitiert er hier beinahe wörtlich Mk 14,26, denn Mt 26,31 formuliert „Ihr werdet an mir Anstoß nehmen“.

Im Gesamten wird hier klar und einfach erzählt, doch stören die für Kinder im jeweiligen Zusammenhang unverständlichen Ausdrücke „Anteil an einer Person haben“ und „an einer Person irre werden“ den ansonsten altersadäquaten Erzählfluss.

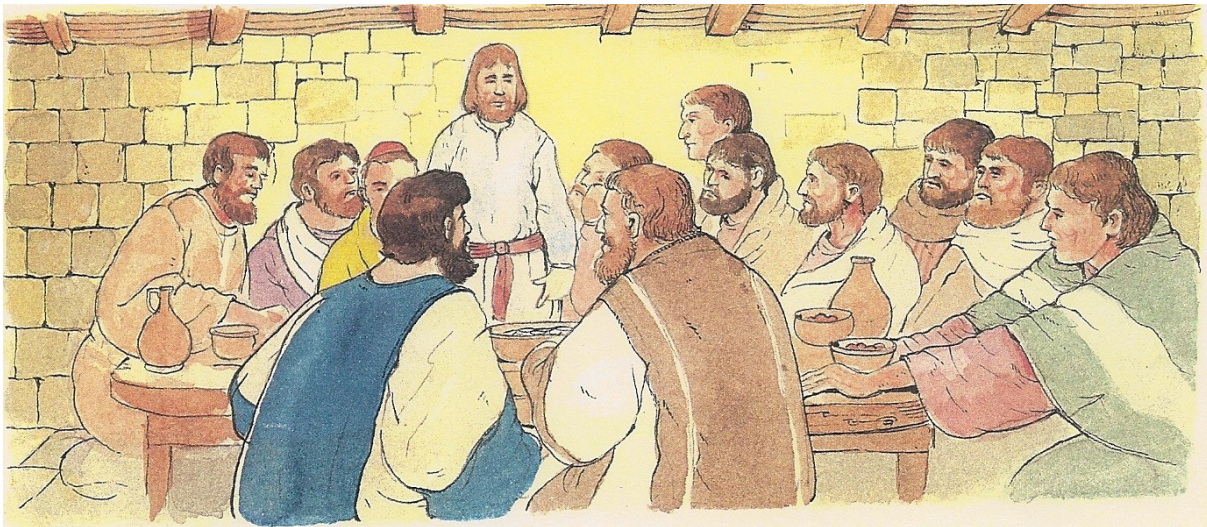


Abb. 24: Rothero 8

Analyse und Interpretation zum Bild

Rotheros Bild zum Text ist in seiner Schlichtheit sehr ansprechend. Spontan möchte ich aus meiner Sicht anmerken, dass es das Anliegen Grabianskis widerspiegelt, doch kindgerechter umgesetzt ist: Die Szene wirkt sehr ähnlich, doch ist alles klarer ausgeführt.

Wie in Grabianskis Illustration findet sich der Betrachter, die Betrachterin Jesus gegenüber, blickt ihm ins Gesicht. Dazwischen befindet sich der Tisch, links und rechts von Jesus die Apostel.

Um Jesus herum strahlt Licht; er ist mit einem weißen Gewand bekleidet und mit einem roten Band umgürtet.

Elf Apostel tragen in pastellenen Farben ausgeführte Gewänder. Meist handelt es sich um Untergewänder, die von ärmellosen, andersfärbigen Obergewändern bedeckt sind.

Die Gesichter sind alle gut zu erkennen, doch zwei Apostel sitzen mit dem Rücken zum Betrachter, zur Betrachterin, sodass besonders beim linken nur ein Teil des Profils zu sehen ist. Bemerkenswert ist, dass dieser ein dunkelblaues Obergewand trägt, das durch den kräftigeren Farbton aus allen anderen Gewändern heraussteicht. Auch seine Haarfarbe unterscheidet sich von jener der anderen: Die übrigen elf Apostel und mit ihnen Jesus selbst haben rötliche bis

hellbraune Haare, jener auffallende Apostel jedoch fast schwarze. Ob all dies so zu deuten ist, dass Rothero bewusst Hinweise auf das Anderssein des Judas geben wollte, bleibt dahingestellt.

Die Runde sitzt um den offenbar reichlich gedeckten Tisch, einzig Jesus hat sich erhoben. Links und rechts stehen zwei Krüge auf dem Tisch, in der Mitte befindet sich eine große Schüssel, vor den einzelnen Aposteln stehen jeweils kleinere.

Eine Ziegelmauer bildet die Rückwand des Raumes, der Boden besteht aus Steinplatten, die Decke aus Holzbalken. Alles wirkt einfach und unspektakulär, doch gleichzeitig auch anziehend, wohl durch das Licht um Jesus.

c) Bydlinski / Eißmann: „Jesus isst mit seinen Freunden“ (Lk 22,7-21; Joh 13, 34-35; 14,27), S. 112f / Bild S. 114f

Der Tag des Paschafestes war gekommen.

Jesus schickte seine Freunde Simon und Johannes in die Stadt.

Sie hatten ihn die ganze Zeit begleitet, seit er sie damals am See Genesaret zu sich gerufen hatte.

Jesus sagte zu ihnen: „Wenn ihr in die Stadt kommt, wird euch ein Mann mit einem Wasserkrug begegnen.

Folgt ihm in das Haus, in das er hineingeht.

Dort sagt zum Hausherrn:

„Jesus lässt dich fragen:

Wo ist der Raum, in dem ich mit meinen Freunden das Paschafest feiern kann?’

Und der Hausherr wird euch ein großes Zimmer zeigen.“

Die beiden gingen los und fanden alles so,

wie Jesus es ihnen gesagt hatte.

Sie bereiteten das Paschamahl vor.

In diesem Zimmer setzte sich Jesus
am Abend mit seinen zwölf Aposteln zu Tisch.
„Ich habe mich schon sehr darauf gefreut,
mit euch gemeinsam dieses Festmahl zu essen“,
sagte Jesus zu ihnen. „Es ist nämlich das letzte Mal,
dass wir so zusammensitzen.“

Dann nahm er Brot, sprach das Dankgebet,
teilte das Brot und reichte es seinen Freunden.

Sie aßen gemeinsam.

Jesus nahm auch einen Becher mit Wein,
dankte Gott wieder und sagte:

„Trinkt aus dem Becher und reicht ihn weiter!

In diesem Brot und Wein bin ich euch ganz nahe.

Wenn ihr gemeinsam esst und trinkt,
dann denkt an mich, und ich werde bei euch sein.

In Brot und Wein sind wir verbunden!“

Jesus wusste, dass er bald sterben würde.
Er wusste auch, dass einer von den Zwölfen
nicht länger zu ihm halten wollte;
dieser stand auf und ging hinaus zu den Gegnern Jesu.

Jesus nahm nun von seinen Freunden Abschied.

Er sagte: „Ich schenke euch meinen Frieden.

Habt keine Angst, was auch immer geschieht!“

Und er gab ihnen eine neue Lebensregel mit:

„Liebt einander!

So wie ich euch geliebt habe,
sollt auch ihr einander lieben.

Daran werden alle erkennen,
dass ihr zu mir gehört!“

Textanalyse

Der Abendmahlstext erschließt Wesentliches innerhalb des Neuen Testaments, sodass wir besonders intensiv an seiner adäquaten Umsetzung arbeiteten. Im Alter von acht Jahren feiern Kinder ihre Erstkommunion, die gut vorbereitet sein will. Unter all den wichtigen Aufgaben, die den die Kinder in ihrer Vorbereitungszeit begleitenden Tischmüttern zufallen, nimmt die Vermittlung des biblischen Geschehens die zentrale Stelle ein. Dafür wollten wir mit einer möglichst kindgerechten Fassung dieser Perikope einen Beitrag leisten.

Unser Text beginnt mit einer kurzen Einleitung, die zunächst den Hinweis auf den großen Festtag gibt, aber auch eine wichtige Rückblende zum besseren Verständnis bietet: Sie erinnert an die Berufung der ersten Apostel am See Gennesaret, die wir unter der Überschrift „Jesus versammelt Freunde um sich“ (Mt 4, 18-22; Lk 6, 12-13) in unserem Buch auf Seite 92 schildern. Dort werden die beiden als Erste berufenen Brüderpaare, Simon und Andreas sowie Jakob und Johannes, namentlich genannt. Nun, da sie dem Leser, der Leserin bereits bekannt sind, erfolgt nochmals eine namentliche Nennung, und zwar von je einem aus den beiden Brüderpaaren, nämlich Simon und Johannes: Sie schickt Jesus in die Stadt, um das Paschamahl vorzubereiten.

Um die akustische Ähnlichkeit von „Mahl“ und „Mal“ zu entschärfen, spricht Jesus in unserer Fassung von einem gemeinsamen *Festmahl*, das *zum letzten Mal* stattfindet.

Da es uns ein großes Anliegen war, das eucharistische Geschehen so kindgerecht wie möglich zu erläutern, übernahmen wir nicht die bekannten Einsetzungsworte aus der Einheitsübersetzung, sondern formulierten etwas freier:

In diesem Brot und Wein bin ich euch ganz nahe.

Wenn ihr gemeinsam esst und trinkt,

dann denkt an mich, und ich werde bei euch sein.

In Brot und Wein sind wir verbunden!“

Der erste Satz lässt unsere durchgehend wiederholte Formulierung der Gottesnähe bestimmter wichtiger biblischer Gestalten (*„Er war mit seinen Gedanken ganz nah bei Gott“*) durchscheinen und spricht sie jetzt abgewandelt – bezogen auf Brot und Wein – von Jesu Seite her den Menschen zu. Der mittlere Satz dient der näheren Erklärung, und der letzte schließlich drückt die eucharistische Verbundenheit aus, das Ganz-Nahe-Beisammen-Sein von Gott und Mensch.

Was den Verrat betrifft, erwähnten wir Judas bewusst nicht namentlich, um wegen der Ähnlichkeit seines Namens zu dem seines Volkes von vornherein eine folgeschwere Verkürzung bzw. Verallgemeinerung im kindlichen Verständnis zu vermeiden. Unser diesbezüglicher Abschnitt lautet schlicht:

Jesus wusste, dass er bald sterben würde.

Er wusste auch, dass einer von den Zwölfen

nicht länger zu ihm halten wollte;

dieser stand auf und ging hinaus zu den Gegnern Jesu.

Meine Erfahrung als Religionslehrerin im Volksschulbereich zeigt, dass manche Kinder nicht nur den Namen des Verräters kennen, sondern auch um das Ende des Judas wissen. Es scheint sie zu erleichtern, wenn sie dies der ganzen Klasse ungefragt mitteilen. Die übrigen Kinder reagieren meist geschockt, was die Sache nicht einfacher macht. Meiner Meinung nach reicht im Volksschulalter, jedenfalls zur Erstkommunionsvorbereitung, die von uns formulierte Textfassung: Einer hält nicht mehr zu Jesus und geht zu den Gegnern.

Wenn diese Stelle beim Vorlesen ein Gespräch auslöst, Fragen provoziert, dann ist es selbstverständlich angebracht, differenzierter darauf einzugehen.

Nun folgt die Abschiedsszene, die wir positiv gestalteten: Jesus schenkt den Frieden und spricht seinen Freunden zu, keine Angst zu haben. Die neue Lebensregel *„So wie ich euch geliebt habe, sollt auch ihr einander lieben“*

schließt durch ihre Bezeichnung an die Lebensregeln vom Berg Sinai an (Ex 19-20 und 24, in unserem Buch auf Seite 42f nachzulesen) und verbindet so das Alte mit dem Neuen Testament, ja führt nach christlichem Verständnis darüber hinaus. Der Zusatz „*Daran werden alle erkennen, dass ihr zu mir gehört!*“ lässt bereits das beginnende Christentum erahnen.

Bevor ich mich der Interpretation des großen Abendmahlbildes von Anke Eißmann widme, möchte ich darauf hinweisen, dass sie auf der freien Halbseite unmittelbar nach unserer Erzählung „Jesus isst mit seinen Freunden“ ein sehr ansprechendes Bild gemalt hat, das ausschließlich einen gefüllten Kelch und einen bereits angebrochenen Brotfladen zeigt (S. 113). Dieses auf das Wesentliche reduzierte Stilleben passt meines Erachtens sehr gut zu unserem einfachen, klaren Text.

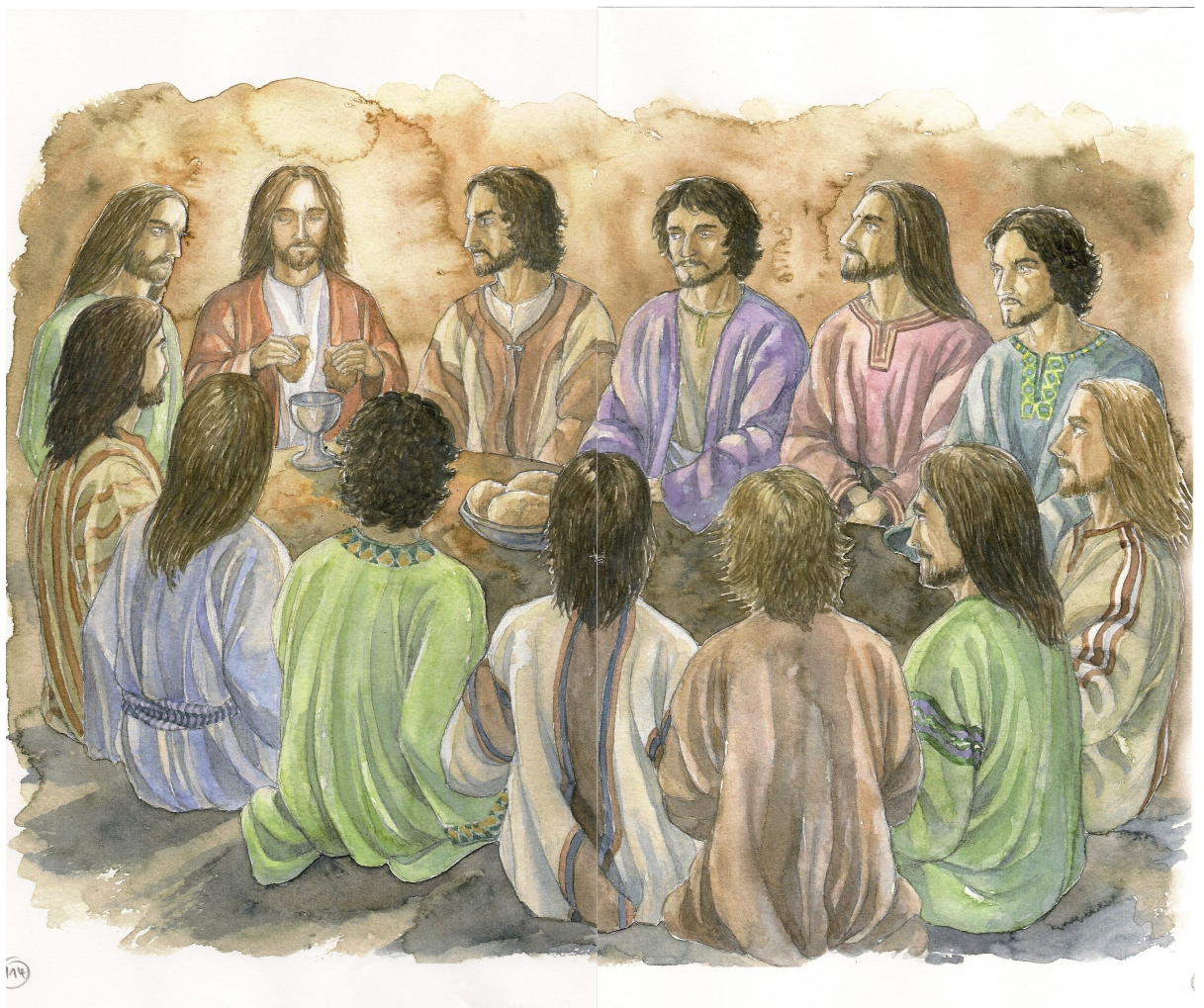


Abb. 25: Eißmann 9

Analyse und Interpretation zum Bild

Das Abendmahlsbild selbst nimmt die gesamte Doppelseite ein. Nur das Weihnachtsbild (S. 84-85 im Buch) verfügt über dasselbe Ausmaß. Eine Doppelseite ganz ohne Text wirkt sehr intensiv. Für die vorliegende Arbeit musste ich das Werk allerdings verkleinern, hoffe jedoch, dass der wesentliche Eindruck vermittelt werden kann.

Das Bild zeigt die Gruppe der dreizehn Männer um den Tisch versammelt, alle in sitzender Haltung. Obwohl Jesus nicht im Zentrum der Illustration platziert ist, sondern links oben, ist er eindeutig der Mittelpunkt des Geschehens. Er hält in jeder Hand die Hälfte des soeben über dem Kelch geteilten Brotes. Seine geschlossenen Augen vermitteln den Eindruck inneren Gebetes.

Eißmann malte Jesus wieder mit in der Mitte gescheiteltem braunen Haar und Bart derselben Farbe. Jesus trägt ein weißes Untergewand mit rotem offenen Mantel darüber.

Jeder Apostel wurde von der Künstlerin individuell gestaltet, jeder strahlt sein persönliches Wesen aus, in Blick, Haartracht, Haltung und Kleidung. Manche wirken ernst, andere erwartungsvoll; jener, der ganz rechts zu sehen ist, scheint beinahe zu lächeln, jedenfalls in froher Erwartung zu sein.

Die bunten Gewänder wirken auflockernd. Eißmann führte sie mit großer Sorgfalt aus und zeichnete jeden Faltenwurf genau. Liebevoller Details wie gemusterte Borten, verschiedene Halsausschnittslösungen oder Spangen und Gürtel deuten auf festliche Kleidung hin, dem Anlass des Paschatages gemäß.

Auf dem Tisch steht außer dem Kelch direkt vor Jesus nur in der Mitte eine Schüssel mit drei kleinen Brotfladen. Das Brot, das Jesus soeben geteilt hat, entspricht der Größe dieser Fladen.

Der braune Hintergrund des Bildes, der um Jesus etwas heller gehalten ist, sagt nichts über den Raum als solchen aus, doch vermag die Farbgestaltung rund um die gesamte Gruppe das Gefühl der Geborgenheit zu vermitteln.

Vergleichsstudien zu „Das Letzte Abendmahl“

Die drei Textfassungen können in ihrer Individualität wieder unschwer den jeweiligen AutorInnen zugeordnet werden und grenzen sich dadurch deutlich voneinander ab.

Fussenegger greift stilistisch wieder auf Ausschmückungen, Variationen und dramatische Steigerungen zurück, wie es typisch für ihr Erzählen ist. Spannend schildert sie die verzweifelte Reaktion der Jünger auf Jesu Ankündigung des Verrats. Dass jedoch Judas *„sein eigenes Verderben wünschte, denn Satan hatte von ihm Besitz ergriffen“*, kann Kindern Angst einjagen und ist meines Erachtens nicht nur im Ausdruck, sondern auch inhaltlich nicht altersadäquat. Fusseneggers Kinderbibel ist die einzige der drei untersuchten, in der Satan so direkt thematisiert wird.

Neben durchaus auch für Kinder gut verständlichen Textabschnitten kommt es immer wieder zu Überforderung der kindlichen Leserschaft, etwa wenn die Wortwahl zu abstrakt oder schwierig getroffen wird, beispielsweise in der Formulierung *„von seiner Liebe eingeholt werden“*.

Das zugehörige Bild Grabianskis vermag die im Text bereits vermittelte Stimmung einer gewissen Düsternis, die nur von Jesus und seiner „Helligkeit“ durchbrochen wird, visualisiert wiederzugeben.

Jesus als lichter Mittelpunkt, der mit seiner bloßen Anwesenheit den ganzen Tisch in goldenen Schimmer zu tauchen vermag, hat Brot und Wein vor sich. Diese beiden Gaben fallen durch ihre Form bzw. Farbe aus anderen Darstellungen zum Thema heraus: Das Brot hat die Gestalt eines Laibes, wie er in unserem Kulturkreis üblich ist, und nicht die eines Fladens aus Jesu Zeit und Heimat; der Wein im durchsichtigen Glas ist von roter Farbe.

Zur Farbe des Weines möchte ich erläuternd feststellen, dass die Darstellung in Rot nicht unbedingt glücklich ist; allzu realistischen Assoziationen zum Blut Christi könnten dadurch provoziert werden.

Benesch bedient sich zumeist einer klaren, auch für Kinder verständlichen Ausdrucksweise, doch fallen in dieser Perikope zwei Sätze heraus: „*Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir*“ sowie „*Heute Nacht werdet ihr alle an mir irre werden*“. Diese Formulierungen sind aus Sicht der Kinder unverständlich und besonders das zweite Beispiel zudem auch missverständlich. „An einem Menschen irre werden“ können Kinder wohl kaum als Ausdruck des Zweifels, als Verlust des Vertrauens deuten. Diese Formulierung leistet einer Verwechslung von „irre werden“ mit „verrückt werden“ Vorschub, was den Sinn von Jesu Aussage entstellt.

Die Illustration Rotheros wirkt auf mich so, als hätte sich der Künstler bemüht, Grabianskis entsprechendes Werk für Kinder zu adaptieren. Die Apostel sind in ähnlicher Anordnung um Jesus, der auch hier ein weißes Gewand trägt und im Lichtschein steht, gruppiert. Jesus nimmt die Mitte des Bildes ein und sieht dem Betrachter ins Gesicht, die Jünger wenden sich ausnahmslos ihrem Meister zu; Grabianskis und Rotheros Bildkompositionen weisen also dasselbe zu Grunde liegende Muster auf.

Da die Ausführung von Rothero in klaren Konturen erfolgte, ist dieses Bild jedoch weitaus kinderfreundlicher als das Kunstwerk Grabianskis.

Unser eigenes Anliegen, das zudem für die gesamte Arbeit an der Kinderbibel galt, war immer wieder das Aufzeigen einer Kontinuität innerhalb der biblischen Geschichten. An der konkreten Stelle der Abendmahlsperikope verdeutlichen wir die Verbindung zwischen dem Neuen und Alten Testament anhand der Bezeichnung von Jesu neuem Liebesgebot als „*neue Lebensregel*“, verwenden wir das Wort „Lebensregeln“ doch auch bereits für die „Zehn Gebote“. Die Kontinuität innerhalb des Neuen Testaments zeigen wir hier (wie auch die Einheitsübersetzung) durch die bewusste Namensnennung zweier Apostel, die schon von ihrer Berufungsgeschichte her bekannt sind.

Das spezielle Anliegen bei der Erzählung der Abendmahlsgeschichte war uns die kindgerechte Vermittlung der Bedeutung der Einsetzungsworte. In der Formulierung „*In Brot und Wein sind wir verbunden!*“ meinen wir eine gute Möglichkeit gefunden zu haben.

Weiters achteten wir darauf, Judas nicht namentlich zu erwähnen, um wegen des ähnlichen phonetischen Klangs keiner Verwechslung mit den Juden allgemein und einem etwaigen daraus resultierenden Antijudaismus Vorschub zu leisten.

Der Hinweis „*Daran werden alle erkennen, dass ihr zu mir gehört*“ bereitet auf das entstehende Christentum vor, auf das wir im Nachwort „Jeder Tag ein neuer Anfang“ (S.124) eingehen.

Das im Buch doppelseitige Bild von Anke Eißmann zeigt Jesus mit den Zwölfen, sitzend um einen Tisch gruppiert. Obwohl Jesu Platz nicht im Zentrum der Illustration ist, sondern er sich innerhalb der Runde links hinten befindet, ist Jesus eindeutig der Mittelpunkt des Geschehens. Er ist als Einziger aktiv, hält das gebrochene Brot in beiden Händen. Seine Apostel sitzend still da und sind ganz Auge.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die jeweilige Illustration zum zugehörigen Text passt; Grabianski und Fussenegger sind ein stimmiges Team, ebenso Rothero und Benesch oder Eißmann mit Georg und mir.

Quintessenz der Werkanalysen und Vergleichsstudien zum Neuen Testament.

Gesamtbilanz hinsichtlich der gestellten Forschungsfrage

Nach der Erarbeitung von Einzelanalysen und Vergleichsstudien zu „Einleitungen in das Neue Testament / Die Verkündigung der Geburt Christi“, zu „Die Taufe Jesu“ und schließlich zu „Das Letzte Abendmahl“ aus den drei österreichischen Kinderbibeln zeigt sich nun deutlich, dass die Ergebnisse der Zwischenbilanz, die auf der genauen Analyse und den jeweiligen Vergleichen von Textbeispielen des Alten Testaments beruhen, auf die Untersuchungen der oben genannten neutestamentlichen Stellen ausweitbar sind.

Doch zunächst zur **Quintessenz** der Werkanalysen und Vergleichsstudien zum Neuen Testament:

Auch diese Untersuchungen kommen zum Schluss, dass Fussenegger auf Dramatik mit Regieanweisungen setzt („*Und sein Auge sah die Menschen in Finsternis, Irrtum und Sünde, sah die Erde zittern unter der Last der Schmerzen, die sie trug*“; aus der Himmelsszene, bevor Gabriel *seine gewaltige Gestalt abwarf*, um als *kleiner Engel* zu Maria zu kommen) und öfters „an den Kindern vorbeiredet“, wenn Schwieriges vorausgesetzt und nicht erklärt wird („*Gebenedeit unter den Frauen*“; „*Jesus auf dem Thron Davids*“).

Grabianskis Illustrationen sind unbestritten kunstvoll, jedoch nicht immer kindgerecht. Als Beispiel dient hier das die obige Verkündigungsszene illustrierende Bild mit dem (zumindest von mir so gedeuteten) merkwürdigen Hinweis auf Mariens beginnende Schwangerschaft (kindlich gesagt der „blutende Bauch“).

Beneschs Sätze hingegen bleiben auch in seiner Version des Neuen Testaments größtenteils verständlich und den Kindern zugewandt, doch gibt es auch hier hin und wieder zu schwierige Formulierungen („*gebenedeit*“). Im Übrigen findet sich auch bei Benesch ein aus den Zeitumständen seiner Generation heraus

formulierter Satz, mit dem er die Einheitsübersetzung adaptiert und Maria an die Frage an Gabriel „*Wie soll das geschehen?*“ auch noch „*Ich bin doch nicht verheiratet*“ anschließen lässt. Rotheros Bilder ergänzen den Text auf angenehme Weise und überfordern die Kinder nicht.

Was unser Buch betrifft, führen wir selbstverständlich auch im Neuen Testament unser Bemühen um adäquate Sprache und Textauswahl fort. Wir beziehen auch im zweiten großen Bibelteil die Kinder in erklärenden Zwischentexten mit ein, etwa auch mit der Frage: „*Hast du dir in der Weihnachtszeit die Krippe in der Kirche schon genauer angeschaut?*“, wo wir bibelgemäß die „Heiligen Drei Könige“ als Wissenschaftler und Sterndeuter vorstellen. Die Bilder unserer Illustratorin Anke Eißmann nehmen den Text auf und setzen ihn in klaren Formen gemalt um.

In einer **Gesamtbilanz** kann zusammenfassend festgestellt werden, dass sich die bereits gewonnenen und in der Zwischenbilanz nach den untersuchten alttestamentlichen Stellen dargelegten Einsichten bezüglich der Forschungsfrage bestätigen: Es ist durchaus eine Veränderung zwischen den untersuchten Kinderbibeln festzustellen. Diese manifestiert sich, wie angenommen, hinsichtlich einer altersadäquaten Ausdrucksweise in Verbindung mit kind- und bibelgerechter Stellenauswahl sowie den Text erläuternden Bildern mit klaren Konturen. Bibeln auf dieser Grundlage können den Kindern von „ihren Erwachsenen“ in verantwortungsvoller Weise, nämlich bereit zum gemeinsamen Lesen und bei Bedarf zum erläuternden Gespräch, getrost in die Hand gegeben werden.

Bei einer etwaigen Beurteilung von sprachlichen Ausdrücken in älteren Büchern wie Fusseneggers „Bibel-Geschichten“ ist selbstverständlich die natürliche, im zeitlichen Verlauf gegebene Veränderung von Sprache zu beachten. Der Begriff der „Jugendsprache“ etwa führt uns die stete Änderung, ja Ausweitung von Sprache vor Augen: Oft werden Enkel in ihrer speziellen Peergroup-Wortwahl,

insbesondere hinsichtlich technischer Fortschritte, Musikrichtungen oder Videospielen, von ihren eigenen Großeltern kaum mehr verstanden. In unserer schnelllebigen Zeit veralten Begriffe rasch, neue werden geprägt. Dies ist eine beachtenswerte Tatsache, ohne deren Berücksichtigung keine faire Beurteilung von Büchern älteren Datums möglich erscheint.

Eine andere sachliche Frage musste ich allerdings genauso in meine Untersuchungen mit einbeziehen, nämlich ob der Autor, die Autorin überhaupt kindgerecht zu schreiben versteht, wenn auch gegebenenfalls in veralteter sprachlicher Ausdrucksweise. Das Kriterium besteht darin, ob die Formulierungen so ausgefeilt sind, dass die Verständlichkeit seitens der jungen Zielgruppe vorausgesetzt werden kann. Das hat auch mit der Wertschätzung von Kindern als Person zu tun und zeigt sich darin, wie sich Erwachsene generell Kindern gegenüber verhalten. In diesem Zusammenhang ist offensichtlich, dass zeitgebundene gesellschaftliche Konventionen dieses Verhalten prägen.

In den Analysen der Fusseneggertexte wurde dieses Phänomen bereits behandelt, doch möchte ich Ergänzungen aus meiner eigenen Biographie vornehmen, um quasi den „Sitz im Leben“ zu verdeutlichen.

Unbestritten änderte sich im Laufe der letzten vierzig Jahre (gerechnet vom Erscheinungsjahr der „Bibel-Geschichten“ Fusseneggers 1972) die Stellung der Kinder innerhalb unserer Gesellschaft enorm. Meine eigene Jugend und die Kindheit meiner jüngsten Schwester (wir waren 1972 sechzehn und elf Jahre alt) fielen in eine Zeit, in der jedes Mädchen bei der Begrüßung eines Erwachsenen selbstverständlich einen Knicks und die Buben ihren „Diener“ zu machen hatten. Knicks kommt wohl von „knicken“, und die Verbeugung wurde sowieso gleich unmissverständlich „Diener“ genannt; beides sind also Demutsgesten. Schon dieses kleine Beispiel gibt beredt Auskunft über damals übliche gesellschaftliche Verhaltensmuster. Diese sind heutigen Kindern gänzlich unbekannt und unverständlich.

Die herablassende Art Kindern gegenüber war nun aber zu Fusseneggers Zeiten üblich und kann ihr als Einzelperson selbstverständlich nicht stellvertretend für die ganze Gesellschaft damals als Vorwurf aufgebürdet werden.

In meinen Textanalysen zu Fusseneggers Kinderbibel wird all dem Rechnung getragen, denn ich bemühte mich, zeitgeschichtliche Einflüsse als solche zu erkennen, etwa in meinem kurzen Kommentar („wenig pädagogisch“) zur „Bücherei-Nachrichten“-Rezension von Fusseneggers Kinderbibel, wo vom „geringen Verstehenshorizont ihrer jungen Leser“ die Rede ist.

Allerdings stehe ich zu meiner Analyse, dass Fussenegger in ihrem überladenen, dramatischen Stil oft nicht kindgerecht schreibt.

Benesch schrieb seine „366 Bibelgeschichten für Kinder“ im Jahre 1988, als ich selbst drei kleine Kinder im Alter von sechs, drei und einem Jahr hatte. Die Stellung der Kinder innerhalb der Gesellschaft hatte sich gewandelt: Junge Mütter trugen ihre Babys im Tragtuch und stillten sie so lange wie möglich. Kinder waren der Mittelpunkt der Familie, alles drehte sich um ihr Wohl.

Die neu erschienene Kinderbibel kaufte ich für meine Kinder, die sehr gerne zuhörten, ganz bewusst, kannte ich damals doch nur jene von Anne de Vries, die mir als junger Mutter langatmig-altmodisch erschien. Doch Text und Bild der Benesch-Bibel, in den geschilderten kurzen Abschnitten gesetzt, die Kinder nicht überfordern, passten demgegenüber recht gut. Die Bibelstellen erschienen mir etwas vereinfacht die Einheitsübersetzung nachzuerzählen; wo etwas unklar war, erzählte ich die Geschichte mit eigenen Worten. In meinen Augen ungeeignete Perikopen las ich nicht vor.

Die Bilder von Rothero ergänzten den Text. Den Kindern gefiel besonders das Titelbild mit seinen vielen Vignetten rundherum.

In dieser damaligen persönlichen, natürlich nicht wissenschaftlichen Einschätzung sind bereits Ansätze zu erkennen, auf die ich beim Schreiben der vorliegenden Arbeit aufbauen konnte: Beneschs Kinderbibel liest sich durch die

366 kleinen Abschnitte gut und kommt so schon graphisch den Kindern entgegen. Jeder Text wird illustriert und verdeutlicht so das Erzählte. Unklarheiten traten allerdings auch auf, und aus Sicht der Mutter von kleinen Kindern wurde manches einfach weggelassen: Dies ist ein Hinweis auf die nicht immer altersadäquate Auswahl der Bibelstellen.

Die neueste österreichische Kinderbibel, unser Buch „Jeder Tag ein neuer Anfang“, bildet derzeit den Abschluss in der Entwicklung der Kinderbibeln in unserem Land. Die heutige Stellung Erwachsener zu Kindern möchte ich als partnerschaftlich bezeichnen, was sich auch in unserem Buch erkennbar spiegelt.

Auch uns war ein visueller Eindruck, der das Lesen vereinfacht, wichtig, doch wählten wir nicht wie Benesch kurze Texteinheiten für jeden Tag, sondern entschieden uns für den nach Sinnzeilen geordneten Flattersatz. Inhaltlich überlegten wir sehr lange bei jeder Perikope, ob sie Aufnahme in eine altersadäquate Kinderbibel finden sollte oder nicht. Hieraus resultiert unter anderem, dass wir, anders als Fussenegger und Benesch, die Isaak-Opferung nicht erzählen.

Da Georg als Autor das ganze Jahr über in Schulen und Bibliotheken vor allem vor Kindern liest und ich als Religionslehrerin mit Volksschulkindern arbeite, sind wir – was die Sprache betrifft – am Puls der Zeit.

Die Bilder unserer Illustratorin beeindrucken durch klare Linienführung und kommen so der Auffassung von Kindern entgegen.

Um zu all den kindgerechten Ergebnissen in unserem Buch zu gelangen, waren eine Menge Vorüberlegungen und ein „working in progress“ mit Höhen und Tiefen nötig.

Abschließend möchte ich nun als Anhang einen Einblick in diese Art des Arbeitens – in die Entstehungsgeschichte unserer Kinderbibel – ermöglichen.

Anhang: Dokumentationen zur Entstehung der Kinderbibel von B. u. G. Bydlinski

Anm.: Dies ist der älteste Teil der vorliegenden Dissertation, als der Fokus noch auf einer deskriptiven Dokumentation der Texterstellung lag. Es ist mir nun möglich, anders als bei den oben verwendeten Methoden, die den *fertigen* Text analysierten und interpretierten, die Vorüberlegungen sowie den *Beginn der „Übersetzungsarbeit“* darzulegen.

1. Zum Text

1.1. Die Texterarbeitung:

Konzeption bezüglich Titel, Stellenauswahl und grundlegender Basis.
Beschreibung des Arbeitsprozesses im Überblick und im Konkreten

Überlegungen zum Titel

Zunächst nannten wir unsere Arbeit einfach „*Kinderbibelprojekt*“. Dieses Projekt begann aber sehr rasch konkrete Formen anzunehmen. Jeder Gedanke, der uns für unser Vorhaben passend erschien, wurde sofort notiert, und so entstand ein immer umfangreicherer Zettelkatalog. Von Zeit zu Zeit besprachen wir unsere jeweiligen Funde miteinander, staunten, wenn wir unabhängig voneinander auf dieselben Dinge gekommen waren, und ordneten zufrieden, was sich ergänzte. Die Titelfrage wurde erst einmal vage angegangen. Indem wir die Altersvorgabe berücksichtigten, blieben wir vorerst bei „*Kinderbibel für die Kleinsten*“, wie schon seit Beginn der Verlagsgespräche mit Patmos. Als wir uns dann auch schon über das Gottesbild, das der Textauswahl zugrunde liegen sollte, einig waren, lautete unser Arbeitstitel „*Von Vertrauen getragen*“. Diesen Titel behielten wir fast ein ganzes Jahr bei, bis wir den Eindruck hatten, dass

hier etwas fehlt; etwas, das die persönliche Betroffenheit zum Ausdruck bringt. Vorübergehend hoffte ich, mit der Formulierung „*Bei Gott bin ich geborgen*“ diese Lücke annähernd gefüllt zu haben, aber ganz zufrieden waren wir doch noch nicht. Unsere gemeinsame Formulierung „*Bei dir bin ich geborgen*“ fanden wir zunächst beide recht gelungen, bis wir merkten, dass auch dieser Titel noch nicht der endgültige sein konnte. Unsere Auswahl der Bibelstellen betonte eher das Aktive, die Möglichkeit des täglichen Umkehrens und Neubeginns, als das passive Geborgensein (dessen Erfahrung freilich Grundlage des Umkehrens ist). Wir einigten uns deshalb darauf, unser Buch „*Jeder Tag ein neuer Anfang*“ zu nennen.

Wir überlegten nun, den schlichten vorläufigen Untertitel „*Eine Kinderbibel*“ eventuell zu ändern, und kamen auf die Variante „*Eine Bibel für Kinder und ihre Erwachsenen*“. Hier sind die so wichtigen Bezugspersonen, die dem Kind vorlesen, mit einbezogen. Dieser Untertitel orientiert sich an der Anthologie „Der neue Wunschelbaum. Gedichte für Kinder und ihre Erwachsenen“, die mein Mann herausgegeben hat (BYDLINSKI 1999). Er hat im Laufe der Zeit immer wieder positive Rückmeldungen zu dieser Formulierung erhalten, und sie wurde auch mehrfach in verschiedenen Zusammenhängen von anderen übernommen.

Allerdings gab es diesbezüglich auch einen durchaus berechtigten Einwand vom Wiener Alttestamentler Prof. Georg Braulik. Er schlug vor, lieber „*Eine Bibel für Kinder und ihre Familien*“ zu formulieren, denn damit käme zum Ausdruck, was wir uns wünschen. Auch wenn es de facto oft „Familienersatzmitglieder“ sein werden, die den Kindern vorlesen, so würde doch der Untertitel einen bestimmten Anspruch benennen.

Wir haben diesen Umstand durchaus bedacht; nur wurde unsere Kinderbibel aber nicht ausschließlich für den inneren Familienkreis konzipiert, sondern genauso auch für andere erwachsene Bezugspersonen wie Kindergärtnerinnen,

ReligionslehrerInnen, GruppenleiterInnen in Pfarren oder auch TaufpatInnen, die ja nicht unbedingt Familienmitglieder sein müssen.

Beim Studium verschiedenster Literatur zum Thema stieß ich auf einen Hinweis auf Regine Schindlers Buch, das im Jahr der Bibel, 2003, erschienen ist. Sein Titel: „Mit Gott unterwegs. Die Bibel für Kinder und Erwachsene neu erzählt“. Auch sie hat also den Bezug auf die Erwachsenen in den Untertitel mit hinein genommen, was mir sehr stimmig zu sein scheint. (Gern wüsste ich, ob sie den „Wünschelbaum“ aus dem Jahr 1999 schon gekannt hat.)

Überlegungen zur Auswahl der Bibelstellen

Ein kindgerechtes Nacherzählen der gesamten Bibel ist unmöglich.

Viele Stellen sind für Schulkinder von der Sache her *intellektuell* gar nicht zu verstehen (etwa die Opfervorschriften im Buch Levitikus), andere überfordern sie unserer Meinung nach *emotional* (wie eben die Geschichte von Abrahams Opfer in Gen 22). Auch kann bei Kindern etwa ein Wissen über *kulturelle* Unterschiede ihrer heutigen Lebenswelt zu der in biblischen Zeiten selbstverständlich nicht vorausgesetzt werden. Manche Kinderbibeln liefern deshalb in einem Anhang die dazu nötigen Informationen. Diese Lösung erachten wir für ältere Kinder als passend; Vor- und Volksschulkinder möchten wir jedoch nicht mit zuviel Information konfrontieren. (Ganz abgesehen davon, dass die vorlesende Bezugsperson so einen Anhang oft ignoriert.) Sehr wohl entschieden wir uns jedoch, dort, wo es uns nötig erschien, in kursiver Schrift eine Art Einleitung, Zwischentext oder Erklärung zu bringen. Dieser Text ist eher kurz, beinhaltet aber Wichtiges zum richtigen Verständnis. Er soll für das Kind eine Verstehenshilfe sein und gleichermaßen auch für die/den Vorlesende(n). Im Beitrag über ihre „Elementarbibel“ (2.1.3.) formuliert Anneliese Pokrandt einen Gedanken, dem ich voll zustimme: „So bilden die Kursivtexte (...) so etwas wie die Kettfäden beim Weben eines Tuches. Text

heißt ja Gewebe, Geflecht, und so hat man sich besonders auch die biblischen Texte wie Textilstücke entstanden zu denken: ohne Kettfäden hält nichts zusammen, kann aus einzelnen Fäden kein Tuch entstehen. Damit nun für Bibelleser ein Ganzes entstehen kann (...), waren verbindende Gelenkstexte notwendig für Erklärungen von historischen oder literarischen Zusammenhängen.“ (POKRANDT 1999, 165f).

Jede mir bekannte Kinderbibel ist eine Auswahlbibel, und eine *Auswahl* von Schriftstellen ist jedenfalls geboten. Wir machten bald die Erfahrung, dass dies eine sehr schwierige Aufgabe darstellt. Da es eine große Anzahl an Kinderbibeln gibt, begannen wir einzelne Bücher miteinander zu vergleichen, und konnten sehen, dass bestimmte Themen immer wieder aufgegriffen werden, während andere, theologisch womöglich wichtigere, jedoch kaum jemals erwähnt werden.

Wie bereits mehrfach dargelegt, stellt m. E. die Auswahl der Erzählung aus Gen 22 von der Glaubenserprobung Abrahams eine Überforderung für kleine Kinder, die sich – bewusst oder unbewusst – mit Isaak identifizieren, dar. Und doch findet sie sich in sehr vielen Bibelausgaben für Kinder; sie wird gleichermaßen häufig verwendet wie etwa die Geschichte von Noachs Arche (Gen 6), die bei vielen Kindern gut ankommt, da sie Tiere lieben. (Dies ist wohl mit ein Grund, warum etliche Verlage eine Illustration zu dieser Geschichte so gerne als Umschlagbild wählen.)

Aus dem bereits Gesagten wird ersichtlich, dass neben dem Blick auf die Kinder (verdeutlicht an der Frage: Überfordert sie der Text?) auch der Blick auf den Schrifttext selbst hinsichtlich seiner theologischen Aussage unumgänglich ist. Es geht bei der Stellenauswahl eben genauso um die Frage, ob der vorliegenden bzw. zu erarbeitenden Kinderbibel entscheidende Aussagen fehlen, wenn bestimmte Stellen unerwähnt bleiben.

So wird beispielsweise weitaus seltener als die Isaakopferung das vom Theologischen her äußerst wichtige „*Höre Israel*“ (Deut 6,4) in den Kinderbibeltext aufgenommen, das alttestamentliche Liebesgebot Gottes, das im Neuen Testament durch Jesu neues Liebesgebot (Joh 13,34) ergänzt wird.

Wir haben somit zwei grundlegende Kriterien für unser Auswahlverfahren festgelegt. „Eine Kinderbibel sollte sowohl den Kindern gerecht werden als auch dem Anspruch, eine Bibel zu sein.“ (JURASZCZYK 2005,139).

Zur Vorgangsweise möchte ich erwähnen, dass wir rasch davon abgekommen sind, in bereits publizierten Kinderbibeln zu lesen, bevor wir uns an die eigene Arbeit an einer bestimmten Schriftstelle machten. Es hatte sich als hemmend herausgestellt. So entschlossen wir uns, nur mit dem Bibeltext der Einheitsübersetzung als Grundlage vorzugehen.

Nach den Kriterien zur Stellenauswahl ergab sich nun die Frage, auf welcher Basis unsere „Übersetzung in die kindliche Verständniswelt“ gegründet sein sollte.

Überlegungen zur grundlegenden Basis

Drei Aspekte kristallisierten sich heraus: Neben einer *kindgemäßen Sprache*, die die *Anschlussfähigkeit* der biblischen Erzählungen an den konkreten Alltag heutiger Kinder herzustellen vermag, ist dies als Drittes ein theologisches Kriterium, nämlich das des zu vermittelnden *Gottesbildes*.

Für die kindgemäße Sprache gilt es, jene Sprachebene zu finden, die Vor- und Volksschulkinder anspricht, für sie verständlich und verstehbar ist. Durch genaues Hinhören auf Erzählungen der Kinder und ihrer Gespräche untereinander ist es möglich, sensibel dafür zu werden, wie sich Kinder dieser Altersstufe auszudrücken gewohnt sind. Hier ist bei der Arbeit mit den biblischen Texten anzuschließen. In der Kinderbibel dienen kurze, elementare

Sätze dem besseren Verständnis; ist der Satzbau manchmal komplexer, muss er doch klar überschaubar bleiben. Direkter Rede geben wir bei Wiedergabe von Gesprächen, wenn möglich, den Vorrang gegenüber indirekter Rede. Neben der Syntax spielt die Wortwahl eine bedeutende Rolle.

Wir müssen uns die Frage stellen, wie wir unsere Kriterien gerade im dichterischen Schreiben erfüllen können. Dies gelingt nur im Kontakt mit den Kindern. Es ergibt sich ein Prozess, der nicht dabei stehenbleibt, zu hören, wie Kinder reden, sondern er führt darüber hinaus: uns als Autoren, weil wir biblische Inhalte für sie „übersetzen“, und die Kinder, weil ihnen Texte nähergebracht werden, die für ihr ganzes Leben Bedeutung haben können.

Mit Hilfe der genannten Sprachebene wird nun versucht, an wichtigen biblischen Inhalten die Anschlussfähigkeit an die vielschichtigen Situationen kindlichen Lebens und Erlebens aufzuzeigen und Erfahrungen von Gott her zu deuten, wie es in der Bibel immer wieder geschieht.

Dadurch ist der erste Schritt hin zum zu vermittelnden Gottesbild bereits getan. Dass unser Gott ein Gott der Liebe und Güte und des Verzeihens ist, der immer wieder einen Neuanfang ermöglicht, dies möchten wir den Kindern verdeutlichen. Auch der Titel „Jeder Tag ein neuer Anfang“ weist darauf hin. Das Mutmachende der biblischen Botschaft soll aufgezeigt werden, verbunden mit dem Gottesbild, das Vertrauen zu begründen bzw. zu stärken vermag.

In einem Kooperationsprojekt anlässlich des Jahres der Bibel 2003 wird dies im Heft „Empfehlenswerte Kinderbibeln“ zum Ausdruck gebracht: „Es ist gut, wenn eine Kinderbibel vermittelt: Gott ist ein Gott der Liebe, der jeden Menschen ganz und ohne Vorleistung annimmt.“ (LAUTHER-POHL 2003, 4).

Dieser so wichtige Gedanke besagt keineswegs, dass schwierige Geschichten ausgeblendet werden müssen. Auch Kindern sind Erfahrungen von Ängsten und Krankheit, Neid und Enttäuschung nicht fremd. Und oft haben sie auch schon den Tod eines nahestehenden geliebten Menschen miterleben und verkraften

müssen. Der Hinweis auf den gegenwärtigen Gott, der den Tod besiegt, wird hier Hilfe sein.

Wir fragen: Was muss eine Kinderbibel leisten, um Zustimmung zu finden, und zwar genauso beim Zielpublikum, also kleinen Kindern mit ihren Bezugspersonen, als auch bei den wissenschaftlich damit befassten Theologen, wie Religionspädagogen, Pastoraltheologen und Bibelwissenschaftlern? Wie müssen sich Text und Bild präsentieren, dass all jene Berufsgruppen, die mit und für Kinder arbeiten, diese neue Kinderbibel gerne zur Hand nehmen? BibliothekarInnen sind hier genauso angesprochen wie KindergärtnerInnen, Volksschul(religions)lehrerInnen oder LeiterInnen von Kindergruppen in den Pfarren, PastoralassistentInnen sowie natürlich der Pfarrer (die evangelische Pfarrerin) selbst. Auch an all jene ist zu denken, die für ihr Patenkind ein gehaltvolles Geschenk zu bestimmten religiösen Festtagen wie Weihnachten oder Erstkommunion suchen.

Schon bei dieser Aufzählung wird klar, dass es gar nicht möglich sein kann, eine Kinderbibel zu erarbeiten, die *allen* entspricht, – dafür haben allein schon die Berufsbilder zu verschiedenartige inhaltliche Gewichtungen. Selbstverständlich stehen die Kinder im Vordergrund, das Buch wird ja für sie erarbeitet; doch sind es oft die Erwachsenen, die dann in der Buchhandlung etwas aussuchen und sich dabei von ihrem je individuellen Zugang zur Bibel oder besonders auch zu den Illustrationen leiten lassen. Und Bilder, die die einen ansprechen, müssen den anderen nicht gefallen; mit dem Schreibstil verhält es sich ähnlich. In diesem Zusammenhang ist auch zu sehen, dass nicht selten ein und dieselbe Kinderbibel von verschiedenen Rezensenten etwa für die Bilder gelobt, für den Text aber kritisiert wird, bzw. umgekehrt. Genauso kommt es vor, dass ein und dieselbe pauschal empfohlene Ausgabe von anderen nur kritisiert wird.

Wir sind uns bewusst, dass es unserem Buch auch so ergehen kann; dies entmutigt uns jedoch nicht. Lautet nicht eine Zusammenfassung zu

Praxisberichten: „Die einzig wahre Kinderbibel gibt es nicht – aber es gibt eine religionspädagogisch verantwortete Einschätzung.“ (ADAM 2005).

Religionspädagogisch verantwortlich wollen wir freilich vorgehen und halten uns bei unserer Arbeit an die bereits erwähnten Grundsätze:

Wir haben ein besonderes Augenmerk auf die Auswahl der Bibelstellen gelegt, sodass das fertige Buch dann möglichst den Kindern genauso gerecht werden soll wie der Bibel selbst. In diesem Sinne verzichten wir z. B. nicht auf Deut 6,4 („Höre, Israel ...“). Ich möchte durchaus behaupten, dass eine Kinderbibel, die das alttestamentliche Liebesgebot Gottes nicht erwähnt, *der Bibel nicht gerecht wird*. Es handelt sich um eine zentrale biblische Aussage, die m. M. n. auch von kleinen Kindern gut verstanden werden kann. Ein Aufnehmen dieser Stelle beugt auch einem gewissen antijudaistischen Zug vor, der in manchen Kinderbibeln spürbar ist, (dieses Problem wurde bereits unter 3.1.1. in Jörg Erbs „Schild des Glaubens“ geortet, was eine Revision nach sich zog).

Bei der kindgemäßen Sprache, die all jenen vertraut ist, die tatsächlich mit Kindern zusammenleben, kommt auch der folgende Aspekt dazu: Sprache ist immer etwas Lebendiges; sie ändert sich mit der Zeit. Auch die Gesellschaft ändert sich ja mit den Jahren, was wiederum seinen Niederschlag unter anderem auch im sprachlichen Ausdruck findet. Weiters sei darauf hingewiesen, dass auch „heutige“ Sprache einmal „von gestern“ sein wird und künftig wohl eine kommende junge Generation von AutorInnen je neu aktuelle Kinderbibeln verfassen wird.

Der zweite Pfeiler unserer festgelegten Basis ist die Anschlussmöglichkeit von Bibeltexten an den Kinderalltag. Ein zusätzlicher Versuch wird sein, Erfahrungen, die das Kind aus eigenem Erleben kennt, in den großen Zusammenhang des Deutens von Gott her zu stellen.

Was – als Drittes – das Gottesbild betrifft, so ist auch dieses dem Wandel der Zeit, und damit des Verständnisses, unterworfen, was etwa auch der Beitrag „Gott in Kinderbibeln. Der veränderliche Charakter Gottes“ von Ruth B.

Bottigheimer zeigt (s. Punkt 3.1.1.). Und entwickelt sich das Gottesbild nicht auch in den Büchern der Bibel selbst?

Dieses Gottesbild sollte m. E. immer das des liebenden und verzeihenden Gottes sein, zu dem ein Kind Vertrauen fassen kann. Dort, wo es nicht so eindeutig herauskommt, sollte dieser Grundgedanke zumindest immer im großen Zusammenhang spürbar sein.

Der Arbeitsprozess im Überblick

Was die entscheidende Frage der Auswahl betrifft, erwies es sich als großer Vorteil, sie nicht allein treffen zu müssen. Unser Arbeitsprozess geschah im *Team*: Wir konnten uns hinsichtlich der vielfältigen Fragestellungen, die beachtet werden mussten, beraten.

Auch die Wahl der Sprachebene, die die religiösen Inhalte für Vor- und Volksschulkinder verständlich machen soll, verlangte große Sorgfalt und genaues Hinhören auf sprachliche Äußerungen von Kindern dieser Altersstufe. Manche der in unserer gemeinsamen Arbeit „übersetzten“ Texte der jeweiligen ausgesuchten Schriftstellen wurden von Religionslehrer-Kolleginnen in ihrer Wirkung auf Volksschulkinder *im Rahmen ihres Religionsunterrichtes erprobt* und lieferten uns durchwegs erfreuliches Feedback. Kleinere Konsequenzen für unsere ‚Bibel für Kinder und ihre Erwachsenen‘ ergaben sich aus Anregungen, die ich im Rahmen des Dissertantenseminars von Prof. Jäggle und meinen KollegInnen erhielt. Eine *Reflexion der kritischen Textbesprechungen* dieser Runde folgt auf S. 244 unter 1.2. – Aber nicht nur auf der Universität, auch im *Kindergarten* las ich aus unseren Texten vor. Die erfrischend lebendigen Reaktionen der Kleinen finden sich auf S. 252 unter 1.3. In diesem Zusammenhang möchte ich festhalten, dass ich allen kritischen LeserInnen und ZuhörerInnen unseres Kinderbibelmanuskriptes danke, jenen auf universitärer Ebene genauso wie jenen in Kindergarten und Vorschule. Gerade letzteren sieht

man sofort an, ob etwas verstanden wurde oder nicht. Zur Sicherheit empfiehlt sich ohnehin immer ein Nachfragen und ggf. ein Verbessern von falsch Aufgefasstem (siehe Exkurs zu verhängnisvollen „Hörfehlern“ unter V / 1., S. 74), weshalb ich großen Wert darauf legte, möglichst viele unserer Textstellen Vorschulkindern vorzulesen und auf ihre Reaktion zu achten.

Danken möchte ich auch P. Georg Braulik OSB, dessen Vorlesungen aus Altem Testament wir in unserer Studienzeit gern besucht hatten. Er hat unser Kinderbibel-Projekt mit Interesse begleitet, das Manuskript kritisch gelesen und wertvolle Anregungen gegeben.

Durch die Dokumentation unserer mehrmaligen *work-in-progress-Überarbeitungen* ist ein Mitverfolgen möglich, wie aus einer Erstfassung ein fertiger Text entsteht. Mehrere Proben dieses Vorganges werden weiter unten präsentiert.

Das Kinderbibelmanuskript entwickelte sich, indem wir nach folgender Methode vorgehen: Wir erarbeiteten Texte einzeln oder gleich als Team, bis sie uns beiden stimmig erschienen. Dann legten wir sie verschiedenen Personen vor (Verlagsleiter, Lektorin, theologisch gebildete FreundInnen, LehrerInnen, Eltern von kleinen Kindern, KollegInnen, etc.) bzw. lasen die Texte selber vor (Kindergarten, Vorschule, Volksschule) und sammelten die Reaktionen und Kommentare.

Es ergibt sich das Nacheinander einer die Produktion der Kinderbibel begleitende Deskription und einer anschließenden Reflexion dieses Prozesses; die Wandlung des Entwurfs bis hin zum fertigen Text kann so gezeigt werden. Diese Dokumentation beinhaltet die verschiedenen Überlegungen für etwaige in Frage kommende Änderungen; zugrunde liegen bibeldidaktische Gedanken, die entweder zu bestimmten Ergebnissen führten, auch offen bleiben konnten, oder zu möglichen Kompromissen führten.

Der konkrete Arbeitsprozess in nachträglicher Dokumentation

Ähnlich wie Rüdiger Pfeffer „Einblick in die Werkstatt“ gibt (s. unter 3.3.2), wird auch hier Einblick in die „Übersetzungsarbeit“ am Alten Testament gewährt.

Ein Anfang beim Anfang: Die fünf Bücher des Mose.

Das Buch Genesis:

Unsere Kinderbibel beginnt mit dem ersten Buch der Bibel, und zwar mit der Geschichte von der Erschaffung der Welt, wie Genesis 1 sie erzählt.

Theologisch gesehen geschieht die Erschaffung der Welt durch das Wort Gottes und die Tat Gottes. Es handelt sich also um eine *Glaubensaussage* und in weiterer Folge um *theologische Geschichtsdeutung*.

In einer Sonntagspredigt (Gottesdienst vom 29.4.2007) in der Evangelischen Christuskirche in Bad Vöslau erläuterte unser Freund Martin Hrabe (Leiter der Fachbibliothek Kath. u. Evang. Theol. der Uni Wien) u. a. auch genau diesen Umstand. Da es ihm gelang, dies in sehr klarer Art und Weise darzulegen, möchte ich kurz darauf eingehen. Er bezeichnete die Geschichte vom Anfang der Welt als *Geburtsgeschichte*. (Vgl. Gen 2,4a: „Das ist die Entstehungsgeschichte von Himmel und Erde, als sie erschaffen wurden.“) Nachdem Martin Hrabe verschiedene mögliche Umstände erwähnt hatte, die mit dem Ereignis einer Geburt einhergehen können, legte er in einer Anekdote dar, wie ein werdender Vater dem erwarteten Baby und seiner Frau zuliebe im Begriffe ist, sich den Vollbart abzurasierern, als er telefonisch verständigt wird, dass die Geburt seiner Tochter unmittelbar bevorsteht. Daraufhin rast er mit halb rasiertem Gesicht in die Klinik. Wenn Jahre oder Jahrzehnte später davon die Rede sein wird, ist die wichtigste Aussage dieser Geschichte nicht, ob der Vater wirklich mit halbem Vollbart oder nur schlecht rasiert auf der Geburtsstation erschienen ist, sondern etwas ganz anderes: „Der Vater hat sich so auf seine

Tochter gefreut, dass ihm alles andere unwichtig war. Und das bestimmt bis heute das Verhältnis von Vater und Tochter und ist im Gedächtnis der Tochter unauslöschlich hängen geblieben: Wenn es darauf ankommt, dann lässt mein Vater für mich alles liegen und stehen – ich kann mich auf ihn verlassen!“ (HRABE 2007)

Martin Hrabé führt dann weiter aus, dass die Geschichte vom Anfang der Welt, dieses „Vorwort zur Bibel“, erst im babylonischen Exil geschrieben worden ist, als das Volk Israel sich in seiner Existenz bedroht fühlte und durch den Endredaktor der Erzählung getröstet und bestärkt wird im Vertrauen auf Gott, der durch sein Wort die ganze Welt ins Leben gerufen hat.

Es geht nicht um *Sieben Tage* oder *Intelligent Design* oder *Jahrmillionen*, sondern um den Sinn der Geschichte, der besagt: „Gott will diese Welt, er will unser Leben und das Leben der ganzen Schöpfung, und er will, dass alles Leben zusammengehört. Vielleicht genau deswegen diese Geschichte von den sieben Tagen, von der einen Woche: so nah liegt alles Leben beieinander! (...) So wie im Unterbewusstsein der Tochter fest sitzt, dass der Vater für sie alles liegen und stehen lässt, wenn es ihr schlecht geht – sie muss sich das nur in Erinnerung rufen durch die Geschichte vom Vollbart –, so erinnert sich auch Israel an den Beginn und dass Gott immer für sein Volk da ist.“ (HRABE 2007)

Diesen Grundgedanken der Liebe Gottes, die die ganze Welt begründet, gilt es nun in der „Übersetzung“ für die Kinder verständlich zu machen. Ein kurzer Einleitungstext schien uns nötig zu sein.

Die „übersetzte“ Erstfassung von Gen 1: Der Anfang der Welt

Wir begannen mit einer Einleitung (durch kursive Schrift als solche kenntlich gemacht), die kindliche Fragen nach dem Woher der Welt aufnimmt, und

schlossen „Die Geschichte vom Anfang der Welt“ an. Diese Texte lauteten folgendermaßen:

*Wo kommt der Baum vor deinem Fenster her?
Aus einem Samen. Und wo kommt der Same her?
Den hat vielleicht ein Vogel gebracht.
Und wo kommt der Vogel her? Aus seinem Ei.
Und wo kommt das Ei her? Das hat die Vogelmutter gelegt.
Und woher kommt die Vogelmutter? Auch aus einem Ei!
Aber wo ist der Anfang von allem, was lebt, und allem, was da ist?*

*Seit es Menschen gibt, haben sie darüber nachgedacht,
woher alles kommt. Die Bibel sagt:
Es kommt von Gott. Gott war schon immer da.
Unsere Welt und alles auf ihr gibt es,
weil Gott sie hervorgebracht hat.*

Die Geschichte vom Anfang der Welt

Gott hat die Sonne gemacht und den Tag.
Er hat Mond und Sterne gemacht und die Nacht.
Er hat das Land gemacht,
mit Bergen und Tälern und Flüssen,
und das Meer darin.

Er lässt auf der Erde alle Pflanzen mit Samen wachsen.
Die Vögel fliegen in der Luft umher,
und die Fische schwimmen im Wasser.

Auch alle anderen Tiere sind Gottes Geschöpfe –
alle, die du kennst, und noch viele mehr.
Gott hat auch die ersten Menschen erschaffen, Adam und Eva.
Sie wurden das erste Elternpaar.

1.2. Darlegung dreier ausgewählter Stellen aus dem Bereich der Anfangserzählungen des Alten Testaments und deren kritische Betrachtung im universitären Bereich (PV)

Für die Überprüfung, ob denn nun die selbst festgelegten Kriterien auch wirklich im neuen Text für die Kinder zum Tragen kommen, waren Anregungen im KollegInnenkreis und von Prof. Jäggle hilfreich.

Anmerken möchte ich, dass ich zu dieser Zeit die Tatsache, mit zwei gänzlich verschiedenen Arbeitsebenen konfrontiert zu sein, ganz konkret erfuhr.

Auf der einen Seite stand die Arbeit für den Verlag: der Entwurf eines beinahe schon abgeschlossenen Alten Testaments für Vor- und Volksschulkinder lag bereits vor, auf der anderen Seite gab es im Rahmen meiner Dissertation meine eigenen Kriterien für eine gelungene Kinderbibel.

Da die Texte ja in Zusammenarbeit mit meinem Mann entstanden sind, schritt diese Arbeit in ganz anderer Art und Weise voran als meine begleitende Dokumentation darüber. Die Einheitsübersetzung der Bibel war unser Ausgangspunkt, die beiden Kriterien, nämlich Rücksicht auf den kindlichen Entwicklungsstand sowie die theologische Wichtigkeit der ausgewählten Texte, waren uns ein Anliegen und natürlich auch die skizzierte dreifache Basis für unsere Arbeit (kindgemäße Sprache; Anschlussfähigkeit der Texte auf den Alltag hin; Gottesbild, das Vertrauen schafft). All dies ist aber im Zusammenhang unserer vollständigen Arbeit zu sehen, sodass es selbstverständlich vorkommen kann, dass bei einzelnen Stellen das eine oder andere Kriterium nicht wie beabsichtigt zum Tragen kommt, was aber für die Kinderbibel im Gesamten kein Nachteil sein muss.

Konkret bedeutet dies, dass Erkenntnisse im Rahmen dieser Dissertation nicht unbedingt in unser gemeinsames Buch mit eingeflossen sind; etwa wenn dafür der Fluss unserer Sprache hätte geändert werden müssen, oder wenn wir sie als

eher peripher empfanden, womöglich sogar als störend bei unserem Vorhaben, möglichst klar und bildkräftig für die Zielgruppe zu formulieren.

Dies soll nun am **konkreten Beispiel** gezeigt werden.

Ich stellte bearbeitete Stellen aus Gen 1-11 im Dissertanten-Seminar zur Diskussion. Zur Einleitung und zur ersten Geschichte (vom Anfang der Welt) hatte ich bereits im Vorfeld von Prof. Jäggle verschiedene Hinweise erhalten, die ich in der Folge darlegen werde. Im KollegInnenkreis lag das Hauptaugenmerk auf der „Geschichte vom Turm in der Stadt Babel“. Es gab aber durchaus auch Rückmeldungen zum Anfangstext.

Prof. Jäggle machte mich aufmerksam, dass der Einleitungstext missverständlich sei. Es gehe bei der biblischen Deutung der Entstehung der Welt nicht um ein initives Geschehen, sondern um ein prinzipives. Es müsste gelingen, die lineare, gegenwärtige Geschichte Gottes mit den Menschen aufzuzeigen, und nicht einen bestimmten Beginn zu vermitteln, der mit der Urknall-Theorie konkurriere. Genau dies war die Intention von Georg und mir, und um dies noch deutlicher zu zeigen, änderten wir daraufhin den Einleitungstext geringfügig. Das angesprochene Anliegen, das ja auch uns vor Augen stand, ist dadurch stärker berücksichtigt.

Es heißt nun nach den Fragen, wo Baum und Vogel herkommen, nicht mehr nur *Aber wo ist der Anfang von allem, was lebt, und allem, was da ist?*, sondern zusätzlich auch *Wer hat all dies möglich gemacht?*

Dadurch schwingt mehr von der gerade auch gegenwärtigen Geschichte Gottes mit den Menschen mit.

Statt der Formulierung, die Welt gebe es, weil Gott sie *hervorgebracht* hat, verwenden wir jetzt, dass Gott sie *ins Leben gerufen* hat. Damit klingt für die vermittelnden Erwachsenen auch der Aspekt des Schöpfer-Worts („gerufen“) an.

Die auf die Einleitung folgende „Geschichte vom Anfang der Welt“ (später änderten wir diese Überschrift auf „Der Anfang der Welt“) kürzten wir bewusst sehr stark, um klar auf die wesentliche Aussage hinweisen zu können. Dies stieß bei meinen KollegInnen eher auf Unverständnis (s. konträr dazu die diesbezügliche Rezension von Gabriele Doblhammer unter VI / 3.2., die von einem „berechtigten Anliegen“ spricht), wohl weil der Hymnus vom Sieben-Tage-Werk für viele „einfach dazugehört“. (Auch die biblische Formulierung „Gott sah, dass es gut war“ wurde eingefordert.) Unsere Intention war aber, uns auf Gen 1 mit dem aktiven Schöpfungsakt Gottes zu beschränken. Hier wird der siebente Tag noch nicht angesprochen; allerdings ist natürlich zu bedenken, dass die Verse Gen 2,1-4a, die das Thema des siebenten Tages beinhalten, dazugehören. Wir überlegten längere Zeit, entschlossen uns aber doch, unsere ursprüngliche Version beizubehalten, wohl auch, weil das Thema der Ruhe für Kinder nicht so im Vordergrund steht wie die Frage nach dem Anfang von allem, was ist.

Auch die Aussage über Adam und Eva, dass sie *das erste Elternpaar* wurden („Das stimmt ja gar nicht!“, wurde protestiert), überdachten wir nochmals. Zusammenfassend ergibt sich aus Sicht der TeilnehmerInnen am Dissertantenseminar folgendes Ergebnis: Der Text ist zu komprimiert, die Überleitung zum Menschen und der Hinweis auf die Elternschaft erfolgt zu rasch, und der siebente Tag, das Ausruhen, fehlt.

Ein Hinweis von Prof. Jäggle lautete, das von uns dreimal hintereinander gebrauchte Wort *machte* sei nicht glücklich gewählt. Ein Wort im Sinne von *Leben schenken* würde das Gemeinte verstärken. Dem stimmten wir zu; wir fanden auch passendere Worte. Ursprünglich hatten wir allerdings ganz bewusst das einfache Wort *machen* verwendet und behielten es auch in unserer Gen 1 Stelle einmal weiterhin bei; auch im biblischen Text der Einheitsübersetzung selbst wird es wiederholt verwendet: Gen 1,7 („machte das Gewölbe“), Gen 1,16 („machte die beiden großen Lichter“), Gen 1, 25 („machte alle Arten von

Tieren“), Gen 1,26 („Lasst uns den Menschen machen“) und Gen 1,31 („Gott sah alles an, was er gemacht hatte“). Im biblischen Kontext wäre auch zu beachten, dass „Leben“ auf Menschen und Tiere beschränkt ist und nicht auf die Pflanzen als Teil der Erde. Ursprünglich war nicht nur die Wahl des Verbs, sondern auch seine Wiederholung absichtlich eingesetzt. Diese sollte dazu dienen, den Kindern das Gehörte einzuprägen. – In einer von der Deutschen Bibelgesellschaft Stuttgart herausgegebenen Bibel für Kindergartenkinder (Mein kleines Bilderbuch) heißt es etwa:

Gott macht den Himmel und die Wolken.

Gott macht das Land (...)

Gott macht die Sonne, den Mond und die Sterne.

Gott macht die Fische im Wasser.

Und so weiter; insgesamt wird unter der Überschrift *Gott macht die Welt* sechsmal das Wort *macht* und zusätzlich zweimal *gemacht* verwendet. Auch hier war m. E. der Gedanke dahinter, möglichst einfach und einprägsam zu erzählen. – Da wir aber nicht dezidiert Drei- bis Vierjährige ansprechen möchten, sondern Vor- und Volksschulkinder, wählten wir doch eine differenziertere Sprache.

Die Anregungen dienten uns dazu, an Verbesserungen zu arbeiten. Manches nahmen wir auf, anderes nicht. Unsere neue Lösung liest sich folgendermaßen:

Wo kommt der Baum vor deinem Fenster her?

(dieser erste Absatz bleibt gleich, jedoch ergänzt:)

Wer hat all dies möglich gemacht?

(gleich, dann geändert:)

Unsere Welt und alles auf ihr gibt es,
weil Gott sie ins Leben gerufen hat.

(Nun folgt der Gen 1-Text, der mehrere Änderungen erfuhr, auch bereits in der Überschrift. Hier heißt es nun nicht mehr *Die Geschichte von...*, sondern:)

Der Anfang der Welt

Gott hat die Sonne geschaffen und den Tag.

Er hat Mond und Sterne gemacht und die Nacht.

Er hat das Land geformt,
mit Bergen und Tälern und Flüssen,
und das Meer und die Inseln darin.

Er lässt auf der Erde alle Pflanzen und ihre Samen wachsen.
Die Vögel fliegen in der Luft umher,
und die Fische schwimmen im Wasser.
Auch alle Tiere, die auf dem Erdboden leben,
sind Gottes Geschöpfe.

Gott hat auch die ersten Menschen erschaffen,
einen Mann und eine Frau.
Sie hießen Adam und Eva.

In unserem Entwurf geht es nun weiter mit Gen 3: Im Garten Gottes.

Geschichte vom Garten Gottes

Adam und Eva lebten im Garten Gottes, dem Paradies.
Mit ihren Gedanken waren sie ganz nah bei Gott.
Sie taten nichts Böses, und alles war gut.

Aber es blieb nicht so.
Du weißt, dass Menschen auch böse Dinge tun können.

Sie können streiten und einander wehtun
oder ein Verbot nicht beachten.

Adam und Eva haben etwas Verbotenes getan.
In der Bibel wird das so erzählt:

Im Garten Gottes stand ein besonderer Baum
mit besonderen Früchten.

Gott hatte Adam und Eva erlaubt,
die Früchte von allen Bäumen im Paradies zu essen –
nur von diesem einen nicht.

Aber eine Schlange, die herankroch,
überredete sie dazu.

„Esst von diesem besonderen Baum“,
sagte die Schlange. „Dann wisst ihr,
was gut und böse ist,
dann werdet ihr so wie Gott selber!“

Die beiden Menschen aßen vom Baum,
obwohl es verboten war.

Gott bemerkte es.

Er schickte sie fort aus seinem Garten,
wo es ihnen so gut gegangen war.

Nun hatten die Menschen das Paradies
für immer verloren.

Dazu erhielt ich zwei Anregungen: Zum Einen sollte betont werden, dass nur ein *einziges* Verbot ausgesprochen worden war, zum Anderen sei es angebracht zu erwähnen, dass Gott Adam und Eva mit allem Nötigen versorgte („Gott, der Herr, machte Adam und seiner Frau Röcke aus Fellen und bekleidete sie damit.“ Gen 3, 21), bevor er sie aus dem Garten Eden wegschickte.

Wir behielten aber letztlich unsere Formulierung bei, da das Verbot sich auf einen bestimmten Baum konzentriert und das Kind seinen Blick darauf richten

wird; m.M.n. wird es nicht überlegen, ob es wohl noch andere Verbote gegeben hat. Auch die zweite Anregung nahmen wir nicht auf; der Fokus liegt einfach darauf, dass das Paradies von nun an verloren war.

In unserem Buch folgen nun die (hier mit ihren ursprünglichen Titel benannten) Erzählungen

Die Geschichte von der Menschenfamilie (Gen 4-5)

Die Geschichte von Noach und der großen Überschwemmung (Gen 6-7) (mit vorangehender Einleitung)

Die Geschichte vom Regenbogen (Gen 8-9) und schließlich, ebenfalls mit Einleitung

Die Geschichte vom Turm in der Stadt Babel (Gen 11). Die letztgenannte Stelle wurde in der Lehrveranstaltung ausführlicher besprochen.

Unser Text „Die Geschichte vom Turm in der Stadt Babel“

Auf der Welt gibt es viele verschiedene Sprachen.

*Vielleicht hast du Freundinnen oder Freunde,
die eine andere Muttersprache haben als du selber.*

Wo kommen diese vielen Sprachen her?

Warum sprechen Menschen so verschieden?

Hast du darüber schon nachgedacht?

Das Wort Bibel zum Beispiel ist griechisch, es bedeutet „Buch“.

*Eigentlich besteht die Bibel aus vielen Büchern,
und sie hat auch viele verschiedene Erzähler.*

*Einer davon hat sich Gedanken darüber gemacht,
wie die vielen Sprachen entstanden sein könnten.*

Die Geschichte vom Turm in der Stadt Babel

Zuerst hatten alle Menschen dieselbe Sprache

und gebrauchten dieselben Worte.
 Damals beschlossen sie, zusammen eine große Stadt zu bauen.
 Sie formten Ziegel aus Lehm, brannten sie
 und verwendeten sie als Bausteine.
 Sie bauten viele Häuser damit.
 Dann errichteten sie einen hohen Turm;
 seine Spitze sollte bis zum Himmel reichen.
 Sie wollten bekannt und berühmt sein
 und alles ohne Gott tun.

Gott schaute sich die große Stadt an
 mit ihrem hohen Turm.
 Es gefiel ihm nicht, was die Menschen vorhatten.
 Deshalb brachte er ihre Sprache durcheinander,
 verwirrte ihre Wörter.
 Die Menschen verstanden einander nicht mehr,
 sie hatten ihre gemeinsame Sprache verloren.
 Darum hörten sie auf, an der Stadt weiterzubauen,
 und zogen in alle Richtungen fort,
 überall hin auf der Erde.

Die Stadt mit dem Turm bekam den Namen Babel,
 das heißt auf Deutsch „Verwirrung“.
 Denn dort hat Gott die Sprache verwirrt,
 weil die Menschen ohne ihn leben wollten.

Diskussion zum Text „Die Geschichte vom Turm in der Stadt Babel“

Dieser Abschnitt wurde in mehreren Gruppen auf die genannten Kriterien hin überprüft. Es gab eine lebhafte Diskussion und vielfältige Kritik. Die Formulierung *sie wollten alles ohne Gott tun* wurde als unzulässige Interpretation gewertet; diesem Gedanken kann ich mich jedoch nicht anschließen.

Womit ich auch nicht einverstanden sein kann, ist der Vorwurf, wir würden uns nicht an die Vorgabe halten, ein Gottesbild zu vermitteln, das einen Gott der Liebe zeige. Das Verwirren der menschlichen Sprache zeige einen ganz und gar anderen Gott. Dazu möchte ich anmerken, dass es das – bereits angesprochene – Problem gibt, dass das Gottesbild in einzelnen Erzählungen anders auf den Leser wirken kann. Letztlich geht es aber darum, dass im Gesamten gesehen Gottes Liebe der tragende Grund im Verlauf der biblischen Geschichte, oder überhaupt der Geschichte Gottes mit den Menschen, darstellt. Zudem entwickelt sich das Gottesbild in den biblischen Büchern.

1.3. Ein Vormittag im Kindergarten mit Lesung vor dem Zielpublikum:

„Die Geschichte vom Anfang der Welt“ und „Die Geschichte von Turm in der Stadt Babel“

Dieser Erfahrungsbericht schildert die Eindrücke anlässlich meines Besuches vom 18.6.2007 im Kindergarten Josef Schöffel in Mödling. Ich hatte mich bei der Leiterin per E-Mail angekündigt, und sie hatte nichts dagegen, dass ich den Vorschulkindern von uns bearbeitete biblische Texte vorlesen wollte. Da unser jüngster Sohn erst vor wenigen Jahren diesen Kindergarten verlassen hatte, war ich der Leiterin nicht unbekannt. Ich teilte ihr auch mit, welche Texte ich lesen wollte. (Anm.: Ich las aus unserem Manuskript, das noch keinerlei Bilder enthielt.)

Nach einem kurzen Vorstellungsgespräch, bei dem ich alle anwesenden Kinder (18 an der Zahl; 7 davon Vorschulkinder) als äußerst zutraulich und wissbegierig erlebte, war schnell klar, dass die gesamte Gruppe an der Lesung teilnehmen wollte. Alle ZuhörerInnen waren aufmerksam und blieben auf ihren Plätzen – bis auf das kleinste Kind. Dieser Bub war durchaus bei der Sache, es hielt ihn jedoch nicht auf seinem Sitzplatz, sodass ihn die Leiterin immer wieder

auf ihren Schoß nahm und zu halten versuchte, was aber jeweils nur kurz gelang.

Zunächst wollte ich herausfinden, ob vielleicht manche Kinder eine Kinderbibel daheim hätten, und tatsächlich war dies bei drei Kindern der Fall. Sofort riefen sie mir mehrere Kapitelüberschriften bzw. Schlagworte zu: *Noach! Flut! Schiff!* Dann fiel jemandem ein: *Jesus geht am Wasser!* Und bekräftigend: *Ja! Die Wasserflut!* Hier wurden also Ereignisse und Personen vermischt, wie sich auch in den weiteren Wortmeldungen deutlich zeigte. Mitten in diesen Feststellungen war plötzlich zu hören: *Die Strafe kommt von Gott.* Ein anderes Kind meinte: *Es gibt ja Regeln. Die können Menschen besprechen.*

Bei allem, was die Kinder über die Bibel zu berichten wussten, fiel mir auf, dass Gott und Jesus für sie ein und dieselbe Person darstellten.

Ich begann den Einleitungstext sowie die Geschichte vom Anfang der Welt vorzulesen und war auf eine etwaige Reaktion gespannt. Ein Mädchen nahm Bezug auf den Satz: „Die Vögel fliegen in der Luft umher, und die Fische schwimmen im Wasser.“ Sie sagte: *Die Fische sind im Wasser. Zum Beispiel ein Hai.* Damit löste sie ein längeres Gespräch über Wassertiere aus, wobei gut zu beobachten war, wie stolz manche Kinder auf ihr detailliertes diesbezügliches Wissen waren.

Ich ging dann dazu über, die verschiedenen Muttersprachen der Kinder zu erwähnen, weil beim Zuhören klar geworden war, dass nicht alle ausschließlich deutschsprachig waren. Ich las den Einleitungstext zur Geschichte vom Turm in der Stadt Babel vor („Vielleicht hast du Freundinnen oder Freunde, die eine andere Muttersprache haben als du selber“) und anschließend die Geschichte selbst. Ich fragte, ob es nur mit Worten möglich sei, einander zu verstehen. Als die Kinder länger hin und her überlegten, überraschte mich der Kleinste, der gerade wieder einmal von der Leiterin „eingefangen“ worden war, mit der Feststellung: *Bussi geben ist wichtig!*

Kurz darauf wurde ich mit einem Freundschaftslied verabschiedet: Die ganze Gruppe sang für mich das Lied „Jedes Kind sucht einen Freund“ auf Deutsch, Kroatisch, Englisch, Russisch und Schwedisch – alles Muttersprachen von Mitgliedern dieser Kindergartengruppe.

Conclusio meines Vormittages bei den Kindern:

Die Begegnung mit den Kindern war sehr bereichernd. Drei Dinge sind mir besonders aufgefallen:

Alle Mitglieder der Gruppe zeigten Interesse an biblischen Erzählungen. Es gab keine Verstehensschwierigkeiten, was die vorgelesenen Texte betraf. Ich hatte diesbezüglich Bedenken wegen des Ausdrucks „ins Leben gerufen“, der im allerersten Einleitungstext vorkommt. Ich las also: „Unsere Welt und alles auf ihr gibt es, weil Gott sie ins Leben gerufen hat.“ Im anschließenden Gespräch fragte ich, was denn dieser Ausdruck bedeuten könnte. „Na, dass es da ist!“, war die ganz selbstverständliche Antwort.

Das Zweite: Dass ‚Jesus‘ und ‚Gott‘ als Synonyme verwendet werden, merkt man immer wieder im religiösen Gespräch mit Kindern. Hier stellt sich eine „chronologisch“ aufgebaute Kinderbibel, die sich auf die wesentlichsten biblischen Ereignisse beschränkt, als hilfreich heraus, zu einem differenzierteren Verständnis zu führen.

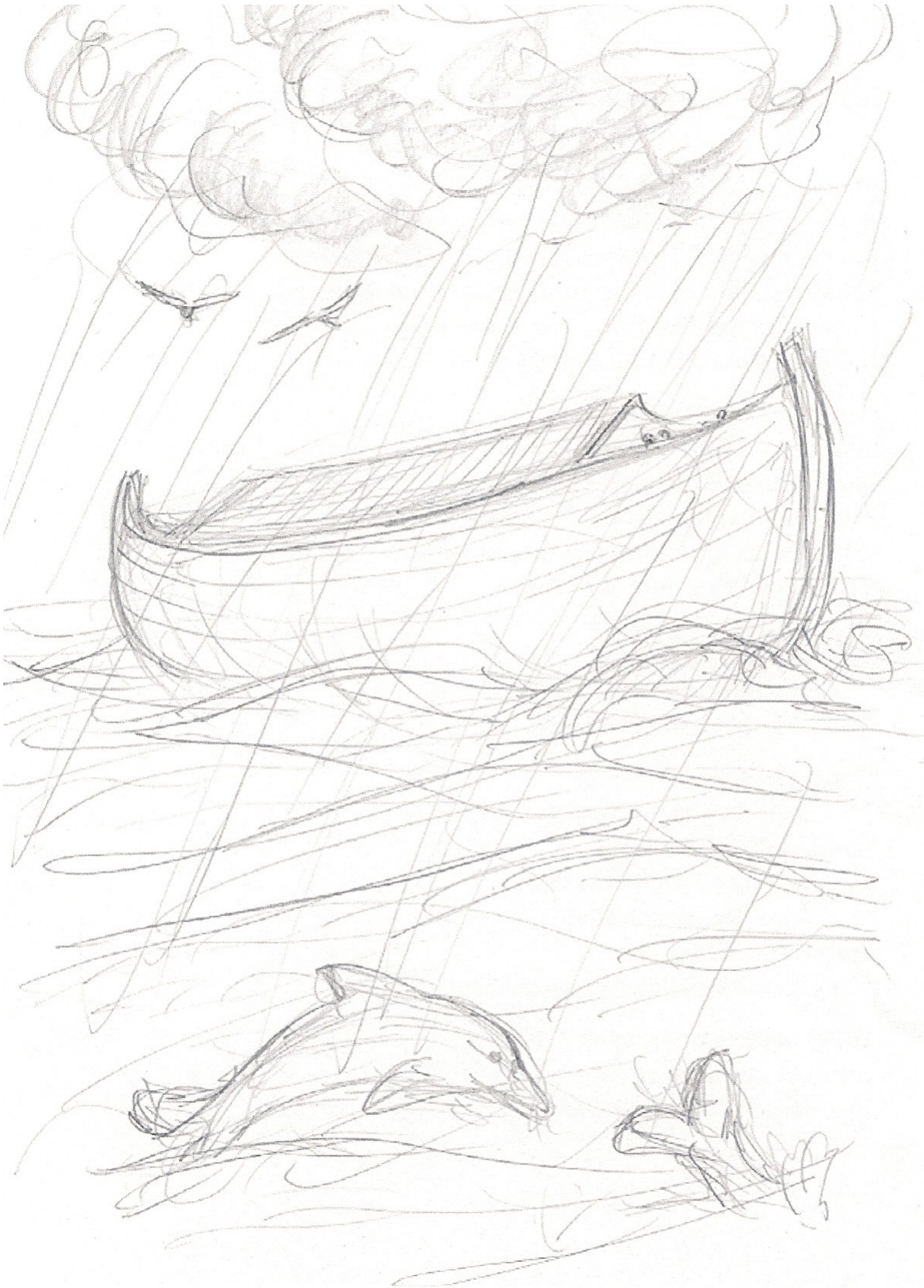
Ein Drittes: Auf die Frage, wie Menschen einander verstehen können, ohne dieselbe Sprache zu sprechen, von einem Dreijährigen die Antwort „Bussi geben“ zu bekommen, lässt mich über die Geschichte der Sprachverwirrung hinaus an Pfingsten denken, an das Fest, wo Menschen einander „mit dem Herzen“ verstehen. Es war für mich einmal mehr die Bestätigung dafür, wie Kinder oft von sich aus imstande sind, Situationen intuitiv zu erfassen.

2. Zu den Bildern:

Skizzen kritisch betrachtet – von der Bleistiftskizze zum fertigen Farbbild

2.1. Arche

- a) Skizze der schwimmenden Arche und der sie begleitenden Vögel und Fische



b) Fertiges Farbbild Arche – verschlossen und rundherum von Wasser umgeben, denn das Leben ist nur in der Arche.



Abb. 27: Eißmann, Arche

2.2. Abraham und Sara

a) Skizze: Abraham als alter Mann, Sara als junge Frau

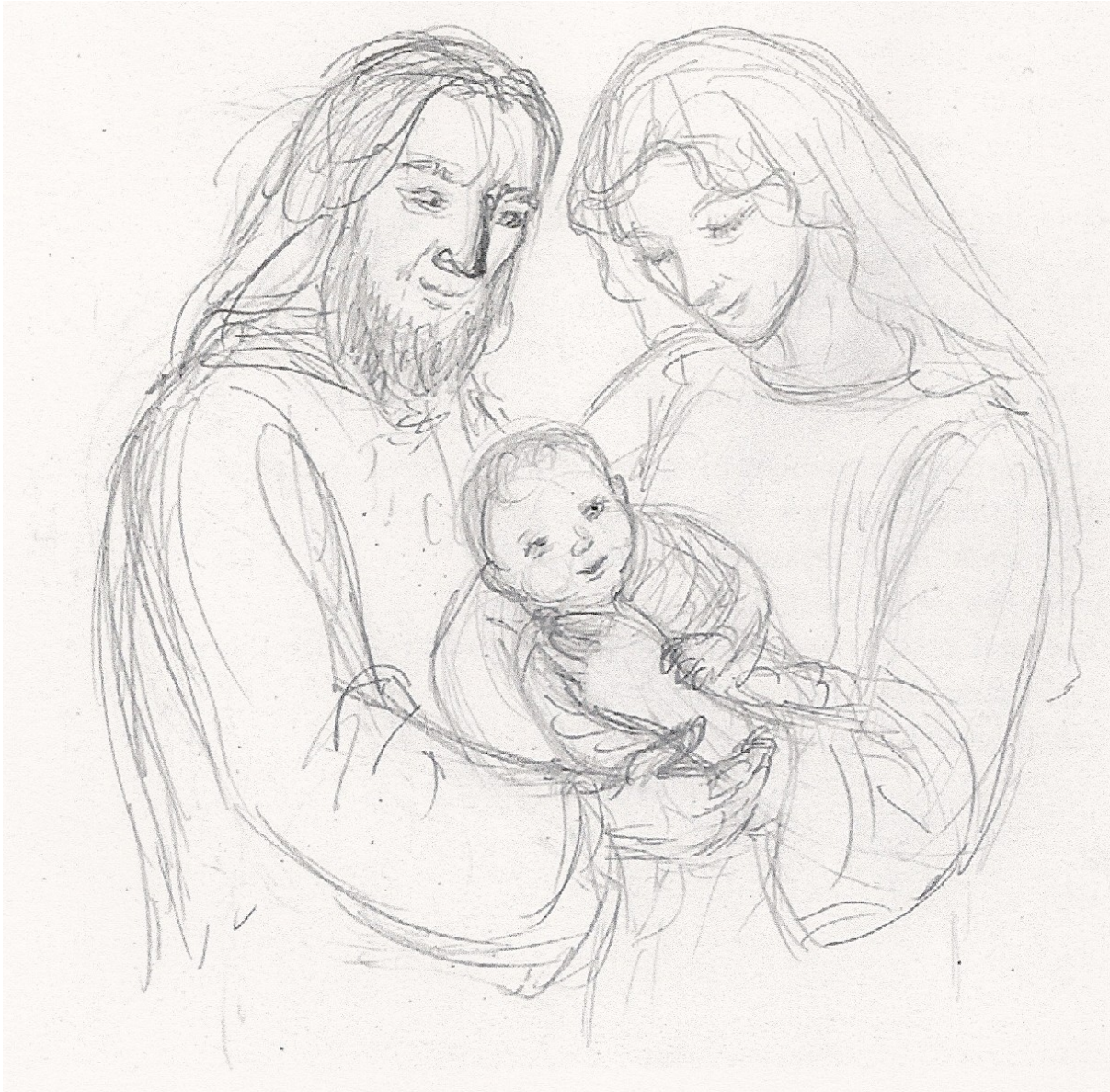


Abb. 28: Eißmann, Skizze 2

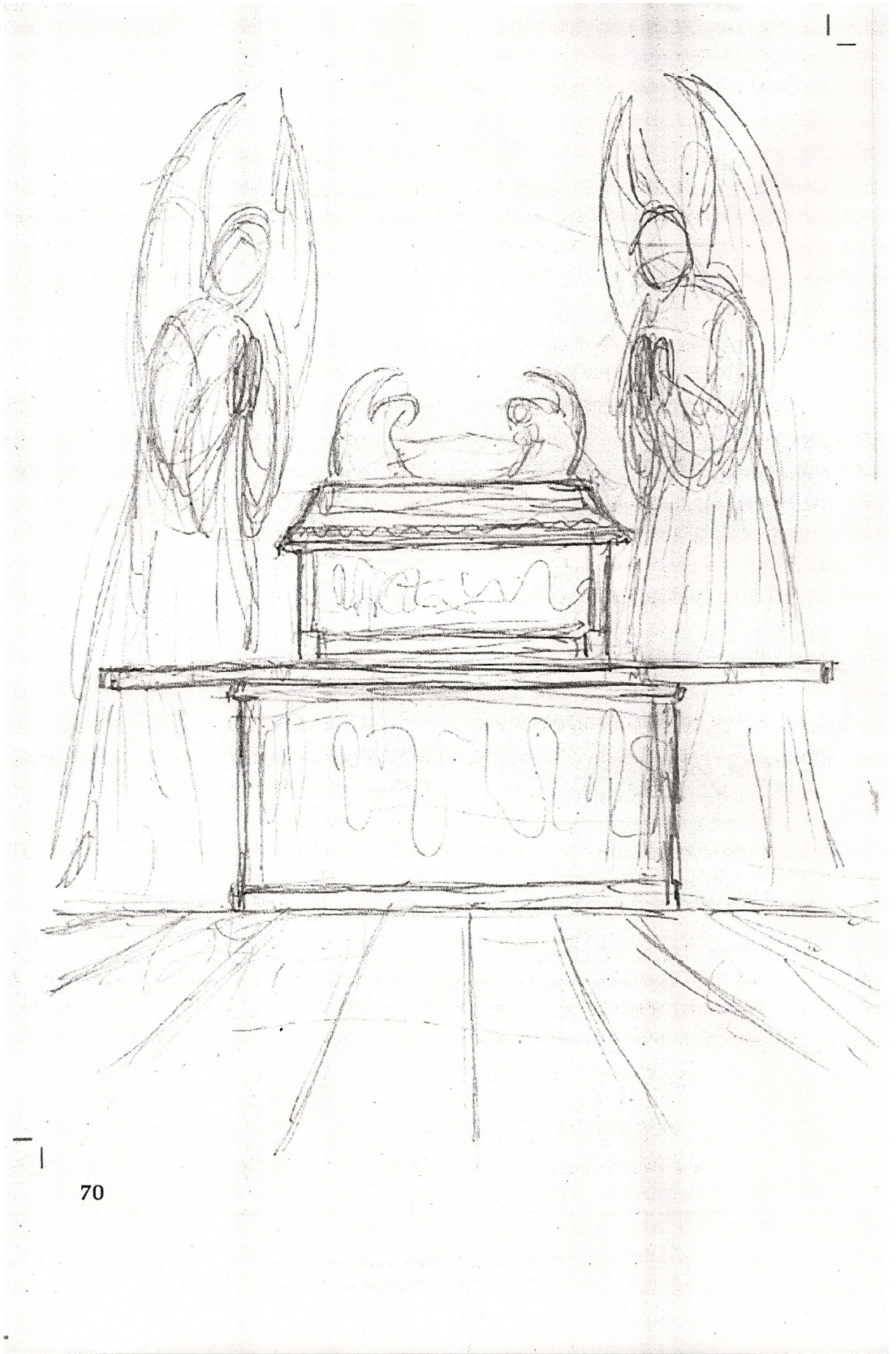
b) Fertiges Farbbild – Saras Alter angeglichen



Abb. 29: Eißmann, Abraham und Sara

2.3. Flügelhaltung der Engel

a) Skizze der Engel bei der Bundeslade



b) Fertiges Farbbild – Bundeslade und Engel mit richtiger Haltung; Flügel bezeichnen die Bundeslade als Thron Gottes.



Abb. 31: Eißmann, Bundeslade-Engel

VIII: Verwertungszusammenhang innerhalb der Religionspädagogik, Pastoral und Familie

1. Innerhalb der Religionspädagogik

Der Verwertungszusammenhang hinsichtlich der Religionspädagogik umschließt zwei Bereiche:

An der Universität stellt meine Dissertation einen Forschungsbeitrag innerhalb des umfassenden Themas „Kinderbibel“ dar, indem sie vor allem die Altersadäquatheit aller Ebenen, die eine Kinderbibel ausmachen, untersucht.

Es wird aufgezeigt, wie Sprache sich im Laufe der Zeit verändert (die Illustrationen werden stets subjektiv rezipiert, sodass hier der persönliche Geschmack gegenüber dem Zeitverlauf eventuell im Vordergrund steht) und so entwickelt sich ein fundierter Hinweis für die Berechtigung je neuer Kinderbibeln für aktuelle Zeitspannen;

an der Schule kann sie als Zusatzlektüre für an der Sache interessierte Religionslehrer dienen, die ihren Schülern gegenüber Wert auf altersadäquate Vermittlung biblischer Inhalte legen. Die vorliegende Arbeit vermag ihren Blick auf Kinderbibeln hinsichtlich Stellenauswahl, Illustrationen sowie zeitgemäßer kindgerechter Sprache zu schärfen und kann so bei der Auswahl für den Unterricht geeigneter Werke Hilfestellung bieten.

An dieser Stelle möchte ich ein Beispiel aus dem Bereich des Arbeitens mit Bibelbildern bringen: In meinem Religionsunterricht suchten sich die Kinder aus einem Angebot von Bildkopien aus den drei österreichischen Kinderbibeln je zu zweit eine Illustration aus, um sie gemeinsam weiterzuzeichnen. Im Akt des Weiterzeichnens sollten sie ihren eigenen Bezug zum Dargestellten reflektieren, ja verinnerlichen. Während dieser Übung sah ich meine These bestätigt, dass die Illustrationen von Anke Eißmann Kinder mehr anzusprechen vermögen als jene von Grabianski und Rothero, denn meine Schulkinder wählten mehrheitlich

Eißmanns Bildkopien, um damit weiterzuarbeiten. Und abgesehen davon, ob die Illustrationen kindgerecht gestaltet wurden oder nicht, kommt wohl auch das ins Bild gesetzte Gottesbild ins Spiel und wird von den Kindern angenommen oder eben abgelehnt. Bei der künstlerisch sehr unterschiedlichen Darstellung der Mosegestalt vor dem brennenden Dornbusch (Grabianski stellt ihn auf den Boden gekauert dar, Rothero kniend und Eißmann stehend mit offenen Armen) kam dies eindeutig zum Tragen, denn besonders die Grabianski-Darstellung ängstigte manche Kinder, die dies auch aussprachen.

Ich zeige hier je ein Ergebnis aus dem AT und dem NT.

„Der brennende Dornbusch“, weitergemalt von Kindern der Mehrstufenklasse 2./3. der VS Sooß:



Abb. 32

„Die Verkündigung“, weitergemalt von Kindern der 4. Klasse derselben Schule:



Abb. 33

2. Innerhalb der Pastoralarbeit der Pfarren

Allen, die hier mit der Kinderpastoral befasst sind, wie Pfarrer, Kapläne oder PastoralassistentInnen, kann mein Beitrag Anstoß sein, in Verwendung befindliche Kinderbibeln allgemein auf ihre Altersadäquatheit und im Besonderen etwa auf das vermittelte Gottesbild hin zu überprüfen und ggf. veraltete Versionen gegen entsprechende neuere Werke auszutauschen. Denn Kinderbibeln können „einen Zugang zu biblischer Überlieferung, Sprache, Glaubenserfahrung und Botschaft bereiten sowie das Gottes- und Bibelverständnis und den (späteren) Zugang zur Vollbibel beeinflussen. Viele

Kinderbibeln sprechen auch Erwachsene als Leser/innen an. Dadurch bieten sie Chancen für einen Generationen übergreifenden Dialog“, stellt Josef Braun im Lexikon der Religionspädagogik fest (BRAUN 2001,1015).

Diese Überlegungen setzt die Pfarre Maria Enzersdorf – Südstadt, in der meine Familie beheimatet ist, in der Sakramentenkatechese um, indem sie das Buch „Jeder Tag ein neuer Anfang“ in der Erstkommunionsvorbereitung einsetzt. Alle Tischmütter erhalten ein Exemplar, das Generationen übergreifend gern gelesen wird. Weiters wird an die Eltern eines jeden Täuflings eine Ausgabe von „Mein Bibelmosaik“ verschenkt.

3. Innerhalb der Familien

Die Analysen und Vergleichsstudien können Hilfestellung sein für Eltern, Paten und all jene, die sich als Käufer oder Schenker einer Kinderbibel Gedanken über deren Qualität machen. Sie lernen Kriterien kennen, denen eine gute Kinderbibel entsprechen sollte.

Diese Kriterien, bereits mehrfach von verschiedenen Aspekten (vom Kind her; von der Bibel her) betrachtet und *für den gesamten Verwertungszusammenhang relevant*, lassen sich nach Ausführungen von Josef Braun zusammenfassend folgendermaßen formulieren: „Grundkriterium sollte sein, dass auf der Basis einer sach- und altersgemäßen Präsentation der biblischen Überlieferung der Heranwachsende für die tradierten religiösen Erfahrungen in einer Weise sensibilisiert wird, dass er seinen eigenen erfahrungsbezogenen Zugang zur Bibel und ihrem Hoffnungspotential finden kann“ (BRAUN 2001, 1017).

Weiters sei ein Minimalkanon gegenüber einer meist oberflächlichen Überhäufung vorzuziehen, genauso wie eine textnahe Nacherzählung einer Textverfremdung durch allzu große Ausschmückungen. Zu berücksichtigen sei auch, wie die jeweilige literarische Form des biblischen Ausgangstextes umgesetzt wird.

Dies deckt sich mit Erkenntnissen, die meine vorliegende Forschungsarbeit unter anderem erbracht hat, und entspricht den Grundsatzentscheidungen, die mein Mann Georg und ich bei unserer Teamarbeit zur Erstellung der Kinderbibel getroffen hatten.

Die Teamarbeit mit meinem Mann Georg geschah ja vor dem Hintergrund unserer theologischen Ausbildung und hatte daher eine theologisch verantwortete Kinderbibel zum Ziel. Ganz bewusst wählten wir sorgsam weniger Bibeltexte aus, als in den Vergleichsbibeln enthalten sind. Selbstverständlich war es uns ein Anliegen, den jeweiligen Originaltext in Aufbau, Sprache und Kontext zu respektieren. Wir verstanden unsere Arbeit als Dienst am Kind in seiner Zeit und am biblischen Text. Den Interessen des Kindes bemühten wir uns bereits bei der Auswahl der Stellen und besonders bei der sprachlichen Gestaltung entgegenzukommen. Die Intention der Bibel wollten wir wahren, indem wir dem Original möglichst nahe blieben und die jeweilige literarische Gattung sowie die Entstehungssituation berücksichtigten. Unser Anliegen war, schon der kindlichen Leserschaft eine Vielfalt biblischen Erzählens, Hoffens und Betens nahe zu bringen.

In abschließenden Überlegungen, die sich dem Kinderbibelmarkt widmen, möchte ich auf die schwierige Situation neuer Erstausgaben in deutscher Sprache gegenüber der Wirkung alter „Klassiker“ unter den Kinderbibeln hinweisen.

Kurz zu neuen Büchern und dem Bemühen um ihre Vermarktung allgemein: Verlage greifen oft Themen auf, die der Zeitgeist gerade mit sich bringt, also „in“ sind oder dazu gemacht werden sollen. Im Kinderbuchbereich ist dies aktuell etwa auch das Thema „Piraten“, wofür eine große Anzahl an einschlägigen Kinderbüchern in sämtlichen Auslagen von Buchhandlungen und Warenhausregalen spricht. Angesichts so vieler Piratenbücher entwickelte sich unlängst folgender Dialog zwischen meinen Söhnen: „Die Kinderbibel würde

gut gehen, wenn sie ‚Jesus und die Piratenapostel‘ heißen würde.“ – „Genau. Und die Jünger sind die Leichtmatrosen.“

Mit einem „reißerischen“ Titel wartet eine seriöse Kinderbibel selbstverständlich nicht auf, also muss der qualitätsvolle Inhalt für sich sprechen.

Der oben erwähnte Buchkäufer, der sich Gedanken über die Qualität der verschiedenen Kinderbibeln macht, bevor er eine erwirbt, um sie etwa (s)einem Kind zur Erstkommunion zu schenken, wird wohl zunächst an jene Kinderbibeln denken, die er selbst gelesen hat. Die Wirkung dieser vertrauten Kinderbibeln auf den Zugang zur Bibel als solcher wird er zudem kaum kritisch beurteilen, sind für ihn ja Kinderbibel und Bibel mehr oder weniger identisch. Bei der Kaufentscheidung wirken letztendlich die VerkäuferInnen mit, die oft keinerlei Kompetenz für eine sachgemäße Beratung haben, denn die meisten Kinderbibeln werden nicht in Fachbuchhandlungen verkauft, oft nicht einmal mehr in Buchhandlungen, sondern zunehmend auch in Warenhäusern. So wird denn oft genug einfach die „bestverkaufte“ Kinderbibel empfohlen.

Der deutschsprachige Kinderbibelmarkt boomte im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts, aber nicht gerade mit neuen Erstausgaben in deutscher Sprache. So sind die „alten Klassiker“ weiterhin Verkaufsschlager. Ihre Wirkung auf das Bibelverständnis der jungen Generation kann man sich leicht ausmalen, werden die Kinder doch mit einer alten Sprache bzw. einem vergangenen Sprachstil konfrontiert – und biblische Inhalte werden dadurch von ihnen womöglich insgesamt als veraltet erlebt.

Es gibt mehr Menschen, die Kinderbibeln gelesen haben bzw. lesen als die Bibel selbst, ganz sicher jedenfalls im katholischen Bereich. Die Kinderbibel führt dabei meist nicht zur Bibel hin, sondern tritt an deren Stelle, ja kann – bei unglücklicher Auswahl – sogar den Zugang zur Bibel verstellen. Was also viele Menschen mit *Bibel* verbinden, ist eigentlich ihre *Kinderbibel*. Auf einem

anderen Gebiet ähnlich verhält es sich, wenn der Zugang zu Kultur und Geschichte der Indianer lebenslang von Karl-May-Büchern bestimmt bliebe. Bei der Bibel sind die Auswirkungen allerdings gravierender.

Die Bibel, die ja in der katholischen Tradition 73 Bücher mit unterschiedlichsten literarischen Formen umfasst, erschließt sich nicht, wenn sie lebenslang – wie viele Kinderbibeln zu suggerieren scheinen – als „Fortsetzungsroman“ von Schöpfung bis Apokalypse gelesen wird. Aufzuzeigen, dass bei der Stellenauswahl weniger durchaus mehr sein kann, war eines der Anliegen dieser Dissertation. Ebenso relevant für die Gestaltung neuer Kinderbibeln ist, wie die vorliegende Arbeit an zahlreichen Beispielen zeigt, eine zeitgemäße, für Kinder verständliche Sprache sowie altersadäquate Illustrationen.

Literaturangaben

ADAM, G. u. R. LACHMANN, Hrsg. (1999) *Kinder- und Schulbibeln. Probleme ihrer Erforschung* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht).

ADAM, G. (1999) ‚Der Schild des Glaubens von Jörg Erb. Eine biblische Geschichte von Rang‘ in ADAM, G. u. R. LACHMANN, Hrsg., *Kinder- und Schulbibeln. Probleme ihrer Erforschung* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht) 64-98.

ADAM, G. u. a. Hrsg. (2003) *Das Alte Testament in Kinderbibeln. Eine didaktische Herausforderung in Vergangenheit und Gegenwart* (Zürich: TVZ).

ADAM, G. u. a. Hrsg. (2005) *Illustrationen in Kinderbibeln. Von Luther bis zum Internet* (Jena: IKS Garamond).

BADER, W. (2003) ‚Kinderbibeln – digital. Interaktiver Umgang mit alttestamentlichen Texten durch neue Medien‘ in ADAM, G. u. a. Hrsg., *Das Alte Testament in Kinderbibeln. Eine didaktische Herausforderung in Vergangenheit und Gegenwart* (Zürich: TVZ) 171-186.

BALDERMANN, I. (1986) *Wer hört mein Weinen? Kinder entdecken sich selbst in den Psalmen* (Neukirchen-Vluyn).

BALDERMANN, I. (1991) *Gottes Reich – Hoffnung für Kinder. Entdeckungen mit Kindern in den Evangelien* (Neukirchen-Vluyn).

BAUM-RESCH, A. (1999) ‚Kritisch-konstruktive Analyse von Kinderbibeln‘ in ADAM, G. u. R. LACHMANN, Hrsg., *Kinder- und Schulbibeln. Probleme ihrer Erforschung* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht) 252-278.

BAUM-RESCH, A. (2000) ‚Literaturbericht: Was gibt es über Kinderbibeln zu lesen?‘ in *KatBl* 125/2000, 290-292.

BAUM-RESCH, A. (2003) ‚Rebekka war ein wenig schüchtern – Frauen des Ersten Testaments in Kinderbibeln‘ in ADAM, G. u. a. Hrsg., *Das Alte Testament in Kinderbibeln. Eine didaktische Herausforderung in Vergangenheit und Gegenwart* (Zürich: TVZ) 101-110.

BIESINGER, A. (1996) ‚Gott in der Familie. Basiskirchliche Tendenzen in der Kommunionkatechese‘ in *KatBl* 121/1996, 164-168.

BIESINGER, A. & H. KOHLER-SPIEGEL, Hrsg. (2007) *Gibt's Gott? Die großen Themen der Religion. Kinder fragen – Forscherinnen und Forscher antworten* (München: Kösel).

BOTTIGHEIMER, R. B. (1999) ‚Gott in Kinderbibeln. Der veränderliche Charakter Gottes‘ in ADAM, G. u. R. LACHMANN, Hrsg., *Kinder- und Schulbibeln. Probleme ihrer Erforschung* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht) 90-104.
 ‚Kinderbibeln als Gattung‘ ebd. 229-236.

BOTTIGHEIMER, R. B. (2003) ‚Die kleine Bibel von Moses Mordechai Büdinger und andere jüdische Kinderbibeln in deutscher Sprache‘ in ADAM, G. u.a. Hrsg., *Das Alte Testament in Kinderbibeln. Eine didaktische Herausforderung in Vergangenheit und Gegenwart* (Zürich: TVZ) 71-84.

BOTTIGHEIMER, R. B. (2005) ‚Der geschichtliche Primat der Bilder und die Ursprünge der Illustrationen von Kinderbibeln‘ in ADAM, G. u. a. Hrsg., *Illustrationen in Kinderbibeln. Von Luther bis zum Internet* (Jena: IKS Garamond) 43-54.

BRAUN, J. (1999) ‚Literaturtheoretische Betrachtung von Bibelbearbeitungen für Kinder und Jugendliche‘ in ADAM, G. u. R. LACHMANN, Hrsg., *Kinder- und Schulbibeln. Probleme ihrer Erforschung* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht) 237- 251.

BRAUN, J. (2000) ‚Mit kritischem Blick auf Kinderbibeln heute. Übersicht, exemplarische Fehlformen, Beurteilung‘ in *KatBl* 125/2000, 226-232.

BRAUN, J. (2001) ‚Kinder- und Schulbibeln. 2.Katholisch‘ in METTE, N. u. F. RICKERS, Hrsg., *Lexikon der Religionspädagogik* (Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag) 1015-1017.

BRAUN, J. (2003) ‚Die Arche Noach-Geschichte als Erzählung für Kinder? Eine kritische Sichtung von Kinderbibeln und biblischen Kinderbüchern’ in ADAM, G. u.a. Hrsg., *Das Alte Testament in Kinderbibeln. Eine didaktische Herausforderung in Vergangenheit und Gegenwart* (Zürich: TVZ) 111- 126.

BRINKER, K. (1997) ‚Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden’ in *Grundlagen der Germanistik* (ESV).

BUCK, E. (2008) *Und wer hat Gott gemacht? Wenn mein Kind mich nach dem Glauben fragt* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht).

BYDLINSKI, B. (2006) *Neugier auf Spirituelles* (Diplomarbeit an der Universität Wien).

BYDLINSKI, G. (1999) *Der neue Wünschelbaum. Gedichte für Kinder und ihre Erwachsenen* (Wien: Dachs).

DEBRIACHER, G. (Wintersemester 2007/08) *Textanalyse* LV der Universität Wien.

DOHMEN-FUNKE, Ch. (1999) ‚Wenn die Bibel Angst macht. Die Opferung Isaaks in Kinderbibeln’ in *Bibel und Liturgie* 72, 234-238.

EGGERL, H.P. (2005) ‚Kinderbibel-Bilder: theologisch fundiert, pädagogisch reflektiert, am Kind orientiert’ in ADAM, G. u .a. Hrsg., *Illustrationen in Kinderbibeln. Von Luther bis zum Internet* (Jena: IKS Garamond) 309-334.

FREY, A. u. a. (2002) *Mit der Bibel groß werden. Kinderbibeln im Vergleich* (Bonn: Borromäusverein).

GANTSCHEV, I. (1982) *Der Weihnachtszug* (Wien: Herder).

HERRMANN, R. (2003) ‚Illustration alttestamentlicher Geschichten in Kinderbibeln. Erfahrungen eines Illustrators’ in ADAM, G. u. a. Hrsg., *Das Alte Testament in Kinderbibeln. Eine didaktische Herausforderung in Vergangenheit und Gegenwart* (Zürich: TVZ) 187-204.

HILGER, G. & J. BRAUN (2000) ‚Heikle Fragen gut gelöst. Elementare Zugänge in Kinderbibeln‘ in *KatBl* 125/2000, 237-241.

HOFHANSL, E. (1999) ‚Schul- und Kinderbibeln in Österreich‘ in ADAM, G. u. R. LACHMANN, Hrsg., *Kinder- und Schulbibeln. Probleme ihrer Erforschung* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht) 120- 134.

JÄGGLE, M. u. a. (1994) *Du magst mich. Religion 1*

JÄGGLE, M. u. a. (1995) *Du machst mein Leben schön. Religion 2*

JÄGGLE, M. u. a. (1996) *Du führst mich. Religion 3*

JÄGGLE, M. u. a. (1997) *Du traust mir was zu. Religion 4* (St. Pölten: NÖ Pressehaus).

JÄGGLE, M., Hrsg. (1994-1997) *Lehrerhandbuch 1-4* (St. Pölten: NÖ Pressehaus)

JÄGGLE, M. (Sommersemester 2007) *Privatissimum* LV an der Universität Wien.

JURASZCZYK, A. (2005) ‚Fragwürdiges zu Kinderbibeln‘ in R. A. Neuschäfer, *Mit Kinderbibeln die Bibel ins Spiel bringen. Ideen, Informationen und Impulse für Gemeinde, Schule und Zuhause* (Jena: edition Paidea) 139-141.

KASSENBRÖCK, G., Red. (2003) *Empfehlenswerte Kinderbibeln* (Göttingen: Deutscher Verband Evangelischer Buchereien. In Koop. mit Borromäusverein Bonn und Deut. Bibelges. Stuttgart).

KELLER, J. & M. MEYER (Wintersemester 2008/09) *Bibellektüre für GermanistInnen* LV der Universität Wien.

KLIMT, A. (2005) ‚Eine Computerkinderbibel entsteht‘ in ADAM, G. u. a. Hrsg., *Illustrationen in Kinderbibeln. Von Luther bis zum Internet* (Jena: IKS Garamond) 369-380.

LACHMANN, R. (1999) ‚Biblische Geschichte(n) im Ersten Unterricht im christlichen Glauben‘ in ADAM, G. u. R. LACHMANN, Hrsg., *Kinder- und Schulbibeln. Probleme ihrer Erforschung* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht) 42-63.

- LACHMANN, R. (2005) ‚Bebilderungen und Bebilderungstraditionen zu Johann Hübners Biblischen Historien‘ in ADAM, G. u. a. Hrsg., *Illustrationen in Kinderbibeln. Von Luther bis zum Internet* (Jena: IKS Garamond) 55-118.
- ‚Familien-Bilder in Kinderbibeln der Gegenwart‘ ebd. 229-254.
- LAUTHER-POHL M. u. A. VAGT (2003) ‚Wer soll sich da noch auskennen?‘ in *Empfehlenswerte Kinderbibeln* (Göttingen: Deutscher Verband Evangelischer Büchereien. In Koop. mit Borromäusverein Bonn und Deut. Bibelges. Stuttgart).
- METTE, N. u. F. RICKERS, Hrsg. (2001) *Lexikon der Religionspädagogik* (Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag).
- MÜHLEN, R. (2005) ‚Die Illustrationen historischer Kinderbibeln von Martin Luther bis Julius Schnorr von Carolsfeld‘ in ADAM, G. u.a. Hrsg., *Illustrationen in Kinderbibeln. Von Luther bis zum Internet* (Jena: IKS Garamond) 13-42.
- ‚The Brick Testament. Eine Kinderbibel mit einer Welt aus Legosteinen selbst entworfen‘ ebd. 359-368.
- NEMETH, D. (2005) ‚Illustrationen in ungarischen Kinderbibeln‘ in ADAM, G. u .a. Hrsg., *Illustrationen in Kinderbibeln. Von Luther bis zum Internet* (Jena: IKS Garamond) 211-228.
- NEUSCHÄFER, R. A. (2005) *Mit Kinderbibeln die Bibel ins Spiel bringen. Ideen, Informationen und Impulse für Gemeinde, Schule und Zuhause* (Jena: edition Paideia).
- NEUSCHÄFER, R. A. (2005) ‚Kinderbibeln im Hochschulstudium. Ein Erfurter Erfahrungsbericht‘ in ADAM, G. u. a. Hrsg., *Illustrationen in Kinderbibeln. Von Luther bis zum Internet* (Jena: IKS Garamond) 335-346.
- NIEHL, F. W. u. H.-G. WIRTZ, Hrsg. (2000) *Kinderbibeln zwischen Qualität und Kommerz. Vorträge und Berichte von der 4. Trierer Kinderbibeltagung vom 10. bis 12. November 1999* (Trier) 38-43.

OBERTHÜR, R. (1995) *Kinder und die großen Fragen* (München).

OBERTHÜR, R. (1998) *Kinder fragen nach Leid und Gott* (München).

OBERTHÜR, R. (2002) *Die Seele ist eine Sonne. Was Kinder über Gott und die Welt wissen* (München).

PFEFFER, R. (2005) ‚Jesus und der Comic – Einblick in die Werkstatt‘ in ADAM, G. u. a. Hrsg., *Illustrationen in Kinderbibeln. Von Luther bis zum Internet* (Jena: IKS Garamond) 275-308.

PITSCH, R. u.a. Hrsg. (2003) *Empfehlenswerte Kinderbibeln* (Göttingen: Deutscher Verband Evangel. Büchereien. In Koop. mit Borromäusverein Bonn und Deut. Bibelges. Stuttgart).

PITTERS, H. (1999) ‚Biblische Lehrstoffe und Erzählungen in Siebenbürgischen Schulbüchern‘ in ADAM, G. u. R. LACHMANN, Hrsg., *Kinder- und Schulbibeln. Probleme ihrer Erforschung* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht) 105-119.

POKRANDT, A. (1999) ‚Die Elementarbibel. Kriterien der Auswahl, Gliederung sowie sprachlichen und bildnerischen Gestaltung‘ in ADAM, G. u. R. LACHMANN, Hrsg., *Kinder- und Schulbibeln. Probleme ihrer Erforschung* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht) 158-178.

REENTS, C. (1999) ‚Die Bibel in Bildern von Julius Schnorr von Carolsfeld‘ in ADAM, G. u. R. LACHMANN, Hrsg., *Kinder- und Schulbibeln. Probleme ihrer Erforschung* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht) 13-41.

REENTS, C. (2001) ‚Kinder- und Schulbibeln. 1. Evangelisch‘ in METTE, N. u. F. RICKERS, Hrsg., *Lexikon der Religionspädagogik* (Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag) 1008-1014.

REENTS, C. (2003) ‚Das Alte Testament in Kinderbibeln – Eigenständigkeit oder Verchristlichung?‘ in ADAM, G. u.a. Hrsg., *Das Alte Testament in Kinderbibeln. Eine didaktische Herausforderung in Vergangenheit und Gegenwart* (Zürich: TVZ) 41-58.

‚Neuere Kinderbibeln unter der Lupe‘ ebd 241-264.

RENZ, I. (2005) ‚Und was meinen die Kinder? Was Kinder zur Bebilderung von Kinderbibeln sagen‘ in ADAM, G. u. a. Hrsg., *Illustrationen in Kinderbibeln. Von Luther bis zum Internet* (Jena: IKS Garamond) 255-274.

ROSENAU, H. (1999) ‚Das Jesusbild in Kinderbibeln. Eine Untersuchung zu Illustrationen in Kinderbibeln seit 1948‘ in ADAM, G. u. R. LACHMANN, Hrsg., *Kinder- und Schulbibeln. Probleme ihrer Erforschung* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht) 179-205.

SCHEILKE, C. T. u. F. SCHWEITZER Hrsg. (1999-2002) *Kinder brauchen Hoffnung – Religion im Alltag des Kindergartens Bd. 1-4* (Gütersloh).

SCHEILKE, C. T. (2003) ‚Abraham in Kinderbibeln. Zum angemessenen Umgang mit zwei schwierigen Texten in der hebräischen Bibel‘ in ADAM, G. u.a. Hrsg., *Das Alte Testament in Kinderbibeln. Eine didaktische Herausforderung in Vergangenheit und Gegenwart* (Zürich: TVZ) 127-139.

SCHELANDER, (2007) ‚Kinderbibelforschung‘ in *Verkündigung und Forschung*. 52. Jg, Heft 1-2007, 72-76.

SCHINDLER, R. (1993) *Was Kinder von Gott erwarten* (Kevelaer/Lahr).

SCHINDLER, R. (1996) *Mit Gott unterwegs: Die Bibel für Kinder und Erwachsene neu erzählt. Illustrationen von Stepan Zavrel* (Zürich).

SCHINDLER, R. (2003) ‚Zwischen Himmel und Erde – Ein Leitmotiv zur Beurteilung alter und neuer Kinderbibeln‘ in ADAM, G. u.a. Hrsg., *Das Alte Testament in Kinderbibeln. Eine didaktische Herausforderung in Vergangenheit und Gegenwart* (Zürich: TVZ) 13-40.

SCHINDLER, R. (2005) ‚Judentumsdarstellungen in Kinderbibeln in Vergangenheit und Gegenwart‘ in ADAM, G. u. a. Hrsg., *Illustrationen in Kinderbibeln. Von Luther bis zum Internet* (Jena: IKS Garamond) 153-210.

STEINWEDE, D. (2003) ‚Erzählen alttestamentlicher Geschichten für Kinder. Erfahrungen eines Erzählers‘ in ADAM, G. u.a. Hrsg., *Das Alte Testament in Kinderbibeln. Eine didaktische Herausforderung in Vergangenheit und Gegenwart* (Zürich: TVZ) 205-222.

SULIMAN, J. (2003) ‚Die Bibel und jüdische Kinder. Der Stellenwert der Bibel in der jüdischen Erziehung‘ in ADAM, G. u.a. Hrsg., *Das Alte Testament in Kinderbibeln. Eine didaktische Herausforderung in Vergangenheit und Gegenwart* (Zürich: TVZ) 59-70.

TEICHMANN, W. (2005) ‚Bemeroder Kinderbibel. Grundschülerinnen und Grundschüler illustrieren ihre Bibel‘ in ADAM, G. u. a. Hrsg., *Illustrationen in Kinderbibeln. Von Luther bis zum Internet* (Jena: IKS Garamond) 347-358.

TSCHIRCH, R. (1995) *Bibel für Kinder. Die Kinderbibel in Kirche, Gemeinde, Schule und Familie* (Stuttgart).

TSCHIRCH, R. (1997) *Biblische Geschichten erzählen* (Stuttgart/Berlin/Köln).

TSCHIRCH, R. (1999) ‚Zum Streit um die Neubearbeitung der Kinderbibel von Anne de Vries‘ in ADAM, G. u. R. LACHMANN, Hrsg., *Kinder- und Schulbibeln. Probleme ihrer Erforschung* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht) 206-228.

TSCHIRCH, R. (2003) ‚Die Schöpfungserzählungen in Kinderbibeln. Eine kritisch-theologische Analyse neuerer Kinderbibelausgaben‘ in ADAM, G. u.a. Hrsg., *Das Alte Testament in Kinderbibeln. Eine didaktische Herausforderung in Vergangenheit und Gegenwart* (Zürich: TVZ) 140-152.

TSCHIRCH, R. (2005) ‚Illustrationen in Kinderbibeln‘ in ADAM, G. u. a. Hrsg., *Illustrationen in Kinderbibeln. Von Luther bis zum Internet* (Jena: IKS Garamond) 119-152.

WEGENAST, Ph. (1997) *Lukas haut ab. Eine Bildergeschichte zum Gleichnis vom verlorenen Sohn. Illustriert von Martin Balscheit* (Lahr).

WEGENAST, Ph. (1999) ‚Die neunte Kunst und die Bibel‘ in ADAM, G. u. R.

LACHMANN, Hrsg., *Kinder- und Schulbibeln. Probleme ihrer Erforschung* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht) 135-157.

WEGENAST, Ph. (2002) ‚Wie kommt die Religion ins Kinderbuch und wie wieder heraus?‘ in *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* 54/2002, 353-359.

WEGENAST, Ph. (2003) ‚Nach ein paar Tagen war niemand mehr beim großen Turm. Die Bildwelt des Alten Testaments im Comic‘ in ADAM, G. u. a. Hrsg., *Das Alte Testament in Kinderbibeln. Eine didaktische Herausforderung in Vergangenheit und Gegenwart* (Zürich: TVZ) 223-240.

WEIGELT, H. (2003) ‚Lavater als Bearbeiter alttestamentlicher Erzählungen für Kinder‘ in ADAM, G. u. a. Hrsg., *Das Alte Testament in Kinderbibeln. Eine didaktische Herausforderung in Vergangenheit und Gegenwart* (Zürich: TVZ) 85-100.

WETH, I. (1992) *Wenn euch eure Kinder fragen* (Neukirchen-Vluyn).

WETH, I. (2003) ‚Die dunklen Seiten des Alten Testaments – Zumutung nicht nur für Kinder‘ in ADAM, G. u. a. Hrsg., *Das Alte Testament in Kinderbibeln. Eine didaktische Herausforderung in Vergangenheit und Gegenwart* (Zürich: TVZ) 153-170.

Bibelausgaben

Die zitierten Bibelstellen stammen aus der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift.

Spezialausgaben:

BAIL, U. u. a. Hrsg. (2007) *Bibel in gerechter Sprache* (Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus).

BIBELGESELLSCHAFTEN UND BIBELWERKE IM DEUTSCHSPRACHIGEN RAUM
Hrsg. (1967) *Die Gute Nachricht. Das Neue Testament in heutigem Deutsch* (Stuttgart: Württembergische Bibelanstalt).

TEUSCHL, W. (1971) *Da Jesus und seine Hawara – das Neue Testament im Wiener Dialekt* (Jubiläumsed. 2004 Buchverlag Karl Schwarzer).

Besprochene Kinderbibelausgaben:

FUSSENEGGER, G. (1972) *Bibel-Geschichten* (Wien: Ueberreuter).

BENESCH, K. (1988) *366 Bibelgeschichten für Kinder* (Wien: Bildbuchverlag).

BYDLINSKI, B. & G. BYDLINSKI (2009) *Jeder Tag ein neuer Anfang. Eine Bibel für Kinder und ihre Erwachsenen* (Wien: G&G-Verlag).

BYDLINSKI, B. & G. BYDLINSKI (2010) *Mein Bibelmosaik. Geschichten für Kindergartenkinder* (Wien: G&G-Verlag).

Schulbibeln und erwähnte Kinderbibeln:

BÜNKER, M. u. a. Hrsg. (o. J.) *Unter einem Himmel. Biblische Geschichten für den Religionsunterricht mit Bildern und Grafiken von Fiona Pramberger* (Wien: Evangelischer Presseverband).

DJUKARIC, B. u. a. Hrsg. (2009) *Die Bibel in kurzen Erzählungen* (Wien: Österreichische Bibelgesellschaft).

KÜNZLER-BEHNCKE, R. (2008) *Mein erstes Buch vom Alten Testament* (Wien: Annette Betz).

LOTTRIDGE, C. B. (2007) *Das Leben Jesu in Geschichten und Bildern* (Innsbruck: Tyrolia)

Andere Quellen

Archive, E-Mails, Telefonate und Homepages

Österreichisches Literaturarchiv (ÖLA) der Nationalbibliothek Wien
www.onb.ac.at/sammlungen/litarchiv

Deutsches Bibelarchiv www.bibelarchiv-vegelahn.de/index.html

BRAULIK, G. (2007) „Rotes Meer“ statt „Schilfmeer“, E-Mail v. 22.10.2007, Hinweis auf SETERS, J. (2001) ‚The Geography of the Exodus‘ in *The Land that I Will Show You. FS J. M. Miller (JSOT. S. 343)* Sheffield 2001, 255-276; 270-275.

CEVELA, I. (2008) Bestätigung, dass es bis dahin außer Fusseneggers *Bibel-Geschichten* und Beneschs *366 Bibelgeschichten für Kinder* keine österreichischen Kinderbibeln gab. Telefonat vom 10.9.2008.

G&G-VERLAG (2010) Auskunft über „Buch und Zeit Verlagsgesellschaft“, „BuZ-Kreis“ und „TOSA-Verlag“, Telefonat vom 17.8.2010.

RUISS, G. (2008) Auskunft über Sterbedatum von Kurt Benesch. Telefonat vom 16.9.2008.

www.anke.edoras-art.de

www.charlotte-wolff-kolleg.de

www.diepresse.com

www.foreign-rights.at

www.georg-bydlinski.at

www.gertrudfussenegger.com

www.ggverlag.at

www.land-oberoesterreich.gv.at

www.onb.ac.at

www.ueberreuter.at

www.univie.ac.at/ktf

www.vsssoos.at

Briefe, Zeitungs- und Zeitschriftenartikel

AMANN, K. (2007) *Nicht nach linkslinks schießen*. Buchbesprechung zu G. Fusseneggers Biographie in der Wochenendbeilage „Spectrum“ der Tageszeitung DIE PRESSE 16.6.2007.

FUSSENEGGER, G. (1977) *Brief an Manes Sperber im Dezember 1977*. Gefunden unter www.onb.ac.at/sichtungen/print/stancic-m-2a-print.html (heruntergeladen am 7.8.2010).

KÖRTNER, U. (2007) *Attentate der Ausleger. Zur Bibel in gerechter Sprache* in der Wochenendbeilage „Spectrum“ der Tageszeitung DIE PRESSE 26.5.2007.

PRINZ, J. (2008) *Was ich lese* in der Wochenendbeilage „Spectrum“ der Tageszeitung DIE PRESSE 30.8.2008: Hinweis auf HACKE, A. & M. SOWA (2004) *Der weiße Neger Wumbaba. Kleines Handbuch des Verhörens* (München: Kunstmann).

RESETARITS, W. (2008) *Missheard Lyrics* in der Tageszeitung KURIER 21.12.2008.

ROSENKRANZ, G. & A. PLAICKNER (2004) *Das Weihnachtsevangelium auf Tirolerisch* in der Tageszeitung KURIER 24.12.2004.

SCHUSTER, F. (2007) ‚Grußwort zum Kinderbibeltag‘, Weihnachtsausstellung der *Studien- und Beratungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur (STUBE)*.

Vortrag, Predigt und Nachruf

BYDLINSKI, G. (1993) *Mit Kindern Religion entdecken. Seminarvortrag* (St. Pölten: RPI).

HRABE, M. (2007) *Die Geschichte vom Anfang der Welt als Geburtsgeschichte. Predigt*. Evangelische Pfarre Bad Vöslau 29.4.2007.

NIEDERLE, H. A. (2008) *Dein wirkliches Ich lebt weiter. Nachruf auf Kurt Benesch (1926-2008)* in der Zeitschrift PODIUM (Wien) Doppelheft 147/148 April 2008, 180-183.

N. N. (2009) *Nachruf auf Gertrud Fussenegger* in der Tageszeitung DIE PRESSE 19.3.2009, www.diepresse.com/home/kultur/literatur/462515/print.do (heruntergeladen am 7.8.2010).

PÜHRINGER, J. (2009) *Nachruf Gertrud Fussenegger* in Landeskorespondenz Nr. 66 vom 20.3.2009, www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xchg/SID-1D9A62B8-D2983726/ooe/ (heruntergeladen am 7.8.2010).

TASCHL-ERBER, A. (2007) *Die Bibel in gerechter Sprache. Übersetzungsarbeit im Spannungsfeld von Text- und Lebenswelt*. Vortrag in der Südstadt-Pfarre 24.5.2007.

Radio- und Fernsehsendungen

HOFBAUER, P. (2008) *Words – die Poesie der Popmusik* (Sendung von Radio Wien).

ORF Seitenblicke (11.10.2008): Buchvorstellung zu obiger Radiosendung.

Bildnachweis

Titelbilder

Abb. 1: Grabianski 1, S. 85

Abb. 2: Grabianski 2, S. 86

Abb. 3: Rothero 1, S. 95

Abb. 4: Eißmann 1, S. 102

Abb. 5: Eißmann 2, S. 104

Abb. 6: Gollnick (Bibelmosaik), S. 109

AT

Dornbusch

Abb. 7: Grabianski 3, S. 121

Abb. 8: Rothero 2, S. 124

Abb. 9: Eißmann 3, S. 128

Rut

Abb. 10: Grabianski 4 (David in Rahmenerzählung), S. 136

Abb. 11: Rothero 3, S. 140

Abb. 12: Eißmann 4, S. 146

Nahtstelle

Anm.: Hierzu kein Bild von Grabianski

Abb. 13: Rothero 4, Daniels Vision, S. 155

Abb. 14: Eißmann 5, Jesaja-Verheißung: Junge Frau mit Sohn, S. 159

NT***Verkündigung***

Abb. 15: Grabianski 5, S. 173

Abb. 16: Rothero 5 („Zacharias und Elisabeth“), S. 175

Abb. 17: Rothero 6 („Der Engel des Herrn“), S. 180

Abb. 18: Eißmann 6 (Der Evangelist Lukas), S. 184

Abb. 19: Eißmann 7 (Gabriel bei Maria), S. 187

Taufe Jesu

Abb. 20: Grabianski 6, S. 194

Abb. 21: Rothero 7, S. 199

Abb. 22: Eißmann 8, S. 203

Abendmahl

Abb. 23: Grabianski 7, S. 212

Abb. 24: Rothero 8, S. 216

Abb. 25: Eißmann 9, S. 221

Skizzen und dazugehörige Farbbilder von Anke Eißmann

Abb. 26: Skizze 1, S. 256

Abb. 27: Farbbild Arche, S. 257

Abb. 28: Skizze 2, S. 258

Abb. 29: Farbbild Abraham und Sara, S. 259

Abb. 30: Skizze 3, S. 261

Abb. 31: Farbbild Engel bei Bundeslade, S. 262

Schülerarbeiten der VS Soof

Abb. 32: Weiterzeichnung zu Abb. 9: Eißmann 3, S. 264

Abb. 33: Weiterzeichnung zu Abb. 19: Eißmann 7, S. 265

Anmerkung zum Urheberrecht:

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

Zusammenfassung

Nach dem Aufzeigen des Erkenntnis- und Entdeckungszusammenhangs (Verlagsauftrag, Interesse, Argumentation, Kontext, notwendig gewordener Verlagswechsel) stelle ich im Begründungszusammenhang konzeptionelle Grundsatzfragen bezüglich der drei untersuchten Bücher und kläre den auf sie zutreffenden Begriff "Österreichische Kinderbibel". Danach wird der aktuelle Stand zur Kinderbibelforschung aufgearbeitet.

Die endgültige Forschungsfrage zielt auf das Sichtbarmachen einer Veränderung von Kinderbibelgestaltung während eines Zeitraumes von etwa vierzig Jahren. Dafür untersuche ich die drei Werke **Gertrud Fussenegger: Bibel-Geschichten, 1972; Kurt Benesch: Bibelgeschichten für Kinder, 1988; und B. u. G. Bydlinski: „Jeder Tag ein neuer Anfang“. Eine Bibel für Kinder und ihre Erwachsenen, 2009**. Es ergeben sich verschiedene Subfragen bezüglich Stellenauswahl, Gestaltung von Sprache und Illustration sowie Berücksichtigung der Altersadäquatheit.

Nach methodologischen Überlegungen zur kriteriengeleiteten und vergleichenden Inhaltsanalyse in ihren objektiven und subjektiven Aspekten erfolgt schließlich die Begründung der Methodenwahl Analyse und Vergleich.

Es folgt die Datenerhebung, die neben den Bio- und Bibliographien der Autorinnen und Autoren samt Illustratorinnen und Illustratoren deren jeweilige Kinderbibel und die dazugehörenden Verlage vorstellt. (Zusätzlich zu unserer Kinderbibel „Jeder Tag ein neuer Anfang“ beschreibe ich auch kurz unser neuestes Buch „Mein Bibelmosaik. Geschichten für Kindergartenkinder".)

Der nächste Punkt widmet sich der Dateninterpretation: Je drei Stellen aus dem AT und dem NT werden aus den drei Kinderbibeln in Text und Bild analysiert und einander vergleichend gegenübergestellt. So kann schrittweise die

Veränderung in Text- und Bildgestaltung von den 1970er Jahren bis herauf ins 21. Jahrhundert sichtbar gemacht werden. Die daraus gezogene Gesamtbilanz gibt umfassend Antwort auf die Forschungsfrage.

Als Anhang schließen Dokumentationen an, die die Entstehung unserer Kinderbibel sichtbar machen. Sowohl die Textentwicklung als auch das Werden der Illustrationen von der Bleistiftskizze bis zum fertigen Farbbild werden konkret beschrieben.

Die Arbeit schließt mit Hinweisen auf den Verwertungszusammenhang, der sich hauptsächlich innerhalb der religionspädagogischen Forschung manifestiert, aber auch in Schulen, in der pfarrlichen Pastoralarbeit und innerhalb der Familien wirksam werden kann.

Curriculum Vitae

1955 12 26 In Mistelbach an der Zaya als viertes von fünf Kindern geboren
Eltern: Ernst und Erna Wegerth

1956 05 30 Übersiedlung nach Mödling

1974 05 24 Matura in Mödling

1974 – 1978 Studium an der Universität Wien:

LA Französisch und kombinierte Religionspädagogik.

Hausarbeit aus Französisch bei Univ.-Prof. Dr. Pollak:

„Die schriftlichen Arbeiten – Hilfe oder Hemmschuh auf dem Weg zur Fremdsprache“

Hausarbeit aus Religionspädagogik bei Univ.-Prof. Dr. Müller:

„Kindgemäße Gottesdienste. Erprobte Modelle“

1977 03 29 Heirat mit dem Schriftsteller Mag. Georg Bydlinski

1978 – 1979 Pastorales Praktikum in der Pfarre Herz Jesu in Mödling

1978 – 1987 Religionslehrerin an einer AHS in Mödling

1982 04 09 Geburt des Sohnes David

1985 03 03 Geburt des Sohnes Gabriel

1987 11 25 Geburt des Sohnes Lukas

1995 11 26 Geburt des Sohnes Christian

2004 09 01 Wiedereinstieg als Religionslehrerin an einer VS in Mödling

- 2005 03 09 Tod des Sohnes Gabriel
Ausscheiden aus dem Schuldienst
- 2005 09 01 Wiederaufnahme des Theologiestudiums
- 2006 10 23 Diplomarbeit bei Univ.-Prof. Dr. Jäggle:
„Neugier auf Spirituelles. Sehnsüchte und Missverständnisse
junger Menschen auf der Suche nach spiritueller Erfahrung,
ausgehend von J. D. Salingers Gesamtwerk allgemein
und seiner Erzählung ‚Franny und Zooey‘ im Besonderen.
Entwürfe zum Ästhetischen Religionsunterricht“
- 2007 01 18 Abschluss mit dem Magisterium der Theologie
- 2007 03 01 Beginn Dr.-Studium Religionspädagogik
- 2008 11 01 Wiedereinstieg als Religionslehrerin an zwei Volksschulen
- 2009 Publikation der im Team mit meinem Mann Georg erarbeiteten
Kinderbibel „Jeder Tag ein neuer Anfang. Eine Bibel für Kinder
und ihre Erwachsenen“, G&G-Verlag Wien
- 2010 Publikation des zweiten gemeinsamen Buches mit Georg:
„Mein Bibelmosaik. Geschichten für Kindergartenkinder“,
G&G-Verlag Wien
- 2010 im Dez. Dissertation bei Univ.-Prof. Dr. Jäggle:
„Österreichische Kinderbibeln 1970 – 2010. Werkanalysen und
Vergleichsstudien aus religionspädagogischer Sicht“

Mödling, im Dezember 2010

Mag. Birgitta Bydlinski